This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FRIEDRICH HEBBEL

832.7
H 9431W

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Hebbel. Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Erste Abteilung

Neue Subskriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)

Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Vierter Band

Dramen IV. (1862)

Die Nibelungen

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

126684

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	VII
XIV. Die Nibelungen	VII
Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abtheilungen (1862)	1
Erste Abtheilung. Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Act	6
Zweite Abtheilung. Siegfrieds Tod. Ein Trauerspiel in fünf Acten	43
Dritte Abtheilung. Kriemhilds Rache. Ein Trauerspiel in fünf Acten	173
Anhang	338
Nibelungenbrocken	338
Lesarten und Anmerkungen	339
Der gehörnte Siegfried	347
Siegfrieds Tod	350
Kriemhilds Rache	363
Anhang	397

Einleitung des Herausgebers.

XIV. Die Nibelungen.

In Friedrich Theod. Vischers „Kritischen Gängen“ (1844 II S. 399 ff.) stand sein „Vorschlag zu einer Oper“, der mit dem Satze beginnt: „Ich möchte die Nibelungensage als Text zu einer großen heroischen Oper empfehlen,“ und der von dem Gedanken diktiert ist, daß zwar schon das Nibelungenlied einen streng dramatischen Gang wandle, aber einer Bearbeitung als reines Drama widerstrebe. Allerdings komme alles aus dem Willen und jeder sei der Schmied seines Glücks, das Schicksal erscheine als rein sittliches Gesetz, die Vorzüge ließen sich nicht verkennen, nur müsse nach dem Grade der Subjektivität in den Charakteren gefragt werden. „Man gebe diesen Eisen-Männern, diesen Riesen-Weibern die Beredtsamkeit, welche das Drama fordert, die Sophistik der Leidenschaft, die Reflexion, die Fähigkeit, ihr Wollen auseinanderzusetzen, zu rechtfertigen, zu bezweifeln, welche dem dramatischen Charakter durchaus nothwendig ist: und sie sind aufgehoben; ihre Größe ist von ihrer Wortkargheit, ihrer wortlos in sich gedrängten Tiefe, ihrer Schroffheit so unzertrennlich, daß sie aufhören, zu sein, was sie sind, und doch nicht etwas Anderes werden, was uns gefallen und erschüttern könnte.“ Diese Schwierigkeit könnte der Dramatiker nicht überwinden, und doch sei es „sehr zu wünschen, daß es eine Form gebe, in welcher dieser Stoff dem modernen Gefühle genießbar würde, ohne seinen

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Erste Abteilung

Neue Subskriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)

Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Vierter Band

Dramen IV. (1862)

Die Nibelungen

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

126684

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	VII
XIV. Die Nibelungen	VII
Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abtheilungen (1862)	1
Erste Abtheilung. Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Act	6
Zweite Abtheilung. Siegfrieds Tod. Ein Trauerspiel in fünf Acten	43
Dritte Abtheilung. Kriemhilds Rache. Ein Trauerspiel in fünf Acten	173
Anhang	338
Nibelungenbrocken	338
Lesarten und Anmerkungen	339
Der gehörnte Siegfried	347
Siegfrieds Tod	350
Kriemhilds Rache	363
Anhang	397

daſein ſein Herzblut opfere, damit ſie zu neuem Leben erwachen könnten. Sie verdichteten ſich in ihm, weshalb er nur nach mancherlei Pauſen mit ſeiner Trilogie zurecht kam. Nachdem er ſchon zwei Akte zu eigener Zufriedenheit fertig hatte, mangelte ihm noch das Vertrauen zum Ganzen, zweifelte er, ob er fortfahren werde. Die Tagebücher und Briefe ſetzen uns in den Stand, die einzelnen Entwickelungsphaſen ziemlich genau zu verfolgen.

Nachdem ſich Hebbel längere Zeit nur in Gedanken mit dem Stoffe getragen, mit ihm geſpielt hatte, begann er im Herbſt 1855 ſich ernſtlicher mit den Nibelungen zu beſchäftigen und war am 18. Oktober mit den beiden erſten Scenen des jetzigen Vorſpiels fertig. Er dachte zunächſt an zehn Akte, alſo an zwei Stücke zu je fünf Akten, von denen das erſte „Kriemhilds Leid" heißen ſollte. Der erſte Akt, bis zum Schluſſe des jetzigen Vorſpiels reichend, wurde am 2. November 1855 geſchloſſen (Tgb. II S. 424). Im Jahresüberblick konnte Hebbel ſchreiben: „Gearbeitet zwei Akte an den Nibelungen" (Tgb. II S. 426). Aber vorerſt gedieh die Arbeit nicht weiter, denn Ende Dezember erkrankte Chriſtine an einer Leberentzündung, und die Sorge brachte Hebbel natürlich aus jeder poetiſchen Stimmung heraus; während dieſer nüchternen Stunden ſchauderte er ſelbſt vor ſeinem kühnen Unternehmen, aber, ſo meint er (Bw. I S. 339), „das Dichten iſt nun einmal ein Mittelding von Träumen und Nachtwandeln, und man muß es nehmen, wie's kommt." Nach Chriſtinens Geneſung fand der Dichter den Weg zu ſeinem Stücke nicht wieder zurück, vielmehr begann er am Geburtstag ſeiner Frau, 9. Februar, ein idylliſches Epos, zu dem das Motiv ſchon lang in ihm ruhte, ohne daß ihm bisher die richtige Form gelungen war; noch 1854 hatte er es in einer Novelle bewältigen wollen, jetzt aber reihten ſich raſch die Hexameter aneinander, und bald waren vier Geſänge entſtanden (Tgb. II S. 427). Dann trat im April die gewöhnliche

Sommerpause ein (Bw. II S. 228), während der Hebbel nichts zu arbeiten vermochte; trotzdem besorgte er noch nicht, daß sein Werk ein Torso bleiben werde (Bw. II S. 107). Von Gmunden nach Wien zurückgekehrt, änderte Hebbel zunächst seinen Plan und entschloß sich, anstatt der anfangs projektierten zehn kurzen Akte, fünf lange zu machen. Deshalb erweiterte er den vollendeten ersten Akt durch den zweiten, dem in unserem jetzigen Stücke der erste Akt der zweiten Abteilung entspricht; Hebbel wollte die „Bilogie" vermeiden, und ein Drama für einen einzigen Abend schaffen, denn er dachte an die Metzgerneigungen der modernen Theaterdirektoren, die sich eher entschließen würden, einem Stücke Arme und Beine abzuhacken, als sich auf zwei Abende einzulassen (Tgb. II S. 431). Jetzt sah er aber schon „durch das Dickigt hindurch", wie er Emil Kuh schrieb (Bw. II S. 113), und kannte den Weg, was „bei einem so desparaten Gegenstand" schon etwas heiße. Die angespannte Thätigkeit, für die er den Herbst segnete, wurde sogar durch ein heftiges Unwohlsein nicht unterbrochen, im Gegenteil machte Hebbel die alte, bei den „Dithmarschen", der „Judith", „Maria Magdalene" erprobte Erfahrung, daß dies geradezu der Arbeit nütze (Tgb. II S. 432). Am 27. Oktober schrieb er eine „Meisterscene, mit der Hagen fertig ist!" (wohl die 8. Scene aus dem 2. Akt der zweiten Abteilung). „Eins darf ich mir sagen zu einigem inneren Trost. Hätt' ich die Wahl jetzt, ein Theaterstück hervor zu bringen, welches über alle Bühnen der Welt gehen und die Anerkennung aller kritischen Schöppenstühle finden, aber nach einem Jahrhundert verurtheilt werden sollte, oder ein würdiges Drama zu erzeugen, das aber mit Füßen getreten und bei meinen Lebzeiten nie zu einiger Geltung gelangen, später aber gekrönt werden sollte, ich wäre nicht eine Secunde in der Wahl zweifelhaft. So genügt man denn doch wenigstens nach Einer Seite dem höchsten Gesetz. An Tagen, wie diesem, ist Einem zu Muth, als ob man die Feder, statt in Dinte, unmittelbar in Blut und Gehirn eintauchte."

Am 21. November 1856 schrieb er an Uechtritz (Bw. II S. 235): „Ich stecke jetzt wieder tief in den Nibelungen, und mein Vertrauen wächst. Das Ganze gruppirt sich mir zu zwei Stücken, deren jedes selbständig seyn und drei, freilich große, Acte haben wird. Ausgeschieden kann absolut Nichts werden, darin unterscheidet sich das Gedicht von den Homerischen; ich muß mir daher Shakespearsche Freiheiten in Bezug auf Raum und Zeit gestatten, die ich sonst immer als Majestäts-Regale betrachtet und gemieden habe. Die schwerste Aufgabe war die Brunhild, die in das Ganze, wie eine nur halb ausgeschriebene Hieroglyphe hinein ragt; hier mußte ich auf eine Schöpfung rechnen, und sie ist mir, zur Belohnung für meinen Muth, auch zur rechten Zeit gekommen. Dabei erlebte ich einen kleinen Triumph. In meinem Bilde flossen Walkyrie und Norne untrennbar zusammen, und das beängstigte mich, als sich nach dem Rausch die Reflexion wieder einstellte; da fand ich zu meiner Beruhigung in Grimms Deutscher Mythologie, daß man sich Nornen und Walkyrien auch wirklich in den ältesten Zeiten als vereinigt gedacht hat. Ich hoffe, in diesem Winter mit dem ersten Stück: Kriemhild fertig zu werden und im Frühling doch noch Zeit und Stimmung für mein Epos zu finden." Aber schon am folgenden Tage mußte er Kuh mitteilen (Bw. II S. 116): „Die Nibelungen stocken wieder, doch ist mir das eher lieb, als es mich ängstigt; ich bin ihrer jetzt so gut, als gewiß, und kann in solchen Pausen manches Einschlägige studiren." Am 28. Dezember las er mit großer, aber betäubender Wirkung die beiden fertigen Akte seiner Frau und dem aus Troppau eingetroffenen Kuh vor. „Wie die Kinder", sagte dieser; „wie die ersten Menschen", jene. „Das wäre etwas", fügte Hebbel hinzu (Tgb. II S. 435). Damals waren also das jetzige Vorspiel und die ersten drei Akte der jetzigen zweiten Abteilung vollendet, so daß Hebbel mit Recht behaupten konnte, das Abgeschlossene enthalte „schon etwas Zaubergold des versunkenen Horts" (Tgb. II S. 439).

Die eingetretene Pause in der Arbeit benutzte Hebbel zur Durchsicht seiner Gedichte für die bevorstehende Gesamtausgabe, es entstanden sogar neue Gedichte in Menge, so daß die lyrische Stimmung ihm die Rückkehr zum Drama erschwerte; er wünschte sie vom Halse los zu werden, um zu den Nibelungen zurückzukehren (Bw. II S. 117). Das muß bald nach Neujahr 1857 geglückt sein, denn am 18. Februar schloß er um halb sechs Uhr auf der Mariahilfer Hauptstraße den dritten Akt der Nibelungen-Tragödie und damit die erste Abteilung, die nun schon den Titel „Siegfrieds Tod" führte. Dieser dritte Akt umfaßte den vierten und fünften Akt der jetzigen zweiten Abteilung.

Unmittelbar nach dieser bedeutenden Leistung setzte er sein episches Gedicht fort, indem er am 23. Februar den fünften Gesang begann, den er nach fünf Tagen fertig hatte; am 8. März wurde der sechste, am 20. März 1857 der siebente und letzte Gesang von „Mutter und Kind" geschlossen. Mit dem Ertrag seiner diesmaligen Winterthätigkeit, mit der er den ganzen Kreis der Kunst produzierend durchwandern durfte, „was gewiß selten vorkommt" (Bw. II S. 238), konnte Hebbel allerdings vollauf zufrieden sein; außer Lyrik, Epos und Drama waren ihm sogar einige wichtige Aufsätze geglückt. Dann setzte freilich die poetische Stimmung wieder aus, und der Dichter suchte zuerst auf einer Reise, dann in Gmunden Erholung. Dabei kam er durch einen Wahnsinnigen, der ihm beim Schwimmen in der Traun von einer Brücke auf den Rücken sprang, fast ums Leben.

Im Herbst 1857 erging es Hebbel wieder fast ebenso, wie im vorigen und eigentlich, wie seit einem Viertel-Jahrhundert: „Die ganze steife, prosaische Stimmung setzt sich plötzlich ohne Vermittlung in ihr Gegentheil um, und der Sturm spült alle die bunten Muscheln wieder an den Strand, die ich schon völlig vergessen hatte" (Bw. II S. 126). Zunächst dichtete er mehrere Balladen und ein neues Buch Epigramme, doch wußte er am

13. Dezember noch nicht, ob er auch in etwas Größeres hineinkommen, noch weniger, ob er seine Nibelungen endigen oder das russische Stück ausführen werde, und so schwankte er noch zum Schluß des Jahres (Tgb. II S. 450) zwischen der Fortsetzung der Nibelungen und der Vollendung des Schillerschen Demetrius. Aber die Nibelungen rührten sich nicht, ebensowenig wurde der Demetrius in Angriff genommen, dafür der Operntext für Rubinstein binnen weniger Wochen verfaßt.

Der anregende Besuch in Weimar anläßlich der Aufführung seiner „Genoveva" zeigte Hebbel, daß sein Demetrius willkommen wäre und veranlaßte ihn, noch im August an die Ausführung dieses Jugendplanes zu gehen; es gelangen ihm auch bis zu Ende des Jahres 1858 zwei Akte. Die Nibelungen aber ruhten tief in seiner Seele, und der mißglückte Versuch, den er am 31. Dezember machte, „Siegfrieds Tod" aufs Burgtheater zu bringen (Nachlese II S. 106), konnte ihn kaum zur Fortsetzung seines Werkes locken. Denn Heinrich Laube wies zur Schmach seiner Einsicht das Stück als unaufführbar zurück, weil er sich für einen Erfolg nicht verbürgen konnte.

Ein Zufall führte Hebbel zu seinem Werke zurück. Um den Unannehmlichkeiten eines Wohnungswechsels zu entgehen, machte er im Herbst 1859 eine kleine Reise nach Weimar und besuchte auf der Rückfahrt in Dresden seinen einstigen neapolitanischen Gefährten Hermann Hettner. Des Abends kam das Gespräch auf die Nibelungen und regte Hebbel so an, daß sich ihm der zweite Teil, an den er seit zwei Jahren nicht mehr gedacht hatte, urplötzlich wie ein Taschen-Perspektiv auseinanderthat und ihn nicht weilen ließ. Statt in Dresden zu bleiben, wie er beabsichtigt hatte, eilte er nach Wien zurück, um nur so bald als möglich an die Arbeit gehen zu können (Bw. II S. 387). Noch im September begann er sein Stück und schloß am 26. Oktober 1859 abends den ersten Akt von „Kriemhilds Rache". Jetzt sah er allerdings, daß es eine Trilogie geben

würde (Tgb. II S. 467), und da er am 13. November eine Abschrift des vollendeten Stückes an Dingelstedt schickt, bezeichnet er es (Bw. II S. 57) schon als „die ersten beiden Abtheilungen meines Nibelungen-Trauerspiels, nämlich den „Gehörnten Siegfried", wie der Prolog im Druck und auf den Theater-Zetteln heißen soll, und „Siegfrieds Tod". Auch kann er melden, daß bereits zwei Akte von „Kriemhilds Rache" fertig seien. An Schillers hundertstem Geburtstag, dessen öffentlicher Feier er fernblieb, hatte er „eine Haupt-Scene am 2. Theil der Nibelungen geschrieben, Siegfrieds Geburt behandelnd" (Tgb. II S. 468), jene Partie, die er später im Interesse der Gesamtwirkung wieder opferte (vgl. zu V. 3524ff.). Der zweite Akt wurde am 22. November geschlossen (Tgb. II S. 469), der dritte am 17. Dezember. „Nie arbeitete ich mehr in Einem Zuge", so schreibt Hebbel (Tgb. II S. 474), „nie hat mich ein Werk aber auch so angegriffen, ich habe Abends ordentlich Fieber".

Er hatte das Stück bis zu jenem Moment geführt, da sich alles in Wolken zu hüllen beginnt; der Gegensatz zwischen Kriemhild und Hagen ist so scharf geworden, daß er in Thaten sich äußern muß. Hagen und Volker halten die Nachtwache, Kriemhild selbst muß die Heunen an einem Angriff auf die Nibelungen hindern. Nun wendet sich die Handlung immer mehr zu Grauen und ergreifender Tragik und führt Kriemhild bis zum schrecklichen Thun und noch schrecklicheren Leiden. Da erlebte Hebbel, was er wohl niemals erwartet hatte: zwischen ihm und seinem Schüler Emil Kuh kam es zu einem vollständigen Bruche. Noch am 2. Januar 1860 hatte er in einem Brief an Engländer (Bw. II S. 182 f. fälschlich 1859 datiert) heiter den „Hofstaat" geschildert, der ihn umgebe, wenige Tage darauf schied der getreueste Anhänger, der langjährige Gefolgsmann auf Nimmerwiederkehr aus der geistigen Tafelrunde. Das war ein entsetzlicher Schlag für Hebbel; vierzehn Tage lang schlief er keine Nacht und war dem Typhus nahe (Tgb. II S. 480), bis anfangs Februar währte

dieſe „furchtbar conſequente Migraine", deshalb konnte er auch nichts thun. Er hatte das Gefühl vollſtändiger geiſtiger Mattigkeit, die der körperlichen, auf eine unmäßige Blut-Entleerung folgenden glich, wie ein Ei dem andern. Sonſt ſtellte ſie ſich immer erſt ein, wenn er eine große Arbeit ganz abgeſchloſſen hatte, diesmal unterbrach ſie ihn darin, und er ſagte ſich wohl: „Du wirſt nächſtens 47 Jahr alt!" (Bw. II S. 501).

Am 7. März 1860 kam er aber trotzdem mit dem vierten Akt zurecht (Tgb. II S. 481), und am 22. März 1860 konnte er ins Tagebuch ſchreiben: „Eben, Abend 7 Uhr ſchreibe ich die letzten Verſe des fünften Acts von Kriemhilds Rache nieder. Draußen tobt das erſte Frühlings-Gewitter ſich aus, der Donner rollt und die blauen Blitze zucken durch das Fenſter, vor dem mein Schreibtiſch ſteht. Beendet, wenn nicht vollendet. Die Haupt-Scene fiel auf meinen Geburtstag, mir immer ein ſchönes Zeichen für's ganze Jahr. October 1855 begann ich." (Tgb. II S. 482). Erſtreckten ſich ſo freilich „Die Nibelungen" auf einen Zeitraum von nahezu fünf Jahren, ſo war doch auch dieſes Stück eigentlich in ſtaunenswert kurzer Zeit gedichtet worden, denn die Dichtung ſelbſt beanſpruchte trotz ihrem Umfang (5450 Verſe) und ihrer Bedeutung nicht viel über ein halbes Jahr!

Dingelſtedt wurde am 31. März 1860 in einem großen Briefe die Meldung gemacht, daß das „Monſtrum von Elf Acten" glücklich zuſtande gekommen ſei. „Ob es mir gelungen iſt, die Basreliefs des alten Liedes von der Wand abzulöſen, ohne ihnen ihren Charakter zu nehmen, und ihnen genug, aber nicht zu viel Eingeweide zu geben, muß ſich nun zeigen. Mit der größten Selbſtaufopferung habe ich mich an dieſem Hauptpuncte der Aufgabe abgemüht und oft das beſte Detail über Bord geworfen, um den Alles bedingenden Grundlinien nicht zu nah' zu treten. Dies Zeugniß kann ich mir geben, und es iſt keine Kleinigkeit, denn was man im Drama weg wirft, das iſt

für immer verloren, da es eben nur an dieser und an keiner andern Stelle Werth und Bedeutung hat ... Ob man es mir aber dankt, daß ich auf alle Farben der Cultur Verzicht leiste ... ist abzuwarten ... Wenn ich nach Deinem Zeugniß im ersten Theil das Brautnacht-Mysterium discret genug behandelt habe, um gegen Anfechtungen der Prüderie gedeckt zu seyn, so habe ich im zweiten, wie ich glaube, das Grauenvolle und Ungeheuerliche ebenfalls auf das Allgemein-Menschliche zurückgeführt, ohne den Kern anzutasten, und Kriemhild so hingestellt, daß das Mitleid nie zurücktritt, wie sehr Furcht und Entsetzen sich auch steigern mögen" (Bw. II S. 59 f.). Hebbel fügt hinzu, daß der zweite Teil die Aufgabe der Schauspieler noch gesteigert habe, denn statt des einen weggefallenen Siegfried seien drei neue Hauptcharaktere, Dietrich, Etzel und Rüdeger hinzugetreten, deren jeder seinen Mann verlange. Es sei nämlich ein großer Fehler seiner Vorgänger, diese ungeheure Gruppe so nebenbei abzuthun, den gewaltigen Dietrich z. B. wie einen Strohmann hinzustellen, für den einige Kreidestriche genügten, und ihm doch zuletzt das Schwert des Schicksals anzuvertrauen. Er habe es umgekehrt gemacht und schmeichle sich, dadurch seinem elften Akt nicht bloß an Rührung und Erschütterung, sondern auch an theatralischer Spannung über alles Frühere gehoben zu haben; freilich seien aber dadurch auch die Schwierigkeiten der Darstellung um ein Unendliches gestiegen.

Aber der kühne Theatermann Dingelstedt ließ sich durch Hebbels Warnungen und Proteste nicht abhalten, mit seinen bescheidenen Weimarer Kräften das zu versuchen, was Laube mit dem ausgezeichneten Ensemble der „Burg" nicht hatte wagen wollen. Am 31. Januar 1861 wurde in Weimar „Der gehörnte Siegfried" und „Siegfrieds Tod" zum erstenmal aufgeführt; der Dichter war anwesend und konnte sich von dem unzweifelhaften Erfolg überzeugen: „eine Aufmerksamkeit und Todtenstille, als ob nicht von der Vergangenheit, sondern von

der Zukunft die Rede wäre und eine fest zusammengehaltene Stimmung“ (Nachlese II S. 140). Auch früheren Gegnern, wie dem geistvollen Hofrat Schöll, gewann Hebbel durch das Stück vollste Bewunderung ab. Es war der Beweis erbracht worden, daß es auf der „realen Bühne“ selbst mit verhältnismäßig schwachen Schauspielern festen Fuß fassen könne. Dingelstedt ging nun auch an die Inscenierung von „Kriemhilds Rache“, bei der ihn Hebbel durch unbarmherziges Streichen des Entbehrlichen redlich unterstützte (Bw. II S. 72). Frau Hebbel sollte dabei in Weimar gastieren, was nur durch eine allerhöchste Urlaubsbewilligung des Kaisers Franz Joseph sich ermöglichen ließ. Am 16. und 18. Mai 1861 wurde die Trilogie mit dem vollständigsten Erfolg dargestellt (vgl. Bw. II S. 280). Nun folgten andere Bühnen, sogar, freilich erst zwei Jahre später, das Burgtheater, überall war der Eindruck dieses nationalen Trauerspiels gleich mächtig und nachhaltig, und ist es bis heute geblieben; Alter und Jugend werden ergriffen und hingerissen, wenn die gewaltigen Nibelungen die Bühne beschreiten, und in demselben Hamburg, von wo aus noch 1865 der Litterarhistoriker Georg Reinhard Röpe in einem Programm „Über die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbels Nibelungen und Geibels Brunhild“ verkündigte, das Hebbelsche Drama sei wegen des Widerstreits zwischen der Reckenhaftigkeit der Personen und der normalen Körperlichkeit der Schauspieler eine unerlaubte Zumutung an die Phantasie des Publikums, in demselben Hamburg konnte noch kürzlich eine Vorstellung für die Schulen mit größter Wirkung veranstaltet werden.

Zum Druck brachte Hebbel die „Nibelungen“ nicht sofort, weil er keinen geeigneten Verleger hatte; aber am 22. Oktober 1861 verkaufte er das Manuskript in Hamburg an Julius Campe, denn „nur in Campes Händen wird ein Buch lebendig“ (Nachlese II S. 176); der Druck begann Ende Januar 1862 bei Campes Neffen, A. Holzhausen, in Wien, am 29. Februar

war er bereits vollendet (Nachlese II S. 204 und 207). Im November 1863 erhielt Hebbel den 1859 gestifteten Schillerpreis, der alle drei Jahre für das beste während dieses Zeitraums aufgeführte Drama verliehen werden sollte; 1861 ward der Preis nicht zuerkannt, es hatten nur Freytags „Fabier" lobende Erwähnung erhalten; nun 1863 bekam Hebbel den Preis, während die von früher übriggebliebene Summe Otto Ludwig als Anerkennung zu teil wurde (vgl. Europa 1863 Sp. 726). Damals lag Hebbel schon schwer krank darnieder, es war die letzte große irdische Freude, die er erlebte. Einen Monat später weilte er nicht mehr unter den Lebenden.

„Dolmetsch eines Höheren" nannte sich der Dichter in einem Gespräche mit dem Großherzog Karl Alexander, dieser aber erwiderte: „Sie verdolmetschen Sich Selbst", und Hofrat Schöll fügte hinzu: „wenigstens giebt es keinen zweiten Dolmetsch, wie Sie, in der Welt" (Nachlese II S. 143). In diesen Worten ist wirklich die Stellung und Bedeutung der Hebbelschen „Nibelungen" historisch und persönlich treffend ausgedrückt. Hebbel machte mit vollstem Gelingen aus unserem Nationalepos ein bedeutendes Drama und ein erhebendes Theaterstück, er verpflanzte den ergreifendsten Stoff unserer deutschen Sage auf jene Stätte, von der die unmittelbarste Wirkung auf unser Publikum ausgeht; es gelang ihm aber nur, weil er eben Friedrich Hebbel, dieses so einziggeartete Dichterindividuum war, dem kein anderes in seiner Zeit und seit seiner Zeit glich. Wenn wir eine befriedigende Darstellung des vielbehandelten Themas besäßen, dann würde sich zeigen, wie jede Periode zufolge der zufälligen Umstände zu einer anderen Dramatisierung der Nibelungen geführt wurde und mit ihren historisch bedingten Mitteln die Eroberung des Stoffes für die Bühne versuchte. Natürlich kann eine Arbeit von solchem Umfange nicht beiläufig aus Anlaß eines einzigen, wenn auch noch so bedeutenden Dramas behandelt werden, auch würde dies von der eigentlichen Aufgabe

dieſer Einleitung viel zu weit abführen, weil für Hebbel ſelbſt nur drei Vorgänger in Betracht kommen: Fouqué, Raupach und Geibel; ſie, eigentlich nur die beiden letztgenannten allein, hat er bei ſeinen gelegentlichen Äußerungen im Auge, ſie nennt er z. B. im Briefe vom 15. Januar 1861, da er Dingelſtedt (Bw. II S. 68) den Unterſchied zwiſchen ſeinen und früheren Dramatiſierungen darlegt. „Soweit ich urtheilen kann", ſchreibt er, „haben es meine beiden Vorgänger Raupach und Geibel in zwei Puncten verſehen und darum die Wirkung ganz oder zum Theil verfehlt. Einmal glaubten ſie, ſie dürften das alte Gedicht zerſtückeln und einzelne Glieder willkürlich verarbeiten; das geht aber nicht, hier heißt es: Alles oder Nichts! Dann hielten ſie den Ton nicht einfach genug; man muß bei einem ſolchen Stoff aber auf $^{9}/_{10}$ der Cultur Verzicht leiſten und mit dem Reſt doch auskommen, ohne trocken zu werden. Das iſt die ganze Kunſt, aber die Herren wollten mit ihrem Ich nicht zurücktreten und nicht umſonſt im 19ten Jahrhundert geboren ſeyn. Daß ich mich ſelbſt verläugnet habe, wird eine gerechte Kritik früher oder ſpäter einräumen; ich wollte dem Publicum bloß das große National-Epos ohne eigene Zuthat dramatiſch näher rücken."

Mit dieſer Äußerung hat Hebbel die Grundlinien ſeiner Dramatiſierung gezogen und auf den Hauptvorzug ſeiner „Nibelungen" hingedeutet, zugleich giebt er damit eine ſcharfe Kritik ſeiner beiden nächſten Vorgänger. Schon in ſeinem Litteraturbriefe vom 15. Mai 1858 (Illuſtrierte Zeitung 30 S. 319) war er anläßlich der Beſprechung von Geibels „Brunhild" auch auf Fouqués echt poetiſches und Raupachs unbeſtreitbares theatraliſches Talent eingegangen. Er tadelte an Fouqués Dichtung, wiewohl er ihre einzelnen charakteriſtiſchen Züge gern anerkannte, jene geſuchte Erhabenheit, die ebenſo einförmig als unerträglich iſt, und die Cirkulation des Blutes aufhebt, ſo daß die Menſchen erfroren umfallen, wie auf hohen Alpen. Fouqué

stelle Geschöpfe hin, die mit uns gar nicht mehr verwandt seien, weil sie wie die Bewohner des Mondes, wenn er deren hätte, ohne Luft und Wasser leben könnten.

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué zeigt uns in den umfangreichen drei Teilen seines Dramas „Der Held des Nordens“ (Berlin 1808, dann 1810 vgl. Kürschners Deutsche Nationallitteratur Bd. 146, 1) die ganze Freude des Romantikers an dem neuentdeckten Stoffe, den er sich erst durch das Studium der nordischen Sprachen aneignete. Er wandelt mit seiner Dramatisierung der nordischen, damals noch recht fremdartigen Sage die Wege der romantischen, aus Lyrik und Drama gemischten Gebilden und nimmt die Gestalten, wie sie ihm von der Sage geboten werden, ohne sie uns näher zu rücken. „Fouqué motiviert gar nicht, er stellt seine Helden wie mathematische Größen hin ... rührt und erschüttert uns aber auch ebenso wenig“, sagt Hebbel. Jene weiche zerfließende Weise, die mehr andeutet als ausführt, die immer wieder in dunkle „Runenlieder“ voll unverständlicher Erhabenheit umschlägt und die Verschwommenheit ossianisch steigert, war wohl geeignet, einzelnes stimmungsvoll herauszuheben, nicht aber, ein wirkliches Drama zu schaffen. Hebbel konnte bei Fouqué auch nicht einen Fingerzeig für die dramatische Bewältigung des Stoffes finden, wohl aber scheinen sich ein paar kleinere Züge seinem Gedächtnis eingeprägt und ihn bei seinen selbständigen Erfindungen angeregt zu haben. Wenn bei Fouqué (I S. 52) Sigurd nach der Tötung Faffners auftritt:

Was ist mir denn begegnet? Bin ich Sigurd?
Ich kenne mich nicht mehr, dieweil ringsum
Der Vögel Zwitschern in verständ'gen Reden
Mir kenntlich wird, als sei ich ihres Gleichen,

und dann ein Schwalbenpaar belauscht, so könnte das bei Hebbel V. 615 ff. nachklingen. Wenn Reigen, Faffners Bruder und Sigurds Waffenmeister, von Andwars Ring, der Krone des

Niflungenschatzes, (I S. 58) singt: „Der schafft mir neuen Schatz", so kehrt das bei Hebbel V. 4399 ff. wieder. Die Stelle, in der Brynhildis (I S. 66 f.) ihre Gabe der Weissagung hervorhebt, könnte den Anstoß zu Hebbels Erfindung (I 2 V. 850 ff.) gegeben haben. Beim ersten Zusammentreffen Sigurds mit Gunnar und Högne läßt Fouqué die künftigen Schwäger in Streit geraten, der aber durch Spiele ausgetragen wird. Högne wirft (I S. 98) einen Stein, Sigurd aber wirft den seinen „zwei Drittheil weiter"; darin ließe sich der Keim zu der schönen Scene Hebbels (Vorspiel 3) erblicken. Die Schilderung Brynhildis', die Gunnar (I S. 158) giebt:

Festen starren Schlafs
Liegt sie noch immer fort ...
Nun wie todt
Liegt vor mir das geliebte Bildniß.

wird in „Kriemhilds Rache" (III 1) durch Werbels später weggefallene Worte (V. 3814 ff.), die grause Scenerie des Schlangenturms (II S. 112 f.) vielleicht durch Rumolds Erzählung (V. 4139 ff.) und die Scene (II S. 164), in der sich die Hunnen einer in des andern Schwert werfen, da sie von den Flammen umzingelt sind, durch Dietrichs Worte (V. 4575 ff.) wiedergespiegelt; das wären die einzigen Züge, die man bei Hebbel allenfalls auf Fouqué zurückzuführen vermöchte.

In Ernst Raupachs fünfaktiger Tragödie „Der Nibelungenhort", zuerst 1828 aufgeführt und 1834 erschienen, sah Hebbel ein „mit der gewohnten Geschicklichkeit des Verfassers auf den Theater-Effect" berechnetes Drama, das seinen Zweck bei gehöriger Besetzung der Hauptrollen selten verfehlen werde. Zwar behauptet Bendiner (Allgemeine Deutsche Biographie 27 S. 439), Raupach habe damals schon als ein Vergessener gegolten, aber Hebbel konnte noch am 8. Dezember 1850 mit Recht an Rötscher schreiben (Bw. II S. 316), der „miserable Niblungenhort" stehe, was die Aufführung betrifft, jeder Neubearbeitung des Stoffes

im Wege, sah er doch, wie das geniale Spiel Christinens das Stück auf der Bühne hielt, auch andere Stücke Raupachs, wer denkt nicht an „Müller und sein Kind“, sind bis heute nicht von den Brettern verschwunden. Der „Nibelungenhort“ wird allerdings ganz merkwürdig verschieden beurteilt; während Bendiner das Stück „vielleicht die schwächste unter den vielen dramatischen Bearbeitungen der Sage“ nennt, bezeichnet es Goedeke (Grundriß III S. 543 f.) als eine neue selbständige Gestalt und unter den Nibelungentragödien bis dahin als „die beste und ein wirksames Theaterstück“, jedenfalls „immer noch besser, als das crude Puppenspiel Hebbels, das sich einer größeren Gunst zu erfreuen gehabt hat“.

Unzweifelhaft ist auch der „Nibelungenhort“ ein Zeichen seiner Zeit. Raupach, einseitiger Verstandsmensch und unstreitiger Virtuose der Theatermache, steht allen seinen Stoffen kalt und teilnahmslos gegenüber, er betrachtet sie nur als Gelegenheit zu — Scenen. Darum läßt ihn das Ganze: Komposition, Gliederung, überhaupt alles, was zum Kunstwerk gehört, gleichgültig, er sieht nur darauf, das Einzelne, selbst auf Kosten der Charakteristik und des Zusammenhangs, bühnenwirksam herauszuarbeiten. Man möchte fast sagen, seine Stücke glichen den damaligen Opern und brächten Bravourarien, zu denen herzlich matte Recitative hinüberleiten müssen. Unmittelbar nebeneinander stehen gesucht pathetische Tiraden und trocken kanzleimäßige Banalitäten. Und wie die Sprache, zerfällt auch das Stück in kleine, widerspruchsvolle Motive, die nur für Schauspielermätzchen oder Aktricenkunststücke den willkommenen Anlaß bieten. So zerzupft Raupach auch die Nibelungen, holt nicht bloß aus dem Nibelungenliede, sondern auch aus anderen Quellen Einzelnheiten hervor, um sie kaleidoskopisch aneinander zu reihen und, was er brauchen kann, zu einem sehr ungleichmäßigen Brei zusammen zu rühren. Darüber geht das Ganze völlig in Brüche, ja, es wird vieles nur angedeutet, weil die Konzentration in ein einziges Drama bloß

mit Verflüchtigung der Thatsachen gelingen konnte. Raupach setzt Bekanntschaft mit dem Stoffe voraus und tupft bald hier, bald dort ein Detail an; freilich legt er dann doppelten Nachdruck darauf; „er bleibt stehen oder trippelt im Hahnenschritt näher, wo er nicht schnell genug vorübereilen könnte, und zieht Siebenmeilenstiefeln an, wo er verweilen sollte." Ganz fehlt der Darstellung das Ahnungsvoll-Poetische, dessen bei Fouqué manchmal zu viel wird. Mit Nüchternheit oder mit theatralischem Raffinement werden die Motive des Liedes eingeführt; so giebt sich Brunhild nach dem Verluste der drei Waffengänge noch keineswegs besiegt, sondern sagt zu Günther:

Doch einen Kampf noch mußt Du kämpfen.
Sobald die Nacht des Himmels Licht verhängt,
Wird auch bereit die Hochzeitskammer seyn.
Nicht aber willig folgen werd' ich Dir.
Mit starkem Arm mußt Du dahin mich tragen,
Mit starkem Arme werd' ich widerstehn,
Und nichts vermagst Du, bis Du diesen Gürtel —
Betracht' ihn wohl, in ihm liegt meine Kraft —
Bis Du den Gürtel mir geraubt; doch kannst Du
Es nicht vollbringen, eh' die Mitternacht
Den jungen Tag gebiert, verfällt Dein Haupt.

Schon vorher haben ihre Frauen auf dieses Kleinod „einen purpurnen Gürtel mit silbernen Runen" bedeutsam hingewiesen. Siegfried ist's, der mit einem widerlich-rohen

Haha! nun giebt es einen lust'gen Kampf
Mit einer schönen Maid bei dunkler Nacht.

den Vorschlag macht, er wolle der wilden Braut in der Tarnkappe den Gürtel rauben. Er thut es nicht bloß aus Verlangen nach dem Lohn, Chriemhilds Hand, „ich thät' es auch der Kurzweil halber". Übrigens bricht er den Schwur des Schweigens unwillkürlich sofort und verrät Hagen, daß er in der Tarnkappe Brunhild besiegt habe. Dann erst warnt Hagen den König vor dem Abenteuer und bezeichnet den Unterschied zwischen sich und

Siegfried: dieser liebe außer Günther noch etwas auf Erden, er liebe nur die Treue gegen den König.

Wie hier hat Raupach im ganzen Theaterstück willkürlich abgerissene Teile des alten Epos zu Flicken seines Bettlermantels verwendet und es möglich gemacht, in den ersten drei Akten die Handlung bis zum Tode Siegfrieds zu führen. Manche Roheiten stoßen ab, so, daß der „edle Held aus Niederland" seine Frau, wie im Lied, schlagen will und dann wieder geistreiche Reden mit ihr wechselt; manches wirkt unwahrscheinlich, z. B. die lange Trauerrede Volkers an der Leiche Siegfrieds, nachdem eben alle Helden die That Hagens gebilligt haben. Ute, Gernot und Giselher kommen nicht vor, die Nebenpersonen bleiben ganz schattenhaft, überdies wird durch die langen Zeiten, die zwischen den einzelnen Handlungsreihen verstreichen, der Verlauf des Ganzen noch abgerissener und das Zusammendrängen des Beibehaltenen noch peinlicher. Nebensächliches ist breit dargestellt, Wichtiges dafür nur flüchtig gestreift. Günther spricht in Island beim Anblick der Naturschätze wie ein Händler, und der Gegensatz zwischen Brunhild und Chriemhild ist die Folge des kleinlichen Neides auf den Luxus, den Chriemhild der Nibelungenhort gestattet. Brunhild ist älter und weniger schön, dabei aber Königin, ja schon vor ihrer Vermählung selbständige Königin, während Chriemhild noch keine Krone trägt. So wird allerdings alles modern menschlich, aber dafür auch kleinlich und niedrig. Durch das ganze Stück geht ein widerliches Keifen der einzelnen Personen unter einander, denn nicht bloß zwischen der Gruppe Siegfried-Chriemhild und der Gruppe Brunhild-Hagen, sondern auch zwischen Brunhild und Hagen, Gunther und Hagen nimmt der Zank und Streit kein Ende.

Im vierten Akt wirbt nicht Rüdiger, sondern Etzel selbst und leistet den Schwur der Rache mit vollem Bewußtsein, im fünften folgt dann am Rhein das Blutbad, wobei die tragische Episode Rüdigers ganz getilgt, dafür ein höchst theatralischer

Selbstmord Brunhilds, die sich mit ihrem Söhnchen in den Rhein stürzt, neu erfunden ist. Dietrich, selbst Etzel kommt gar nicht zur Geltung.

Aus dieser Darstellung konnte Hebbel also nur lernen, wie man es nicht machen dürfe, wenn nicht Größe und Erhabenheit des nationalen Stoffes verloren gehen solle. Wohl aber scheint er eine Zeit lang durch Raupach zu der Ansicht verführt worden zu sein, daß er mit fünf großen Akten ausreichen könnte (Bw. II S. 113), was er freilich bald als unmöglich aufgab. Die Betrachtung des „Nibelungenhortes" muß ihn überzeugt haben, nur mit Beibehaltung aller bedeutenden Personen des Epos lasse sich der Stoff auch dramatisch wirksam darstellen; geschah das aber, dann mußten sie von einander abgehoben und in das richtige gegenseitige Verhältnis gesetzt werden. Denn gerade das war ein Hauptfehler Raupachs gewesen, daß seinem Drama die innere Einheit, die wirkliche, alles im Ebenmaß haltende Form mangelte.

Kommt man vom „Nibelungenhort" zu Geibels „Brunhild" (1857), dann fühlt man sich aus dem dumpfen Brodem der künstlichen Kouliſſenwelt in die sonnendurchwärmte Luft einer lieblichen Ideallandschaft versetzt. Hatte Raupach skrupellos genutzt, was ihm Theaterwirkung versprach, wenn es auch weiterhin nichts bedeutete, so wählte Geibel mit seinem zarten Gefühl nur das aus, was zur psychologischen Erläuterung seiner Personen dienen konnte. Sein Streben ging auch hier dahin, das Ganze in schönen Linien durchzuführen, und darum begnügte er sich, ein einziges Problem herauszugreifen und in freier Umwandlung durchzuführen. Etwa ein Menschenalter trennt seine Dramatisierung der Nibelungensage von Raupachs Versuch, und der Unterschied der Zeiten tritt klar hervor. War bei Raupach die Erbschaft der Aufklärung, der Romantik und der leeren Theatralik nicht zu verkennen, so finden wir bei Geibel das epigonenhafte Streben nach ausschließlichem Schönheitskultus,

einen wohlthuenden, aber nicht hinreichenden Zug nach dem Klassizismus. Wir haben den Eindruck, daß ihm sein Stoff wirklich am Herzen liegt, daß er sich in die Seele seiner Gestalten hineinzuleben verstanden hat, daß er mit ihnen jubelt und klagt, kämpft und leidet, aber mit der heimlichen halbunbewußten Freude über dies sein Vermögen, mit einer leichten Koketterie und unwillkürlichen Pose. Bei Raupach vergessen wir niemals den Macher, aber bei Geibel ebensowenig den Künstler. Er schafft eine „Brunhild“, aber er schaltet frei und schrankenlos mit dem Stoff, denn ihm steht die Schönheit höher als die Wahrheit. Zwar sprach er im Vortrag vom 9. Februar 1857 (vgl. Litzmann, Emanuel Geibel 1887 S. 193) von der doppelten Anforderung „einerseits die überlieferten Heroengestalten durch psychologische und ethische Vertiefung unserem Bewußtsein so nahe zu bringen, daß sie ein menschliches Interesse in uns zu erregen vermöchten, andererseits aber dennoch denselben von ihrer ursprünglichen starren Größe so viel zu lassen, als die ungeheuern, im Stoffe gegebenen Motive erforderten, um nicht als unwahr und mit ihren Trägern im Widerspruch zu erscheinen“; aber er maß seinem ganzen Wesen nach der ersten Anforderung höheren Wert bei und lebte der Überzeugung, „daß die Voraussetzungen unserer Kultur und Bildung auch die Voraussetzungen unserer Poesie sein müssen“. Er sucht also alles zu vermeiden, was einer vergangenen Kultur- und Bildungsstufe entspricht: nicht Heroen, sondern gewöhnliche Menschen führt er vor, einen Siegfried ohne Hornhaut, ohne Tarnkappe und Nibelungenhort, eine Brunhild ohne Walkyrjentum, er vermag auch damit zurecht zu kommen, nur erinnert er sich zum Nachteil seines Werkes doch wieder an die zweite Forderung und tilgt nicht alles Wunderbare. So behält er die drei Kampfspiele bei, die aber Siegfried nicht in der Tarnkappe, sondern verkleidet in Gunthers Adlerhelm, „in Gunthers Bild verstellt“, gewinnt, so tilgt er den nächtlichen Kampf nicht ganz und beläßt

wenigstens „der Doppelspange vom Gürtel“ ihre verhängnisvolle Rolle. Und doch hätte schon die verschmähte Liebe Brunhilds zu Siegfried als Motiv des ganzen Zwistes genügt. So lehrte sein Versuch, daß nur alles oder nichts herüberzunehmen war, daß man mit den Trägern eines ungeheueren Stoffes auch alle Mittel einer vergangenen Kultur belassen müsse. Geibel trachtete, was schon Röpe richtig betonte, nach einer Umbildung, wie sie Goethe in seiner „Iphigenie“ vorgenommen hatte, nach einer Verinnerlichung der Motive, allein er blieb auf halbem Wege stehen und folgte jener Ästhetik, die im Drama ein genaues Verhältnis zwischen Schuld und Strafe verlangte. Darum wird für jede der beteiligten Hauptpersonen mit fast gerichtlicher Schärfe ihr Maß von ethischer und moralischer Verschuldung dargelegt, was aller schönen Einkleidung zum Trotz ernüchternd wirkt.

Aber noch eines konnte Geibels „Brunhild“ mit ihrem unerwarteten Schluß darthun, daß bei einem Herausgreifen einer einzelnen Episode die gewaltige künstlerische Idee des deutschen Nationalepos vollständig verschwinde. Wie dröhnend erklingt nach dem Untergang des ganzen Geschlechts, das nur Dietrich und Etzel betrauern können, das Schlußwort des Epos: dietze ist der Nibelunge nôt, wie farblos bleibt Sigruns Prophezeiung zu Ende des Geibelschen Dramas: „Das ist der Nibelungen Noth und Untergang!“ Ein interessantes psychologisches Problem bietet die „Brunhild“, ein Weltproblem aber liegt im Nationalepos vor, und dieses dramatisch zu gestalten, fühlte sich Hebbel berufen. An einem einzigen Punkte könnte man bei ihm einen Einfluß Geibels annehmen, in der Erfindung Friggas, die ihr Vorbild an Sigrun hat; aber wenn hier ein Anstoß zu Hebbels Motiv vorliegt, dann brachte er es erst voll zur Geltung und hob es weit über seinen Ursprung hinaus. Freilich müßte man auch Gora in Grillparzers „Goldenem Vließ“ unter den Ahnen Friggas nennen, ohne zu weiterem Resultate zu kommen.

Vielleicht haben Raupach und Geibel, die einzigen „Vorgänger", die für die süddeutsche Sagenform in Betracht kommen, Hebbel in seiner Pietät für die Überlieferung bestärkt und veranlaßt, nichts als der Dolmetsch eines Höheren sein zu wollen. Damit stimmte das, was Friedrich Vischer ausgeführt hatte, im Ganzen überein, und diesem „Vorgänger" fühlte sich Hebbel verwandter, als den anderen. „Niemand hat auf dies Gedicht größern Einfluß gehabt, wie Sie," mit diesen Worten überschickte Hebbel dem Ästhetiker ein Exemplar seiner Trilogie (Bw. II S. 493), und das ist nicht etwa eine Höflichkeitsphrase, sondern entspricht durchaus der Wahrheit, denn sowol die einleitenden Erwägungen Vischers, wie seine Skizze des Opernbuches haben in Hebbels Drama Früchte getragen, und zwar so stark, daß man einen großen Teil des Aufsatzes citieren müßte, um nichts Wesentliches zu übergehen. Nur darf man nicht vergessen, daß Vischer für Hebbel nicht mehr als der Wecker des tiefsten Schaffens ist, daß er ihm höchstens willkommene Bestätigung bietet. Wenn Vischer (S. 410) betont, daß er „mäßige Einmischung des Wunderbaren" für einen Vorteil des Stoffes halte, und „die Verkündigung des Untergangs aller Nibelungen aus dem Munde der Meerweiber", die Tarnkappe, etwas Sagenhaftes bei Brunhild als die beizubehaltenden Motive nennt, so folgt ihm Hebbel, geht aber noch einen Schritt weiter und läßt den Fluch, der auf dem Nibelungenhorte liegt, die Hornhaut, sogar die Zwerge als Hüter des Schatzes zu Recht bestehen. Er beachtet Vischers Winke über die Unklarheit der Motivierung im Liede, vermag sich aber nicht alles Vorgebrachte anzueignen und kann vor allem die Bedenken gegen die Verwertung der Brautnacht und den Vorschlag, wie man trotzdem Siegfrieds Ausplaudern des Geheimnisses und den äußeren Anlaß des Königinnenzwistes retten könne, als unzutreffend, ja kleinlich nicht berücksichtigen. Hebbel kann dem zustimmen, was Vischer über die Notwendigkeit der „dramatischen Abbreviatur" besonders dem letzten Kampf gegenüber sagt,

(S. 414), aber von Vischers Erfindungen vermochte er auch nicht eine einzige zu nutzen. Vergleicht man nun gar Hebbels Drama mit dem ausführlichen Plan, den Vischer für seinem Operntext aufstellt, dann sieht man erst, wie groß der Abstand zwischen einem Traum und dem Leben ist, wie viel einem Plan zur wirklichen Gestalt fehlt. Man erkennt aber auch, daß Vischer trotz seinem tiefen Gefühl für Poesie, trotz seiner Verse und seiner dramatischen Versuche kein echter Dramatiker, kein Poet, sondern nur ein feinfühlender Dilettant war.

Es ist unthunlich, alle Übereinstimmungen zwischen Hebbels Drama und Vischers Plan aufzuzählen, weil sie eben auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, nur auf einen und den anderen Punkt sei hingewiesen. Vischer betont die Notwendigkeit, daß gezeigt werden müsse, wie Kriemhild keine rechtmäßige Strafe des Mörders erwirken kann, im Gegenteil aufs Neue von Hagen und zwar auf dem empfindlichen Punkt des Rechtsgefühls verletzt wird, ehe sie zum äußersten schreitet, und das macht sich Hebbel zu Nutze; auch der Wink (S. 422), daß Kriemhild um späterer Vorgänge willen ihrem Bruder Gunther verziehen haben müsse, ging nicht verloren, Hebbel erwähnt diese Versöhnung, hält sich aber treuer als Vischer ans Nibelungenlied. Dafür folgt er dem Rate Vischers, den Empfang der Nibelungen durch Kriemhild mit dem Auftritt „Wie sie der Schildwacht pflagen" zu vereinigen, während er andere Zusammenziehungen unmöglich bringen konnte, weil darunter die dramatische Wahrscheinlichkeit gelitten hätte. Den Vorschlag Vischers, das Gebäude, worin die Nibelungen kämpften, in den Hintergrund zu stellen und eine Treppe in zwei Armen zum Eingang führen zu lassen (S. 431), nahm Hebbel an; sonst ließ sich gerade vom Schlusse, den Vischer sehr frei gestaltet hatte, nichts verwenden. Ein tiefgehender Unterschied zeigt Hebbels Kraft recht sinnfällig. Vischer sagt (S. 419): „Das Annähen eines Kreuzes auf Siegfrieds Gewand, wozu Hagen die Chriemhilde unter trügerischem Vor-

wande beredet, muß . . . wegbleiben, weil der mythische Zug von Siegfrieds Hornhaut, die sich bloß auf eine verwundbare Stelle des Rückens nicht erstreckt, in der Oper offenbar keine Stelle finden kann." Hebbel behält beides bei und gewinnt dadurch eine bedeutsame Charakteristik Hagens. Da Siegfried unverwundbar ist, kann man ihn nur morden, nicht mit ihm kämpfen; Siegfried ist vom Drachen nicht zu trennen, und Drachen schlägt man tot. Hagen wird also zum Mörder, nur weil er den offenen Weg nicht wählen kann. Durch diese Erfindung erscheint er gehoben, zugleich aber bildet dann Kriemhilds Vorgehen gegen ihn die genaue Entsprechung, und sie wiederholt zum Schluß (V. 5244 f.) Hagens Wort vom Drachen, den man tötet.

Hat also Vischer auch großen Einfluß auf Hebbel genommen, ausschlaggebend war doch nur der Einfluß des Nibelungenliedes. Im Gang der Handlung, in der Auswahl der Personen, in der Verwertung des Mythischen schloß sich Hebbel ihm treu an und ergänzte es nur in wenigen Punkten durch die nordische Sage, dort, wo es auf weiteres hindeutet, ohne darauf einzugehen. Die Anschauung leitet ihn dabei ausschließlich. Nicht „zerstückelt" sollte das alte Gedicht werden, sondern zusammengesetzt nach dem herrlichen Plan, der ihm zu Grunde liegen mußte. Denn Hebbel nahm in dem lebhaften Nibelungenstreite, der damals noch die Germanistenwelt in zwei Parteien zerriß, entschieden Stellung gegen Lachmanns Liedertheorie, indem er ohne wissenschaftliches Rüstzeug, wohl aber mit dem ausgebildetsten Kunstgefühl die Einheit des Werkes betonte und es auf einen bedeutenden Dichter zurückführte. Seine Dramatisierung sollte sich auf der Linie fortbewegen, die schon dieser Dichter vorgezeichnet hatte. In Hebbels Äußerung über „einen vortrefflichen Vortrag von Bonitz wider die Einheit des Homer" finden wir Näheres darüber (Tgb. vom Februar 1860 II S. 480 f.); er greift die Beweise an, die z. B. aus den Kategorieen von Zeit und Raum her-

genommen werden und darthun wollen, „daß an Einem Tage und an Einem bestimmten Ort unmöglich so viel geschehen sein könne, als der Dichter geschehen lasse". Dagegen wendet Hebbel ein: „Sehr wohl, Ihr Herren, aber der erste Act der Kunst ist eben die vollständige Negation der realen Welt, in dem Sinne nämlich, daß sie sich von der jetzt zufällig vorhandenen Erscheinungsreihe, worin das Universum hervor tritt, trennt und auf den Urgrund, aus dem sich eine ganz andere Kette hervorspinnen kann, wie sie sich historisch nachweisbar daraus hervorgesponnen hat, zurückgeht". Ebenso verhält sich Hebbel dem Nibelungenliede gegenüber: er geht auf den Urgrund zurück, versetzt sich gleichsam in die Seele des alten Nibelungendichters und sucht aus ihr heraus die dramatische Gestalt seines Werkes hervorvorzuspinnen, nicht mit dem Interesse des Antiquars, wohl aber von der Überzeugung geleitet, daß der Nibelungendichter „Dramatiker vom Wirbel bis zum Zeh" gewesen sei. Daß Hebbel übrigens auch von einer ganz gesunden Auffassung in den besonderen wissenschaftlichen Fragen geleitet wurde, ergiebt die köstliche Ironie, mit der er Pfeiffers Kürnberger-Theorie bespricht (Tgb. II S. 526).

Hebbel sah im Nibelungenliede bereits zwei Hilfsmittel der nordischen Sagengestalt verschmäht: die doppelte Vermählung Siegfrieds und den Trank der Vergessenheit, durch den Siegfried für Kriemhild gewonnen wird. Dagegen sah er den Gestaltentausch zwischen Siegfried und Gunther durch die unsichtbarmachende Tarnkappe vermieden. Nun hatte sich ihm eben erst gezeigt, daß ein solches Symbol, der unsichtbarmachende Ring des Gyges, ohne Schwierigkeit im Drama verwerten lasse, wenn es nur nicht zum bestimmenden Faktor der Handlung wird; weshalb hätte sich daher Hebbel die Tarnkappe, dieses unserem Fühlen aus der nationalen Sage geläufige Symbol entgehen lassen und wie Geibel eine andere Verkleidung dafür einführen sollen? Es war ja wieder nur ein äußeres Zeichen jener übermenschlichen Macht, die dem einzelnen verderblich werden kann.

Die Hünen- und Reckenhaftigkeit der einzelnen Helden war gleichfalls gegeben und durfte nicht fehlen; so viel Phantasie konnte dem modernen Publikum zugemutet werden, daß es einem Manne, noch dazu unter Hilfe einer zauberhaften, kraftverleihenden Nebelkappe, ungewöhnliche physische Leistungen glaube, nur die phantasielose Nüchternheit eines Röpe konnte daran Anstoß nehmen. Natürlich mußte mit diesem körperlichen Übermenschentum auch das ganze weitere Kulturniveau herübergenommen werden, durch das es bedingt ist. Schwierigkeiten bereitete Hebbel seinem Geständnisse nach Brunhild, die er dann glücklich in eine mystisch-mythische Beleuchtung rückte, aber wohlweislich nicht direkt, sondern indirekt durch die Erzählung Friggas, also durch das Mittel des subjektiven Glaubens. Es wird mit Geschick unentschieden gelassen, ob Brunhilds überirdische Abstammung nur eine Wahnidee der heidnischgesinnten Amme oder Thatsache sei. Die Vision Brunhilds vor ihrem Kampfe mit Gunther-Siegfried hebt die Gestalt der vermenschlichten Walkyrje im entscheidenden Augenblick als ungewöhnliche Erscheinung, ohne dadurch aus dem Rahmen des Dramas herauszufallen. Das Übernatürliche hat Anteil an dieser Jungfrau, die nicht nur durch ihre körperliche Kraft, auch durch ihre Sehergabe die Töchter der Menschen überragt. Sie sollte als die letzte eines absterbenden Geschlechtes erscheinen und zu einer Ergänzung Siegfrieds werden. Das wollte Hebbel dann durch die Nachricht von Siegfrieds Geburt im dritten Teil noch näher erklären, doch opferte er später die ganze Scene dem Zusammenhange. Siegfried erscheint darnach als das Riesenkind, das in einem geweihten Augenblicke gezeugt wird und das beste Mark aller Geschöpfe in sich saugt; so wie ein solcher Knabe empfangen ist, wird ihm die Braut geweckt, mit der er Wunderkinder zeugen soll, und das thun die toten Götter: sie dürfen ein Mägdlein, das denselben Augenblick verschied im Arm der Mutter, neu beleben und ihm vererben, was sie selbst besaßen. Vermählen sich diese beiden, dann kommt

ein anderes Geſchlecht und bedroht die Menſchheit mit dem Untergang; dieſe regt ſich dann aber umſomehr und ſtellt eine zweite Braut, ein mit jedem Reiz geſchmücktes Weib, der erſten entgegen. Behält ſie den Sieg, ſo iſt die Welt gerettet und rollt aufs neue tauſend Jahre fort. Alle drei aber ſind dem Tode geweiht.

In dieſer myſterioſen Vorſtellung ſteckt die Idee, daß nach großen Zeitläuften die Weltanſchauung einen vollſtändigen Umſchwung erlebt. Und einen ſolchen Zeitpunkt greift Hebbel heraus. Damit folgt er auch wieder einer Anregung des Nibelungenliedes, worüber er ſich in Briefen an Uechtritz des näheren ausgeſprochen hat, denn es berühren ſich darin Heidentum und Chriſtentum ſo ſehr, daß Hagen trotz einem wizze Krist noch dem alten Heidentum angehört. Das hat Hebbel genutzt und ſein Drama in jene Periode verlegt, da ſich die Idee des Chriſtentums gegen das abſterbende Heidentum ſiegreich fühlbar macht. Eine Welt geht zu Grunde, weil ihr die Größe der ſittlichen Auffaſſung fehlt, weil ſich ihre Vertreter im ſtarren Verfolgen der perſönlichen Rache gegenſeitig vernichten müſſen und ſelbſt durch ihr erhabenſtes ethiſches Prinzip, die Treue, nur in Schuld und Mord verwickelt werden. Eine neue Welt erſteht, die aus dem Gedanken der perſönlichen Sündhaftigkeit eine ganz ungeahnte Kraft ſchöpft: durch Leiden Thun! Indem Hebbel dieſen Gegenſatz am ſchärfſten in Dietrich und Hagen ausprägte, gewann er eine ſehr bedeutſame Rolle für jenen und konnte wohl ſagen, man werde ſein Drama vielleicht zu chriſtlich nennen (Bw. II S. 247). Schon in dieſem Punkte zeigt ſich, wie Hebbel in ſeiner Dramatiſierung der Nibelungen Dolmetſch des alten Dichters und zugleich ſein eigener Dolmetſch iſt. So ſehr er ſich gegen unberechtigte Anſprüche von religiöſer Seite auflehnte, was ſeine Briefe an Uechtritz oder Luck lehren, und die Freiheit ſeiner perſönlichen Stellung in Glaubensſachen energiſch verteidigte, ebenſo lebhaft hat ihn vom Anfang bis zum Schluſſe

seines Lebens das religiöse Problem beschäftigt. Immer wieder fühlt man sich bei einer Betrachtung seiner Dramen auf diese Thatsache hingewiesen, erkennt aber zugleich, daß für Hebbel das religiöse mit dem sittlichen Probleme zusammenfällt. Schon bei der „Judith", der „Genoveva", bei „Herodes und Mariamne" mußte darauf hingewiesen werden, auch die anderen Dramen, „Maria Magdalene", „Agnes Bernauer", „Gyges und sein Ring" streifen wenigstens das religiöse Gebiet. Hebbel betrachtete nun auch die „Nibelungen" von diesem Standpunkt aus, weil er durch das alte Lied mit Notwendigkeit darauf geführt wurde. Während des Beginns seiner Arbeit an den Nibelungen schreibt er einmal im Tagebuch (23. März 1856 II S. 247): „Wenn das Christenthum sich auch nur als das zweckmäßigste und unwiderstehlichste Organisations- und Civilisations-Institut vor der Vernunft legitimirte, wäre es damit nicht genug legitimirt?" Darum stellt er dar, daß jene Welt zu Grunde geht, die von der Mahnung, „Gedenke dessen, der am Kreuz vergab" (V. 2704) unberührt bleibt, aber eine neue sich erhebt: „Im Namen dessen, der am Kreuz erblich!" (V. 5456)

Nicht von einer vorgefaßten Idee ließ sich Hebbel leiten, er ist auch hier der Dolmetsch eines Höheren und konnte die Macht des Christentums kaum richtiger darstellen, als im Gegensatz zum germanischen Heidentum. Auch vermeidet er es, diesen Gegensatz zu scharf in den Vordergrund zu rücken, doch betont er ihn an bedeutsamen Stellen und gewinnt dadurch eine welthistorische Perspektive; nun handelt es sich nicht mehr um einen einzelnen Fall, sondern um eine geschichtliche Notwendigkeit.

Dies wird aber auch für die Zeichnung der einzelnen Personen des Dramas wichtig. Während sich z. B. Geibel alle nur erdenkliche Mühe giebt, die tragische Schuld der Einzelnen psychologisch darzulegen und so der landläufigen Theorie des Dramas zu genügen, ein Versuch, der ihm Hebbels grausamen Spott zuzog, hat Hebbel das verhängnisvolle Schicksal aus ihren

Naturen und ihrem Zusammenstoß hervorgehen lassen und auch darin treuer als seine Vorgänger die Tradition gewahrt. Nur mit großer Spitzfindigkeit läßt sich bei ihm Verschuldung im technischen Sinne des Wortes heraustifteln. Dietrich sollte in später gestrichenen Versen sagen:

Ein Mord ist zwar ein Mord,
Doch, däucht mir, spricht aus Hagens dunkler That
Ein Haß, den die Natur vertreten muß! —

Nicht etwa, als hätte Hebbel es versäumt, seine Personen zu motivieren, nein, er vermied nur zu motivieren, was sich nicht motivieren läßt, sondern nimmt im Sinne seiner Rezension von Geibels „Brunhild" „das Ungeheure, das auf Glauben rechnen muß, weil es alles Maaß überschreitet" als gegeben hin; „die Momente, wo die Recken zum Menschlichen zurückkehren und wo der Dichter sie dem Gemüth näher zu führen vermag", ließ er nicht unbenutzt. Nur verfuhr er, wie das Nibelungenlied, andeutend. So konnte es freilich geschehen, daß Kühne im Charakter der Brunhild die Liebe zu Siegfried vermißte, während nach Hebbels zutreffender Behauptung (Bw. II S. 290) die ganze Brunhild bei ihm nur aus Liebe zu Siegfried besteht und es gleich durch ihr erstes Wort beim Eintritt der Werber verrät; überdies sagt Hagen noch ausdrücklich (V. 2161 f.): „Sie liegt in seinem Bann, und dieser Haß hat seinen Grund in Liebe." Hebbel berief sich mit Stolz auf seine Zurückhaltung und hatte das Recht dazu, denn die „Nibelungen" erheischten eine große Linienführung, mit der sich miniaturmäßige Technik nicht vertragen hätte. In seinem Epigramm rühmt er vom Nibelungenlied, es rede öfter durch Zeichen und Gebärden, als durch unser geschmeidiges Wort und bediene sich auch dann noch des schlichtesten, das es nur finde; hätte es nun nicht geheißen, das Ganze zerstören, wenn er in seiner Dramatisierung gleich Geibel den Glanz des Goethischen „Tasso" darüber ausgebreitet hätte. Auf Siegfrieds „hölzerne" Liebeserklärung wies Hebbel selbst wieder-

holt in Briefen hin (Bw. II S. 59, 391) und bemerkte dabei, es würde unleidlich und fehlerhaft sein, „wenn es nicht durch den Styl des Ganzen bedingt wäre; aber es war ja eben das Alpha und Omega der Aufgabe, die ungeheuren Gestalten mit Eingeweide zu versehen, ohne ihnen die großartigen Umrisse zu nehmen, und das konnte, wenn überall, nur durch eine herbe und strenge Behandlung glücken". Hebbel verstand es, die einzelnen Helden von einander abzuheben und ihnen trotz seiner Schweigsamkeit Physiognomie zu leihen. Den trotzig herben Hagen kennzeichnet er gleich mit den ersten Worten des Vorspiels und schlägt darin den Grundton an, der dann das ganze Weitere beherrscht; ebenso macht er es mit dem waldfrisch reckenhaften Siegfried, der mit der ganzen Welt anbinden und kämpfen möchte, dabei aber gutmütig, harmlos, ja kindlich ist. Hagen und Siegfried erscheinen von Anfang an ihrem Wesen nach ähnlich, nur in der Erscheinung verschieden: kampffreudig sind beide, abenteuerlustig und kraftfroh, aber gerade dadurch kommen sie sofort in Gegensatz, denn der eine ist sonnig, der andere düster, jener nimmt das Leben in jugendlicher Laune als beglückendes Spiel, dieser in trotzigem Grimm als eine gewaltige That. Und diese beiden Männer werden zusammengeführt. Hagen muß sehen, daß ihn sein Gefühl nicht trog, daß er wirklich mit Siegfried sich nicht messen kann (V. 90 ff.), er muß ihn unwillkürlich und doch widerwillig gelten lassen, empfindet es aber als persönliche Kränkung, daß Siegfried von seinen Thaten eigentlich so gar kein Aufhebens macht, so daß der Wert anderer Helden herabgedrückt wird. Das ist deutlich in den Versen (4479 ff.) des dritten Teils ausgesprochen, in denen Hagen seinen Gegensatz zu Siegfried erklärt; dieser hat die Ehren spielend gepflückt und mit einem Blick, als wollte er sagen: ich mag sie nicht! die Ehren, die sich Hagen und die Seinen Blut und Todeswunden kosten ließen. Aus diesem Gegensatz, der seinen Grund doch nur in einer tiefen Ähnlichkeit hat, folgt das Weitere, und

eines immer aus dem andern. Bei Hebbel weiß Hagen vom Beginn, daß Siegfried in der Nebelkappe für Gunther die Braut bezwingen will und billigt es, doch ist er es, der Stillschweigen fordert. Er verlangt von Siegfried auch noch die Bändigung Brunhilds in der Nacht. Dann aber nach dem Streit der Königinnen spricht auch er nicht von einer Schuld Siegfrieds, nur vom Mangel an Witz, sich auszureden (V. 1905), von der Unmöglichkeit, ohne Erröten zu lügen. Dafür zieht ihn alles das, was ihn bei Siegfried abstößt, bei Brunhild an; sie ist das einz'ge Heldenbild, dem er sich willig neigt (V. 1753), darum spricht er als erster das Wort: „Der Mann muß sterben!" Stärker als Gunther selbst leidet er unter der Schmach der Königin und ruht nicht eher, als bis sie im Blut Siegfrieds abgewaschen ist. So folgt eines aus dem anderen mit zwingender Notwendigkeit: ist der Stein einmal im Rollen, kann ihn nichts mehr aufhalten.

Einen anderen Gegensatz stellen Brunhild und Kriemhild dar, und aus ihm ergiebt sich der Anstoß zur Katastrophe. Beide lieben Siegfried, doch kommt es Brunhild erst allmählich zum Bewußtsein. Der Heldenjungfrau hat der Held das schlichte Mädchen vorgezogen, was jene zur Rache reizt. Brunhild, durchdrungen von dem Gefühl ihrer Kraft, muß ihre Besiegung als eine Heldenthat Gunthers ansehen, bedeutender als die Thaten Siegfrieds, und darum Kriemhilds Stolz auf ihren Gatten verlachen, wodurch sie das Verhängnis heraufbeschwört und sich selbst den größten Schmerz zufügt. Alles das liegt schon im Nibelungenliede verschlossen und brauchte von Hebbel nur sinngemäß entwickelt zu werden.

Das Vorspiel und „Siegfrieds Tod" schließen sich also eng an das Epos an, bieten aber doch ein par Erfindungen Hebbels, in denen er seine ganze nachfühlende Genialität zeigt. Dazu gehört das wunderbare Kampfspiel, das Frau Ute mit Kriemhild vom Fenster aus beobachtet; hier waltet eine so ursprüng-

liche Phantasie, wie in den besten Teilen des Nibelungenliedes, es bietet Gelegenheit zu vortrefflichen Charakteristiken aller Hauptpersonen. Der burschikose Übermut Siegfrieds, schon durch sein erstes, von Uechtritz getadeltes Auftreten vorbereitet, zeigt sich von seiner harmlosen Seite, birgt aber trotzdem den Keim zu Zwistigkeiten. In der sich anschließenden Scene wird die Vorgeschichte ungezwungen und späteres anknüpfend mit kurzen Strichen gekennzeichnet und Siegfrieds Stellung zu Brunhild durch die schlichten Worte „Brunhild rührte . . . in aller ihrer Schönheit nicht mein Herz, und wer da fühlt, daß er nicht werben kann, der grüßt auch nicht“ scharf beleuchtet. Gerade der ganze Zusammenhang mit seiner etwas lauten Abenteurerlust nimmt dem Plane der Werbung um Brunhild einen Teil des Peinlichen und läßt sie nur wie ein weiteres, etwas gewagtes Abenteuer erscheinen.

Der erste Akt von „Siegfrieds Tod“ hebt mit der Scene zwischen Frigga und Brunhild ahnungsvoll mysterios an, was durch die Vision noch gesteigert wird, um dann in einem hellen Fanfarenton bedeutsam auszuklingen. Der zweite beginnt mit der köstlichen Werbescene Siegfrieds, die wohl zu den glänzendsten Zuthaten Hebbels gehört; ebenso vortrefflich ist der Eintritt Brunhilds in Worms mit der lieblichen Veilchenepisode, wobei sich schon der dumpfgrollende Donner hören läßt und einzelne Blitze in Friggas Worten aufleuchten. Die kurze Scene zwischen Wulf und Truchs über den Fluch des Zaubergoldes leitet stimmungsvoll zu dem Weiteren über; sie stoßen, noch wie im Scherz, den Ruf aus, der bald zu blutigem Ernst führen soll: „Hie Brunhild!“ „Kriemhild hie!“ Die Vorbereitung der Hochzeitsnacht gelingt keusch und doch ihrer Bedeutung gemäß. Noch einmal, wie zum Schluß des Vorspiels, die Warnung vor einem Brechen des Schweigens. Alle Kunst wendet Hebbel auf, um allmählich den Streit der Königinnen vorzubereiten und psychologisch zu entfalten. Die Art, wie sich Siegfried unwill-

kürlich immer mehr verwickelt und, ohne zu schwatzen, alles verrät, ist musterhaft, und die Scene zwischen Siegfried und Kriemhild bildet einen wirksamen Kontrast zu jener zwischen Gunther und Brunhild. Der Streit selbst mit seiner zwingenden Steigerung bildet den Höhepunkt und führt notwendig zur Katastrophe. Bei ihr hat sich Hebbel weder die List mit Lüdegast und Lüdeger, noch das Kreuz auf Siegfrieds Gewand entgehen lassen, weil das Motive sind, die zur Motivierung des letzten Teiles dienen und eine Parallele im Heunenlande finden. Die Scene, in der vom Kaplan die christliche Lebensauffassung entwickelt wird, steht an einer besonderen Stelle, wodurch vor dem Ausgang ein neues Ideal gezeigt wird. Im fünften Akt ist die Ermordung Siegfrieds ziemlich genau nach dem Epos gestaltet, auch der erste Schmerz Kriemhilds. Nur legt Hebbel schon hier sorgsam den folgenden Übergang Kriemhilds an. Die Domscene mit ihrer Mischung von Heidentum und Christentum schließt ab, weist aber auch auf das Kommende hin und scheidet Kriemhild von den Ihren endgültig.

Wenn man diesen Teil mit Geibels Drama oder mit Raupachs Theaterstück vergleicht, dann leuchtet ein, daß nach Hettners Wort (Bw. II S. 388) wirklich einzig Hebbel imstande war, die alten Recken wieder lebendig zu machen; für „Kriemhilds Rache" war dann noch die Aufgabe zu bewältigen, daß der tiefe tragische Konflikt, ohne die granitne Schlichtheit und Gebundenheit der Charaktere zu beeinträchtigen, herauskomme. Wie das erreicht wurde, verdient Beachtung, denn hier mußte stärker dem Epos nachgeholfen werden. Hebbel geht aus von einer Darstellung des Familienbildes im Hause der Burgunden nach dem Tode Siegfrieds: Leid und Zwist, gegenseitiges Mißtrauen und Verschlossenheit bei der Gruppe der Übelthäter; der Fluch des sterbenden Siegfrieds hat sich erfüllt, und die, um derentwillen alles geschehen ist, Brunhild, lebt ohne Anteil, geistig tot weiter. Der Widerstreit zwischen Hagen und den anderen

wird durch die zweite Scene klar und ausführlich dargestellt, weil darauf das ganze Stück ruht. Die Werbung Etzels giebt den Anlaß, den Schleier von dem Familiengeheimnis zu ziehen, sie wird auch für Kriemhild bestimmend. Diese läßt Hebbel in schwer errungener Fassung erscheinen: von den Menschen hat sie sich zurückgezogen und bei den Tieren Zuflucht gefunden; ihren Sohn hat sie zu Siegmund an den Niederrhein geschickt, denn sie erwartet von ihm nur, daß er den Mörder seines Vaters töte, aber nichts für sich; selbst Rache zu nehmen, daran denkt sie nicht. Erst die Nachricht von Hagens Befürchtungen regt sie auf und zeigt ihr einen Weg, den sie bis dahin nicht für möglich gehalten hätte. Noch einmal erhebt sie Klage gegen Hagen Tronje, doch wieder verschließt ihr Gunther sein Ohr, da entscheidet sie sich, den Markgrafen Rüdeger zu empfangen. Von Etzel hat sie eine Vorstellung, die seinem früheren Wesen entspricht, zuerst an Blut und Feuer, dann erst an einen Menschen denkt sie bei seinem Namen; auch Rüdeger kennt sie als einen Mann, der nach Abenteuern begierig ist. Wenn sich König Etzel seine Braut aus einer „Mördergrube“ holt und Markgraf Rüdeger als Boten senden kann, um Siegfrieds Witwe zu freien, dann glaubt sie von ihnen erwarten zu können, was Hagen befürchtet; in diesem Sinn läßt sie Rüdeger den Schwur leisten, der auch seinen Herrn verpflichtet: ihr keinen Dienst zu versagen. Diese psychologische Entwickelung ist klar und die Vorbereitung des tragischen Konflikts, dem Herr Rüdeger entgegen geht, nicht minder, doch setzte Hebbel später die Worte (V. 3277): „Sie kennen meinen Preis, ich bin's gewiß!“ hinzu, um das Verständnis zu fördern. Nachdem sich Kriemhild den Dienst Rüdegers gesichert hat, reicht sie ihm als Stellvertreter Etzels die Hand zur Verlobung, von Gunther erhält sie sein königliches Wort, daß er sie besuchen werde. Sieben Jahre lang zögert er, dieses Wort einzulösen, so daß ihn Kriemhild durch die Einladung zur Sonnwendfeier daran mahnen läßt. Die

Burgunden ziehen donauabwärts ins Heunenland, nehmen aber ihren „ganzen Staat“ mit; auch Hagen bleibt nicht zurück, denn trotz ihrer Ahnung wollen sie den Schein der Furcht nicht auf sich laden. Kriemhild ließ Hagen nicht mit einladen, aber sie kannte ihn und wußte, daß er kommen werde. Sie will Rache, hofft aber noch immer, ihren Bruder Gunther zum Gericht an Hagen bestimmen zu können; zwar trifft sie ihre Vorbereitung, um „mit List“ zu erreichen, was ihr etwa durch Klage nicht gelingen sollte, doch hat sie in erster Linie die Meinung, im Heunenlande werde König Gunther frei und könne sich entschließen, Hagen dem Burgundschen Henker zu überliefern, dann brauche sie die heun'schen Rächer nicht. Werbel giebt ihr eine Schilderung dessen, was er in Worms gesehen und gehört hat, daß Brunhild am Grabe Siegfrieds hauft, von welcher geweihten Stätte sie durch Kriemhild vertrieben werden soll, daß Ute vor der Reise einen prophetischen Traum hatte, in dem sie alle Vögel tot vom Himmel fallen, die Kinder sie wie Blätter im Herbst zusammenscharren sah. Deshalb schickt sie ihrer Tochter statt jeder anderen Botschaft nur eine Locke: sie ist schneeweiß. Kriemhild betrachtet die Locke und sagt:

Ich kann Dich wohl versteh'n! Doch fürchte Nichts!
Mir ist's nur um den Geier, Deine Falken
Sind sicher bis auf ihre letzte Feder,
Es wäre denn — Doch nein, sie hassen sich!

Der Eindruck von dem Familienstreit ist ihr geblieben, deshalb glaubt sie, Gunther brauche nur dem Einflusse Hagens entzogen zu werden, dann müsse er Gericht über ihn halten; auf Hagen, nur auf Hagen hat sie es abgesehen. Von Etzel erhält sie Vollmacht, das Fest zu richten, wie es ihr gefällt, darum glaubt sie, ohne ihn auszureichen; er brauche ihr nicht zu helfen, es ist schon genug, wenn er sie nicht hindert.

Schon bei der Begrüßung kommt es zu einem Wortwechsel zwischen Kriemhild und Hagen, doch beherrscht sich die Königin

noch, braust aber auf, da Hagen sich weigert die Waffen abzulegen; nun weiß sie, daß jemand die Burgunden warnte, und hört mit staunender Entrüstung, Dietrich sei es gewesen. So treten die Burgunden unter dem Zeichen des Blutes ein. Bald erkennt Kriemhild, daß es mit List nicht geht, denn Hagen wacht; da will sie es versuchen, die Heunen dadurch zur That aufzustacheln, daß sich Hagen selbst zum Mord an Siegfried bekennt, den Nibelungenhort hat sie ihnen schon vorher zum Preis bestimmt. In der Nachtscene, die grandios mit Volkers Vision vom Schatz anhebt, gelingt es freilich nicht, die Heunen zum Handeln zu reizen. Aber die Könige werden geweckt, und nochmals, zum letzten Mal fordert Kriemhild Gericht: die Burgunden sollen im Ring zusammentreten, nach Recht und Pflicht entscheiden und den Spruch vollziehen. Gunther weigert sich wieder und liefert Hagen auch nicht aus. Es bleibt nur Gewalt, doch zuerst fragt Kriemhild noch um, beschwört Giselher und Gerenot, die keinen Teil an dem Mord haben, von Hagen zurückzutreten, vergebens. Sie halten ihm Treue, und das kann Kriemhild nicht verstehen, denn sie haben die Treue gebrochen, als es höchste Tugend war, nicht einen Finger breit von ihr zu wanken, nun, da es Schande ist, wollen sie treu sein. Der Klägerin hält Hagen ihren Teil an der Schuld vor und mahnt sie, zu büßen; sie aber hat gebüßt, denn sie ist Etzels Gemahlin, die Mutter seines Sohnes geworden und will jetzt Ersatz für ihre Leiden. Die Treue hat sie gebrochen, aber nur aus Treue; das will sie zeigen und müßte sie hundert Brüder niederhauen, um sich den Weg zu Hagens Haupt zu bahnen. Hagen wollte sie treffen, aber ihre Brüder stellen sich zum Schutz vor ihn und haften mit. Kriemhild ist empört über ihre Brüder, die aber auch nicht anders vorgehen können, denn sie sind thatsächlich seine Mitschuldigen; sie haben seine That nicht gehindert, weil sie trotz ihrem Abscheu vor dem Morde Siegfrieds seinen Tod für notwendig hielten. Mögen sie dem Mörder auch kein

mildes Wort mehr gönnen: wenn es sich um die Folgen seiner That handelt, dann müssen sie für ihn einstehen, soll nicht ewige Schmach auf ihr Haupt fallen. Um Kriemhilds und ihre Haltung zu erklären und das folgende Vorgehen Etzels vorzubereiten, schob Hebbel auf Dingelstedts Rat (Bw. II S. 78) die Scene (IV 7) zwischen Dietrich und Etzel ein.

Die Entscheidung erfolgt aber nicht sofort, denn Kriemhild liebt ihren Bruder Giselher und versucht, ihn zu retten, freilich geht Rüdeger nicht darauf ein, den Zauber zu verschicken, der sie bannt. Aber selbst, da Volker den geputzten Heunen durchbohrt, um die Entscheidung zu beschleunigen, hindert Etzel den Ausbruch des Zwistes, denn er wahrt das Gastrecht, obwohl er Kriemhilds Sache führen will. So lange die Burgunden unter seinem Dache weilen und die Pflichten des Gastes erfüllen, sind sie sicher; wenn sie geschieden sind, dann wird er sie im Kampf bestehen und furchtbare Rache nehmen. Damit ist aber Kriemhild nicht gedient: offener Heldenkampf, vielleicht gar Sieg für die Schlächterei im dunklen Wald, das wäre Lohn statt Strafe. Mord um Mord will sie, und Etzel soll dazu gezwungen werden. Das erreicht sie, da Hagen das Söhnlein Etzels tötet; nun ist auch Etzel selbst gestochen und setzt die Burgunden aus dem Frieden in den Unfrieden, um seinen Sohn und sein Weib an ihnen zu rächen. Kriemhild aber opfert ihren Sohn, weil sie ihn nicht liebt, er sie vielmehr an ihren schwersten Schritt erinnert, an ihre zweite Hochzeitsnacht. Trotzdem läßt Hebbel ihr Muttergefühl hervorbrechen; zuerst ruft sie allerdings nur: „Das Kind!“, setzt aber sofort hinzu: „Mein Kind!“ (V. 4956); so erregt sie wohl Furcht, aber auch Mitleid.

Immer größer wird das Leid; die Heunen und die Burgunden fallen, Iring und Thüring, Irnfried und Blödel, aber Hagen lebt! Ist Kriemhild auch ein Unhold, sie ward es durch ihre Feinde: sie haben ihr die Gedanken umgefärbt, sie sind die Teufel, die sich in ihr nur spiegeln. Immer weiter muß sie

gehen, wenn nicht alle bisherigen Opfer umsonst gebracht sein sollen. Um zu zeigen, wie Kriemhild zum äußersten getrieben wird, dient die tragische Episode Rüdegers, deren Breite wohl mit Unrecht getadelt wurde. Sie giebt nicht nur ein Vorspiel der grausen Notwendigkeit, daß sich tötet, was sich liebt, sie stellt noch einmal das Bild der leidenden Kriemhild (V. 5190 ff.) vor uns hin, ehe wir sie tiefer in Blut versinken und vor unseren Augen erstarren sehen. Sie will auch jetzt nur das Leben des einen, allen anderen steht die Thür offen; aber Giselher selbst, den sie bis zuletzt liebt, verwirft diesen Ausweg und steigert dadurch Kriemhilds Zorn ins Ungemessene; denn selbst Giselher schwieg, da es gegolten hätte, Siegfried zu schützen, und Hagen bleibt er treu. Kriemhild vermochte damals ihre Seele nicht zu retten, da sie mit Etzel in das zweite Ehbett stieg, und klammerte sich mit ihren Gedanken an Rüdegers Eid, wie Judith an das Schwert des Holofernes, Sühnung von der Zukunft für die Schmach der Gegenwart erwartend. Das Verhängnis schreitet weiter, da nun Rüdeger in den Kampf zieht! Immer wortkarger wird Kriemhild, und nach Giselhers Fall ruft sie: „Nun wohl, so ist es aus.“ Bis zum Schluß steigert sich das Grauen, und doch können wir der armen gequälten Frau unsern Anteil nicht versagen, sondern empfinden zuletzt ihren Tod als Erlösung. Sie leidet innerlich, während die Nibelungen doch nur äußere Kämpfe bestehen müssen und Kampf ihr Lebenselement nennen können.

Festgefügt ist die Kette der psychologischen Entwickelung, ohne daß Hebbel zu kleinen Mitteln hätte greifen müssen. Kriemhild wird mit Notwendigkeit zur furchtbaren Rächerin, die nicht einmal vor dem einzig geliebten Bruder Halt macht; sie bleibt in den großen Maßen des Epos, ohne dadurch abstoßend und unverständlich zu werden. Aber auch die anderen Personen hat Hebbel in demselben Maßstab gezeichnet und durch manches erfundene Detail wunderbar charakterisiert. Ich verweise nur

auf Hagens tiefergreifende Worte (V. 5419 f.), durch die er sich zum Stuhl des erschöpften Gunther anbietet. Stärker, als in „Siegfrieds Tod“ wird Hagens elbischer Charakter betont, und sein Heidentum tritt aus der christlichen Verkleidung immer schärfer hervor. Dadurch bildet er einen Gegensatz zu Dietrich, der trotz seiner übermenschlichen Kraft freiwillig die Dienstbarkeit auf sich nimmt, um sich als Christ im Gehorsam zu üben; zugleich aber steht er im Kontrast zu dem Heiden Etzel, für den nach einer Zeit unbarmherziger Kämpfe die Einkehr in sich selbst und die Pietät gegenüber dem Bestehenden gekommen ist, die ihm sittlichen Halt gewährt. Alles aber wird zusammengehalten durch jene welthistorische Auffassung, die sich in den später gestrichenen Versen Dietrichs ausspricht:

Es ist, als ob die Welt,
In ihrem tiefsten Grunde aufgewühlt,
Die Form verändert. Das Vergangene
Ringt aus dem Grabe, und das Künftige
Drängt zur Geburt, das Gegenwärt'ge aber
Setzt sich zur Wehre.

Durch diesen universalhistorischen Zug hebt sich die Familientragödie, „diese dunkle blutige Fabel, die recht gern aus einer Hofgeschichte hervorgegangen sein kann,“ zu typischer Bedeutung und erhält zwingende innere Notwendigkeit. Hierin erwies sich Hebbel als ein Dolmetsch, wie es keinen anderen gab.

Die Nibelungen.

Ein deutſches Trauerſpiel in drei Abtheilungen.

1862.

Meiner Frau.

Christine Henriette,

geb. Engehausen.

Ich war an einem ſchönen Maientag,
Ein halber Knabe noch, in einem Garten
Und fand auf einem Tiſch ein altes Buch.
Ich ſchlug es auf, und wie der Höllenzwang,
Der, einmal angefangen, wär' es auch
Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
Trotz Furcht und Grau'n, geendigt werden muß,
So hielt dies Buch mich feſt. Ich nahm es weg
Und ſchlich mich in die heimlichſte der Lauben
Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.
Mir war, als ſäß' ich ſelbſt am Zauberborn,
Von dem es ſpricht: die grauen Nixen goſſen
Mir alle ird'ſchen Schauer durch das Herz,
Indeß die jungen Vögel über mir
Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten
Und ſangen von der Herrlichkeit der Welt.
Erſt ſpät am Abend trug ich ſtarr und ſtumm
Das Buch zurück, und viele Jahre floh'n
An mir vorüber, eh' ich's wieder ſah.
Doch unvergeßlich blieben die Geſtalten
Mir eingeprägt, und unauslöſchlich war
Der ſtille Wunſch, ſie einmal nachzubilden,
Und wär's auch nur in Waſſer oder Sand.
Auch griff ich oft mit halb beherztem Finger,
Wenn etwas And'res mir gelungen ſchien,
Nach meinem Stift, doch nimmer fing ich an.
Da trat ich einmal in den Muſentempel,
Wo ſich die bleichen Dichter-Schatten röthen,

Wie des Odyſſeus Schaar, von frembem Blut.
Ein Flüſtern ging durch's Haus, und heil'ges Schweigen
Entſtand ſogleich, wie ſich der Vorhang hob,
Denn Du erſchienſt als Rächerin Kriemhild.
Es war kein Sohn Apolls, der Dir die Worte
Geliehen hatte, dennoch trafen ſie,
Als wären's Pfeile aus dem gold'nen Köcher,
Der hell erklang, als Typhon blutend fiel.
Ein lauter Jubel ſcholl durch alle Räume,
Wie Du, die fürchterlichſte Qual im Herzen,
Und grauſe Schwüre auf den blaſſen Lippen,
Dich ſchmückteſt für die zweite Hochzeits-Nacht;
Das letzte Eis zerſchmolz in jeder Seele
Und ſchoß als glüh'nde Thräne durch die Augen,
Ich aber ſchwieg und danke Dir erſt heut'.
Denn dieſen Abend ward mein Jugendtraum
Lebendig, alle Nibelungen traten
An mich heran, als wär' ihr Grab geſprengt,
Und Hagen Tronje ſprach das erſte Wort.
D'rum nimm es hin, das Bild, das Du beſeelt,
Denn Dir gehört's, und wenn es dauern kann,
So ſei's allein zu Deinem Ruhm und lege
Ein Zeugniß ab von Dir und Deiner Kunſt!

Erſte Abtheilung.

Der gehörnte Siegfried.

Vorſpiel in einem Act.

Perſonen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Dankwart, deſſen Bruder.
Volker, der Spielmann.
Giſelher, Gerenot, } Brüder des Königs.
Rumolt, der Küchenmeiſter.
Siegfried.
Ute, die Wittwe König Dankwarts.
Kriemhild, ihre Tochter.

Recken. Volk.

(Burgund, Worms am Rhein. König Gunthers Burg. Große Halle. Früher Morgen. Gunther, Giſelher, Gerenot, Dankwart, der Spielmann Volker und andere Recken ſind verſammelt.)

Erſte Scene.

Hagen von Tronje (tritt ein).

Hagen.

Nun, keine Jagd?

Gunther.

Es iſt ja heil'ger Tag!

Hagen.

Daß den Kaplan der Satan ſelber hole,
Von dem er ſchwatzt.

Gunther.

Ei, Hagen, mäß'ge Dich.

Hagen.

Was giebt's denn heut'? Geboren iſt er längſt!
Das war — laßt ſeh'n! — Ja, ja, zur Zeit der Flocken!
Sein Feſt verdarb uns eine Bärenhatz.

Giſelher.

Wen meint der Ohm?

Hagen.

Gekreuzigt iſt er auch,
Geſtorben und begraben. — Oder nicht?

Gerenot.

Er ſpricht vom Heiland.

Hagen.

Iſt's denn noch nicht aus? —
Wer hält mit mir? Ich eſſ' kein Fleiſch zur Nacht,
Das nicht bis Mittag in der Haut noch ſteckt,
Auch trink' ich keinen Wein, als aus dem Horn,
Das ich dem Auerſtier erſt nehmen muß!

Gunther.

So wirſt Du Fiſche kauen müſſen, Freund,
Am Oſtermorgen geh'n wir nicht zur Jagd.

Hagen.

Was thun wir denn? Wo iſt der heil'ge Mann?
Was iſt erlaubt? Ich hör' die Vögel pfeifen,
Da darf der Menſch ſich doch wohl fiedeln laſſen?
(zu Volker)
So fiedle, bis die letzte Saite reißt!

Volker.

Ich fiedle nicht, ſo lang' die Sonne ſcheint,
Die luſt'ge Arbeit ſpar' ich für die Nacht.

Hagen.

Ja, Du bezögſt auch dann noch Dir die Geige
Gern mit des Feindes Darm und ſtricheſt ſie
Mit einem ſeiner Knochen.

Volker.

Würdeſt Du
Vielleicht auf die Bedingung Muſicant?

Hagen.

Ich kenne Dich, mein Volker. Iſt's nicht ſo?
Du redeſt nur, wenn Du nicht fiedeln darfſt,
Und fiedelſt nur, wenn Du nicht ſchlagen kannſt.

Volker.

Mag ſein, Kumpan.

Gunther.

Erzähl' uns was, der Tag
Wird ſonſt zu lang. Du weißt ſo Mancherlei
Von ſtarken Recken und von ſtolzen Frau'n.

Hagen.

Nur von Lebend'gen, wenn es Dir beliebt,
Daß man ſich ſagen darf: die krieg' ich noch,
Den vor mein Schwert und die in meinen Arm

Volker.

Ich will Dir von Lebendigen erzählen,
Und der Gedanke ſoll Dir doch vergeh'n.
Ich kenn' den Recken, den Du nimmer forderſt,
Und auch das Weib, um das Du nimmer wirbſt.

Hagen.

Wie! Auch das Weib? Den Recken laſſ' ich gelten,
Doch auch das Weib? Du meinſt den Schlangentödter,
Den Balmungſchwinger, den gehörnten Siegfried,
Der, als er einmal Schweiß vergoſſen hatte,
Durch's Bad ſich deckte vor dem zweiten Mal —
Allein das Weib?

Volker.

Ich ſag' Dir Nichts von ihr!
Du könnteſt ausziehn, um ſie heim zu führen,
Und kämſt gewiß nicht mit der Braut nach Haus.

Der Schlangentödter ſelbſt wird ſich beſinnen,
Ob er als Freier bei Brunhilden klopft.

Hagen.

Nun, was Herr Siegfried wagt, das wag' ich auch.
Nur gegen ihn erheb' ich nicht die Klinge:
Das wär' ja auch, wie gegen Erz und Stein.
Glaubt's oder zweifelt, wie es Euch gefällt:
Ich hätt' mich nicht in Schlangenblut gebadet,
Darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?

Giſelher (zu Volker).

Schon hört' ich tauſend Zungen von ihm plappern,
Doch, wie die Vögel durch einander zwitſchern,
Es gab kein Lied. Sprich Du einmal von ihm!

Gunther.

Vom Weibe erſt. Was iſt das für ein Weib?

Volker.

Im tiefen Norden, wo die Nacht nicht endet,
Und wo das Licht, bei dem man Bernſtein fiſcht
Und Robben ſchlägt, nicht von der Sonne kommt,
Nein, von der Feuerkugel aus dem Sumpf —
(Man hört in der Ferne blaſen.)

Hagen.

Trompeten!

Gunther.

Nun?

Volker.

Dort wuchs ein Fürſtenkind
Von wunderbarer Schönheit auf, ſo einzig,
Als hätte die Natur von Anbeginn

Haushälterisch auf sie gespart und Jeder
Den höchsten Reiz des Weibes vorenthalten,
Um ihr den vollen Zauber zu verleih'n.
Du weißt von Runen, die geheimnißvoll
Bei dunkler Nacht von unbekannten Händen
In manche Bäume eingegraben sind:
Wer sie erblickt, der kann nicht wieder fort,
Er sinnt und sinnt, was sie bedeuten sollen,
Und sinnt's nicht aus, das Schwert entgleitet ihm,
Sein Haar wird grau, er stirbt und sinnt noch immer:
Solch eine Rune steht ihr im Gesicht!

Gunther.

Wie, Volker? Dieses Weib ist auf der Welt,
Und ich vernehm's erst jetzt?

Volker.

Vernimm noch mehr!
So ist's. Bei Eis und Schnee, zur Augenweide
Von Hai und Wallfisch, unter einem Himmel,
Der sie nicht einmal recht beleuchten kann,
Wenn nicht ein Berg aus unterird'schen Schlünden
Zuweilen seine rothen Blitze schickt,
Ist aller Jungfrau'n herrlichste erblüht.
Doch ist das öde Land, das sie gebar,
Auf seinen einz'gen Schatz auch eifersüchtig
Und hütet sie mit solcher neid'schen Angst,
Als würd' es in demselben Augenblick
Vom Meere, das es rings umbraus't, verschlungen,
Wo sie dem Mann in's Brautbett folgt. Sie wohnt
In einer Flammenburg, den Weg zu ihr
Bewacht das tückische Geschlecht der Zwerge,
Der rasch umklammernd quetschend Würgenden,

Die hören auf den wilden Alberich,
Und überdieß iſt ſie begabt mit Kräften,
Vor denen ſelbſt ein Held zu Schanden wird.

Gunther.

Wie das?

Volker.

Wer um ſie wirbt, der wirbt zugleich
Um ſeinen Tod, denn führt er ſie nicht heim,
So kehrt er gar nicht wieder heim, und iſt
Es ſchon ſo ſchwer, nur zu ihr zu gelangen,
So iſt es noch viel ſchwerer, ihr zu ſteh'n.
Bald kommt auf jedes Glied an ihrem Leibe
Ein Freier, den die kalte Erde deckt,
Denn Mancher ſchon zog kühn zu ihr hinab,
Doch nicht ein Einziger kam noch zurück!

Gunther.

Nun, das beweiſ't, ſie iſt für mich beſtimmt!
Hei! Meine lange Brautwahl hat ein Ende,
Brunhilde wird die Königin Burgunds!

(Man hört die Trompeten ganz nahe.)

Was giebt's?

Hagen (tritt an's Fenſter).

Das iſt der Held aus Niederland.

Gunther.

Du kennſt ihn?

Hagen.

Schau' nur hin! Wer zöge wohl
So trotzig bei uns ein, wenn er's nicht wäre,
Und hätte doch nur Zwölfe im Gefolg'!

Gunther (tritt gleichfalls an's Fenſter).

Ich glaub' es ſelbſt! Doch ſprich, was führt ihn her?

Hagen.

Ich weiß nicht, was ihn reizt! Er kommt wohl nicht,
Um ſich vor Dir zu bücken, und er hat
Zu Haus doch Alles, was man wünſchen kann.

Giſelher.

Ein edler Degen!

Gunther.

Wie empfängt man ihn?

Hagen.

Du dankſt ihm, rath' ich, wie er Dich begrüßt.

Giſelher.

Ich gehe ihm entgegen!

Gerenot.

So auch ich!

Hagen.

Wer's thut, der wird ſich nicht erniedrigen!
Denn, daß er's Euch nicht ſelbſt zu melden braucht:
Er ſteckt nicht bloß in ſeiner Haut von Horn
Und hat die Balmung-Klinge an der Seite,
Er iſt auch Herr des Nibelungenhorts
Und trägt die Nebelkappe Alberichs,
Und alles das, ich muß es redlich ſagen,
Durch ſeine Kraft und Nichts durch Hinterliſt,
D'rum geh' ich mit.

Gunther.

Wir kommen ſchon zu ſpät.

Zweite Scene.

Siegfried (tritt mit ſeinen zwölf Recken ein).

Ich grüß' Dich, König Gunther von Burgund! —
Du ſtaunſt, daß Du den Siegfried bei Dir ſiehſt?
Er kommt, mit Dir zu kämpfen um Dein Reich!

Gunther.

Hier kämpft man nicht um das, was man ſchon hat!

Siegfried.

Um das denn, was d'ran fehlt! Ich hab' ein Reich,
So groß, wie Dein's, und wenn Du mich beſiegſt,
So biſt Du Herr darin. Was willſt Du mehr?
Du greifſt noch nicht zu Deinem Schwert? Ich hörte
Ja doch, daß hier die Tapferſten der Recken
Verſammelt ſeien, kühn genug, mit Thor
Zu kämpfen um den Donner, wenn ſie ihn
In irgend einem Eichenhaine träfen,
Und ſtolz genug, die Beute zu verſchmäh'n.
Iſt das nicht wahr? Wie? Oder zweifelſt Du
An meinem Pfande, glaubſt Du, daß ich's Dir
Nicht geben kann, weil noch mein Vater lebt?
Herr Sigmund ſteigt von ſeinem Thron herunter,
Sobald ich wiederkehre, und er wünſcht
Sich ſehnlich dieſen Augenblick herbei,
Denn ſelbſt der Scepter wird dem Greis zu ſchwer.
Und jeden Helden, der Dir dienen mag,
Wäg' ich Dir auf mit dreien, jedes Dorf
Mit einer Stadt, und für ein Stück vom Rhein
Biet' ich den ganzen Dir! So komm und zieh!

Dankwart.

Wer ſpricht mit einem König ſo?

Siegfried.

Ein König!
Spricht doch ein Degen ſo mit einem Degen!
Wer kann und mag beſitzen, wenn er nicht
Bewieſen hat, daß er mit Recht beſitzt?
Und wer erſtickt das Murren um ſich her,
Bevor er den Gewaltigſten, der lebt,
Zu Boden warf, und ihn mit Füßen trat?
Biſt Du das nicht? So ſag' mir, wen Du fürchteſt,
Und gleich zur Stunde zieh' ich wieder ab
Und ford're den, ſtatt Deiner, vor mein Schwert!
Du nennſt ihn nicht und greifſt auch nicht zur Wehr?
Ich brenne, mich zu meſſen mit dem Recken,
Der mir mein Gut verdoppelt oder nimmt:
Wär' dies Gefühl Dir fremd? Das glaub' ich nicht,
Wenn ich auch nur auf Deine Diener blicke:
So ſtolze Männer würden Dir nicht folgen,
Empfändeſt Du nicht ganz ſo, wie ich ſelbſt.

Dankwart.

Du biſt gewiß auf's Kämpfen ſo verſeſſen,
Seit Du des Lindwurms Schuppen-Panzer trägſt?
Nicht Jedermann betrog den Tod, wie Du,
Er findet eine off'ne Thür bei uns.

Siegfried.

Wohl auch bei mir! Hab' Dank, du alte Linde,
Daß du ein Blatt auf mich herunterwarfſt,
Als ich mich badete im Blut des Drachen,
Hab' Dank, o Wind, daß du ſie ſchüttelteſt!
Nun hab' ich doch die Antwort für den Spötter,
Der ſeine Feigheit hinter Hohn verſteckt.

Hagen.

Herr Siegfried, Hagen Tronje nennt man mich,
Und dieſer iſt mein Bruder!

Volker (macht einen Geigenſtrich).

Siegfried.

Hagen Tronje,
Ich grüße Dich! Doch wenn Dich das verdreußt,
Was ich hier ſprach, ſo brauchſt Du's nur zu ſagen,
Ich ſetze gern den Königsſohn bei Seite
Und ſtehe Dir, als wärſt Du Gunther ſelbſt.

Gunther.

Kein Wort mehr, Hagen, eh' Dein König ſprach.

Siegfried.

Und wenn Du fürchteſt, daß Dein gutes Schwert
An meiner harten Haut zerſpringen könnte,
So biete ich's Dir anders, komm herab
Mit in den Hof, dort liegt ein Felſenblock,
Der ganz ſo ſchwer für mich iſt, wie für Dich:
Wir werfen und erproben ſo die Kraft.

Gunther.

Du biſt willkommen, Held aus Niederland,
Und was Dir hier gefällt, Du magſt Dir's nehmen,
Nur trink mit uns, eh' Du's von dannen trägſt.

Siegfried.

Sprichſt Du ſo mild mit mir? Da könnt' ich bitten:
Schick' mich ſogleich zurück zu meinem Vater,
Er iſt der Einz'ge, der mich züchtigen darf.
Doch, laß mich's, wie die kleinen Kinder machen,

Die auch nicht gleich von ihrer Unart laſſen:
Kommt, werft mit mir, ſo trinke ich mit Euch!

Gunther.

So ſei's, Herr Siegfried.

Siegfried (zu Dankwart).

Und was Euch betrifft,
Nicht wahr, ich kniff Euch in den dritten Arm,
Es that nicht weh', ich weiß, Ihr habt ihn nicht!
(zu Allen)
Als ich hier einritt, packte mich ein Grauen,
Wie ich's noch nicht empfand, ſo lang' ich lebe,
Mich fröſtelte, als würd's auf einmal Winter,
Und meine Mutter kam mir in den Sinn,
Die nie zu weinen pflegte, wenn ich zog,
Und dies Mal weinte, als ob alles Waſſer
Der Welt den Weg durch ihre Augen nahm.
Das machte mir den Kopf ſo wirr und kraus,
Ich wollte gar vom Pferde nicht herunter —
Jetzt bringt Ihr mich ſo bald nicht mehr hinauf.
(Alle ab)

Dritte Scene.

Ute und Kriemhild (treten auf).

Ute.

Der Falk iſt Dein Gemahl!

Kriemhild.

Nicht weiter, Mutter,
Wenn Du den Traum nicht anders deuten kannſt.
Ich hörte ſtets, daß Liebe kurze Luſt
Und langes Leid zu bringen pflegt, ich ſeh's

Ja auch an Dir und werde nimmer lieben,
O nimmer, nimmer!

Ute.

Kind, was ſagſt Du da?
Wohl bringt die Liebe uns zuletzt auch Leid,
Denn Eines muß ja vor dem Andern ſterben,
Und wie das ſchmerzt, das magſt Du ſeh'n an mir.
Doch all' die bitt'ren Thränen, die ich weine,
Sind durch den erſten Kuß voraus bezahlt,
Den ich von Deinem Vater einſt empfing.
Auch hat er, eh' er ſchied, für Troſt geſorgt,
Denn wenn ich ſtolz auf tapf're Söhne bin,
Und wenn ich Dich jetzt an den Buſen drücke,
So kann's doch nur geſcheh'n, weil ich geliebt
D'rum laß Dich nicht durch einen Reim erſchrecken:
Ich hatte lange Luſt und kurzes Leid.

Kriemhild.

Viel beſſer, nie beſitzen, als verlieren!

Ute.

Und was verlierſt Du nicht auf dieſer Welt!
Sogar Dich ſelbſt. Bleibſt Du denn, was Du biſt?
Schau' mich nur an! So ſehr Du lächeln magſt:
Ich war vordem, wie Du, und glaube mir,
Du wirſt dereinſt, wie ich. Was willſt Du halten,
Wenn Du Dich ſelbſt nicht einmal halten kannſt?
D'rum nimm's, wie's kommt, und greife, wie wir Alle,
Nach dem, was Dir gefällt, obgleich der Tod
Es Dir zu Staub zerbläſ't, ſobald er will:
Die Hand, mit der Du's packſt, zerſtäubt ja auch.

Kriemhild (tritt zum Fenſter).

Wie mir's um's Herz iſt, Mutter, könnt' ich ſchwören —
(Sie ſchaut hinaus und bricht ab.)

Ute.

Was brichſt Du ab? Du wirſt ja feuerroth?
Was hat Dich ſo verwirrt?

Kriemhild (tritt zurück).

Seit wann iſt's Brauch
An unſer'm Hof, daß wir's nicht mehr erfahren,
Wenn fremde Gäſte eingezogen ſind?
Wird dieſe ſtolze Burg zu Worms am Rhein
Der Schäferhütte gleich, in der ſich Jeder
Bei Nacht und Tag verkriechen kann, der will?

Ute.

Warum ſo hitzig?

Kriemhild.

Ei, ich wollte eben
Im Hofe nach den jungen Bären ſchau'n,
Die ſo poſſirlich durch einander kugeln,
Und wie ich ohne Arg den Laden öffne,
Da ſtiert mir plump ein Recke in's Geſicht.

Ute.

Und dieſer Recke machte Dir's unmöglich,
Den Schwur zu endigen, den Du begannſt?

(Sie tritt gleichfalls zum Fenſter.)

Ei freilich, wer ihn ſieht, wie er da ſteht,
Der überlegt ſich's, ob er weiter ſchwört.

Kriemhild.

Was kümmern mich die Gäſte meines Bruders,
Wenn ich nur weiß, wie ich ſie meiden kann.

Ute.

Nun, dies Mal freut's mich, daß Dir bloß der Zorn
Die Wangen färbt, denn dieſer junge Held,

Der zwiſchen Dich und Deine Bären trat,
Iſt längſt vermählt und hat ſchon einen Sohn.

Kriemhild.

Du kennſt ihn?

Ute.

Ganz gewiß!

Kriemhild.

Wie heißt er denn?

Ute.

Ich weiß es nicht! Jetzt aber kenn' ich Dich,
Du biſt ja bleich geworden, wie der Tod! —
Und wahrlich, wenn Du dieſen Falken fängſt,
So haſt Du Nichts vom Adler zu beſorgen,
Er nimmt's mit Jedem auf, ich bürge Dir!

Kriemhild.

Dir hab' ich meinen letzten Traum erzählt!

Ute.

Nicht ſo, Kriemhild! Ich ſpotte Deiner nicht.
Wir ſehen oft im Traum den Finger Gottes,
Und wenn wir noch im Wachen ängſtlich zittern,
Wie Du es thuſt, ſo ſah'n wir ihn gewiß.
Nur ſollen wir den Wink auch recht verſteh'n,
Den er uns giebt, und nicht in unſ'rer Furcht
Unmögliches geloben. Hüte Du
Den Falken, der Dir zugeflogen kommt,
Damit kein tück'ſcher Adler ihn zerreißt,
Doch denke nicht daran, ihn zu verſcheuchen,
Du ſcheuchſt mit ihm die Luft des Lebens fort.
Denn über eines edlen Recken Liebe

Geht Nichts auf dieſer Welt, wenn Du es gleich
Noch unter Deinem Mädchenkranz nicht fühlſt,
Und wär' Dir auch kein Beſſerer beſcheert,
Als dieſer da, ich wieſ' ihn nicht zurück.
(Sie ſchaut aus dem Fenſter.)

Kriemhild.

Er wirbt wohl nicht, ſo brauch' ich's nicht zu thun.

Ute (lacht).

Ei, ſo weit ſpring' ich noch, ſo alt ich bin.

Kriemhild.

Was giebt's da drunten, Mutter, daß Du lachſt?

Ute.

Sie werfen in die Wette, wie es ſcheint,
Und Giſelher, Dein Bruder, warf zuerſt.
Nun, nun, er iſt der Jüngſte. Aber ſchau';
Jetzt kommt der fremde Recke. Ach, mein Sohn,
Wo wirſt Du bleiben? Sieh, nun tritt er an,
Nun holt er aus, nun — Ha, der Stein wird fliegen,
Als würde er zum Vogel — Komm doch her
Und ſtell' Dich hinter mich, Du ſiehſt es nicht
Zum zweiten Mal, es gilt das Aeußerſte,
Er will's mit einem Wurf zu Ende bringen!
Jetzt — Hab' ich Augen oder hab' ich keine?
Nicht weiter?

Kriemhild (nähert ſich).

Haſt Du ihn zu früh' gelobt?

Ute.

Das iſt ja nur Ein Schuh!

Kriemhild (tritt hinter Ute).

Noch immer mehr,
Als wär' es nur Ein Zoll.

Ute.

Um Einen Schuh
Dies Kind zu überwerfen —

Kriemhild.

Iſt nicht viel!
Beſonders, wenn man ſich dabei noch ſpreizt.

Ute.

Und wie er keucht!

Kriemhild.

Für einen ſolchen Rieſen
Poſſirlich g'nug! Wär' ich's, verdient' ich Mitleid,
Denn für ein Mädchen wär' es ſchon ein Stück.

Ute.

Nun macht ſich unſer Gerenot an's Werk.
Es ſteht ihm gut, nicht wahr? Er hat von Allen
Die meiſte Aehnlichkeit mit ſeinem Vater,
Nur muthig zu, mein Sohn! — Das iſt ein Wurf!

Kriemhild.

Der Bär ſogar iſt überraſcht, er hat
Sich's nicht erwartet und wird plötzlich flink.

Ute.

Zieh Du auf Abenteuer, wann Du willſt! —
Doch Giſelher bleibt hier.

Kriemhild.

Wie geht's denn fort? —
Nein, mache mir nicht Platz, ich ſeh's ſchon ſo.

Ute.

Jetzt kommt der Recke wieder! Doch er strengt
Sich nicht mehr an, er scheint sich im Voraus
Des Sieges zu begeben. Wie man sich
Doch irren kann! — Was thut er aber da?
Er dreht sich um — er kehrt dem Ziel den Rücken,
Anstatt der Augen zu — er wirft den Stein
Hoch über Kopf und Achsel weg — Ja wohl,
Man kann sich irren! Gerenot ist auch
Besiegt, wie Giselher.

Kriemhild.

Es macht zwar wieder
Nur Einen Schuh! Doch dies Mal keucht er nicht.

Ute.

Es sind doch gute Kinder, die ich habe.
Treuherzig reicht ihm Gerenot die Hand,
Ein And'rer würde nach der Klinge greifen,
Denn solch ein Uebermuth ist gar nicht fein.

Kriemhild.

Man sieht's ja wohl, daß er's nicht übel meint.

Ute.

Herr Volker legt die Geige still bei Seite,
Die er so höhnisch strich!

Kriemhild.

Der Eine Schuh
Stört ihn in seiner Lust. Die Reihe wäre
Am Marschall jetzt, wenn's langsam, wie bei Treppen,
Hinauf geh'n soll, doch König Gunther drängt
Herrn Dankwart ungestüm zurück, er will
Sich selbst versuchen.

Ute.

Und er thut's mit Glück.
Zweimal ſo weit, als Gerenot.

Kriemhild.

Und dennoch
Nicht weit genug. Du ſiehſt, der Recke folgte
Sogleich, und wieder fehlt der Eine Schuh.

Ute.

Der König lacht. Ei nun, ſo lach' ich auch! —
Ich ſah's ja längſt, daß dieß der Falke iſt,
An dem Dein Traum ſich nicht erfüllen kann;
Doch hat er jetzt die volle Kraft gebraucht.

Kriemhild.

Nun tritt der Tronjer an.

Ute.

Dem ſchwärt's im Herzen,
So fröhlich er auch thut! — Er packt den Stein,
Als wollt' er ihn zermalmen. Wie der fliegt!
Bis an die Wand! Nun, weiter kann er nicht.
Das iſt ein Wurf, den Keiner übertrifft,
Selbſt für den Einen Schuh iſt nicht mehr Platz.

Kriemhild.

Der Recke holt ſich doch den Stein noch wieder.

Ute.

Wozu nur? — Großer Gott, was giebt es jetzt?
Bricht über unſer'm Haupt die Burg zuſammen?
Das dröhnt!

Kriemhild.

Bis in den Thurm hinauf. Die Dohlen
Und Fledermäuſe fahren aus den Neſtern —

Ute.

Sie fliegen blind in's Licht hinein!

Kriemhild.

Die Wand
Hat einen Riß.

Ute.

Unmöglich.

Kriemhild.

Warte nur,
Bis ſich der Staub verzieht. Groß, wie ein Fenſter!
Da ging der Wurf hindurch.

Ute.

Jetzt ſeh' ich's auch.

Kriemhild.

Der Stein flog in den Rhein.

Ute.

Wer ſollt' es glauben!
Und doch iſt's wahr, das Waſſer ſelbſt bezeugt's,
Es ſpritzt ja himmelhoch empor.

Kriemhild.

Das iſt
Noch etwas über Einen Schuh.

Ute.

Dafür
Wiſcht er ſich auch einmal die Stirn.
Gott Lob! Sonſt käm' der Tronjer um vor Wuth!

Ja auch an Dir und werde nimmer lieben,
O nimmer, nimmer!

Ute.

Kind, was ſagſt Du da?
Wohl bringt die Liebe uns zuletzt auch Leid,
Denn Eines muß ja vor dem Andern ſterben,
Und wie das ſchmerzt, das magſt Du ſeh'n an mir.
Doch all' die bitt'ren Thränen, die ich weine,
Sind durch den erſten Kuß voraus bezahlt,
Den ich von Deinem Vater einſt empfing.
Auch hat er, eh' er ſchied, für Troſt geſorgt,
Denn wenn ich ſtolz auf tapf're Söhne bin,
Und wenn ich Dich jetzt an den Buſen drücke,
So kann's doch nur geſcheh'n, weil ich geliebt
D'rum laß Dich nicht durch einen Reim erſchrecken:
Ich hatte lange Luſt und kurzes Leid.

Kriemhild.

Viel beſſer, nie beſitzen, als verlieren!

Ute.

Und was verlierſt Du nicht auf dieſer Welt!
Sogar Dich ſelbſt. Bleibſt Du denn, was Du biſt?
Schau' mich nur an! So ſehr Du lächeln magſt:
Ich war vordem, wie Du, und glaube mir,
Du wirſt dereinſt, wie ich. Was willſt Du halten,
Wenn Du Dich ſelbſt nicht einmal halten kannſt?
D'rum nimm's, wie's kommt, und greife, wie wir Alle,
Nach dem, was Dir gefällt, obgleich der Tod
Es Dir zu Staub zerbläſ't, ſobald er will:
Die Hand, mit der Du's packſt, zerſtäubt ja auch.

Kriemhild (tritt zum Fenſter).

Wie mir's um's Herz iſt, Mutter, könnt' ich ſchwören —

(Sie ſchaut hinaus und bricht ab.)

Ute.

Was brichſt Du ab? Du wirſt ja feuerroth?
Was hat Dich ſo verwirrt?

Kriemhild (tritt zurück).

Seit wann iſt's Brauch
An unſer'm Hof, daß wir's nicht mehr erfahren,
Wenn fremde Gäſte eingezogen ſind?
Wird dieſe ſtolze Burg zu Worms am Rhein
Der Schäferhütte gleich, in der ſich Jeder
Bei Nacht und Tag verkriechen kann, der will?

Ute.

Warum ſo hitzig?

Kriemhild.

Ei, ich wollte eben
Im Hofe nach den jungen Bären ſchau'n,
Die ſo poſſirlich durch einander kugeln,
Und wie ich ohne Arg den Laden öffne,
Da ſtiert mir plump ein Recke in's Geſicht.

Ute.

Und dieſer Recke machte Dir's unmöglich,
Den Schwur zu endigen, den Du begannſt?

(Sie tritt gleichfalls zum Fenſter.)

Ei freilich, wer ihn ſieht, wie er da ſteht,
Der überlegt ſich's, ob er weiter ſchwört.

Kriemhild.

Was kümmern mich die Gäſte meines Bruders,
Wenn ich nur weiß, wie ich ſie meiden kann.

Ute.

Nun, dies Mal freut's mich, daß Dir bloß der Zorn
Die Wangen färbt, denn dieſer junge Held,

Der zwiſchen Dich und Deine Bären trat,
Iſt längſt vermählt und hat ſchon einen Sohn.

Kriemhild.

Du kennſt ihn?

Ute.

Ganz gewiß!

Kriemhild.

Wie heißt er denn?

Ute.

Ich weiß es nicht! Jetzt aber kenn' ich Dich,
Du biſt ja bleich geworden, wie der Tod! —
Und wahrlich, wenn Du dieſen Falken fängſt,
So haſt Du Nichts vom Adler zu beſorgen,
Er nimmt's mit Jedem auf, ich bürge Dir!

Kriemhild.

Dir hab' ich meinen letzten Traum erzählt!

Ute.

Nicht ſo, Kriemhild! Ich ſpotte Deiner nicht.
Wir ſehen oft im Traum den Finger Gottes,
Und wenn wir noch im Wachen ängſtlich zittern,
Wie Du es thuſt, ſo ſah'n wir ihn gewiß.
Nur ſollen wir den Wink auch recht verſteh'n,
Den er uns giebt, und nicht in unſ'rer Furcht
Unmögliches geloben. Hüte Du
Den Falken, der Dir zugeflogen kommt,
Damit kein tück'ſcher Adler ihn zerreißt,
Doch denke nicht daran, ihn zu verſcheuchen,
Du ſcheuchſt mit ihm die Luſt des Lebens fort.
Denn über eines edlen Recken Liebe

Geht Nichts auf dieſer Welt, wenn Du es gleich
Noch unter Deinem Mädchenkranz nicht fühlſt,
Und wär' Dir auch kein Beſſerer beſcheert,
Als dieſer da, ich wieſ' ihn nicht zurück.
(Sie ſchaut aus dem Fenſter.)

Kriemhild.

Er wirbt wohl nicht, ſo brauch' ich's nicht zu thun.

Ute (lacht).

Ei, ſo weit ſpring' ich noch, ſo alt ich bin.

Kriemhild.

Was giebt's da drunten, Mutter, daß Du lachſt?

Ute.

Sie werfen in die Wette, wie es ſcheint,
Und Giſelher, Dein Bruder, warf zuerſt.
Nun, nun, er iſt der Jüngſte. Aber ſchau';
Jetzt kommt der fremde Recke. Ach, mein Sohn,
Wo wirſt Du bleiben? Sieh, nun tritt er an,
Nun holt er aus, nun — Ha, der Stein wird fliegen,
Als würde er zum Vogel — Komm doch her
Und ſtell' Dich hinter mich, Du ſiehſt es nicht
Zum zweiten Mal, es gilt das Aeußerſte,
Er will's mit einem Wurf zu Ende bringen!
Jetzt — Hab' ich Augen oder hab' ich keine?
Nicht weiter?

Kriemhild (nähert ſich).

Haſt Du ihn zu früh' gelobt?

Ute.

Das iſt ja nur Ein Schuh!

Kriemhild (tritt hinter Ute).

Noch immer mehr,
Als wär' es nur Ein Zoll.

Ute.

Um Einen Schuh
Dies Kind zu überwerfen —

Kriemhild.

Ist nicht viel!
Besonders, wenn man sich dabei noch spreizt.

Ute.

Und wie er keucht!

Kriemhild.

Für einen solchen Riesen
Possirlich g'nug! Wär' ich's, verdient' ich Mitleid,
Denn für ein Mädchen wär' es schon ein Stück.

Ute.

Nun macht sich unser Gerenot an's Werk.
Es steht ihm gut, nicht wahr? Er hat von Allen
Die meiste Aehnlichkeit mit seinem Vater,
Nur muthig zu, mein Sohn! — Das ist ein Wurf!

Kriemhild.

Der Bär sogar ist überrascht, er hat
Sich's nicht erwartet und wird plötzlich flink.

Ute.

Zieh Du auf Abenteuer, wann Du willst! —
Doch Giselher bleibt hier.

Kriemhild.

Wie geht's denn fort? —
Nein, mache mir nicht Platz, ich seh's schon so.

Ute.

Jetzt kommt der Recke wieder! Doch er strengt
Sich nicht mehr an, er scheint sich im Voraus
Des Sieges zu begeben. Wie man sich
Doch irren kann! — Was thut er aber da?
Er dreht sich um — er kehrt dem Ziel den Rücken,
Anstatt der Augen zu — er wirft den Stein
Hoch über Kopf und Achsel weg — Ja wohl,
Man kann sich irren! Gerenot ist auch
Besiegt, wie Giselher.

Kriemhild.

Es macht zwar wieder
Nur Einen Schuh! Doch dies Mal keucht er nicht.

Ute.

Es sind doch gute Kinder, die ich habe.
Treuherzig reicht ihm Gerenot die Hand,
Ein And'rer würde nach der Klinge greifen,
Denn solch ein Uebermuth ist gar nicht fein.

Kriemhild.

Man sieht's ja wohl, daß er's nicht übel meint.

Ute.

Herr Volker legt die Geige still bei Seite,
Die er so höhnisch strich!

Kriemhild.

Der Eine Schuh
Stört ihn in seiner Lust. Die Reihe wäre
Am Marschall jetzt, wenn's langsam, wie bei Treppen,
Hinauf geh'n soll, doch König Gunther drängt
Herrn Dankwart ungestüm zurück, er will
Sich selbst versuchen.

Dort gleich den ersten Tag bei einer Höhle
Zwei junge Recken, die sich grimmig stritten.
Es waren Brüder, König Niblungs Söhne,
Die ihren Vater kaum begraben hatten —
Erschlagen auch, wie ich nachher vernahm —
Und schon um's Erbe zankten. Ganze Haufen
Von Edelsteinen lagen aufgethürmt
Um sie herum, dazwischen alte Kronen,
Seltsam gewund'ne Hörner und vor Allem
Der Balmung, aus der Höhle aber blitzte
Das rothe Gold hervor. Als ich erschien,
Verlangten sie mit wildem Ungestüm,
Daß ich den Schatz als Fremder theilen sollte,
Und gern gewährt' ich's, um den Mord zu hindern,
Mit dem sie sich bedrohten, doch umsonst.
Denn, als ich fertig war, fand Jeder sich
Verkürzt, und tobte, und ich warf die Hälften
Auf ihr Begehren wieder durch einander
Und theilte abermals. Da wurden sie
Noch zorniger und drangen, während ich
Gebückt auf meinen Knieen lag und still
Auf einen Ausgleich sann, in toller Wuth
Mit rasch gezog'nen Degen auf mich ein.
Ich, um der Rasenden mich zu erwehren,
Griff zu dem Balmung neben mir, weil ich
Die eig'ne Klinge nicht mehr ziehen konnte,
Und eh' ich's dachte, hatten alle Beide,
Wie Eber, welche blind auf's Eisen laufen,
Sich selbst gespießt, obgleich ich liegen blieb
Und ihrer schonte, und so ward ich Erbe
Des ganzen Hortes.

Hagen.

Blutig und doch redlich!

Siegfried.

Nun wollt' ich in die Höhle geh'n! Wie ſtaunt' ich,
Als ich den Eingang nicht mehr fand. Ein Wall,
So ſchien's, war plötzlich aus dem Schooß der Erde
Hervorgeſtiegen, und ich ſtach hinein,
Um mir den Weg zu bahnen. Doch, da kam
Statt Waſſers Blut, es zuckte, und ich glaubte,
Ein Wurm ſei in dem Wall verſteckt. Ich irrte,
Der ganze Wall war nur ein einz'ger Wurm,
Der, tauſend Jahre in der Felskluft ſchlafend,
Mit Gras und Moos bewachſen war, und eher
Dem zack'gen Rücken einer Hügelkette,
Als einem Thiere glich, das Odem hat.

Hagen.

Das war der Drache!

Siegfried.

Ja, ich ſchlug ihn todt,
Indem ich ihn beſtieg, eh' er ſich bäumte,
Und ihm von hinten her, den Nacken reitend,
Das blaue Haupt zerſchmetterte. Es war
Vielleicht das ſchwerſte Stück, das ich vollbrachte,
Und ohne Balmung wär's mir nicht geglückt.
Dann hieb ich mich durch ſeinen Rieſenleib,
Durch all das Fleiſch und die gewalt'gen Knochen,
Wie durch ein felſigtes Gebirg, allmälig
Bis an die Höhle durch. Doch hatte ich
Sie kaum betreten, als ich mich umklammert
Von ſtarken Armen fühlte, die mein Auge
Nicht ſah, und die mir dennoch faſt die Rippen
Zuſammen drückten, ganz, als ob die Luft
Es ſelber thäte! Es war Alberich,
Der wilde Zwerg, und niemals war ich wohl

Dem Tod ſo nah', als in dem grauſen Kampf
Mit dieſem Ungethüm. Doch endlich wurde
Er ſichtbar, und nun war's um ihn geſcheh'n.
Denn, ohne es zu wiſſen, hatt' ich ihm,
Derweil ich mit ihm rang, die Nebelkappe
Vom Kopf geriſſen, und mit ſeiner Hülle
Verlor er auch die Kraft und ſtürzte hin.
Nun wollt' ich ihn zertreten, wie ein Thier,
Da löſ'te er, ſchon unter meinen Ferſen
Mit ſeinem Hals, ſich raſch durch ein Geheimniß,
Das ich nicht ahnte, er entdeckte mir
Den Zauber, der im Blut des Drachen ſteckte,
So lange es noch rauchte, und ich ließ
Ihn eilig frei und nahm mein rothes Bad.

Gunther.

So haſt Du Dir an einem einz'gen Tage
Den Balmung und den Hort, die Nebelkappe
Und Deine Haut von Horn erkämpft?

Siegfried.

So iſt's!
Ja, auch die Vögelſprache! Als ein Tropfe
Des Zauberbluts mir auf die Lippen ſprang,
Verſtand ich gleich das Zwitſchern über mir,
Und hätt' ich nicht zu raſch ihn abgewiſcht,
So würd' ich auch, was hüpft und ſpringt, verſteh'n.
Denkt Euch: auf einmal flüſtert es im Baum,
Denn eine alte Linde deckte Alles,
Dann kichert's, lacht und höhnt, ſo daß ich Menſchen
Zu hören glaube, die, im Laub verſteckt,
Mein Thun verſpotten. Wie ich um mich ſchaue,
Erblick' ich Nichts, als Vögel, Krähen, Dohlen
Und Eulen, die ſich ſtreiten. Brunhild wird

Genannt, auch ich. Ein Knäuel dunkler Reden
Hinüber und herüber. Ein's nur klar,
Daß noch ein Abentheuer meiner harrt.
Die Luft erwacht. Die Dohle fliegt voran,
Die Eule folgt. Bald sperrt ein Flammensee
Den Weg und eine Burg, wie glühendes
Metall in bläulich-grünem Schimmer leuchtend,
Taucht drüben auf. Ich halte an. Da ruft
Die Dohle: Zieh den Balmung aus der Scheide
Und schwing ihn drei Mal um das Haupt! Ich thu's,
Und schneller, wie ein Licht, erlischt der See.
Nun wird's lebendig in der Burg, Gestalten
Erscheinen auf der Zinne, Schleier flattern,
Und eine stolze Jungfrau späht herab.
Da kreischt die Eule auf: Das ist die Braut!
Nun mit der Nebelkappe fort! Ich hatte
Sie bloß zur Probe aufgesetzt und wußte
Nicht einmal, daß ich sie noch trug. Doch jetzt
Hielt ich sie mit den Händen fest, weil ich
Die kecken Vögel darnach haschen sah.
Denn Brunhild rührte, wie sie droben stand,
In aller ihrer Schönheit nicht mein Herz,
Und wer da fühlt, daß er nicht werben kann,
Der grüßt auch nicht.

Volker.

Das ist ein edles Wort.

Siegfried.

So schied ich ungeseh'n und kenne doch
Die Burg und ihr Geheimniß, wie den Weg.

Gunther.

So führ' mich, Held!

Volker.

Nein, König, bleib daheim,
Es endet ſchlecht.

Siegfried.

Du meinſt, ich kann nicht halten,
Was ich verſprach?

Volker.

O doch, ich meine nur,
Daß falſche Künſte ſich für uns nicht ziemen!

Gunther.

Mit andern geht's ja nicht.

Volker.

So ſtehſt Du ab.

Gerenot.

Das rath' ich auch.

Hagen.

Ei nun! Warum?

Gunther.

Mir ſcheint's
So wenig ſchimpflich, als in's Schiff zu ſteigen,
Wenn man das fremde Ufer nicht durch Schwimmen
Erreichen kann, und ſtatt der Fauſt den Degen
Zu brauchen.

Siegfried.

Nimm es ſo, und ſchlage ein!

Gunther.

Wohlan! Für Brunhild gebe ich Dir Kriemhild,
Und unſ're Hochzeit feiern wir zugleich!

Hagen (legt den Finger auf den Mund, ſieht Siegfried an und ſchlägt an's Schwert).

Siegfried.

Bin ich ein Weib? In Ewigkeit kein Wort!
Ich ſtelle mich, wenn Ihr zum Kampfe eilt,
Als hätt' ich was an unſ'rem Schiff zu richten
Und geh' zum Strand hinunter, daß ſie's ſieht,
Doch in der Nebelkappe kehr' ich wieder
Und kneif' Dich in den Arm und ſteh' Dir bei!

(Alle ab)

Zweite Abtheilung.

Siegfrieds Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Acten.

Perſonen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Dankwart.
Volker.
Giſelher.
Gerenot.
Wulf, Truchs, } Recken.
Rumolt.
Siegfried.
Ute.
Kriemhild.
Brunhild, Königin von Iſenland.
Frigga, ihre Amme.
Ein Kaplan.
Ein Kämmerer.

Recken. Volk. Mägde. Zwerge.

Erſter Act.

(Iſenland, Brunhilds Burg. Früher Morgen.)

Erſte Scene.

Brunhild und Frigga (kommen von entgegengeſetzten Seiten).

Brunhild.

Woher ſo früh'? Dir trieft das Haar von Thau,
Und Dein Gewand iſt blutbeſprengt.

Frigga.

Ich habe
Den alten Göttern, eh' der Mond zerbrach,
Ein Opfer dargebracht.

Brunhild.

Den alten Göttern!
Jetzt herrſcht das Kreuz, und Thor und Odin ſitzen
Als Teufel in der Hölle.

Frigga.

Fürchteſt Du
Sie darum weniger? Sie können uns
Noch immer fluchen, wenn auch nicht mehr ſegnen,
Und willig ſchlacht' ich ihnen ihren Bock.
O, thäteſt Du es auch! Du hätteſt Grund,
Wie keine Zweite.

Brunhild.

Ich?

Frigga.

Ein ander Mal!
Längſt ſollt' ich Dir erzählen. Heute iſt
Die Stunde endlich da.

Brunhild.

Ich glaubte ſchon,
Sie werde erſt mit Deinem Tode kommen,
D'rum drängt' ich Dich nicht mehr.

Frigga.

So merke auf!
Urplötzlich trat aus unſerm Feuerberg
Ein Greis hervor, und reichte mir ein Kind,
Sammt einer Runentafel.

Brunhild.

In der Nacht?

Frigga.

Wie weißt Du's?

Brunhild.

Manches haſt Du ſchon im Schlaf
Verrathen, denn Du ſprichſt, wenn Dir der Mond
In's Antlitz ſcheint.

Frigga.

Und Du behorchſt mich? — Wohl —
Um Mitternacht! Wir wachten bei der Leiche
Der Königin. Sein Haar war weiß, wie Schnee,
Und länger, als ich's je bei einem Weibe

Geſehen habe, wie ein weiter Mantel
Umwallt' es ihn, und hinten ſchleppt' es nach.

Brunhild.

Der Geiſt des Bergs!

Frigga.

Ich weiß es nicht. Er ſprach
Kein einz'ges Wort. Das Mägdlein aber ſtreckte
Die Händchen nach der gold'nen Krone aus,
Die auf dem Haupt der Todten funkelte,
Und, wunderbar, ſie paßte.

Brunhild.

Wie! Dem Kinde?

Frigga.

Dem Kinde! Ja! Sie war ihm nicht zu weit
Und ward ihm ſpäter nie zu eng!

Brunhild.

Wie meine!

Frigga.

Wie Deine, ja! Und wunderbarer noch:
Das Mägdlein war dem Kinde, das der Todten
Im Arme lag, und das ſogleich verſchwand,
Als wär' es nie geweſen, an Geſtalt
So ähnlich, ja ſo gleich, daß es ſich nur
Durch's Athmen unterſchied von ihm, es ſchien,
Als hätte die Natur denſelben Leib
Für Einen Zweck zwei Mal geſchaffen und
Das Blut bloß umgegoſſen.

Brunhild.

Hatte denn
Die Königin ein Kind im Arm?

Frigga.

Sie war
An der Geburt geſtorben und mit ihr
Zugleich die Frucht.

Brunhild.

Das ſagteſt Du noch nicht.

Frigga.

So hab' ich's nur vergeſſen. Sicher brach
Ihr Herz aus Gram, daß ſie es dem Gemahl
Nicht zeigen konnte. Viele Jahre hatte
Er ſich umſonſt dies holde Glück gewünſcht,
Und einen Monat früher, als es kam,
Ereilte ihn ein jäher Tod.

Brunhild.

Nur weiter!

Frigga.

Wir ſah'n uns nach dem Greiſe um. Er war
Verſchwunden, und der Berg, der, mitten durch
Geſpalten, wie ein Apfel, durch das Fenſter
Uns angegähnt, ging langſam wieder zu.

Brunhild.

Und kam der Greis nicht wieder?

Frigga.

Höre nur!
Wir ließen unſ're Frau am nächſten Morgen
Zur Gruft beſtatten, und der Prieſter wollte
Zugleich das Mägdlein taufen. Doch ſein Arm
Ward lahm, bevor er mit dem heil'gen Naß
Die Stirn ihr netzen konnte, und er hat
Ihn niemals mehr gehoben.

Brunhild.

Niemals mehr!

Frigga.

Nun, er war alt, und wir erſchraken nicht,
Wir riefen einen Andern. Dem gelang's,
Sie zu beſprengen, doch er wurde ſtumm,
Als er ſie ſegnen wollte, und ihm kehrte
Die Sprache niemals mehr zurück.

Brunhild.

Der Dritte?

Frigga.

Der fand ſich lange nicht! Wir mußten Einen
Aus weiter Ferne rufen, der von Allem
Nichts wußte. Der vollbrachte dann das Werk,
Doch als er kaum zu Ende war, ſo fiel
Er um, und niemals ſtand er wieder auf!

Brunhild.

Das Mägdlein aber?

Frigga.

Wuchs und wurde ſtark,
Und ſeine kind'ſchen Spiele dienten uns
Als Zeichen unſ'res Laſſens oder Thuns
Und trogen nie, wie's uns die Runentafel
Voraus verkündigt hatte.

Brunhild.

Frigga! Frigga!

Frigga.

Ja! Ja! Du biſt es ſelbſt! Erkennſt Du's endlich?
Nicht in der Kammer, wo die Todten ſtäuben,

Im Hekla, wo die alten Götter hauſen,
Und unter Nornen und Walkyrien
Such' Dir die Mutter, wenn Du eine haſt! —
O, hätte nie ein Tropfen heil'gen Waſſers
Die Stirne Dir benetzt! Dann wüßten wir
Wohl mehr!

Brunhild.

Was murmelſt Du?

Frigga.

Wie ging es zu,
Daß wir uns dieſen Morgen, ſtatt im Bett,
Unausgekleidet auf den Stühlen fanden,
Die Zähne klappernd und die Lippen blau?

Brunhild.

Wir müſſen plötzlich eingeſchlafen ſein.

Frigga.

Iſt das uns ſchon begegnet?

Brunhild.

Nie zuvor.

Frigga.

Nun denn! Der Greis war hier und wollte reden!
Mir iſt ſogar, als hätt' ich ihn geſeh'n,
Wie er Dich rüttelte und mich bedrohte,
Dir aber ward durch einen dicken Schlaf
Das Ohr verſtopft, weil Du nicht hören ſollteſt,
Was Dir beſchieden iſt, wenn Du beharrſt,
D'rum bring ein Opfer dar und mach' Dich frei.
O, hätte ich dem Prieſter nicht gehorcht,
Als er mich drängte! Doch ich hatte noch

Die Tafel nicht entziffert. Thu es, Kind,
Denn die Gefahr iſt nah'.

Brunhild.

Gefahr?

Frigga.

Gefahr!
Du weißt, der Flammenſee iſt längſt erloſchen,
Der Deine Burg umgab.

Brunhild.

Und dennoch blieb
Der Recke mit der Balmungklinge aus,
Der hoch zu Roſſe ihn durchreiten ſollte,
Nachdem er Faſners blut'gen Hort erſtritt.

Frigga.

Ich las wohl falſch. Doch dieſes zweite Zeichen
Kann mich nicht täuſchen, denn ich weiß es lange,
Daß Deiner in der Stunde der Entſcheidung
Die Offenbarung harrt. So opf're, Kind!
Vielleicht ſteh'n alle Götter unſichtbar
Um Dich herum und werden Dir erſcheinen,
Sobald der erſte Tropfen Blutes rinnt.

Brunhild.

Ich fürchte Nichts.

(Man hört Trompeten.)

Frigga.

Trompeten!

Brunhild.

Hörſt Du ſie
Zum erſten Mal?

Frigga.

Zum erſten Mal mit Angſt.
Die Zeit des Diſtelköpfens iſt vorüber,
Und eh'rne Häupter ſteigen vor Dir auf.

Brunhild.

Heran! Heran! Damit ich Dieſer zeige,
Daß ich noch immer ſiegen kann! Als hier
Der See noch flammte, eilt' ich Euch entgegen,
Und freundlich, wie ein Hund vor ſeinem Herrn
Bei Seite ſpringt, entwich das treue Feuer
Vor mir und theilte ſich nach links und rechts:
Jetzt iſt die Straße frei, doch nicht der Gruß.
(Sie beſteigt während dem ihren Thron.)
Nun ſtoßt die Pforten auf und laßt ſie ein!
Wer auch erſcheinen mag: ſein Kopf iſt mein!

Zweite Scene.

(Es geſchieht; Siegfried, Gunther, Hagen und Volker treten ein.)

Brunhild.

Wer iſt's, der heute ſterben will?
(zu Siegfried)
Biſt Du's?

Siegfried.

Ich will nicht ſterben, und ich will nicht werben,
Auch thuſt Du mir zu viel der Ehre an,
Mich vor dem König Gunther zu begrüßen,
Ich bin hier nur ſein Führer.

Brunhild (wendet ſich gegen Gunther).

Alſo Du?
Und weißt Du, was es gilt?

Gunther.

Wohl weiß ich das!

Siegfried.

Der Ruf von Deiner Schönheit drang gar weit,
Doch weiter noch der Ruf von Deiner Strenge,
Und wer Dir immer auch in's Auge ſchaut,
Er wird es nicht im höchſten Rauſch vergeſſen,
Daß Dir der dunkle Tod zur Seite ſteht.

Brunhild.

So iſt's! Wer hier nicht ſiegt, der ſtirbt ſogleich,
Und ſeine Diener mit. Du lächelſt d'rob?
Sei nicht zu ſtolz! Trittſt Du auch vor mich hin,
Als könnteſt Du den vollſten Becher Weins
Dir unverſchüttet über'm Haupte halten
Und mich dabei betrachten, wie ein Bild:
Ich ſchwöre Dir's, Du fällſt ſo gut, wie er.
(zu Gunther)
Dir aber rath' ich, wenn Du hören kannſt:
Laß Dir von meinen Mägden doch die Recken
Erſt nennen, die von meiner Hand ſchon fielen,
Vielleicht iſt Mancher d'runter, der ſich einſt
Mit Dir gemeſſen hat, vielleicht gar Einer,
Der Dich beſiegt zu ſeinen Füßen ſah!

Hagen.

Der König Gunther ward noch nie beſiegt.

Siegfried.

Hoch ragt ſein Schloß zu Worms am Rhein empor,
Reich iſt ſein Land an Zierden aller Art,
Doch höher ragt er ſelbſt noch vor den Recken,
Und reicher auch an Ehren iſt ſein Haupt.

Hagen.

Die Hand her, Niederland! Das war ein Wort!

Volker.

Und wär's Dir denn so schwer, dies öde Land
Und seine wüste Meeres-Einsamkeit
Freiwillig zu verlassen und dem König
Aus Höll' und Nacht zu folgen in die Welt?
Es ist ja gar kein Land, das noch zur Erde
Gehört, es ist ein preisgegeb'nes Riff,
Das die Lebend'gen längst entsetzt verließen,
Und wenn Du's liebst, so kannst Du es nur lieben,
Weil Du als Letzte d'rauf geboren bist!
Dies Stürmen in den Lüften, dies Getose
Der Wellen, dies Gekeuch des Feuerbergs,
Vor Allem aber dieses rothe Licht,
Das von der Himmels-Wölbung niederrieselt,
Als strömt' es ab von einem Opfertisch,
Ist fürchterlich und paßt nur für den Teufel:
Man trinkt ja Blut, indem man Athem holt!

Brunhild.

Was weißt denn Du von meiner Einsamkeit?
Noch hab' ich Nichts aus Eurer Welt vermißt,
Und käme das dereinst, so holt' ich's mir,
Verlaßt Euch d'rauf, und braucht' es nicht geschenkt!

Siegfried.

Sagt' ich's Euch nicht voraus? Zum Kampf! Zum Kampf!
Du mußt sie mit Gewalt von hinnen führen!
Ist es nur erst geschehn, so dankt sie's Dir.

Brunhild.

Meinst Du? Du kannst Dich täuschen. Wißt Ihr denn,
Was ich Euch opfern soll? Ihr wißt es nicht,

Und Keiner hat's gewußt. Vernehmt's zuvor,
Und fragt Euch, wie ich es vertheid'gen werde!
Wohl steht die Zeit hier still, wir kennen nicht
Den Frühling, nicht den Sommer, noch den Herbst,
Das Jahr verändert niemals sein Gesicht,
Und wir sind unveränderlich mit ihm.
Doch, wenn auch Nichts von Allem hier gedeiht,
Was Euch entgegen wächst im Stral der Sonne,
So reift dafür in uns'rer Nacht, was Ihr
Mit nichten säen oder pflanzen könnt.
Noch freu' ich mich des Kampfs, noch jauchze ich,
Den übermüth'gen Feind zu überwinden,
Der mir die Freiheit rauben will, noch ist
Die Jugend, ist das schwellende Gefühl
Des Lebens mir genug, und eh' mich dieses
Verlassen kann, hat mich das Schicksal schon,
Mit Wundergaben unsichtbar mich segnend,
Zu seiner Hohenpriesterin geweiht.

Frigga.

Wie wird ihr? War's genug an meinem Opfer?

Brunhild.

Die Erde wird sich plötzlich vor mir öffnen
Und mir enthüllen, was sie birgt im Kern,
Die Sterne droben werd' ich klingen hören
Und ihre himmlische Musik versteh'n,
Und noch ein drittes Glück wird mir zu Theil,
Ein drittes, das sich gar nicht fassen läßt!

Frigga.

Du bist's, Odin! Du hast ihr Aug' entsiegelt,
Weil Dir zur Nacht ihr Ohr verschlossen war,
Nun sieht sie selbst, was ihr die Norne spinnt!

Brunhild (hoch aufgerichtet mit ſtarren Augen).

Einſt kommt der Morgen, wo ich, ſtatt den Bären
Zu jagen, oder auch die eingefror'ne
Seeſchlange zu erlöſen aus der Haft,
Damit ſie den Planeten nicht zerpeitſche,
Die Burg ſchon früh' verlaſſe. Muthig tummle
Ich meinen Rappen, fröhlich trägt er mich,
Auf einmal halt' ich ein. Der Boden vor mir
Hat ſich in Luft verwandelt! Schaudernd reiß' ich
Das Roß herum. Auch hinter mir. Er iſt
Durchſichtig. Farb'ge Wolken unter mir,
Wie über mir. Die Mägde plaudern fort.
Ich rufe: Seid Ihr blind, daß Ihr Nichts ſeht?
Wir ſchweben ja im Abgrund! Sie erſtaunen,
Sie ſchütteln ihre Häupter ſtill, ſie drängen
Sich dicht um mich herum. Doch Frigga flüſtert:
Kam Deine Stunde auch? Da merk' ich's erſt!
Der Erdball wurde zum Kriſtall für mich,
Und was Gewölk mir ſchien, war das Geflecht
Der Gold- und Silberadern, die ihn leuchtend
Durchkreuzen bis zum Grund.

Frigga.

Triumph! Triumph!

Brunhild.

Ein Abend folgt. Nicht gleich. Vielleicht erſt ſpät.
Wir ſitzen hier beiſammen. Plötzlich fallen
Die Mägde um, wie todt, das letzte Wort
Zerbricht in ihrem Mund, mich aber treibt's
Zum Thurm hinauf, denn über mir erklingt's,
Und jeder Stern hat ſeinen eig'nen Ton.
Erſt iſt es bloß Muſik für mich, doch wenn
Der Morgen graut, ſo murml' ich, wie im Schlaf:

Der König ſtirbt vor Nacht noch, und ſein Sohn,
Kann nicht geboren werden, er erſtickt
Im Mutterleib! Ich höre erſt von Andern,
Daß ich's geſagt, und ahne ſelber nicht,
Woher ich's weiß. Bald aber wird's mir klar,
Und bald verbreitet ſich's von Pol zu Pol.
Dann zieh'n ſie noch, wie jetzt, zu mir heran,
Doch nicht mit Schwertern, um mit mir zu kämpfen,
Nein, demuthvoll, mit abgelegten Kronen,
Um meine Träume zu behorchen und
Mein Stammeln auszudeuten, denn mein Auge
Durchdringt die Zukunft, und in Händen halt' ich
Den Schlüſſel zu den Schätzen dieſer Welt.
So thron' ich ſchickſallos, doch ſchickſalkundig,
Hoch über Allen und vergeſſe ganz,
Daß mir noch mehr verheißen iſt. Es rollen
Jahrhunderte dahin, Jahrtauſende,
Ich ſpür' es nicht! Doch endlich frag' ich mich:
Wo bleibt der Tod? Da geben meine Locken
Mir Antwort durch den Spiegel, ſie ſind ſchwarz
Und ungebleicht geblieben, und ich rufe:
Dieß iſt das Dritte, daß der Tod nicht kommt!

(Sie ſinkt zurück, die Mägde fangen ſie auf.)

Frigga.

Was zag' ich noch? Und wär's der Balmung-Schwinger:
Jetzt hätte ſie den Schild auch gegen ihn!
Er fällt, wenn ſie ihn liebt und doch bekämpft,
Und ſie wird kämpfen, nun ſie dieſes weiß.

Brunhild.

(richtet ſich hoch wieder auf).

Ich ſprach! Was war's?

Frigga.

Nimm Deinen Bogen, Kind,
Dein Pfeil wird heute fliegen, wie noch nie,
Das Andere nachher!

Brunhild (zu den Recken).

So kommt!

Siegfried (zu Brunhild).

Du ſchwörſt,
Uns gleich zu folgen, wenn Du unterliegſt?

Brunhild (lacht).

Ich ſchwör's!

Siegfried.

So macht! Ich richt' indeß das Schiff!

Brunhild (zu Frigga im Abgehen).

Du gehſt in den Trophäenſaal und ſchlägſt
Dort einen neuen Nagel ein!
(zu den Recken)
Wohlan!
(Alle ab)

Zweiter Act.

(Worms. Schloßhof.)

Erſte Scene.

Rumolt und Giſelher (einander begegnend).

Giſelher.

Nun, Rumolt, ſoll ein Baum noch ſtehen bleiben?
Du führſt ja Wochen lang ſchon Wälder ein

Und rüſteſt Dich ſo grimmig auf die Hochzeit,
Als kämen Menſch und Zwerg und Alf zugleich.

Rumolt.

Ich mache mich darauf gefaßt, und fänd' ich
Den Keſſel irgendwo nicht recht gefüllt,
So ſteckt' ich flugs den ſäum'gen Koch hinein
Und rührte mit dem Küchenjungen um.

Giſelher.

So biſt Du denn des Ausgangs ſchon gewiß?

Rumolt.

Ich bin's, weil Siegfried wirbt. Wer unterwegs
Zwei Königsſöhne fängt und uns ſie ſchickt,
Als ob es aufgeſcheuchte Haſen wären,
Der nimmt's wohl auch mit Teufelsweibern auf.

Giſelher.

Da haſt Du Recht. Wir haben gute Pfänder
An dieſem Lüdegaſt und Lüdeger!
Mit einem Heer gedachten ſie zu kommen,
Wie nie Burgund ein gleiches noch geſeh'n,
Und als Gefang'ne ſtellten ſie ſich ein,
Die nicht einmal des Hüters mehr bedurften:
Koch' zu, Geſell, an Gäſten fehlt's Dir nicht!

(Gerenot kommt.)

Da iſt der Jäger!

Gerenot.

Aber nicht mit Wild!
Ich war auf unſ'rem Thurm und ſah den Rhein
Mit Schiffen, wie bedeckt.

Rumolt.

Das iſt die Braut!
Da laſſ' ich gleich zur Stunde Alles ſchlagen,
Was brummt und brüllt und blökt und grunzt im Hof,
Damit ſie's in der Ferne ſchon vernimmt,
Wie ſie empfangen werden ſoll!

(Es wird geblaſen.)

Gerenot.

Zu ſpät!

Zweite Scene.

Siegfried (tritt mit Gefolge auf).

Da bin ich wieder!

Giſelher.

Ohne meinen Bruder?

Siegfried.

Sei ruhig! Als ſein Bote ſteh' ich hier! —
Doch nicht, um Dir die Meldung auszurichten!
Sie geht an Deine Mutter, und ich hoffe,
Daß ich auch Deine Schweſter ſehen darf.

Giſelher.

Das ſollſt Du, Degen, denn wir ſchulden Dir
Den Dank noch für die beiden Dänenprinzen.

Siegfried.

Ich wollte jetzt, ich hätt' ſie nicht geſchickt.

Giſelher.

Warum? Du konnteſt uns nicht beſſer zeigen,
Was wir an Deinem Arm gewonnen haben,
Denn wahrlich, ſchlechte Männer waren's nicht.

Siegfried.

Mag ſein! Doch hätte ich das nicht gethan,
So hätt' vielleicht ein Vogel das Gerücht
Verbreitet, daß ſie mich erſchlagen hätten,
Dann fragt' ich nun: wie nahm Kriemhild es auf?

Giſelher.

Sie nützen Dir auch ſo genug bei uns!
Daß man ſich die Metalle und das Erz
Durch tücht'ge Schläge zur Trompete rundet,
Das hab' ich längſt gewußt, von Menſchen war's
Mir aber unbekannt, und dieſe Beiden
Beweiſen, was ein Schmied, wie Du, vermag.
Sie lobten Dich — wenn Du's vernommen hätteſt,
Du wärſt noch heute roth! Und das nicht bloß
Aus Klugheit, die den Feind wohl öfter preiſ't,
Weil ſie die Schmach der eig'nen Niederlage
Dadurch vergoldet, nein, aus wahrer Luſt.
Doch hörſt Du das am beſten von Kriemhild,
Die gar nicht müde ward, ſie auszufragen:
Da kommt ſie her.

Dritte Scene.

Ute und Kriemhild (treten auf).

Siegfried.

Ich bitte Dich!

Giſelher.

Was iſt?

Siegfried.

Nie wünſcht' ich meinen Vater noch herbei,
Daß er mir ſage, wie ich kämpfen ſolle,

Doch meine Mutter könnt' ich heute brauchen,
Um sie zu fragen, wie man reden muß.

Giselher.

Gieb mir die Hand, wenn Du so blöde bist.
Man nennt mich hier das Kind. So mag man sehen,
Wie dieses Kind den Löwen führt!
(Er führt Siegfried den Frauen zu.)
Der Held
Aus Niederland!

Siegfried.

Erschreckt nicht, edle Frauen,
Daß ich's allein bin.

Ute.

Tapf'rer Siegfried, nein!
Das thun wir nicht, Du bist der Recke nicht,
Der übrig bleibt, wenn alle Andern fallen,
Damit das Unglück einen Boten hat.
Du meldest mir die neue Tochter an
Und Kriemhild ihre Schwester.

Siegfried.

Königin,
So ist's!

Giselher.

So ist's! Nichts weiter? Und auch das
Noch schwer heraus gebracht? Mißgönnst Du sie
Dem König, meinem Bruder, oder hast Du,
Es ist bis jetzt kein Beispiel zwar bekannt,
Im Kampf die Zunge Dir verstaucht? Doch nein,
Du brauchtest sie vorhin ja flink genug,
Als Du mir von Brunhildens braunen Augen
Und schwarzem Haar erzähltest.

Siegfried.

Glaubt es nicht!

Giselher.

Er hebt, um es mit Nachdruck abzuläugnen,
Noch drei von seinen Fingern auf, und schwört
Zu Blau und Blond.

Ute.

Dieß ist ein arger Schalk,
Der zwischen Birk' und Haselstaude steht:
Der Ruthe seiner Mutter längst entwachsen,
Hat er des Vaters Gerte nie gespürt
Und ist so übermüthig, wie ein Füllen,
Das Nichts vom Zaum und von der Peitsche weiß.
Vergieb ihm, oder zücht'ge ihn!

Siegfried.

Das mögte
Gefährlich sein! Ein wildes Füllen zäumen
Ist schwer, und Mancher hinkt beschämt davon,
Bevor er es besteigen kann!

Ute.

So geht
Er wieder ohne Strafe aus!

Giselher.

Zum Dank
Will ich Dir was verrathen.

Kriemhild.

Giselher!

Giſelher.

Haſt Du was zu verbergen? Fürchte Nichts!
Ich kenne Dein Geheimniß nicht und blaſe
Von Deinen Kohlen keine Aſche ab.

Ute.

Was iſt es denn?

Giſelher.

Jetzt hab' ich's ſelbſt vergeſſen!
Wenn eine Schweſter plötzlich ſo erröthet,
So denkt man doch als Bruder d'rüber nach
Und fragt ſich nach dem Grund. Ei nun, gleich viel
Mir fällt's wohl noch vor'm Sterben wieder ein,
Und dann erfährt er's gleich.

Siegfried.

Du magſt wohl ſpotten,
Denn ich vergeſſe meinen Auftrag ganz,
Und eh' ich Euch noch in die Sonntagskleider
Getrieben habe, hört Ihr die Trompeten,
Und Gunther zieht mit ſeiner Braut hier ein!

Giſelher.

Siehſt Du den Küchenmeiſter denn nicht rennen?
Dem hat Dein Kommen ſchon genug geſagt!
Doch helf' ich ihm!

(Er geht zu Rumolt.)

Kriemhild.

So edlem Boten dürfen
Wir keine Gabe bieten!

Siegfried.

Doch! O doch!

Kriemhild
(neſtelt an einer Spange und läßt dabei ihr Tuch fallen).

Siegfried (haſcht nach dem Tuch).

Und dieſe ſei's!

Kriemhild.

Die ziemt nicht Dir, noch mir!

Siegfried.

Kleinodien ſind mir, was den Andern Staub,
Aus Gold und Silber kann ich Häuſer bau'n,
Doch fehlt mir ſolch ein Tuch.

Kriemhild.

So nimm es hin.
Ich hab' es ſelbſt gewirkt.

Siegfried.

Und giebſt Du's gern'?

Kriemhild.

Mein edler Siegfried, ja, ich geb' es gern'!

Ute.

Doch nun erlaubt — es wird auch Zeit für uns!
(ab mit Kriemhild)

Vierte Scene.

Siegfried.

So ſteht ein Roland da, wie ich hier ſtand!
Mich wundert's, daß kein Spatz in meinem Haar
Geniſtet hat.

Fünfte Scene.

Der Kaplan (tritt heran).

Verzeiht mir, edler Recke,
Ist Brunhild denn getauft?

Siegfried.

Sie ist getauft!

Kaplan.

So ist's ein christlich Land, aus dem sie kommt?

Siegfried.

Man ehrt das Kreuz.

Kaplan (tritt wieder zurück).

Man ehrt's wohl so, wie hier,
Wo man sich's neben einer Wodans-Eiche
Gefallen läßt, weil man nicht wissen kann,
Ob ihm kein Zauber inne wohnt, so wie
Der frömmste Christ ein Götzenbild noch immer
Nicht leicht zerschlägt, weil sich ein letzter Rest
Der alten Furcht noch leise in ihm regt,
Wenn er es glotzen sieht.

Sechste Scene.

(Fanfaren, Brunhild, Frigga, Gunther, Hagen, Volker. Gefolge. Kriemhild und Ute aus der Burg ihnen entgegen.)

Gunther.

Da ist die Burg,
Und meine Mutter naht mit meiner Schwester,
Dich zu begrüßen.

Volker

(zu Brunhild, während die Frauen sich entgegen schreiten).

Sind die kein Gewinn?

Hagen.

Siegfried, ein Wort mit Dir! Dein Rath war ſchlecht.

Siegfried.

Mein Rath war ſchlecht? Iſt ſie nicht überwunden?
Steht ſie nicht da?

Hagen.

Was iſt damit erreicht?

Siegfried.

Ich denke, Alles.

Hagen.

Nichts! Wer ihr den Kuß
Nicht rauben kann, der wird ſie nimmermehr
Bewältigen, und Gunther kann es nicht.

Siegfried.

Hat er's verſucht?

Hagen.

Würd' ich denn ſonſt wohl reden?
Vorher! Im Angeſicht der Burg. Sie ſträubte
Sich Anfangs, wie es einer Magd geziemt,
Und wie ſich unſ're Mütter ſträuben mogten,
Doch, als ſie merkte, daß ein Daumendruck
Genügte, um den Freier fort zu ſchnellen,
Da ward ſie toll, und als er doch nicht wich,
Ergriff ſie ihn und hielt ihn, uns und ihm
Zur ew'gen Schmach, mit vorgeſtrecktem Arm
Weit in den Rhein hinaus.

Siegfried.

Ein Teufelsweib!

Hagen.

Was ſchiltſt Du? Hilf!

Siegfried.

Ich denke, wenn der Prieſter
Sie erſt verband —

Hagen.

Wär' nur die Alte nicht,
Die Magd, die ſie begleitet. Dieſe ſpäht
Und fragt den ganzen Tag und ſitzt bei ihr,
Wie ihr Verſtand von Siebzig oder Achtzig!
Die fürcht' ich mehr, als ſie!

Ute (zu Kriemhild und Brunhild).

So liebt Euch denn
Und laßt den Ring, den Eure Arme jetzt
Im erſten Herzensdrang geſchloſſen haben,
Allmälig ſich zu einem Kreis erweitern,
In dem Ihr Euch mit gleichem Schritt und Tritt
Und gleicher Luſt um einen Punct bewegt.
Ihr werdet's beſſer haben, als ich ſelbſt,
Denn, was ich meinem Herrn nicht ſagen durfte,
Das mußt' ich ganz verſchlucken, und ſo konnt' ich
Zum Wenigſten nicht klagen über ihn.

Kriemhild.

Wir wollen Schweſtern werden.

Brunhild.

Euretwegen
Mag Euer Sohn und Bruder noch vor Nacht
Das Zeichen, das zu ſeiner Magd mich ſtempelt,
Mir auf die Lippen drücken, denn ich bin
Noch ungebrannt, wie ein zu junger Baum,
Auch hielt' ich mir, wenn Ihr ſie nicht verſüßtet,
Die Schmach, die mich bedroht, wohl ewig fern.

Ute.

Du ſprichſt von Schmach?

Brunhild.

Vergebt mir dieſes Wort,
Doch ſprech' ich, wie ich fühle. Ich bin fremd
In Eurer Welt, und wie die meine Euch
Erſchrecken würde, wenn Ihr ſie beträtet,
So ängſtigt mich die Eurige. Mir däucht,
Ich hätt' hier nicht geboren werden können
Und ſoll hier leben! — Iſt der Himmel immer
So blau?

Kriemhild.

Nicht immer. Doch die meiſte Zeit.

Brunhild.

Wir kennen gar kein Blau, als das des Auges,
Und das nur im Verein mit rothem Haar
Und einem Milchgeſicht! Und iſt es immer
So ſtill hier in der Luft?

Kriemhild.

Zuweilen ſteigen
Auch Wetter auf, dann wird's bei Tage Nacht,
Und Blitz und Donner raſen.

Brunhild.

Käme das
Nur heute noch! Mir wär's, wie Heimathsgruß.
Ich kann mich nicht an ſo viel Licht gewöhnen,
Es thut mir weh', mir iſt's, als ging ich nackt,
Als wäre kein Gewand hier dicht genug! —
Das ſind wohl Blumen? Roth und gelb und grün!

Kriemhild.

Du ſahſt ſie nie und kennſt die Farben doch?

Brunhild.

Wir haben Edelſteine aller Art,
Nur weiße nicht und ſchwarze, aber weiß
Iſt meine eig'ne Hand und ſchwarz mein Haar.

Kriemhild.

So weißt Du Nichts vom Duft!
(Sie pflückt ihr ein Veilchen.)

Brunhild.

O der iſt ſchön!
Und dieſe kleine Blume haucht ihn aus,
Die einz'ge, die mein Auge nicht bemerkte?
Der mögt' ich einen ſüßen Namen geben,
Doch hat ſie wohl ſchon einen.

Kriemhild.

Keine iſt
Demüthiger, als ſie, und keine hätte
Dein Fuß ſo leicht zertreten, denn ſie ſcheint
Sich faſt zu ſchämen, mehr zu ſein, als Gras,
So tief verſteckt ſie ſich, und dennoch ſchmeichelt
Sie Dir die erſten ſanften Worte ab.
Sei ſie Dir denn ein Zeichen, daß ſich Manches
Vor Deinem Blick hier noch verbergen mag,
Was Dich beglücken wird.

Brunhild.

Ich hoff's und glaub's! —
Doch thut's auch noth! Du weißt nicht, was es heißt,
Ein Weib zu ſein und doch in jedem Kampf
Den Mann zu überwinden, und die Kraft,

Die ihn verläßt, aus dem verſtrömten Blut,
Das Dir entgegen dampft, durch's bloße Athmen
In Dich zu trinken! Immer ſtärker Dich
Zu fühlen, immer muthiger, und endlich,
Wenn Du des Siegs gewiſſer biſt, als je —
(in plötzlicher Wendung)
Frigga, ich frag' Dich noch einmal! Was war's,
Was ſah und ſprach ich vor dem letzten Kampf?

Frigga.

Du ſcheinſt im Geiſt dies Land geſeh'n zu haben.

Brunhild.

Dies Land!

Frigga.

Und warſt entzückt.

Brunhild.

Ich war entzückt! —
Doch Deine Augen flammten.

Frigga.

Weil ich Dich
So glücklich ſah.

Brunhild.

Und dieſe Recken ſchienen
Mir weiß, wie Schnee.

Frigga.

Sie waren's ſchon vorher.

Brunhild.

Warum verhehlteſt Du's mir denn ſo lange?

Frigga.

Es ward mir ſelbſt erſt dieſe Stunde klar,
Wo ich vergleichen kann.

Brunhild.

Wenn ich entzückt
Geweſen bin, als ich dies Land erblickte,
So muß ich's wieder werden.

Frigga.

Zweifle nicht.

Brunhild.

Es kommt mir doch ſo vor, als hätte ich
Von Sternen und Metallen —

Frigga.

Auch, ja wohl!
Du ſprachſt, die Sterne funkelten hier heller,
Doch Gold und Silber wären dafür blind.

Brunhild.

Ei ſo!

Frigga (zu Hagen).

Nicht wahr?

Hagen.

Ich hab' nicht d'rauf gehört.

Brunhild.

Ich bitt' Euch Alle, nehmt mich für ein Kind,
Ich werde ſchneller wachſen, wie ein and'res,
Doch bin ich jetzt nicht mehr.
(zu Frigga)
Das alſo war's?

Frigga.

Das war's!

Brunhild.

So iſt's ja gut! So iſt's ja gut! —

Ute (zu dem heran getretenen Gunther).

Mein Sohn, wenn ſie zu herb iſt gegen Dich,
Laß ihr nur Zeit! Bei dem Geſchrei der Krähen
Und Raben, das ſie hörte, konnte ſich
Ihr Herz nicht öffnen, doch es wird geſcheh'n
Bei Lerchenruf und Nachtigallenſchlag.

Hagen.

So ſpricht der Spielmann, wenn er's Fieber hat
Und junge Hunde ſtreichelt. Sei's darum.
Der Jungfrau gönne Zeit, ſich zu beſinnen,
Die Fürſtin aber halte gleich beim Wort.
Sie iſt die Deine durch das Recht der Waffen,
So greife zu!

(ruft)

Kaplan!

(ſchreitet voran)

Gunther.

Ich folg' Dir gern'!

Siegfried.

Halt, Gunther, halt, was haſt Du mir gelobt?

Gunther.

Kriemhild, darf ich den Gatten für Dich wählen?

Kriemhild.

Mein Herr und Bruder, füg' es, wie Du magſt!

Gunther (zu Ute).

Ich habe keinen Widerſpruch zu fürchten?

Ute.

Du biſt der König, ich bin Magd, wie ſie!

Gunther.

So bitt' ich Dich inmitten meiner Sippen:
Löſ' einen Eid für mich und ſie, und reiche
Dem edlen Siegfried Deine Hand.

Siegfried.

Ich kann
Nicht reden, wie ich mögte, wenn ich Dir
In's Antlitz ſehe, und von meinem Stottern
Haſt Du vorhin wohl ſchon genug gehabt,
D'rum frag' ich Dich, wie jeder Jäger fragt,
Nur, daß ich nicht dabei vom Hut die Federn
Herunter blaſe: Jungfrau, willſt Du mich?
Doch, daß Dich nicht die Einfalt ſelbſt beſteche,
Und Du nicht völlig unberathen ſeiſt,
So laß Dir noch vor Ja und Nein vermelden,
Wie meine Mutter mich zu ſchelten pflegt.
Sie ſagt, ich ſei zwar ſtark genug, die Welt
Mir zu erobern, aber viel zu dumm,
Den kleinſten Maulwurfshügel zu behaupten,
Und wenn ich nicht die Augen ſelbſt verlöre,
So läg's allein an der Unmöglichkeit.
Auch magſt Du ihr das Eine willig glauben,
Das And're aber werd' ich widerlegen,
Denn wenn ich Dich nur erſt erobert habe,
So ſoll man ſeh'n, wie ich behaupten kann!
Nun denn, noch einmal: Kriemhild, willſt Du mich?

Kriemhild.

Du lächelſt, Mutter! O, ich habe nicht
Vergeſſen, was ich träumte, und der Schauder
Iſt nicht entfloh'n, er warnt mich mehr, als je,
Doch eben darum ſag' ich muthig: Ja!

Brunhild (tritt zwiſchen Kriemhild und Siegfried).

Kriemhild!

Kriemhild.

Was willſt Du?

Brunhild.

Mich als Schweſter Dir
Beweiſen!

Kriemhild.

Jetzt? Worin?

Brunhild (zu Siegfried).

Wie darfſt Du's wagen,
Die Hand nach ihr, nach einer Königstochter,
Nur auszuſtrecken, da Du doch Vaſall
Und Dienſtmann biſt!

Siegfried.

Wie?

Brunhild.

Kamſt Du nicht als Führer
Und gingſt als Bote?
(zu Gunther)
Und wie kannſt Du's dulden
Und unterſtützen, daß er's thut?

Gunther.

Er iſt
Der Erſte aller Recken!

Brunhild.

Dafür weiſ' ihm
Den erſten Platz an Deinem Throne an.

Gunther.

Er iſt an Schätzen reicher, als ich ſelbſt!

Brunhild.

Pfui! Giebt ihm das ein Recht auf Deine Schweſter?

Gunther.

Er hat mir tauſend Feinde ſchon erſchlagen.

Brunhild.

Der Held, der mich beſiegte, dankt ihm das? 1930

Gunther.

Er iſt ein König, wie ich ſelbſt.

Brunhild.

Und ſtellte
Doch zu den Knechten ſich?

Gunther.

Dies Räthſel will ich
Dir löſen, wenn Du mein geworden biſt!

Brunhild.

Nie werd' ich's, eh' ich Dein Geheimniß weiß.

Ute.

So willſt Du mich durchaus nicht Mutter nennen? 1935
Verſchieb es nicht zu lange, ich bin alt,
Auch trug ich manches Leid!

Brunhild.

Ich folge ihm
Zur Kirche, wie ich ſchwur, und werde Dir
Mit Freuden Tochter, aber ihm nicht Weib.

Hagen (zu Frigga).

Beſchwicht'ge ſie!

Frigga.

Was braucht es mein dazu?
Wenn er ſie einmal überwunden hat,
So wird's ihm auch das zweite Mal gelingen,
Doch iſt's ein Recht der Magd, daß ſie ſich ſträubt.

Siegfried (Kriemhild bei der Hand faſſend).

Daß ich mich gleich als König hier erweiſe,
So ſchenk' ich Dir den Nibelungenhort.
Und nun zu meinem Recht und Deiner Pflicht.
(Er küßt ſie.)

Hagen.

Zum Dom!

Frigga.

Hat er den Nibelungenhort?

Hagen.

Du hörſt. Trompeten!

Frigga.

Auch die Balmung-Klinge?

Hagen.

Warum nicht? Holla, blaſ't die Hochzeit ein!
(Rauſchende Muſik. Alle ab)

Siebente Scene.

(Halle. Truchs und Wulf treten auf. Zwerge tragen Schätze über die Bühne.)

Truchs.

Ich ſteh' zu Kriemhild.

Wulf.

So? Zu Brunhild ich.

Truchs.

Warum, wenn's Dir beliebt?

Wulf.

Wie brächteſt Du
Dein Lanzenſpiel zuſammen, wenn wir Alle
Dieſelbe Farbe hielten?

Truchs.

Dieſen Grund
Muß ich Dir gelten laſſen, aber ſonſt
Wär's Tollheit.

Wulf.

Ho! Das ſag' nur nicht zu laut,
Denn Viele giebt's, die zu der Fremden ſchwören.

Truchs.

Es iſt ein Unterſchied, wie Tag und Nacht.

Wulf.

Wer läugnet das? Doch Mancher liebt die Nacht!
(zeigt auf die Zwerge)
Was ſchleppen die?

Truchs.

Ich denk', es iſt der Hort,
Denn Siegfried hat ihn von den Nibelungen,

Als er ſie zum Geleit hieher entbot,
Gleich mit herauf gebracht, und wie ich höre,
Iſt er zum Witthum für Kriemhild beſtimmt.

Wulf.

Unholde, dieſe Zwerge! Hohl im Rücken!
Kehr' Einen um, ſo liegt ein Backtrog da.

Truchs.

Sie hauſen auch ja mit dem Wurm-Geſchlecht
Im Bauch der Erde und in Berges-Höhlen,
Und ſind des Maulwurfs Vettern.

Wulf.

Aber ſtark!

Truchs.

Und klug! Der braucht nach der Alraunen-Wurzel
Nicht mehr zu ſpäh'n, der die zu Freunden hat.

Wulf (zeigt auf die Schätze).

Wer das beſitzt, braucht alle Beide nicht.

Truchs.

Ich mögt' es kaum. Es iſt ein altes Wort,
Daß Zaubergold noch durſtiger nach Blut,
Als ausgedörrter Schwamm nach Waſſer iſt;
Auch führen dieſe Nibelungen-Recken
Gar wunderliche Reden.

Wulf.

Von dem Raben!
Was war es doch? Ich hab's nur halb gehört.

Truchs.

Ein Rabe hat ſich auf das Gold geſetzt,
Als man's zum Schiff hinunter trug, und ſo

Gekrächzt, daß Siegfried, weil er ihn verſtand,
Sich erſt die Ohren zugehalten und
Gepfiffen, dann nach ihm mit Edelſteinen
Geworfen, und zuletzt, weil er nicht wich,
Sogar den Speer geſchleudert haben ſoll!

Wulf.

Das will was heißen! Denn er iſt im Grunde
So ſanft, als tapfer.

(Es wird geblaſen.)

Horch, das gilt auch uns!
Sie ſammeln ſich. Hie Brunhild!

Truchs.

Kriemhild hie!

(ab. Andere Recken, die ſich inzwiſchen geſammelt haben, ſchließen ſich an und wiederholen den Ruf. Es wird nach und nach dunkel.)

Achte Scene.

Hagen und Siegfried (treten auf).

Siegfried.

Was willſt Du, Hagen? Warum winkſt Du mich
Hinweg von dem Bankett? Ich werde nie
So wieder ſitzen, wie ich heute ſitze,
So gönnt mir doch den Tag, ich hab's ja wohl
Um Euch verdient.

Hagen.

Es giebt noch mehr zu thun.

Siegfried.

Verſchiebt's auf Morgen! Die Minute gilt
Mir heut' ein Jahr, ich kann die Worte zählen,

Die ich mit meiner Braut geſprochen habe,
So laßt mir doch den Abend für mein Weib.

Hagen.

Verliebte und Berauſchte ſtörte ich
Noch niemals ohne Noth. Es hilft Dir Nichts,
Daß Du Dich ſträubſt, Du mußt. Was Brunhild ſprach,
Haſt Du gehört, und wie ſie Hochzeit hält,
Siehſt Du ja wohl, ſie ſitzt bei Tiſch und weint.

Siegfried.

Kann ich es ändern?

Hagen.

Daß ſie halten wird,
Was ſie gelobte, iſt nicht zweifelhaft,
Und daß die Schande unauslöſchlich wäre,
Noch weniger! Dieß leuchtet Dir doch ein?

Siegfried.

Was folgt daraus?

Hagen.

Daß Du ſie bänd'gen mußt!
(Gunther tritt herzu.)

Siegfried.

Ich?

Hagen.

Hör' mich an! Der König geht mit ihr
In's Schlafgemach. Du folgſt ihm in der Kappe.
Er fordert, eh' ſie ſich das Tuch noch lüftet,
Mit Ungeſtüm den Kuß. Sie weigert ihn.
Er ringt mit ihr. Sie lacht und triumphirt.
Er löſcht, als wär's von ungefähr, das Licht
Und ruft: So weit der Spaß und nun der Ernſt,

Ich thät' es ſelbſt und wäre ſtolz darauf,
Doch Zauberkünſte haben's angefangen,
Und Zauberkünſte müſſen's nun auch enden:
So thu's denn! Soll ich knie'n?

Siegfried.

Ich thu's nicht gern!
Wer hätt' ſich das gedacht! Und dennoch lag's
So nah'! O, drei Mal heilige Natur!
Mich widert's, wie noch nie in meinem Leben,
Doch was Du ſagſt, hat Grund, und alſo ſei's.

Gunther.

Ich gebe meiner Mutter einen Wink —

Hagen.

Nein! Nein! Kein Weib! Wir ſteh'n allhier zu Dreien
Und haben, hoff' ich, keine einz'ge Zunge,
Der Vierte in unſ'rem Bunde ſei der Tod!

(Alle ab)

Dritter Act.

(Morgen. Schloßhof. An der einen Seite der Dom.)

Erſte Scene.

Rumolt und Dankwart (treten gerüſtet auf).

Rumolt.

Drei Todte!

Dankwart.

Nun, für geſtern war's genug,
Es war ja nur ein Vorſpiel! Heute wird's
Wohl anders kommen.

Rumolt.

Dieſe Nibelungen
Sind mit den Todtenhemden gleich verſeh'n,
Ein Jeder führt es bei ſich, wie ſein Schwert.

Dankwart.

Man hat im Norden wunderliche Bräuche,
Denn, wie die Berge wilder werden, wie
Die munt'ren Eichen düſtern Tannen weichen,
So wird der Menſch auch finſt'rer, bis er endlich
Sich ganz verliert, und nur das Thier noch hauſ't!
Erſt kommt ein Volk, das nicht mehr ſingen kann,
An dieſes gränzt ein and'res, das nicht lacht,
Dann folgt ein ſtummes, und ſo geht es fort.

Zweite Scene.

(Muſik. Großer Zug. Wulf und Truchs unter den Recken.)

Rumolt (indem er ſich mit Dankwart anſchließt).

Wird Hagen jetzt zufrieden ſein?

Dankwart.

Ich denk's!
Das iſt ein Aufgebot, wie für den Krieg!
Doch hat er recht, denn dieſe Königin
Braucht and're Morgenlieder, als die Lerche
Sie hören läßt, die in der Linde pfeift!
(gehen vorüber)

Dritte Scene.

Siegfried (erſcheint mit Kriemhild).

Kriemhild (auf ihr Gewand deutend).

Nun? Dankſt Du's mir?

Siegfried.

Ich weiß nicht, was Du meinſt

Kriemhild.

Sieh mich nur an!

Siegfried.

Ich dank' Dir, daß Du biſt,
Daß Du ſo lächelſt, daß Du blaue Augen
Und keine ſchwarze haſt —

Kriemhild.

Du lobſt den Herrn
In ſeiner Magd! Du Thor, hab' ich mich ſelbſt
Geſchaffen, und die Augen, die Du rühmſt,
Mir ausgeſucht?

Siegfried.

Die Liebe, dünkt mich, könnte
So ſeltſam träumen! Ja, an einem Morgen,
Wo Alles mailich funkelte, wie heut',
Haſt Du die beiden hellſten Tropfen Thaus,
Die an den beiden blau'ſten Glocken hingen,
Dir weg gehaſcht, und trägſt ſeitdem den Himmel
Zwiefach im Antlitz.

Kriemhild.

Lieber dank's mir doch,
Daß ich als Kind ſo klug gefallen bin,
Denn dieſe Augen waren arg bedroht,
Als ich mir hier die Schläfe zeichnete.

Siegfried.

Laß mich die Narbe küſſen!

Kriemhild.

Hitz'ger Arzt,
Verſchwende Deinen Balſam nicht, die Wunde
Iſt längſt geheilt! Nein, weiter!

Siegfried.

Nun, ſo danke
Ich Deinem Mund —

Kriemhild.

Mit Worten?

Siegfried (will ſie umarmen).

Darf ich ſo?

Kriemhild (weicht zurück).

Glaubſt Du, ich ford're auf?

Siegfried.

Mit Worten denn
Für Worte! Nein, für Süßeres, als Worte,
Für Dein Geliſpel holder Heimlichkeiten,
Dem Ohr ſo köſtlich, wie Dein Kuß der Lippe,
Und für die Heimlichkeiten ſelbſt, für's Lauſchen
Am Fenſter, als wir in die Wette warfen,
O, hätte ich's geahnt! und für Dein Höhnen
Und Spotten —

Kriemhild.

Um mit Ehren zu verweilen,
Nicht wahr, ſo legſt Du's aus? Wie boshaft, Freund!
Das ſagt' ich Dir im Dunkeln! Willſt Du ſeh'n,
Ob ich erröthe, wenn Du's jetzt bei Tage
Mir wiederholſt? Mein Blut iſt gar zu dumm,
Es ſteigt und fällt zu raſch, und meine Mutter

Siegfried.

Ich weiß nicht, was Du meinſt

Kriemhild.

Sieh mich nur an!

Siegfried.

Ich dank' Dir, daß Du biſt,
Daß Du ſo lächelſt, daß Du blaue Augen
Und keine ſchwarze haſt —

Kriemhild.

Du lobſt den Herrn
In ſeiner Magd! Du Thor, hab' ich mich ſelbſt
Geſchaffen, und die Augen, die Du rühmſt,
Mir ausgeſucht?

Siegfried.

Die Liebe, dünkt mich, könnte
So ſeltſam träumen! Ja, an einem Morgen,
Wo Alles mailich funkelte, wie heut',
Haſt Du die beiden hellſten Tropfen Thaus,
Die an den beiden blau'ſten Glocken hingen,
Dir weg gehaſcht, und trägſt ſeitdem den Himmel
Zwiefach im Antlitz.

Kriemhild.

Lieber dank's mir doch,
Daß ich als Kind ſo klug gefallen bin,
Denn dieſe Augen waren arg bedroht,
Als ich mir hier die Schläfe zeichnete.

Siegfried.

Laß mich die Narbe küſſen!

Kriemhild.

Hitz'ger Arzt,
Verſchwende Deinen Balſam nicht, die Wunde
Iſt längſt geheilt! Nein, weiter!

Siegfried.

Nun, ſo danke
Ich Deinem Mund —

Kriemhild.

Mit Worten?

Siegfried (will ſie umarmen).

Darf ich ſo?

Kriemhild (weicht zurück).

Glaubſt Du, ich ford're auf?

Siegfried.

Mit Worten denn
Für Worte! Nein, für Süßeres, als Worte,
Für Dein Geliſpel holder Heimlichkeiten,
Dem Ohr ſo köſtlich, wie Dein Kuß der Lippe,
Und für die Heimlichkeiten ſelbſt, für's Lauſchen
Am Fenſter, als wir in die Wette warfen,
O, hätte ich's geahnt! und für Dein Höhnen
Und Spotten —

Kriemhild.

Um mit Ehren zu verweilen,
Nicht wahr, ſo legſt Du's aus? Wie boshaft, Freund!
Das ſagt' ich Dir im Dunkeln! Willſt Du ſeh'n,
Ob ich erröthe, wenn Du's jetzt bei Tage
Mir wiederholſt? Mein Blut iſt gar zu dumm,
Es ſteigt und fällt zu raſch, und meine Mutter

Vergleicht mich oft mit einem Roſenſtock,
Der Roth und Weiß auf Einem Stengel trägt.
Sonſt hätt'ſt Du Nichts von alledem erfahren,
Doch fühlt' ich's wohl, wie meine Wangen brannten,
Als mich mein Bruder geſtern Morgen neckte,
Da mußt' ich Dir die Miſſethat geſteh'n!

Siegfried.

Daß der den beſten Hirſch noch heute träfe!

Kriemhild.

Und ihn verfehlte! Ja! Das wünſch' ich auch. —
Du biſt wohl Einer, wie mein Ohm, der Tronjer,
Der einen neuen Rock, den man ihm ſtickt
Und heimlich vor ſein Bette legt, nur dann
Bemerkt, wenn er zu eng gerieth?

Siegfried.

Warum?

Kriemhild.

Du ſiehſt nur das, was Gott und die Natur
An mir gethan, mein eigenes Verdienſt
Entgeht Dir, das beginnt erſt bei den Kleidern,
Und nicht einmal der Gürtel fällt Dir auf.

Siegfried.

Nun, der iſt bunt! Doch lieber mögt' ich noch
Den Regenbogen um den Leib Dir winden,
Mir däucht, der paßt zu Dir und Du zu ihm.

Kriemhild.

Bring mir ihn nur zur Nacht, ſo wechsle ich,
Doch wirf ihn nicht ſo hin, wie dieſen andern,
Ich hätte Dein Geſchenk faſt überſeh'n!

Siegfried.

Was redeſt Du?

Kriemhild.

Wenn nicht die Steine wären,
So läge er wohl jetzt noch unter'm Tiſch,
Doch Feuer kann ſich freilich nicht verſtecken.

Siegfried.

Der wär' von mir?

Kriemhild.

Gewiß!

Siegfried.

Kriemhild, Du träumſt!

Kriemhild.

Ich fand ihn in der Kammer.

Siegfried.

Deine Mutter
Wird ihn verloren haben!

Kriemhild.

Meine Muttter!
O nein, ich kenne ihren Schmuck! Ich dachte,
Er ſtamme aus dem Nibelungenhort,
Und legt' ihn eilig an, Dich zu erfreu'n!

Siegfried.

Das dank' ich Dir, allein ich kenn' ihn nicht!

Kriemhild (nimmt den Gürtel ab).

Dann mach' der gold'nen Borte wieder Platz,
Die du bedeckſt! Ich war ſchon ganz geſchmückt
Und ſchnallte ihn nur über, um die Mutter

Und Dich zugleich zu ehren, denn die Worte
Iſt von der Mutter!

Siegfried.

Das iſt wunderlich! —
Du fand'ſt ihn an der Erde?

Kriemhild.

Ja!

Siegfried.

Zerknüllt?

Kriemhild.

Siehſt Du, daß Du ihn kennſt! Der zweite Spaß
Gelang Dir, wie der erſte, und ich habe
Zwiefache Müh'!

(Sie will den Gürtel wieder umſchnallen.)

Siegfried.

Um Gottes Willen, nein!

Kriemhild.

Iſt das Dein Ernſt?

Siegfried (für ſich).

Sie ſuchte mir die Hände
Zu binden.

Kriemhild.

Lachſt Du nicht?

Siegfried (für ſich).

Da ward ich wüthend
Und brauchte meine Kraft.

Kriemhild.

Noch immer nicht?

Siegfried (für ſich).

Ich riß ihr Etwas weg!

Kriemhild.

Bald werd' ich's glauben.

Siegfried (für ſich).

Das pfropft' ich, weil ſie wieder darnach griff,
Mir in den Buſen, und — — Gieb her, gieb her,
Kein Brunnen iſt ſo tief, den zu verbergen,
Ein Stein daran, und in den Rhein hinab!

Kriemhild.

Siegfried!

Siegfried.

Er iſt mir dann entfallen! — Gieb!

Kriemhild.

Wie kam er denn in Deine Hand?

Siegfried.

Dieß iſt
Ein furchtbar unglückſeliges Geheimniß,
Verlange keinen Theil daran.

Kriemhild.

Du haſt
Mir doch ein größ'res anvertraut, ich kenne
Die Stelle, wo der Tod Dich treffen kann.

Siegfried.

Das hüte ich allein!

Kriemhild.

Das and're hüten
Wohl Zwei!

Siegfried (für ſich).

Verflucht! Ich eilte mich zu ſehr!

Kriemhild (bedeckt ſich das Geſicht).

Du ſchwurſt mir Etwas! Warum that'ſt Du das?
Ich hatt' es nicht verlangt.

Siegfried.

Bei meinem Leben,
Ich habe nie ein Weib erkannt!

Kriemhild (hält den Gürtel in die Höhe).

Siegfried.

Ich wurde
Damit gebunden!

Kriemhild.

Wenn's ein Löwe ſagte,
Es wäre glaublicher!

Siegfried.

Und doch iſt's wahr!

Kriemhild.

Dieß ſchmerzt! Ein Mann, wie Du, kann keinen Fehler
Begeh'n, der ihn, wie ſchlimm er immer ſei,
Nicht doch noch beſſer kleidet, als die Lüge,
Womit er ihn bedecken will!

(Gunther und Brunhild treten auf.)

Siegfried.

Weg, weg!
Man kommt!

Kriemhild.

Wer kommt? Brunhild? Kennt die den Gürtel?

Siegfried.

Verbirg ihn doch!

Kriemhild.

Nein, nein, ich zeige ihn!

Siegfried.

Verſtecke ihn, ſo ſollſt Du Alles wiſſen.

Kriemhild (indem ſie den Gürtel verbirgt).

Sie kennt ihn alſo wirklich?

Siegfried.

Hör' mich an!

(Beide folgen dem Zuge.)

Vierte Scene.

Brunhild.

War das nicht Kriemhild?

Gunther.

Ja.

Brunhild.

Wie lange bleibt

Sie noch am Rhein?

Gunther.

Sie wird wohl nächſtens zieh'n,

Denn Siegfried muß zu Haus.

Brunhild.

Ich geb' ihm Urlaub

Und ſchenke ihm den Abſchied obend'rein.

Gunther.

Iſt er Dir ſo verhaßt?

Brunhild.

Ich kann's nicht ſeh'n,
Daß Deine edle Schweſter ſich erniedrigt.

Gunther.

Sie thut, wie Du.

Brunhild.

Nein, nein, Du biſt ein Mann!
Und dieſer Name, der mir ſonſt ſo feindlich
Erklang, erfüllt mich jetzt mit Stolz und Luſt!
Ja, Gunther, ich bin wunderbar verwandelt:
Du ſiehſt's ja wohl? Ich könnte Dich was fragen
Und thu' es nicht!

Gunther.

Du biſt mein edles Weib!

Brunhild.

Ich hör' mich gern ſo nennen, und es kommt
Mir jetzt ſo ſeltſam vor, daß ich das Roß
Getummelt und den Speer geworfen habe,
Als ſäh' ich Dich den Bratenwender dreh'n!
Ich mag die Waffen nicht mehr ſeh'n, auch iſt
Mein eig'ner Schild mir jetzt zu ſchwer, ich wollte
Ihn auf die Seite ſtellen, und ich mußte
Die Magd um Beiſtand rufen! Ja, ich mögte
Jetzt lieber lauſchen, wie die Spinnen weben,
Und wie die Vögel ihre Neſter bau'n,
Als Dich begleiten!

Gunther.

Dies Mal muß es ſein!

Brunhild.

Ich weiß, warum. Vergieb mir! Großmuth war's,
Was ich für Ohnmacht hielt. Du wollteſt mich
Nur nicht beſchämen, als ich auf dem Schiff
So unhold trotzte! Davon wohnte Nichts
In meiner Bruſt, und darum iſt die Kraft,
Die ſich in einer Laune der Natur
Zu mir verirrte, heimgekehrt zu Dir!

Gunther.

Verſöhne Dich, da Du ſo milde biſt,
Denn auch mit Siegfried!

Brunhild.

Dieſen nenne nicht!

Gunther.

Doch haſt Du keinen Grund, ihm gram zu ſein.

Brunhild.

Ich hab' auch keinen! Wenn ein König ſich
So weit erniedrigt, Führerdienſt zu leiſten
Und Boten abzulöſen, iſt es zwar
So wunderlich, als ließe ſich der Menſch
Für's Pferd den Sattel auf den Rücken ſchnallen
Und bellte oder jagte für den Hund,
Allein, wenn's ihm gefällt, was kümmert's mich!

Gunther.

So war es nicht.

Brunhild.

Auch wird's nur um ſo luſt'ger,
Wenn er dabei ſo hoch an Haupt und Gliedern
Hervorragt vor den Andern, daß man glaubt,

Er ſammle ſich von allen Königen
Der Welt die Kronen ein, um eine einz'ge
Daraus zu ſchmieden und die Majeſtät
Zum erſten Mal im vollen Glanz zu zeigen,
Denn, das iſt wahr, ſo lange auf der Erde
Noch mehr, als eine, glänzt, iſt keine rund,
Und ſtatt des Sonnenringes trägſt auch Du
Nur einen blaſſen Halbmond auf der Stirn!

Gunther.

Siehſt Du, daß Du ihn ſchon mit andern Augen
Betrachtet haſt?

Brunhild.

Ich habe ihn vor Dir
Begrüßt! Das räche! Ford're — tödte ihn!

Gunther.

Brunhild! Er iſt der Gatte meiner Schweſter,
Und ſein Blut iſt das meinige.

Brunhild.

So kämpfe
Mit ihm und wirf ihn nieder in den Staub
Und zeige mir, wie herrlich Du erſcheinſt,
Wenn er der Schemel Deiner Füße iſt.

Gunther.

Auch das iſt hier nicht Brauch.

Brunhild.

Ich laſſ' nicht ab,
Ich muß es einmal ſeh'n. Du haſt den Kern,
Das Weſen, er den Schein und die Geſtalt!
Zerblaſe dieſen Zauber, der die Blicke

Der Thoren an ihn feſſelt. Wenn Kriemhild
Die Augen, die ſie jetzt an ſeiner Seite
Doch faſt zu kühn erhebt, auch ſenken muß,
So ſchadet's ja wohl nicht, ich aber werde
Dich noch ganz anders lieben, wenn Du's thuſt.

Gunther.

Auch er iſt ſtark!

Brunhild.

Ob er den Lindwurm ſchlug
Und Alberich bezwang: das Alles reicht
Noch nicht von fern' an Dich. In Dir und mir
Hat Mann und Weib für alle Ewigkeit
Den letzten Kampf um's Vorrecht ausgekämpft.
Du biſt der Sieger, und ich ford're Nichts,
Als daß Du Dich nun ſelbſt mit all den Ehren,
Wornach ich geizte, ſchmücken ſollſt. Du biſt
Der Stärkſte auf der Welt, d'rum peitſche ihn
Zu meiner Luſt aus ſeiner gold'nen Wolke
Heraus, damit er nackt und bloß erſcheint,
Dann leb' er hundert Jahre oder mehr.

(Beide ab)

Fünfte Scene.

Frigga und Ute (kommen).

Ute.

Nun, Brunhild blickt ſchon heute fröhlicher,
Wie geſtern.

Frigga.

Königin, ſie iſt es auch.

Ute.

Ich hab's mir wohl gedacht.

Frigga.

Ich nicht! Ich nicht!
Ihr Sinn ist so verwandelt, daß ich nicht
Erstaunen würde, wenn sich auch ihr Wesen
Verwandelte, und wenn sie blonde Locken
Bekäme, statt der schwarzen, die so lange
Mir unter'm gold'nen Kamme knisterten.

Ute.

Das ist Dir doch nicht leid?

Frigga.

Mich wundert's nur,
Und hättest Du dies Heldenbild erzogen,
Wie ich, und wüßtest Alles, was ich weiß,
So würdest Du Dich wundern, wie ich selbst.

Ute (indem sie wieder in die Burg geht).

Thu nur das Deinige!

Frigga.

Ich that schon mehr,
Als Ihr Euch träumen laßt! Daß dieß so kam,
Begreif' ich nicht, doch wenn sie glücklich ist,
So bin ich still und werde sie gewiß
Nicht mahnen an die Zeit, die sie vergaß!

Sechste Scene.

Kriemhild und Brunhild (kommen Hand in Hand, es sammeln sich viele Recken und Volk).

Kriemhild.

Nun, ist's nicht besser, Kämpfe anzusehen,
Als selbst zu kämpfen?

Brunhild.

Haſt Du Beides ſchon
Verſucht, daß Du vergleichen kannſt?

Kriemhild.

Ich mögt' es
Auch nimmermehr.

Brunhild.

So ſpiele nicht ſo kühn
Die Richterin! — Ich meine das nicht ſchlimm,
Du kannſt mir Deine Hand noch immer laſſen,
Auch mag's ſo ſein, nur, dächt' ich, dieſe Luſt
Wär' mir allein beſtimmt.

Kriemhild.

Wie meinſt Du das?

Brunhild.

Es kann doch Keine jubeln, die den Gatten
Erliegen ſieht!

Kriemhild.

Gewiß nicht!

Brunhild.

Noch ſich täuſchen,
Wenn er nur darum feſt im Bügel bleibt,
Weil ihn ſein Herr verſchonte.

Kriemhild.

Auch wohl kaum!

Brunhild.

Nun denn!

Kriemhild.

Davor bin ich doch wohl geschützt?
Du lächelst?

Brunhild.

Weil Du gar zu sicher bist.

Kriemhild.

Ich darf es sein!

Brunhild.

Zur Probe kommt's wohl nicht,
Und auch ein Traum ist süß. Schlaf zu, schlaf zu,
Ich wecke Dich nicht auf!

Kriemhild.

Wie redest Du!
Mein edler Gatte ist nur viel zu mild,
Um den Verwaltern seiner Königreiche
So weh' zu thun, sonst hätt' er seinen Degen
Schon längst zu einem Zepter umgeschmiedet
Und über die ganze Erde ausgestreckt.
Denn alle Lande sind ihm unterthan,
Und sollte ein's es läugnen, bät' ich mir's
Sogleich von ihm zum Blumengarten aus.

Brunhild.

Kriemhild, was wäre da der meinige?

Kriemhild.

Er ist mein Bruder und erhält den Stempel,
Wie schwer er immer sei, man wiegt ihn nicht.

Brunhild.

Nein, denn er selbst ist das Gewicht der Welt,
Und wie das Gold der Dinge Preis bestimmt,

So Er den Werth der Recken und der Helden!
Du mußt nicht widersprechen, liebes Kind,
Ich will dafür geduldig auf Dich hören,
Wenn Du mir zeigst, wie man die Nadel braucht.

Kriemhild.

Brunhild!

Brunhild.

Ich sagt' es wahrlich nicht im Hohn,
Ich mögt' es können, und es ist mir nicht
So angeboren, wie das Lanzenwerfen,
Für welches ich des Meisters nicht bedurfte,
So wenig, wie für's Gehen oder Steh'n.

Kriemhild.

Wir können gleich beginnen, wenn Du willst,
Und da Du doch am liebsten Wunden machst,
So fangen wir beim Sticken an, ich habe
Ein Muster bei mir!

(Sie will den Gürtel hervorziehen.)

Nein, ich irre mich!

Brunhild.

Du blickst nicht mehr, wie sonst, auf Deine Schwester,
Auch ist es gar nicht freundlich, mir die Hand,
Die ich so liebreich faßte, zu entzieh'n,
Bevor ich selbst sie lasse, uns're Sitte
Zum Wenigsten verlangt des Gegentheil.
Kannst Du es nicht verwinden, daß das Zepter,
Von dem Du träumst, in Deines Bruders Hand
Gegeben ist? Du solltest doch als Schwester
Dich trösten, denn der Ruhm des Bruders ist
Zur Hälfte Dein, auch, dächt' ich, müßtest Du
Vor allen Andern mir die Ehre gönnen,

Die Dir nun einmal doch nicht werden konnte,
Denn Keine hätt' dafür bezahlt, wie ich!

Kriemhild.

Ich ſeh', wie alle Unnatur ſich rächt:
Du haſt der Liebe widerſtrebt, wie Keine,
Nun macht ſie Dich zur Strafe doppelt blind.

Brunhild.

Du ſprichſt von Dir und nicht von mir! Es iſt
Kein Grund zum Streit. Das weiß die ganze Welt!
Eh' ich geboren wurde, war's beſtimmt,
Daß nur der Stärkſte mich beſiegen ſolle —

Kriemhild.

Ich glaub's ja gern'.

Brunhild.

Und doch?

Kriemhild (lacht).

Brunhild.

So biſt Du toll!
Iſt Deine Angſt ſo groß, daß wir zu ſtreng
Mit den Vaſallen ſind? Beſorge Nichts!
Ich lege keinen Blumengarten an,
Und auch den Vortritt werde ich nur einmal
Verlangen, wenn Du nicht zu ſtörrig biſt,
Nur heut', nur hier am Dom, und niemals mehr.

Kriemhild.

Ich hätte Dir ihn wahrlich nicht verſagt,
Doch da es meines Gatten Ehre gilt,
So weich' ich keinen Schritt.

Brunhild.

Er wird es Dir
Schon ſelbſt gebieten.

Kriemhild.

Wagſt Du's, ihn zu ſchmäh'n?

Brunhild.

Er trat bei mir zurück vor Deinem Bruder,
Wie ein Vaſall vor ſeinem Herrn, und wehrte
Dem Gruß, den ich ihm bot. Das fand ich auch
Natürlich, als ich ihn — er nannte ſich
Ja ſelber ſo — für einen Dienſtmann hielt,
Nun aber kommt's mir anders vor.

Kriemhild.

Und wie?

Brunhild.

Ich ſah den Wolf wohl ſo vor einem Bären
Bei Seite ſchleichen, oder auch den Bären
Vor einem Auerſtier. Er iſt Vaſall,
Wenn er auch nicht geſchworen hat.

Kriemhild.

Nicht weiter!

Brunhild.

Du willſt mir droh'n? Vergiß Dich nicht, mein Kind!
Ich bin bei Sinnen! Bleibe Du es auch!
Es mußte doch ein Grund vorhanden ſein.

Kriemhild.

Es war ein Grund! Und ſchaudern würdeſt Du,
Wenn Du ihn ahnteſt.

Brunhild.

Schaudern!

Kriemhild.

Schaudern! Ja!
Doch fürchte Nichts! Ich liebe Dich auch jetzt
Noch viel zu sehr und kann Dich nie so hassen,
Um Dir den Grund zu nennen. Wäre mir's
Geschehn, ich grübe mir mit eig'nen Händen
In dieser Stunde noch das Grab! Nein, nein!
Nicht ich will das elendeste Geschöpf,
Das auf der ganzen Erde athmet, machen,
Sei stolz und frech, ich bin aus Mitleid stumm!

Brunhild.

Du prahlst, Kriemhild, und ich verachte Dich!

Kriemhild.

Das Kebsweib meines Gatten mich verachten!

Brunhild.

Legt sie in Ketten! Bindet sie! Sie ras't!

Kriemhild (zieht den Gürtel hervor).

Kennst Du den Gürtel?

Brunhild.

Wohl! Es ist der meine,
Und da ich ihn in fremden Händen sehe,
So muß er mir bei Nacht gestohlen sein!

Kriemhild.

Gestohlen! Dennoch gab ihn mir kein Dieb!

Brunhild.

Wer sonst?

Kriemhild.

Der Mann, der Dich bewältigt hat!
Doch nicht mein Bruder!

Brunhild.

Kriemhild!

Kriemhild.

Dieſen hätteſt
Du Mannweib ja erwürgt und dann vielleicht
Zur Strafe in den Todten Dich verliebt:
Mein Gatte gab ihn mir!

Brunhild.

Nein! nein!

Kriemhild.

So iſt's!
Nun ſetz' ihn noch herab! Geſtatteſt Du
Mir jetzt, daß ich den Dom vor Dir betrete?
(zu ihren Frauen)
Folgt mir! Ich muß ihr zeigen, was ich darf!
(ab in den Dom)

Siebente Scene.

Brunhild.

Wo ſind die Herren von Burgund? — O Frigga!
Haſt Du's gehört?

Frigga.

Ich hab's gehört und glaub's.

Brunhild.

Du tödteſt mich! Es wäre ſo?

Frigga.

Sie ſagte
Gewiß zu viel, doch dieſes ſteht mir feſt,
Daß Du betrogen biſt!

Brunhild.

Sie löge nicht?

Frigga.

Der Balmung-Schwinger war's. Er ſtand am See,
Als er verloſch.

Brunhild.

So hat er mich verſchmäht,
Denn ich war auf der Zinne, und er mußte
Mich ſeh'n. Er war gewiß ſchon voll von ihr.

Frigga.

Und daß Du weißt, um was man Dich betrog:
Ich täuſchte Dich!

Brunhild (ohne auf ſie zu hören).

Daher die ſtolze Ruhe,
Womit er mich betrachtete.

Frigga.

Nicht bloß
Dies ſchmale Land, Dir war die ganze Erde
Zum Eigenthum beſtimmt, auch ſollten Dir
Die Sterne reden und ſogar dem Tod
Die Herrſchaft über Dich genommen ſein.

Brunhild.

Schweig mir von dem!

Frigga.

Warum? Du kannſt es Dir
Zwar nicht zurück erobern, doch Du kannſt
Dich rächen, Kind!

Brunhild.

Und rächen werd' ich mich!
Verſchmäht! Weib, Weib, wenn Du in ſeinen Armen
Auch eine Nacht gelacht haſt über mich,
So ſollſt Du viele Jahre dafür weinen,
Ich will — — Was red' ich! Ich bin ſchwach, wie ſie.
(ſtürzt Frigga an die Bruſt)

Achte Scene.

Gunther, Hagen, Dankwart, Rumolt, Gerenot, Giſelher und Siegfried (kommen).

Hagen.

Was giebt es hier?

Brunhild (richtet ſich hoch auf).

Bin ich ein Kebsweib, König?

Gunther.

Ein Kebsweib?

Brunhild.

Deine Schweſter nennt mich ſo!

Hagen (zu Frigga).

Was ging hier vor?

Frigga.

Ihr ſeid entdeckt! Wir kennen
Den Sieger jetzt, und Kriemhild ſagt ſogar,
Daß er es zwei Mal war.

Hagen (zu Gunther).

Er hat geſchwatzt!
(Er redet heimlich mit ihm.)

Hagen (zu Brunhild).

Der Mann muß ſterben, wenn Du ſelbſt
Nicht zwiſchen ihn und Deinen Rächer trittſt.

Brunhild.

Ich eſſ' nicht mehr, bis Ihr den Spruch vollzieht.

Hagen.

Vergieb mir, König, daß ich ſprach vor Dir,
Ich wollte Dir nur zeigen, wie es ſteht,
Doch kannſt Du Dich noch immer frei entſcheiden, 1760
Dir blieb die Wahl ja zwiſchen ihm und ihr.

Giſelher.

So wird das Ernſt? Um einen kleinen Fehl
Wollt Ihr den treu'ſten Mann der Erde morden?
Mein König und mein Bruder, ſage Nein!

Hagen.

Wollt Ihr Baſtarde zieh'n an Eurem Hof? 1765
Ich zweifle, ob die trotzigen Burgunden
Sie krönen werden! Doch Du biſt der Herr!

Gerenot.

Der tapf're Siegfried wird ſie ſchon bezwingen,
Sobald ſie murren, wenn's uns ſelbſt nicht glückt.

Hagen (zu Gunther).

Du ſchweigſt! Wohlan! Das Uebrige iſt mein! 1770

Giſelher.

Ich ſcheide mich von Eurem Blutrath ab!

(ab)

Eilfte Scene.

Brunhild.

Frigga, mein Leben oder auch das ſeine!

Frigga.

Das ſeine, Kind!

Brunhild.

Ich ward nicht bloß verſchmäht,
Ich ward verſchenkt, ich ward wohl gar verhandelt!

Frigga.

Verhandelt, Kind!

Brunhild.

Ihm ſelbſt zum Weib zu ſchlecht,
War ich der Pfenning, der ihm eins verſchaffte!

Frigga.

Der Pfenning, Kind!

Brunhild.

Das iſt noch mehr, als Mord,
Und dafür will ich Rache! Rache, Rache!

(Alle ab)

Vierter Act.

Worms.

Erſte Scene.

(Halle. Gunther mit ſeinen Recken. Hagen trägt einen Wurfſpieß.)

Hagen.

Ein Lindenblatt muß ſelbſt der Blinde treffen;
Ich will mich trauen, eine Haſelnuß
Auf funfzig Schritt mit dieſem Spieß zu öffnen.

Neunte Scene.

Kriemhild (die während dem aus dem Dom getreten iſt).

Vergieb mir, mein Gemahl! Ich that nicht recht,
Doch wenn Du wüßteſt, wie ſie Dich geſchmäht —

Gunther (zu Siegfried).

Haſt Du Dich je gerühmt?

Siegfried (legt die Hand auf Kriemhilds Haupt).

Bei ihrem Leben,
Ich that es nicht.

Hagen.

Das glaub' ihm ohne Eid! 1735
Er ſagte nur, was wahr iſt.

Siegfried.

Und auch das
Nicht ohne Noth!

Hagen.

Ich zweifle nicht daran!
Das Wie ein ander Mal. Jetzt bringe nur
Die Weiber aus einander, die noch immer
Die Schlangenkämme wieder ſträuben können, 1740
Wenn ſie zu früh' ſich in die Augen ſeh'n.

Siegfried.

Ich ziehe bald von dannen. Kriemhild, komm!

Kriemhild (zu Brunhild).

Wenn Du bedenkſt, wie ſchwer Du mich gereizt,
So wirſt auch Du —

Brunhild (wendet ſich).

Kriemhild.

Du liebſt ja meinen Bruder,
Kannſt Du das Mittel ſchelten, das Dich ihm
Zu eigen machte?

Brunhild.

O!

Hagen.

Hinweg! Hinweg!

Siegfried (indem er Kriemhild abführt).

Hier wurde nicht geſchwatzt, Ihr werdet ſeh'n!
(ab)

Zehnte Scene.

Hagen.

Nun tretet um mich her und haltet gleich
Das peinliche Gericht.

Gunther.

Wie redeſt Du?

Hagen.

Fehlt's hier am Grund? Dort ſteht die Königin
Und weint die heißen Thränen, welche ihr
Der Schimpf entpreßt!
(zu Brunhild)
Du edles Heldenbild,
Du einz'ges, dem auch ich mich willig beuge:
Der Mann muß ſterben, der Dir das gethan!

Gunther.

Hagen!

Hagen (zu Brunhild).

Der Mann muß sterben, wenn Du selbst
Nicht zwischen ihn und Deinen Rächer trittst.

Brunhild.

Ich eff' nicht mehr, bis Ihr den Spruch vollzieht.

Hagen.

Vergieb mir, König, daß ich sprach vor Dir,
Ich wollte Dir nur zeigen, wie es steht,
Doch kannst Du Dich noch immer frei entscheiden,
Dir blieb die Wahl ja zwischen ihm und ihr.

Giselher.

So wird das Ernst? Um einen kleinen Fehl
Wollt Ihr den treu'sten Mann der Erde morden?
Mein König und mein Bruder, sage Nein!

Hagen.

Wollt Ihr Bastarde zieh'n an Eurem Hof?
Ich zweifle, ob die trotzigen Burgunden
Sie krönen werden! Doch Du bist der Herr!

Gerenot.

Der tapf're Siegfried wird sie schon bezwingen,
Sobald sie murren, wenn's uns selbst nicht glückt.

Hagen (zu Gunther).

Du schweigst! Wohlan! Das Uebrige ist mein!

Giselher.

Ich scheide mich von Eurem Blutrath ab!

(ab)

Eilfte Scene.

Brunhild.

Frigga, mein Leben oder auch das seine!

Frigga.

Das seine, Kind!

Brunhild.

Ich ward nicht bloß verschmäht,
Ich ward verschenkt, ich ward wohl gar verhandelt!

Frigga.

Verhandelt, Kind!

Brunhild.

Ihm selbst zum Weib zu schlecht,
War ich der Pfenning, der ihm eins verschaffte!

Frigga.

Der Pfenning, Kind!

Brunhild.

Das ist noch mehr, als Mord,
Und dafür will ich Rache! Rache, Rache!

(Alle ab)

Vierter Act.

Worms.

Erste Scene.

(Halle. Gunther mit seinen Recken. Hagen trägt einen Wurfspieß.)

Hagen.

Ein Lindenblatt muß selbst der Blinde treffen;
Ich will mich trauen, eine Haselnuß
Auf funfzig Schritt mit diesem Spieß zu öffnen.

Giſelher.

Was ziehſt Du ſolche Künſte jetzt hervor?
Wir wiſſen's lange, daß bei Dir Nichts roſtet.

Hagen.

Er kommt! Nun zeigt mir, daß Ihr düſter blicken
Und das Geſicht verzieh'n könnt, wenn Euch auch
Kein Vater ſtarb.

Zweite Scene.

Siegfried (tritt auf).

Ihr Recken, hört Ihr nicht
Die Bracken heulen und den jüngſten Jäger
Sein Hifthorn prüfen? Auf! Zu Pferd! Hinaus!

Hagen.

Der Tag wird ſchön!

Siegfried.

Und ward's Euch nicht geſagt,
Daß ſich die Bären in die Ställe wagen,
Und daß die Adler vor den Thüren ſteh'n,
Wenn man ſie Morgens öffnet, ob vielleicht
Ein Kind heraus hüpft?

Volker.

Ja, das kam ſchon vor.

Siegfried.

Indeß wir freiten, ward hier ſchlecht gejagt!
Kommt, werft den übermüth'gen Feind mit mir
Zurück und zehntet ihn.

Hagen.

Mein Freund, wir müſſen
Die Klingen ſchärfen und die Speere nageln.

Siegfried.

Warum?

Hagen.

Du haſt in dieſen letzten Tagen
Zu viel gekoſ't, ſonſt wüßteſt Du es längſt.

Siegfried.

Ich rüſte mich zum Abſchied, wie Ihr wißt!
Doch ſprecht, was giebt's?

Hagen.

Die Dänen und die Sachſen
Sind wieder unterwegs.

Siegfried.

Sind denn die Fürſten
Geſtorben, die uns ſchwuren?

Hagen.

O, nicht doch,
Sie ſtehen an der Spitze.

Siegfried.

Lüdegaſt
Und Lüdeger, die ich gefangen nahm,
Und ohne Löſegeld entließ?

Gunther.

Sie ſagten
Uns geſtern wieder ab.

Siegfried.

Und ihren Boten,
In wie viel Stücke habt Ihr ihn zerhauen?
Hat jeder Geier ſeinen Theil gehabt?

Hagen.

So redeſt Du?

Siegfried.

Wer ſolchen Schlangen dient,
Der wird, wie ſie, zertreten. Höll' und Teufel,
Ich fühle meinen erſten Zorn! Ich glaubte
Schon oft zu haſſen, doch ich irrte mich,
Ich liebte dann nur weniger. Ich kann
Nichts haſſen, als den Treubruch, den Verrath,
Die Gleißnerei und all' die feigen Laſter,
Auf denen er herankriecht, wie die Spinne
Auf ihren hohlen Beinen. Iſt es möglich,
Daß tapf're Männer, denn das waren ſie,
Sich ſo beflecken konnten? Liebe Vettern,
Steht nicht ſo kalt herum und ſchaut auf mich,
Als ob ich raſ'te oder Klein und Groß
Verwechſelte! Uns Allen iſt bis jetzt
Kein Unglimpf widerfahren. Streicht die Rechnung
Gelaſſen durch bis auf den letzten Poſten,
Nur dieſe Zwei ſind ſchuldig.

Giſelher.

Schändlich iſt's,
Mir klingt es noch im Ohr, wie ſie Dich lobten,
Wann war denn dieſer Bote da?

Hagen.

Du haſt
Ihn gleichfalls nicht geſeh'n? Ei nun, er trollte
Sich raſch von dannen, als er fertig war,
Und ſah ſich nach dem Botenbrod nicht um.

Siegfried.

O, pfui, daß Ihr ihn für seine Frechheit
Nicht züchtigtet! Ein Rabe hätt' ihm dann
Die Augen ausgehackt und sie verächtlich
Vor seinen Herren wieder ausgespie'n;
Das war die einz'ge Antwort, die uns ziemte.
Hier gilt's ja keine Fehde, keinen Kampf
Nach Recht und Brauch, hier gilt es eine Jagd
Auf böse Thiere! Hagen, lächle nicht!
Mit Henkerbeilen sollten wir uns waffnen,
Anstatt mit unsr'en adeligen Klingen,
Und die sogar erst brauchen, da sie doch
Von Eisen sind und so dem Schwert verwandt,
Wenn zu dem Hundefang kein Strick genügt.

Hagen.

Wohl wahr!

Siegfried.

Du spottest meiner, wie es scheint.
Das fass' ich nicht, Du brennst doch sonst so leicht!
Wohl weiß ich's, daß Du älter bist, als ich,
Jetzt aber spricht die Jugend nicht aus mir
Und auch nicht der Verdruß, daß ich es war,
Der Euch zur Milde rieth. Mir däucht, ich stehe
Hier für die ganze Welt, und meine Zunge
Ruft, wie die Glocke zum Gebet, zur Rache
Und zum Gericht, was Mensch mit Menschen ist.

Gunther.

So ist's.

Siegfried (zu Hagen).

Kennst Du den Treubruch? Den Verrath?
Schau' ihm in's Angesicht und lächle noch.
Du stellst Dich ihm in ehrlich-off'nem Streit

Und wirfſt ihn nieder. Aber viel zu ſtolz,
Wenn nicht zu edel, um ihn zu vernichten,
Giebſt Du ihn wieder frei und reichſt ihm ſelbſt
Die Waffen dar, die er an Dich verlor.
Er ſtößt ſie nicht zurück und knirſcht Dich an,
Er dankt es Dir, er rühmt und preiſ't Dich gar
Und ſchwört ſich Dir zum Mann mit tauſend Eiden:
Doch wenn Du, all den Honig noch im Ohr,
Dich nun auf's Lager müde niederſtreckſt
Und nackt und wehrlos da liegſt, wie ein Kind,
So ſchleicht er ſich heran und mordet Dich,
Und ſpuckt vielleicht auf Dich, indem Du ſtirbſt.

Gunther (zu Hagen).

Was ſagſt Du dazu?

Hagen (zu Gunther).

Dieſer edle Zorn
Macht mich ſo muthig, unſern Freund zu fragen,
Ob er uns abermals begleiten will.

Siegfried.

Ich zieh' allein mit meinen Nibelungen,
Denn ich bin Schuld daran, daß dieſe Arbeit
Noch einmal kommt! So gern' ich meiner Mutter
Mein Weib auch zeigte, um zum erſten Mal
Ein volles Lob von ihr davon zu tragen:
Es darf nicht ſein, ſo lange dieſe Heuchler
Noch Oefen haben, um ſich Brod zu backen,
Und Brunnen, um zu trinken! Gleich beſtell' ich
Die Reiſe ab, und dieß gelob' ich Euch:
Ich bringe ſie lebendig, und ſie ſollen
Fortan vor meiner Burg in Ketten liegen
Und bellen, wenn ich komme oder geh',
Da ſie nun einmal Hundeſeelen ſind!

(eilt ab)

Dritte Scene.

Hagen.

Er rennt in ſeiner Wuth gewiß zu ihr,
Und wenn er fertig iſt, ſo folg' ich nach.

Gunther.

Ich will nicht weiter geh'n.

Hagen.

Wie meinſt Du, König?

Gunther.

Laß neue Boten kommen, die uns melden,
Daß Alles wieder ruhig iſt.

Hagen.

Das wird
Sogleich geſcheh'n, wenn ich bei Kriemhild war
Und das Geheimniß habe.

Gunther.

Haſt Du denn
Metall'ne Eingeweide, daß Du Dich
Nicht auch erſchüttert fühlſt?

Hagen.

Sprich deutlich, Herr,
Das kann ich nicht verſteh'n.

Gunther.

Er ſoll nicht ſterben.

Hagen.

Er lebt, ſo lange Du's befiehlſt! Und ſtänd' ich
Im Wald ſchon hinter ihm, den Speer gezückt,
Du winkſt, und ſtatt des Frevlers ſtürzt ein Thier!

Gunther.

Er iſt kein Frevler! Konnte er dafür,
Daß er den Gürtel mitgenommen hatte,
Und daß Kriemhild ihn fand? Er iſt ihm ja
Entfallen, wie ein Pfeil, der ſitzen blieb,
Weil man's vergaß, ſich nach dem Kampf zu ſchütteln,
Und den man ſelbſt am Klirren erſt bemerkt.
Sprich ſelbſt, ſprecht Alle: Konnte er dafür?

Hagen.

Nein! Nein! Wer ſagt's? Auch dafür konnt' er Nichts,
Daß ihm der Witz gebrach, ſich auszureden,
Er ward gewiß ſchon beim Verſuche roth.

Gunther.

Nun denn! Was bleibt?

Hagen.

Der Schwur der Königin!

Giſelher.

Sie tödt' ihn ſelber, wenn ſie Blut verlangt.

Hagen.

Wir ſtreiten, wie die Kinder. Darf man denn
Nicht Waffen ſammeln, wenn man auch nicht weiß,
Ob man ſie jemals brauchen wird? Man forſcht
Ein Land doch aus mit allen ſeinen Päſſen,
Warum nicht einen Helden? Ich verſuche
Mein Glück jetzt bei Kriemhild, und wär's auch nur,
Damit die ſchönſte Liſt, die wir erdachten,
Doch nicht umſonſt erſonnen ſei! Sie wird
Mir Nichts verrathen, wenn er ſelbſt ihr Nichts
Vertraut hat, und es ſteht ja ganz bei Euch,

Ob Ihr das nützen wollt, was ich erfahre;
Ihr könnt ja wirklich thun, wenn's Euch gefällt,
Was ich nur heucheln will, und ihm im Krieg
Die Stelle decken, wo er sterblich ist,
Doch immer müßt Ihr wissen, wo sie sitzt.
(ab)

Vierte Scene.

Giselher (zu Gunther).

Du bist von selbst zu Edelmuth und Treue
Zurück gekehrt, sonst sagt' ich: dieses Spiel
War keines Königs würdig!

Volker.

Deinen Zorn
Begreift man leicht, Du wurdest selbst getäuscht.

Giselher.

Nicht darum. Doch ich will mit Dir nicht streiten,
Es steht ja Alles wieder gut.

Volker.

Wie das?

Giselher.

Wie das?

Volker.

Ich hörte, daß die Königin
In Trauerkleidern geht und Trank und Speise
Verschmäht, sogar das Wasser.

Gunther.

Leider! Ja.

Volker.

Wie ſteht's denn gut? Was Hagen ſprach, iſt wahr.
Sie ſcheint nicht angethan, um vor dem Hauch
Der Zeit, wie And're, wieder hinzuſchmelzen,
Und darum bleibt's dabei: Er oder Sie!
Zwar haſt Du Recht, er iſt nicht Schuld daran,
Daß dieſer Gürtel ſich, wie eine Schlange,
Ihm anhing, nein, es iſt ein bloßes Unglück,
Allein dies Unglück tödtet, und Du kannſt
Nur noch entſcheiden, wen es tödten ſoll.

Giſelher.

So ſterbe, was nicht leben will!

Gunther.

Die Wahl
Iſt fürchterlich.

Volker.

Ich warnte Dich vorher,
Die Straße zu betreten, aber jetzt
Iſt dieß das Ziel.

Dankwart.

Und muß denn nicht ein Jeder,
Nach unſ'rem Recht, auch für ſein Unglück ſteh'n?
Wer ſeinen beſten Freund bei Nacht durchrennt,
Weil er die Lanze unvorſichtig trug,
Der kauft ſich nicht mit ſeinen Thränen los,
So heiß und raſch ſie ihm entſtrömen mögen,
Es gilt ſein Blut.

Gunther.

Ich geh' einmal zu ihr.

(ab)

Fünfte Scene.

Volker.

Dort kommt Kriemhild mit Hagen. Ganz verstört,
Wie er sich's dachte. Geh'n wir auch!
(Alle ab)

Sechste Scene.

Hagen und Kriemhild (treten auf).

Hagen.

So früh'
Schon in der Halle?

Kriemhild.

Ohm, ich halt' es drinnen
Nicht länger aus.

Hagen.

Wenn ich nicht irrte, ging
Dein Gatte eben von Dir. Ganz erhitzt,
Als ob er zornig wäre. Ist der Friede
Noch zwischen Euch nicht wieder hergestellt?
Will er vielleicht sein Mannesrecht mißbrauchen?
Sag's mir, so rede ich mit ihm.

Kriemhild.

O nein!
Wenn mich nichts And'res an den bösen Tag
Mehr mahnte, wär' er schon ein Traum für mich:
Mein Gatte hat mir jedes Wort erspart!

Hagen.

Mich freut's, daß er so mild ist.

Kriemhild.

Lieber hätt' ich's,
Wenn er mich ſchölte, doch er mag wohl wiſſen,
Daß ich es ſelber thu'!

Hagen.

Nur nicht zu hart!

Kriemhild.

Ich weiß, wie ſchwer ich ſie gekränkt, und werde
Mir's nie vergeben, ja, ich mögte eher,
Daß ich's erlitten hätte, als gethan.

Hagen.

Und treibt Dich das ſo früh' aus Deiner Kammer?

Kriemhild.

Das? Nein! Das triebe eher mich hinein!
Mich quält die Angſt um ihn.

Hagen.

Die Angſt um ihn?

Kriemhild.

Es giebt ja wieder Streit.

Hagen.

Ja, das iſt wahr.

Kriemhild.

Die falſchen Buben!

Hagen.

Sei nicht gleich ſo bös,
Daß Du im Packen unterbrochen wirſt!
Fahr ruhig fort und laß Dich gar nicht ſtören,

Du legſt nachher den Panzer oben auf.
Was ſchwatz' ich da! Er trägt nicht einmal einen
Und hat's ja auch nicht nöthig.

Kriemhild.

Glaubſt Du das?

Hagen.

Faſt mögt' ich lachen. Wenn ein and'res Weib
So greinte, ſpräch' ich: Kind, von tauſend Pfeilen
Kommt einer nur auf ihn, und der zerbricht!
Doch Deiner muß ich ſpotten und Dir rathen:
Fang eine Grille ein, die klüger ſingt!

Kriemhild.

Du ſprichſt von Pfeilen! Pfeile eben ſind's,
Die ich ſo fürchte. Eines Pfeiles Spitze
Braucht höchſtens meines Daumennagels Raum,
Um einzudringen, und er tödtet auch.

Hagen.

Beſonders, wenn man ihn vergiftet hat,
Und dieſe Wilden, die den Damm durchſtachen,
Wohinter wir uns Alle angebaut,
Und den wir ſelbſt im Krieg noch heilig halten,
Sind wohl im Stande, dieß, wie das, zu thun.

Kriemhild.

Du ſiehſt!

Hagen.

Was geht das Deinen Siegfried an?
Er iſt ja feſt. Und wenn es Pfeile gäbe,
Die ſich'rer, wie die Sonnenſtralen, träfen,

Und wirfſt ihn nieder. Aber viel zu ſtolz,
Wenn nicht zu edel, um ihn zu vernichten,
Gliebſt Du ihn wieder frei und reichſt ihm ſelbſt
Die Waffen dar, die er an Dich verlor.
Er ſtößt ſie nicht zurück und knirſcht Dich an,
Er dankt es Dir, er rühmt und preiſ't Dich gar
Und ſchwört ſich Dir zum Mann mit tauſend Eiden:
Doch wenn Du, all den Honig noch im Ohr,
Dich nun auf's Lager müde niederſtreckſt
Und nackt und wehrlos da liegſt, wie ein Kind,
So ſchleicht er ſich heran und mordet Dich,
Und ſpuckt vielleicht auf Dich, indem Du ſtirbſt.

Gunther (zu Hagen).

Was ſagſt Du dazu?

Hagen (zu Gunther).

Dieſer edle Zorn
Macht mich ſo muthig, unſern Freund zu fragen,
Ob er uns abermals begleiten will.

Siegfried.

Ich zieh' allein mit meinen Nibelungen,
Denn ich bin Schuld daran, daß dieſe Arbeit
Noch einmal kommt! So gern' ich meiner Mutter
Mein Weib auch zeigte, um zum erſten Mal
Ein volles Lob von ihr davon zu tragen:
Es darf nicht ſein, ſo lange dieſe Heuchler
Noch Teufen haben, um ſich Brod zu backen,
Und Brunnen, um zu trinken! Gleich beſtell' ich
Die Reiſe ab, und dieß gelob' ich Euch:
Ich bringe ſie lebendig, und ſie ſollen
Fortan vor meiner Burg in Ketten liegen
Und bellen, wenn ich komme oder geh',
Da ſie nun einmal Hundeſeelen ſind!

Dritte Scene.

Hagen.

Er rennt in ſeiner Wuth gewiß zu ihr,
Und wenn er fertig iſt, ſo folg' ich nach.

Gunther.

Ich will nicht weiter geh'n.

Hagen.

Wie meinſt Du, König?

Gunther.

Laß neue Boten kommen, die uns melden,
Daß Alles wieder ruhig iſt.

Hagen.

Das wird
Sogleich geſcheh'n, wenn ich bei Kriemhild war
Und das Geheimniß habe.

Gunther.

Haſt Du denn
Metall'ne Eingeweide, daß Du Dich
Nicht auch erſchüttert fühlſt?

Hagen.

Sprich deutlich, Herr,
Das kann ich nicht verſteh'n.

Gunther.

Er ſoll nicht ſterben.

Hagen.

Er lebt, ſo lange Du's befiehlſt! Und ſtänd' ich
Im Wald ſchon hinter ihm, den Speer gezückt,
Du winkſt, und ſtatt des Frevlers ſtürzt ein Thier!

Gunther.

Er iſt kein Frevler! Konnte er dafür,
Daß er den Gürtel mitgenommen hatte,
Und daß Kriemhild ihn fand? Er iſt ihm ja
Entfallen, wie ein Pfeil, der ſitzen blieb,
Weil man's vergaß, ſich nach dem Kampf zu ſchütteln,
Und den man ſelbſt am Klirren erſt bemerkt.
Sprich ſelbſt, ſprecht Alle: Konnte er dafür?

Hagen.

Nein! Nein! Wer ſagt's? Auch dafür konnt' er Nichts,
Daß ihm der Witz gebrach, ſich auszureden,
Er ward gewiß ſchon beim Verſuche roth.

Gunther.

Nun denn! Was bleibt?

Hagen.

Der Schwur der Königin!

Giſelher.

Sie tödt' ihn ſelber, wenn ſie Blut verlangt.

Hagen.

Wir ſtreiten, wie die Kinder. Darf man denn
Nicht Waffen ſammeln, wenn man auch nicht weiß,
Ob man ſie jemals brauchen wird? Man forſcht
Ein Land doch aus mit allen ſeinen Päſſen,
Warum nicht einen Helden? Ich verſuche
Mein Glück jetzt bei Kriemhild, und wär's auch nur,
Damit die ſchönſte Liſt, die wir erdachten,
Doch nicht umſonſt erſonnen ſei! Sie wird
Mir Nichts verrathen, wenn er ſelbſt ihr Nichts
Vertraut hat, und es ſteht ja ganz bei Euch,

Ob Ihr das nützen wollt, was ich erfahre;
Ihr könnt ja wirklich thun, wenn's Euch gefällt,
Was ich nur heucheln will, und ihm im Krieg
Die Stelle decken, wo er sterblich ist,
Doch immer müßt Ihr wissen, wo sie sitzt.
(ab)

Vierte Scene.

Giselher (zu Gunther).

Du bist von selbst zu Edelmuth und Treue
Zurück gekehrt, sonst sagt' ich: dieses Spiel
War keines Königs würdig!

Volker.

Deinen Zorn
Begreift man leicht, Du wurdest selbst getäuscht.

Giselher.

Nicht darum. Doch ich will mit Dir nicht streiten,
Es steht ja Alles wieder gut.

Volker.

Wie das?

Giselher.

Wie das?

Volker.

Ich hörte, daß die Königin
In Trauerkleidern geht und Trank und Speise
Verschmäht, sogar das Wasser.

Gunther.

Leider! Ja.

Volker.

Wie ſteht's denn gut? Was Hagen ſprach, iſt wahr.
Sie ſcheint nicht angethan, um vor dem Hauch
Der Zeit, wie And're, wieder hinzuſchmelzen,
Und darum bleibt's dabei: Er oder Sie!
Zwar haſt Du Recht, er iſt nicht Schuld daran,
Daß dieſer Gürtel ſich, wie eine Schlange,
Ihm anhing, nein, es iſt ein bloßes Unglück,
Allein dies Unglück tödtet, und Du kannſt
Nur noch entſcheiden, wen es tödten ſoll.

Giſelher.

So ſterbe, was nicht leben will!

Gunther.

Die Wahl
Iſt fürchterlich.

Volker.

Ich warnte Dich vorher,
Die Straße zu betreten, aber jetzt
Iſt dieß das Ziel.

Dankwart.

Und muß denn nicht ein Jeder,
Nach unſ'rem Recht, auch für ſein Unglück ſteh'n?
Wer ſeinen beſten Freund bei Nacht durchrennt,
Weil er die Lanze unvorſichtig trug,
Der kauft ſich nicht mit ſeinen Thränen los,
So heiß und raſch ſie ihm entſtrömen mögen,
Es gilt ſein Blut.

Gunther.

Ich geh' einmal zu ihr.

(ab)

Fünfte Scene.

Volker.

Dort kommt Kriemhild mit Hagen. Ganz verstört,
Wie er sich's dachte. Geh'n wir auch!
(Alle ab)

Sechste Scene.

Hagen und Kriemhild (treten auf).

Hagen.

So früh'
Schon in der Halle?

Kriemhild.

Ohm, ich halt' es drinnen
Nicht länger aus.

Hagen.

Wenn ich nicht irrte, ging
Dein Gatte eben von Dir. Ganz erhitzt,
Als ob er zornig wäre. Ist der Friede
Noch zwischen Euch nicht wieder hergestellt?
Will er vielleicht sein Mannesrecht mißbrauchen?
Sag's mir, so rede ich mit ihm.

Kriemhild.

O nein!
Wenn mich nichts And'res an den bösen Tag
Mehr mahnte, wär' er schon ein Traum für mich:
Mein Gatte hat mir jedes Wort erspart!

Hagen.

Mich freut's, daß er so mild ist.

Kriemhild.

Lieber hätt' ich's,
Wenn er mich ſchölte, doch er mag wohl wiſſen,
Daß ich es ſelber thu'!

Hagen.

Nur nicht zu hart!

Kriemhild.

Ich weiß, wie ſchwer ich ſie gekränkt, und werde
Mir's nie vergeben, ja, ich mögte eher,
Daß ich's erlitten hätte, als gethan.

Hagen.

Und treibt Dich das ſo früh' aus Deiner Kammer?

Kriemhild.

Das? Nein! Das triebe eher mich hinein!
Mich quält die Angſt um ihn.

Hagen.

Die Angſt um ihn?

Kriemhild.

Es giebt ja wieder Streit.

Hagen.

Ja, das iſt wahr.

Kriemhild.

Die falſchen Buben!

Hagen.

Sei nicht gleich ſo bös,
Daß Du im Packen unterbrochen wirſt!
Fahr ruhig fort und laß Dich gar nicht ſtören,

Du legſt nachher den Panzer oben auf.
Was ſchwatz' ich da! Er trägt nicht einmal einen
Und hat's ja auch nicht nöthig.

Kriemhild.

Glaubſt Du das?

Hagen.

Faſt mögt' ich lachen. Wenn ein and'res Weib
So greinte, ſpräch' ich: Kind, von tauſend Pfeilen
Kommt einer nur auf ihn, und der zerbricht!
Doch Deiner muß ich ſpotten und Dir rathen:
Fang eine Grille ein, die klüger ſingt!

Kriemhild.

Du ſprichſt von Pfeilen! Pfeile eben ſind's,
Die ich ſo fürchte. Eines Pfeiles Spitze
Braucht höchſtens meines Daumennagels Raum,
Um einzudringen, und er tödtet auch.

Hagen.

Beſonders, wenn man ihn vergiftet hat,
Und dieſe Wilden, die den Damm durchſtachen,
Wohinter wir uns Alle angebaut,
Und den wir ſelbſt im Krieg noch heilig halten,
Sind wohl im Stande, dieß, wie das, zu thun.

Kriemhild.

Du ſiehſt!

Hagen.

Was geht das Deinen Siegfried an?
Er iſt ja feſt. Und wenn es Pfeile gäbe,
Die ſich'rer, wie die Sonnenſtralen, träfen,

Er ſchüttelte ſie ab, wie wir den Schnee!
Das weiß er auch, und dies Gefühl verläßt
Ihn keinen Augenblick im Kampf. Er wagt,
Was uns, die wir doch auch nicht unter Espen
Geboren wurden, faſt zum Zittern bringt.
Wenn er's bemerkt, ſo lacht er, und wir lachen
Von Herzen mit. Das Eiſen kann ja ruhig
In's Feuer geh'n: es kommt als Stahl heraus.

Kriemhild.

Mich ſchaudert!

Hagen.

Kind, Du biſt ſo kurz vermählt,
Sonſt freut' ich mich, daß Du ſo ſchreckhaft biſt.

Kriemhild.

Haſt Du's vergeſſen, oder weißt Du nicht,
Was doch in Liedern ſchon geſungen wird,
Daß er an einem Fleck verwundbar iſt?

Hagen.

Das hatt' ich ganz vergeſſen, es iſt wahr,
Allein ich weiß, er ſprach uns ſelbſt davon.
Es war von irgend einem Blatt die Rede,
Doch frag' ich mich umſonſt, in welchem Sinn.

Kriemhild.

Von einem Lindenblatt.

Hagen.

Ja wohl! Doch ſprich:
Wie hat ein Lindenblatt ihm ſchaden können?
Das iſt ein Räthſel, wie kein zweites mehr.

Kriemhild.

Ein raſcher Windſtoß warf's auf ihn herab,
Als er ſich ſalbte mit dem Blut des Drachen,
Und wo es ſitzen blieb, da iſt er ſchwach.

Hagen.

So fiel es hinten, weil er's nicht bemerkte! —
Was thut's! Du ſiehſt, daß Deine nächſten Vettern,
Ja, Deine Brüder, die ihn ſchützen würden,
Wenn nur ein Schatten von Gefahr ihn ſtreifte,
Den Fleck nicht kennen, wo er ſterblich iſt:
Was fürchteſt Du? Du marterſt Dich um Nichts.

Kriemhild.

Ich fürchte die Valkyrien! Man ſagt,
Daß ſie ſich ſtets die beſten Helden wählen,
Und zielen die, ſo trifft ein blinder Schütz.

Hagen.

Da wär' ihm denn ein treuer Knappe nöthig,
Der ihm den Rücken deckte. Meinſt Du nicht?

Kriemhild.

Ich würde beſſer ſchlafen.

Hagen.

Nun, Kriemhild!
Wenn er — Du weißt, er war ſchon nah' daran —
Aus ſchwankem Nachen in den tiefen Rhein
Hinunterſtürzte und die Rüſtung ihn
Hernieder zöge zu den gier'gen Fiſchen,
So würde ich ihn retten oder ſelbſt
Zu Grunde geh'n.

Kriemhild.

So edel denkſt Du, Ohm?

Hagen.

So denk' ich! Ja! — Und wenn der rothe Hahn
Bei dunkler Nacht auf ſeine Burg ſich ſetzte,
Und er, ſchon vor'm Erwachen halb erſtickt,
Den Weg nicht fände, der in's Freie führt,
Ich trüge ihn heraus auf meinen Armen,
Und glückt' es nicht, ſo würden Zwei verkohlt.

Kriemhild (will ihn umarmen).

Dich muß ich —

Hagen (wehrt ab).

Laß. Doch ſchwör' ich's, daß ich's thäte.
Nur ſetze ich hinzu: ſeit Kurzem erſt!

Kriemhild.

Er iſt ſeit Kurzem erſt Dein Blutsverwandter!
Und hab' ich Dich verſtanden? Wollteſt Du,
Du ſelbſt? —

Hagen.

So meint' ich's! Ja! Er kämpft für mich
Und tritt das kleinſte von den tauſend Wundern
Mir ab, die er vollbringt, ſobald er zieht,
Ich aber ſchirme ihn!

Kriemhild.

Das hätt' ich nie
Von Dir gehofft!

Hagen.

Nur mußt Du mir den Fleck
Bezeichnen, daß ich's kann.

Kriemhild.

Ja, das iſt wahr!
Hier! In der Mitte zwiſchen beiden Schultern!

Hagen.

In Scheibenhöhe!

Kriemhild.

Ohm, Ihr werdet doch
An ihm nicht rächen, was nur ich verbrach?

Hagen.

Was träumſt Du da.

Kriemhild.

Es war die Eiferſucht,
Die mich verblendete, ſonſt hätt' ihr Prahlen
Mich nicht ſo aufgebracht!

Hagen.

Die Eiferſucht!

Kriemhild.

Ich ſchäme mich! Doch wenn's auch in der Nacht
Bei Schlägen blieb, und glauben will ich's ja,
Selbſt ſeine Schläge gönnte ich ihr nicht!

Hagen.

Nun, nun, ſie wird's vergeſſen.

Kriemhild.

Iſt es wahr,
Daß ſie nicht ißt und trinkt?

Hagen.

Sie faſtet immer
Um dieſe Zeit. Es iſt die Nornenwoche,
Die man in Iſenland noch heilig hält.

Kriemhild.

Es ſind drei Tage ſchon!

Hagen.

Was kümmert's uns?
Nichts mehr. Man kommt.

Kriemhild.

Und? —

Hagen.

Scheint es Dir nicht gut,
Ihm auf's Gewand ein feines Kreuz zu ſticken?
Das Ganze iſt zwar thörigt, und er würde
Dich arg verhöhnen, wenn Du's ihm erzähltеſt,
Doch da ich nun einmal ſein Wächter bin,
So mögt' ich Nichts verſeh'n.

Kriemhild.

Ich werd' es thun!
(ſchreitet Ute und dem Kaplan entgegen)

Siebente Scene.

Hagen (ihr nach).

Nun iſt Dein Held nur noch ein Wild für mich!
Ja, hätt' er Strich gehalten, wär' er ſicher,
Doch wußt' ich wohl, es werde nicht geſcheh'n.
Wenn man durchſichtig iſt, wie ein Inſect,
Das roth und grün erſcheint, wie ſeine Speiſe,
So muß man ſich vor Heimlichkeiten hüten,
Denn ſchon das Eingeweide ſchwatzt ſie aus!
(ab)

Achte Scene.

Ute und der Kaplan (treten auf).

Kaplan.

Es giebt dafür kein Bild auf dieser Welt!
Ihr wollt vergleichen, und Ihr wollt begreifen,
Doch hier gebricht's am Zeichen, wie am Maaß.
Werft Euch vor Gott darnieder im Gebet,
Und wenn Ihr in Zerknirschung und in Demuth
Euch selbst verliert, so werdet Ihr vielleicht,
Und wär's nur für so lange, als der Blitz
Auf Erden weilt, zum Himmel aufgezückt.

Ute.

Kann das geschehn?

Kaplan.

Der heil'ge Stephanus
Sah, als das grimmentbrannte Volk der Juden
Ihn steinigte, des Paradieses Thore
Schon offen stehn und jubelte und sang.
Sie warfen ihm den armen Leib zusammen,
Ihm aber war's, als rissen all' die Mörder,
Die ihn in blinder Wuth zu treffen dachten,
Nur Löcher in sein abgeworf'nes Kleid.

Ute (zu Kriemhild, die sich hinzu gesellt hat).

Merk' auf, Kriemhild!

Kriemhild.

Ich thu's.

Kaplan.

Das war die Kraft
Des Glaubens! Lernt nun auch den Fluch

Des Zweifels kennen! Petrus, der das Schwert
Der Kirche trägt, und ihre Schlüssel führt,
Erzog sich einen Jünger, welchen er
Vor Allen liebte. Dieser stand einmal
Auf einem Felsen, den das wilde Meer
Umbrauf'te und bespülte. Da gedacht' er
Der Zuversicht, mit der sein Herr und Meister
Auf unf'res Heilands ersten Wink das Schiff
Verließ, und festen Schritts die See betrat,
Die ihn bedrohte mit dem sich'ren Tod.
Ein Schwindel faßte ihn bei dem Gedanken
An diese Probe, und das Wunder schien
Ihm so unmöglich, daß er eine Zacke
Des Felsens packte, um nur nicht zu fallen,
Und ausrief: Alles, Alles, nur nicht dieß!
Da blies der Herr, und plötzlich schmolz der Stein
Zu seinen Füßen ein, er sank und sank
Und schien verloren, und vor Furcht und Grauen
Sprang er hinunter in die off'ne Flut.
Doch diese hatte, von demselben Hauch
Des Ew'gen still getroffen, sich verfestigt,
Sie trug ihn, wie die Erde mich und Euch,
Und reuig sprach er: Herr, das Reich ist Dein!

Ute.

In Ewigkeit!

Kriemhild.

So bete, frommer Vater,
Daß Er, der Stein und Wasser so verwandelt,
Auch meinen Siegfried schützt. Für jedes Jahr,
Das mir beschieden wird an seiner Seite,
Erbau' ich einem Heil'gen den Altar. (ab)

Kaplan.

Du ſtaunſt das Wunder an. Laß Dir noch ſagen,
Wie ich zu meiner Prieſterkutte kam.
Ich bin vom Stamm der Angeln, und als Heide
Geboren unter einem Volk von Heiden.
Wild wuchs ich auf, und ward mit funfzehn Jahren
Schon mit dem Schwert umgürtet. Da erſchien
Der erſte Bote Gottes unter uns.
Er ward verhöhnt, verſpottet und zuletzt
Getödtet. Königin, ich ſtand dabei
Und gab ihm, von den Andern angetrieben,
Mit dieſer Hand, die ich ſeitdem nicht brauche,
Obgleich der Arm nicht lahm iſt, wie Ihr glaubt,
Den letzten Schlag. Da hört' ich ſein Gebet.
Er betete für mich, und mit dem Amen
Verhaucht' er ſeinen Geiſt. Das wandte mir
Das Herz im Buſen um. Ich warf mein Schwert
Zu Boden, hüllte mich in ſein Gewand
Und zog hinaus und predigte das Kreuz.

Ute.

Dort kommt mein Sohn! O, daß es Dir gelänge,
Den Frieden, welcher ganz von hier entwich,
Zurück zu führen!

(beide ab)

Neunte Scene.

Gunther (tritt mit Hagen und den Andern auf).

Gunther.

Wie ich Euch geſagt:
Sie rechnet auf die That, wie wir auf Aepfel,
Wenn's Herbſt geworden iſt. Die Alte hat,

Um sie zu reizen, hundert Weizenkörner
In ihrer Kammer still herum gestreut:
Sie liegen unberührt.

Giselher.

Wie ist es möglich,
Daß sie so Leben gegen Leben setzt?

Hagen.

So mögt' ich selber fragen.

Gunther.

Und dabei
Kein Treiben und kein Drängen, wie's bei Dingen,
Die doch an Ort und Zeit und Menschenwillen
Gebunden sind, natürlich ist, kein Fragen,
Kein Wechsel in den Zügen, nur Verwund'rung,
Daß man den Mund noch öffnet und nicht meldet:
Es ist vollbracht!

Hagen.

So sage ich Dir Eins:
Sie liegt in seinem Bann, und dieser Haß
Hat seinen Grund in Liebe!

Gunther.

Meinst Du's auch?

Hagen.

Doch ist's nicht Liebe, wie sie Mann und Weib
Zusammen knüpft.

Gunther.

Was dann?

Hagen.

Ein Zauber iſt's,
Durch den ſich ihr Geſchlecht erhalten will,
Und der die letzte Rieſin ohne Luſt,
Wie ohne Wahl, zum letzten Rieſen treibt.

Gunther.

Was ändert das?

Hagen.

Den löſ't man durch den Tod.
Ihr Blut gefriert, wenn ſeins erſtarrt, und er
War dazu da, den Lindwurm zu erſchlagen
Und dann den Weg zu geh'n, den dieſer ging.
(Man hört Tumult.)

Gunther.

Was iſt denn das?

Hagen.

Das ſind die falſchen Boten,
Die Dankwart hetzt. Er macht es gut, nicht wahr?
Auch der wird's hören, der gerade küßt!

Zehnte Scene.

Siegfried (kommt; als Hagen ihn bemerkt).

Hagen.

Bei Höll' und Teufel: Nein! und zehn Mal: Nein!
Es wäre Schmach für uns, und Siegfried denkt
Gewiß, wie ich. Da kommt er eben her.
Nun ſprich, Du magſt entſcheiden!
(als Dankwart auftritt)
Freilich ändert
Dein Wort Nichts mehr, die Antwort iſt gegeben,
(zu Dankwart)

Du haſt die Peitſche ſicher nicht geſchont?
(zu Siegfried)
Doch ſetze immerhin Dein Siegel bei!

Siegfried.

Was giebt's?

Hagen.

Die Hunde bitten jetzt auf's Neue
Um Frieden, doch ich ließ die lump'gen Boten
Vom Hof herunter hetzen, ehe ſie
Noch ausgeſprochen hatten.

Siegfried.

Das war recht!

Hagen.

Der König ſchilt mich zwar, er meint, man könne
Nicht wiſſen, was geſcheh'n —

Siegfried.

Nicht wiſſen! Ha! —
Ich weiß es, ich! Packt einen Wolf von hinten,
So giebt er Ruh' von vorn!

Hagen.

Das wird es ſein!

Siegfried.

Was ſonſt! Es wimmelt ja in ihrem Rücken
Von wilden Stämmen. Nun, die ſäen nicht
Und wollen dennoch ernten.

Hagen.

Seht Ihr's nun?

Siegfried.

Nur werdet Ihr den Wolf nicht ſchonen wollen,
Weil er nicht g'rade Zeit hat ſich zu wehren —

Hagen.

Gewiß nicht.

Siegfried.

Stehen wir den Füchſen bei
Und treiben ihn in's letzte Loch hinein,
In ihren Magen, mein' ich!

Hagen.

Thun wir das,
Doch ſcheint's nicht nöthig, daß wir uns erhitzen,
D'rum rath' ich heut' zur Jagd.

Giſelher.

Ich zieh' nicht mit.

Gerenot.

Ich wahrlich auch nicht.

Siegfried.

Seid Ihr jung und keck
Und wollt von einer Jagd zu Hauſe bleiben?
Mich hätt' man binden müſſen, und ich hätte
Den Strick noch abgenagt. O Jägerluſt!
Ja, wenn man ſingen könnte!

Hagen.

Iſt's Dir recht?

Siegfried.

Recht? Freund, ich bin so voll von Wuth und Groll,
Daß ich mit einem Jeden zanken mögte,
D'rum muß ich Blut seh'n.

Hagen.

Mußt Du? Nun, ich auch!

Eilfte Scene.

Kriemhild (kommt).

Kriemhild.

Ihr geht zur Jagd?

Siegfried.

Ja wohl! Bestell' Dir gleich
Den Braten!

Kriemhild.

Theurer Siegfried, bleib daheim.

Siegfried.

Mein Kind, Eins kannst Du nicht zu früh' erfahren,
Man bittet einen Mann nicht: bleib daheim!
Man bittet: nimm mich mit!

Kriemhild.

So nimm mich mit!

Hagen.

Das wird nicht geh'n!

Siegfried.

Warum nicht? Wenn sie's wagt?
Es wird ja wohl das erste Mal nicht sein!

Den Falken her! Ihr, was da fliegt, und uns,
Was hüpft und ſpringt. Das giebt die beſte Luſt.

Hagen.

Die Eine ſitzt voll Schaam in ihrer Kammer,
Die And're zöge in den Wald hinaus?
Es wär', wie Hohn!

Siegfried.

Das hab' ich nicht bedacht.
Ja wohl, es kann nicht ſein.

Kriemhild.

So wechsle nur
Das Kleid!

Siegfried.

Noch einmal? Jeden Deiner Wünſche
Erfüll' ich, keine Grille.

Kriemhild.

Du biſt herb.

Siegfried.

Laß mich hinaus! Die Luſt nimmt Alles weg,
Und morgen Abend bitte ich Dir ab!

Hagen.

So kommt!

Siegfried.

Ja wohl. Nur noch den Abſchiedskuß.
(Er umarmt Kriemhild.)
Du ſträubſt Dich nicht? Du ſagſt nicht: morgen Abend!
Wie ich? Das nenn' ich edel.

Kriemhild.

Kehr' zurück!

Siegfried.

Ein wunderlicher Wunſch! Was haſt Du nur?
Ich zieh' hinaus mit lauter guten Freunden,
Und wenn die Berge nicht zuſammen brechen
Und uns bedecken, kann uns Nichts geſcheh'n!

Kriemhild.

O weh'! Gerade das hat mir geträumt.

Siegfried.

Mein Kind, ſie ſtehen feſt.

Kriemhild (umſchließt ihn nochmals).

Kehr' nur zurück!

(die Recken ab)

Zwölfte Scene.

Kriemhild.

Siegfried!

Siegfried (wird noch einmal ſichtbar).

Was iſt?

Kriemhild.

Wenn Du nicht zürnen wollteſt —

Hagen (folgt Siegfried raſch).

Nun, haſt Du Deine Spindel ſchon?

Siegfried (zu Kriemhild).

Du hörſt,
Daß ſich die Hunde nicht mehr halten laſſen,
Was ſoll ich?

Hagen.

Warte doch auf Deinen Flachs!
Du ſollſt im Mondſchein mit den Druden ſpinnen.

Kriemhild.

Geht! Geht! Ich wollte Dich nur noch mal ſeh'n!

Hagen und **Siegfried** (ab).

Dreizehnte Scene.

Kriemhild.

Ich finde nicht den Muth, es ihm zu ſagen,
Und rief' ich ihn noch zehn Mal wieder um.
Wie kann man thun, was man ſogleich bereut!

Vierzehnte Scene.

Gerenot und Giſelher (treten auf).

Kriemhild.

Ihr noch nicht fort? Die ſchickt mir Gott hieher!
Ihr lieben Brüder, laßt Euch herzlich bitten,
Gewährt mir einen Wunſch, und wenn er Euch
Auch thörigt ſcheint. Begleitet meinen Herrn
Auf Schritt und Tritt und bleibt ihm ſtets im Rücken.

Gerenot.

Wir geh'n nicht mit, wir haben keine Luſt.

Kriemhild.

Ihr keine Luſt!

Giſelher.

Wie ſprichſt Du? Keine Zeit!
Es giebt ſo viel für dieſen Zug zu ordnen.

Kriemhild.

Und Eure Jugend ward damit betraut?
Wenn ich Euch theuer bin, wenn Ihr es nicht
Vergessen habt, daß Eine Milch uns nährte,
So reitet nach.

Giselher.

Sie sind ja längst im Wald.

Gerenot.

Und Einer Deiner Brüder ist ja mit.

Kriemhild.

Ich bitte Euch!

Giselher.

Wir müssen Waffen mustern,
Du wirst es seh'n.

(will gehen)

Kriemhild.

So sagt mir nur noch Eins:
Ist Hagen Siegfrieds Freund?

Gerenot.

Warum denn nicht?

Kriemhild.

Hat er ihn je gelobt?

Giselher.

Er lobt ja schon,
Wenn er nicht tadelt, und ich hörte nie,
Daß er ihn tadelte.

(Beide ab)

Kriemhild.

Dieß ängſtigt mich
Noch mehr, als alles And're. Die nicht mit!

Funfzehnte Scene.

Frigga (tritt auf).

Kriemhild.

Du, Alte? Suchſt Du mich?

Frigga.

Ich ſuche Niemand.

Kriemhild.

So willſt Du Etwas für die Königin?

Frigga.

Auch nicht. Die braucht Nichts.

Kriemhild.

Nichts und immer Nichts!
Kann ſie denn nicht verzeih'n?

Frigga.

Ich weiß es nicht!
Sie hatte keinen Anlaß, es zu zeigen,
Sie wurde nie gekränkt! Ich hörte Hörner,
Giebt's heute Jagd?

Kriemhild.

Haſt Du ſie wohl beſtellt?

Frigga.

Ich! — Nein!

(ab)

Sechszehnte Scene.

Kriemhild.

O hätte ich's ihm doch geſagt!
Du theu'rer Mann, Du haſt kein Weib gekannt,
Jetzt ſeh' ich's wohl! Sonſt hätt'ſt Du nimmermehr
Dem zitternden Geſchöpf, das ſich aus Furcht
Verräth, ein ſolch Geheimniß anvertraut!
Noch höre ich den Scherz, mit welchem Du's
Mir in die Ohren flüſterteſt, als ich
Den Drachen pries! Ich ließ Dich ſchwören,
Es keinem Menſchen weiter zu entdecken,
Und jetzt — Ihr Vögel, die ihr mich umkreiſ't,
Ihr weißen Tauben, die ihr mich begleitet,
Erbarmt Euch meiner, warnt ihn, eilt ihm nach!

(ab)

Fünfter Act.

(Oden-Wald)

Erſte Scene.

Hagen, Gunther, Volker, Dankwart und Knechte (treten auf).

Hagen.

Dieß iſt der Ort. Den Brunnen hört Ihr rauſchen,
Die Büſche decken ihn. Und ſteh' ich hier,
So ſpieß' ich Jeden, der ſich bückt und trinkt,
An das Gemäuer.

Gunther.

Noch befahl ich's nicht.

Hagen.

Du wirſt es thun, wenn Du Dich recht bedenkſt,
Es giebt kein and'res Mittel, und es kommt
Kein zweiter Tag, wie dieſer. Darum ſprich,
Und wenn Du lieber willſt, ſo ſchweig!
(zu den Knechten)
Holla!
Hier iſt die Raſt!
(Die Knechte ordnen ein Mahl.)

Gunther.

Du warſt ihm immer gram.

Hagen.

Nicht läugnen will ich's, daß ich meinen Arm
Mit Freuden leihe und mit einem Jeden
Erſt kämpfen würde, der ſich zwiſchen mich
Und ihn zu drängen ſuchte, doch ich halte
Die That darum nicht minder für gerecht.

Gunther.

Und dennoch riethen meine Brüder ab
Und wandten uns den Rücken.

Hagen.

Hatten ſie
Zugleich den Muth, zu warnen und zu hindern?
Sie fühlen's wohl, daß wir im Rechte ſind,
Und ſchaudern nur, wie's ihrer Jugend ziemt,
Vor Blut, das nicht im off'nen Kampfe fließt.

Gunther.

Das iſt's!

Hagen.

Er hat den Tod ja abgekauft
Und ſo den Mord geadelt.
(zu den Knechten)
Stoßt in's Horn,
Daß man ſich ſammelt, denn wir müſſen ja
Erſt eſſen.
(Es wird geblaſen.)
Nimm die Dinge, wie ſie ſteh'n,
Und laß mich machen. Fühlſt Du ſelbſt Dich nicht
Gekränkt und willſt vergeben, was geſcheh'n,
So thu's, nur wehre Deinem Diener nicht,
Dein Heldenweib zu rächen und zu retten!
Sie wird den Eid nicht brechen, den ſie ſchwur,
Wenn ihre ſtille Zuverſicht auf uns
Sie täuſcht, daß wir ihn löſen werden,
Und alle Luſt des Lebens, die ſich wieder
In ihren jungen Adern regen mag,
Sobald die Todesſtunde ſie umſchattet,
Wird ſich nur noch in einem Fluch entladen,
In einem letzten Fluche über Dich!

Gunther.

Es iſt noch Zeit!

Zweite Scene.

Siegfried (tritt auf mit Rumolt und mit Knechten).

Siegfried.

Da bin ich! Nun, Ihr Jäger,
Wo ſind die Thaten? Meine würden mir
Auf einem Wagen folgen, doch er iſt
Zerbrochen!

Hagen.

Nur den Löwen jag' ich heut',
Allein, ich traf ihn nicht.

Siegfried.

Das glaub' ich wohl,
Ich hab' ihn selbst erlegt! — Da wird gedeckt!
Ein Tusch für den, der das geordnet hat,
Jetzt spürt man, daß man's braucht. Verfluchte Raben,
Auch hier? Laßt blasen, daß die Hörner springen!
Mit jeglichem Gethiere warf ich schon
Nach diesem Schwarm, zuletzt mit einem Fuchs,
Allein sie weichen nicht, und dennoch ist
Mir Nichts im frischen Grün so widerwärtig,
Als solch ein Schwarz, das an den Teufel mahnt.
Daß sich die Tauben nie so um mich sammeln!
Hier bleiben wir wohl auch die Nacht?

Gunther.

Wir dachten —

Siegfried.

Ei wohl, der Platz ist gut gewählt. Dort klafft
Ein hohler Baum! Den nehm' ich gleich für mich!
Denn so bin ich's von Jugend auf gewohnt,
Und Beff'res kenn' ich nicht, als eine Nacht,
Den Kopf ins mürbe Glimmholz eingewühlt,
So zwischen Schlaf und Wachen zu verdämmern
Und an den Vögeln, wie sie ganz allmälig,
Der Eine nach dem Andern, munter werden,
Die Stunden abzuzählen. Tick, Tick, Tick!
Nun ist es zwei. Tuck, Tuck! Man muß sich recken.
Kiwitt, Kiwitt! Die Sonne blinzelt schon,
Gleich öffnet sie die Augen. Kikriki!
Springt auf, wenn Ihr nicht niesen wollt.

Volker.

Ja wohl!
Es iſt, als ob die Zeit ſie ſelber weckte,
Indem ſie ſich im Dunkeln weiter fühlt,
Um ihr den Tact zu ihrem Gang zu ſchlagen.
Denn in gemeſſ'nen Pauſen, wie der Sand
Dem Glas entrinnt, und wie der lange Schatten
Des Sonnenweiſers fort kriecht, folgen ſich
Der Auerhahn, die Amſel und die Droſſel
Und Keiner ſtört den Andern, wie bei Tage,
Und lockt ihn einzufallen, eh' er darf.
Ich hab' es oft bemerkt.

Siegfried.

Nicht wahr? — Du biſt
Nicht fröhlich, Schwäher.

Gunther.

Doch, ich bin's!

Siegfried.

O nein!
Ich ſah ſchon Leute auf die Hochzeit geh'n
Und hinter Särgen ſchreiten, und ich kann
Die Mienen unterſcheiden. Macht's, wie ich,
Und thut, als hätten wir uns nie gekannt,
Und uns zum erſten Mal, der Eine ſo,
Der And're ſo verſeh'n, im Wald getroffen.
Da ſchüttet man zuſammen, was man hat,
Und theilt mit Freuden mit, um zu empfangen.
Wohlan, ich bringe Fleiſch von allen Sorten,
So gebt mir denn für einen Auerſtier,
Fünf Eber, dreizig oder vierzig Hirſche
Und ſo viel Hühner, als Ihr ſammeln mögt,

Des Löwen und der Bären nicht zu denken,
Nur einen einz'gen Becher kühlen Weins.

Dankwart.

O weh'!

Siegfried.

Was giebt's?

Hagen.

Das Trinken iſt vergeſſen.

Siegfried.

Ich glaub's. Das kann dem Jäger wohl begegnen,
Der ſtatt der Zunge eine Feuerkohle
Im Munde trägt, wenn's Feierabend iſt.
Ich ſoll nur ſelber ſuchen, wie ein Hund,
Obwohl mir ſeine Naſe leider mangelt,
Es ſei darum, ich ſtöre keinen Spaß.
(Er ſucht.)
Hier nicht! Auch dort nicht! Nun, wo ſteckt das Faß?
Ich bitt' Dich, Spielmann, rette mich, ſonſt werd' ich
Euch aus dem lauteſten der ſtillſte Mann.

Hagen.

Das könnte kommen, denn — Es fehlt am Wein.

Siegfried.

Zum Teufel Eure Jagden, wenn ich nicht
Als Jäger auch gehalten werden ſoll!
Wer hatte denn für das Getränk zu ſorgen?

Hagen.

Ich! — Doch ich wußte nicht, wohin es ging,
Und ſchickt' es in den Speſſart, wo's vermuthlich
An Kehlen mangelt.

Siegfried.

Danke Dir, wer mag!
Giebt's hier denn auch kein Waſſer? Soll man ſich
Am Thau des Abends letzen und die Tropfen
Der Blätter lecken?

Hagen.

Halt nur erſt den Mund,
So wird das Ohr Dich tröſten!

Siegfried (horcht).

Ja, es rauſcht!
Willkommen, Stral! Ich liebe Dich zwar mehr,
Wenn Du, anſtatt ſo kurz vom Stein heraus
Zu quellen und mir in den Mund zu ſpringen,
Den krauſen Umweg durch die Rebe nimmſt,
Denn Du bringſt Vieles mit von Deiner Reiſe,
Was uns den Kopf mit munt'rer Thorheit füllt,
Doch ſei auch ſo geprieſen.
(Er geht auf den Brunnen zu.)
Aber nein,
Erſt will ich büßen, und Ihr ſollt's bezeugen,
Daß ich's gethan. Ich bin der Durſtigſte
Von Allen, und ich will als Letzter trinken,
Weil ich ein wenig hart mit Kriemhild war.

Hagen.

So fang' ich an.
(Er geht zum Brunnen.)

Siegfried (zu Gunther).

Erheit're Dein Geſicht,
Ich hab' ein Mittel, Brunhild zu verſöhnen,
Du haſt es nicht mehr weit zum erſten Kuß,
Und ich will mich enthalten, wie Du ſelbſt.

Hagen (kommt wieder und entwaffnet ſich).

Man muß ſich bücken, und das geht nicht ſo.

(wieder ab)

Siegfried.

Kriemhild will ſie vor allem Deinem Volk,
Bevor wir ziehen, um Verzeihung bitten,
Das hat ſie frei gelobt, nur will ſie gleich
Mit dem Erröthen fort.

Hagen (kommt wieder).

So kalt, wie Eis.

Siegfried.

Wer folgt?

Volker.

Wir eſſen erſt.

Siegfried.

Wohlan!

(Er geht auf den Brunnen zu, kehrt aber wieder um.)

Ja ſo!

(Er entwaffnet ſich und geht.)

Hagen (auf die Waffen deutend).

Hinweg damit.

Dankwart (trägt die Waffen fort).

Hagen

(der ſeine Waffen wieder aufgenommen und Gunther fortwährend den Rücken zugewendet hat, nimmt einen Anlauf und wirft ſeinen Speer).

Siegfried (ſchreit auf).

Ihr Freunde!

Hagen (ruft).

Noch nicht ſtill?

(zu den Andern)

Kein Wort mit ihm, was er auch ſagen mag!

Siegfried (kriecht herein).

Mord! Mord! — Ihr ſelbſt? Bei'm Trinken! Gunther, Gunther,
Verdient' ich das um Dich? Ich ſtand Dir bei
In Noth und Tod.

Hagen.

Haut Zweige von den Bäumen,
Wir brauchen eine Bahre. Aber ſtarke,
Ein todter Mann iſt ſchwer. Raſch!

Siegfried.

Ich bin hin,
Doch noch nicht ganz!

(Er ſpringt auf.)

Wo iſt meine Schwert geblieben?
Sie trugen's fort. Bei Deiner Mannheit, Hagen,
Dem todten Mann ein Schwert! Ich ford're Dich
Noch jetzt zum Kampf heraus!

Hagen.

Der hat den Feind
Im Mund und ſucht ihn noch.

Siegfried.

Ich tropfe weg,
Wie eine Kerze, die in's Laufen kam,
Und dieſer Mörder weigert mir die Waffe,
Die ihn ein wenig wieder adeln könnte.

Pfui, pfui, wie feig! Er fürchtet meinen Daumen,
Denn ich bin nur mein Daumen noch.
(Er strauchelt über seinen Schild.)
Mein Schild!
Mein treuer Schild, ich werf' den Hund mit Dir!
(Er bückt sich nach dem Schilde, kann ihn aber nicht mehr heben und richtet sich taumelnd wieder auf.)
Wie angenagelt! Auch für diese Rache
Ist's schon zu spät!

Hagen.

Ha! wenn der Schwätzer doch
Die lose Zunge, die noch immer plappert,
Zermalmte mit den Zähnen, zwischen denen
Sie ungestraft so lange sündigte!
Da wär' er gleich gerächt, denn die allein
Hat ihn so weit gebracht.

Siegfried.

Du lügst! Das that
Dein Neid!

Hagen.

Schweig! Schweig!

Siegfried.

Du drohst dem todten Mann?
Traf ich's so gut, daß ich Dir wieder lebe?
Zieh doch, ich falle jetzt von selbst, Du kannst
Mich gleich bespei'n, wie einen Haufen Staub,
Da lieg' ich schon —
(Er stürzt zu Boden.)
Den Siegfried seid Ihr los!
Doch wißt, Ihr habt in ihm Euch selbst erschlagen,

Wer wird Euch weiter trau'n! Man wird Euch hetzen,
Wie ich den Dänen wollte —

Hagen.

Dieſer Tropf
Glaubt noch an unſ're Liſt!

Siegfried.

So iſt's nicht wahr?
Entſetzlich! Furchtbar! Kann der Menſch ſo lügen! —
Nun wohl! Da ſeid Ihr's ganz allein! Man wird
Euch immer mit verfluchen, wenn man flucht,
Und ſprechen: Kröten, Vipern und Burgunden!
Nein, Ihr voran: Burgunden, Vipern, Kröten,
Denn Alles iſt für Euch dahin, die Ehre,
Der Ruhm, der Adel, Alles hin, wie ich!
Dem Frevel iſt kein Maaß, noch Ziel geſetzt,
Es kann der Arm ſogar das Herz durchbohren,
Doch ſicher iſt es ſeine letzte That!
Mein Weib! Mein armes, ahnungsvolles Weib,
Wie wirſt Du's tragen! Wenn der König Gunther
Noch irgend Lieb' und Treu' zu üben denkt,
So üb' er ſie an Dir! — Doch beſſer gehſt Du
Zu meinem Vater! — Hörſt Du mich, Kriemhild?
(Er ſtirbt.)

Hagen.

Jetzt ſchweigt er. Aber jetzt iſt's kein Verdienſt!

Dankwart.

Was ſagen wir?

Hagen.

Das Dümmſte! Sprecht von Schächern,
Die ihn im Tann erſchlugen. Keiner wird's

Zwar glauben, doch es wird auch Keiner, denk' ich,
Uns Lügner nennen! Wir steh'n wieder da,
Wo Niemand Rechenschaft von uns verlangt,
Und sind, wie Feuer und Wasser. Wenn der Rhein
Auf Lügen sinnt, warum er ausgetreten,
Ein Brand, warum er ausgebrochen ist,
Dann wollen wir uns quälen. Du, mein König,
Hast Nichts befohlen, deß erinn're Dich,
Ich hafte ganz allein. Nun fort mit ihm!

(Alle ab mit der Leiche)

Dritte Scene.

(Kriemhilds Gemach. Tiefe Nacht.

Kriemhild.

Es ist noch viel zu früh', mich hat mein Blut
Geweckt und nicht der Hahn, den ich so deutlich
Zu hören glaubte.

(Sie tritt zum Fenster und öffnet einen Laden.)

Noch erlosch kein Stern,
Zur Messe ist's gewiß noch eine Stunde!
Heut' sehn' ich mich nach dem Gebet im Dom.

Vierte Scene.

Ute (tritt leise ein).

Ute.

Schon auf, Kriemhild?

Kriemhild.

Das wundert mich von Dir,
Du pflegst ja erst des Morgens einzuschlafen

Und auf Dein Mutterrecht, von Deiner Tochter
Geweckt zu werden, wie ſie einſt von Dir,
Dich zu verlaſſen.

Ute.

Heute konnt' ich nicht,
Es war zu laut.

Kriemhild.

Haſt Du das auch bemerkt?

Ute.

Ja, wie von Männern, wenn ſie ſtille ſind.

Kriemhild.

So irrt' ich nicht.

Ute.

Das hält den Odem an,
Doch dafür fällt das Schwert! Das geht auf Zehen
Und ſtößt den Ofen um! Das ſchweigt den Hund
Und tritt ihn auf den Fuß!

Kriemhild.

Sie ſind vielleicht
Zurück.

Ute.

Die Jäger?

Kriemhild.

Einmal kam's mir vor,
Als ob man bis an meine Thür ſich ſchliche,
Da dacht' ich, Siegfried ſei's.

Ute.

Und gabſt Du ihm
Ein Zeichen, daß Du wachteſt?

Kriemhild.

Nein.

Ute.

So kann
Er's auch geweſen ſein! Nur wäre das
Doch faſt zu ſchnell.

Kriemhild.

So will's mich auch bedünken!
Auch hat er nicht geklopft.

Ute.

Sie zogen ja,
So viel ich weiß, nicht für die Küche aus,
Sie wollen unſern Mayern Ruhe ſchaffen,
Die ihre Pflüge zu verbrennen droh'n,
Weil ſtets der Eber erntet, wo ſie ſä'n!

Kriemhild.

So?

Ute.

Kind, Du biſt ſchon völlig angekleidet
Und haſt nicht Eine Magd um Dich?

Kriemhild.

Ich will
Die kennen lernen, die die Früh'ſte iſt,
Auch hat es mich zerſtreut.

Ute.

Ich hab' sie Alle
Der Reihe nach beleuchtet mit der Kerze.
Ein jedes Jahr schläft anders! Funfzehn, Sechszehn
Noch ganz, wie Fünf und Sechs. Mit Siebzehn kommen
Die Träume und mit Achtzehn die Gedanken,
Mit Neunzehn schon die Wünsche —

Fünfte Scene.

Kämmerer (vor der Thür schreit).

Heil'ger Gott!

Ute.

Was ist's? Was giebt's?

Kämmerer (tritt ein).

Ich wäre fast gefallen.

Ute.

Und darum dies Geschrei?

Kämmerer.

Ein todter Mann!

Ute.

Wie? Was?

Kämmerer.

Ein todter Mann liegt vor der Thür.

Ute.

Ein todter Mann?

Kriemhild (fällt um).

So ist's auch mein Gemahl!

Ute (ſie auffangend).

Unmöglich!

(zum Kämmerer)

Leuchte!

Kämmerer (thut es und nickt dann).

Ute.

Siegfried? — Mord und Tod!
Auf, auf, was ſchläft!

Kämmerer.

Zu Hülfe!

(Die Mädchen ſtürzen herein.)

Ute.

Aermſtes Weib!

Kriemhild (ſich erhebend).

Das rieth Brunhild, und Hagen hat's gethan! —
Ein Licht!

Ute.

Mein Kind! Er —

Kriemhild (ergreift eine Kerze).

Iſt's! Ich weiß, ich weiß!
Nur, daß man ihn nicht tritt. Du hörteſt ja,
Die Kämm'rer ſtolpern über ihn. Die Kämm'rer!
Sonſt wichen alle Kön'ge aus.

Ute.

So gieb.

Kriemhild.

Ich ſetz' es ſelber hin.

(Sie ſtößt die Thür auf und fällt zu Boden.)

O Mutter, Mutter,

Warum gebarſt Du mich! — Du theu'res Haupt,
Ich küſſe Dich und ſuch' nicht erſt den Mund,
Jetzt iſt er überall. Du kannſt nicht wehren,
Sonſt thäteſt Du's vielleicht, denn dieſe Lippen — —
Es thut zu weh'.

Kämmerer.

Sie ſtirbt.

Ute.

Ich könnt' ihr wünſchen,
Es wäre ſo!

Sechste Scene.

Gunther (kommt mit Dankwart, Rumolt, Giſelher und Gerenot).

Ute (Gunther entgegen).

Mein Sohn, was iſt geſcheh'n?

Gunther.

Ich mögte ſelber weinen. Doch wie habt
Ihr's ſchon erfahren? Durch den heil'gen Mund
Des Prieſters ſollte Euch die Kunde werden,
Ich trug's ihm in der Nacht noch auf.

Ute (mit einer Handbewegung).

Du ſiehſt,
Der arme Todte meldete ſich ſelbſt!

Gunther (heimlich zu Dankwart).

Wie ging das zu?

Dankwart.

Mein Bruder trug ihn her!

Gunther.

O pfui!

Dankwart.

Er war davon nicht abzubringen,
Und als er wiederkehrte, lacht' er auf:
Dieß iſt mein Dank für ſeinen Abſchiedsgruß.

Siebente Scene.

Kaplan (tritt ein).

Gunther (ihm entgegen).

Zu ſpät!

Kaplan.

Und ſolch ein Mann im Tann erſchlagen!

Dankwart.

Der Zufall hat des Schächers Speer gelenkt,
Daß er die Stelle traf. So können Rieſen
Durch Kinder fallen.

Ute (fortwährend mit den Mägden um Kriemhild beſchäftigt).

Steh nun auf, Kriemhild!

Kriemhild.

Noch eine Trennung? Nein! Ich faſſ' ihn ſo,
Daß Ihr mich mit begraben, oder mir
Ihn laſſen müßt. Ich hab' den Lebenden
Nur halb umarmt, das lern' ich jetzt am Todten.
O wär' es umgekehrt! Ich küßt' ihn noch
Nicht einmal auf die Augen! Alles neu!
Wir glaubten, Zeit zu haben.

Ute.

Komm, mein Kind!
Er kann doch nicht im Staub so liegen bleiben.

Kriemhild.

O, das ist wahr! Was reich und köstlich ist,
Muß heute wohlfeil werden.
(Sie steht auf.)
Hier die Schlüssel!
(Sie wirft Schlüssel von sich.)
Es giebt ja keinen Festtag mehr! Die Seide,
Die gold'nen Prachtgewänder und das Linnen,
Bringt Alles her! Vergeßt die Blumen nicht,
Er liebte sie! Reißt alle, alle ab,
Sogar die Knospen derer, die erst kommen,
Wem blühten sie wohl noch! Das thut hinein
In seinen Sarg, mein Brautkleid ganz zu oben,
Und legt ihn sanft darauf, dann mach' ich so
(Sie breitet die Arme aus.)
Und deck' ihn mit mir selber zu!

Gunther (zu den Seinigen).

Ein Eid!
Ihr thut kein Mensch mehr weh'.

Kriemhild (wendet sich).

Die Mörder da?
Hinweg! Damit er nicht auf's Neue blute!
Nein! Nein! Heran!
(Sie faßt Dankwart.)
Damit er für sich zeuge!
(Sie wischt sich die Hand am Kleide ab.)
O pfui, nun darf ich ihn mit meiner Rechten
Nicht mehr berühren! Kommt das arme Blut?
Mutter, sieh hin! Ich kann nicht! Nein? So sind's

Nur noch die Hehler, und der Thäter fehlt.
Iſt Hagen Tronje hier, ſo tret' er vor,
Ich ſprech' ihn frei und reiche ihm die Hand.

Ute.

Mein Kind —

Kriemhild.

Geh nur hinüber zu Brunhild,
Sie ißt und trinkt und lacht.

Ute.

Es waren Schächer —

Kriemhild.

Ich kenne ſie.

(Sie faßt Giſelher und Gerenot bei der Hand.)

Du warſt nicht mit dabei! —
Du auch nicht!

Ute.

Hör' doch nur!

Rumolt.

Wir hatten uns
Im Wald vertheilt, es war ſein eig'ner Wunſch,
Auch iſt es Brauch, und fanden ihn im Sterben,
Als wir zuſammen trafen.

Kriemhild.

Fandet Ihr?
Was ſprach er da? Ein Wort! Sein letztes Wort!
Ich will Dir glauben, wenn Du's ſagen kannſt,
Und wenn's kein Fluch iſt. Aber hüte Dich,
Denn leichter wächſ't Dir aus dem Mund die Roſe,
Als Du's erſinnſt, wenn Du es nicht gehört.

(da Rumolt ſtockt)

Du logſt!

Kaplan.

Doch kann's so sein! Die Elstern ließen
Schon Messer fallen, welche tödteten,
Was Menschenhänden unerreichlich war,
Und was ein solcher Dieb der Lüfte trifft,
Weil ihm sein blanker Raub zu schwer geworden,
Das trifft wohl auch der Schächer.

Kriemhild.

Frommer Vater!
Du weißt nicht!

Dankwart.

Fürstin, heilig ist Dein Schmerz,
Doch blind zugleich und ungerecht. Dir zeugen
Die ehrenwerth'sten Recken —

(Inzwischen ist die Thür zugemacht worden und die Leiche nicht mehr sichtbar.)

Kriemhild (als sie dieß bemerkt).

Halt! Wer wagt's —

(eilt zur Thüre)

Ute.

Bleib! Bleib! Er wird nur leise aufgehoben,
Wie Du es selber wünschtest —

Kriemhild.

Her zu mir!
Sonst wird er mir gestohlen und begraben,
Wo ich ihn nimmer finde.

Kaplan.

In den Dom!
Ich folge nach, denn jetzt gehört er Gott.

(ab)

Achte Scene.

Kriemhild.

Wohl! In den Dom!
(zu Gunther)
Es waren also Schächer?
So stell' Dich dort mit allen Deinen Sippen
Zur Todten-Probe ein.

Gunther.

Es mag geschehʼn.

Kriemhild.

Mit Allen, sag' ich. Aber Alle sind
Hier nicht versammelt. Ruft auch den, der fehlt!
(Alle ab, aber Männer und Frauen aus verschiedenen Thüren.)

Neunte Scene.

Dom.

(Fackeln. Der Kaplan mit anderen Priestern seitwärts vor einer eisernen Thür. Im Portal sammeln sich Hagens Sippen bis zu Sechszig. Zuletzt Hagen, Gunther und die Uebrigen.)
(Es klopft.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Ein König aus den Niederlanden,
Mit so viel Kronen, als er Finger hat.

Kaplan.

Den kenn' ich nicht.
(Es klopft wieder.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Ein Held der Erde,
Mit ſo viel Trophäen, als er Zähne hat.

Kaplan.

Den kenn' ich nicht.

(Es klopft wieder.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Dein Bruder Siegfried,
Mit ſo viel Sünden, als er Haare hat.

Kaplan.

Thut auf!

(Die Thüre wird geöffnet und Siegfrieds Leichnam auf der Bahre herein getragen. Ihm folgen Kriemhild und Ute mit den Mägden.)

Kaplan (gegen den Sarg).

Du biſt willkommen, todter Bruder,
Du ſuchſt den Frieden hier!

(zu den Frauen, die er vom Sarge abſchneidet, indem er, während dieſer niedergeſetzt wird, zwiſchen ſie und ihn tritt)

Auch Ihr willkommen,
Wenn Ihr den Frieden ſucht, wie er ihn ſucht.

(Er hält Kriemhild das Kreuz vor.)

Du kehrſt Dich ab von dieſem heil'gen Zeichen?

Kriemhild.

Ich ſuche hier die Wahrheit und das Recht.

Kaplan.

Du ſuchſt die Rache, doch die Rache hat
Der Herr ſich vorbehalten, er allein
Schaut in's Verborg'ne, er allein vergilt!

Kriemhild.

Ich bin ein armes, halb zertret'nes Weib,
Und kann mit meinen Locken keinen Recken
Erdroſſeln: welche Rache bliebe mir?

Kaplan.

Was brauchſt Du denn nach Deinem Feind zu forſchen,
Wenn Du an ihm nicht Rache nehmen willſt,
Iſt's nicht genug, daß ihn ſein Richter kennt?

Kriemhild.

Ich mögte dem Unſchuldigen nicht fluchen.

Kaplan.

So fluche Keinem, und Du thuſt es nicht! —
Du armes Menſchenkind, aus Staub und Aſche
Geſchaffen und vom nächſten Wind zerblaſen,
Wohl trägſt Du ſchwer und magſt zum Himmel ſchrei'n,
Doch ſchau' auf Den, der noch viel ſchwerer trug!
In Knechts-Geſtalt zu uns herabgeſtiegen,
Hat er die Schuld der Welt auf ſich genommen
Und büßend alle Schmerzen durchempfunden,
Die von dem erſten bis zum letzten Tage
Die abgefall'ne Creatur verfolgen,
Auch Deinen Schmerz, und tiefer, als Du ſelbſt!
Die Kraft des Himmels ſaß auf ſeinen Lippen,
Und alle Engel ſchwebten um ihn her,
Er aber war gehorſam bis zum Tode,
Er war gehorſam bis zum Tod am Kreuz.

Dies Opfer bracht' er Dir in seiner Liebe,
In seinem unergründlichen Erbarmen,
Willst Du ihm jetzt das Deinige verweigern?
Sprich rasch: Begrabt den Leib! und kehre um!

Kriemhild.

Du hast Dein Werk gethan, nun ich das meine!
(Sie geht zum Sarg und stellt sich zu Häupten.)
Tritt jetzt heran, wie ich, und zeuge mir!

Kaplan (geht gleichfalls zum Sarg und stellt sich zu Füßen. Drei Posaunenstöße).

Hagen (zu Gunther).

Was ist geschehʼn?

Gunther.

Es ward ein Mann erschlagen.

Hagen.

Und warum stehʼ ich hier?

Gunther.

Dich trifft Verdacht.

Hagen.

Den werden meine Sippen von mir nehmen,
Ich frage sie. — Seid Ihr bereit, zu schwören,
Daß ich kein Meuchler und kein Mörder bin?

Alle Sippen bis auf Giselher.

Wir sind bereit.

Hagen.

Mein Giselher, Du schweigst?
Bist Du bereit für Deinen Ohm zu schwören,
Daß er kein Meuchler und kein Mörder ist?

Giselher (die Hand erhebend).

Ich bin bereit.

Hagen.

Den Eid erlaſſ' ich Euch.

(Er tritt in den Dom, zu Kriemhild.)

Du ſiehſt, ich bin gereinigt, wann ich will,
Und brauche mich am Sarg nicht mehr zu ſtellen,
Allein ich thu's, und will der Erſte ſein!

(Er ſchreitet langſam hinauf zum Sarg.)

Ute.

Schau' weg, Kriemhild.

Kriemhild.

Laß, laß! Er lebt wohl noch!
Mein Siegfried! O, nur Kraft für Einen Laut,
Für Einen Blick!

Ute.

Unglückliche! Das iſt
Nur die Natur, die ſich noch einmal regt.
Furchtbar genug!

Kaplan.

Es iſt der Finger Gottes,
Der ſtill in dieſen heil'gen Brunnen taucht,
Weil er ein Kainszeichen ſchreiben muß.

Hagen (neigt ſich über den Sarg).

Das rothe Blut! Ich hätt' es nie geglaubt!
Nun ſeh' ich es mit meinen eig'nen Augen.

Kriemhild.

Und fällſt nicht um?

(Sie ſpringt auf ihn zu.)

Jetzt fort mit Dir, Du Teufel.

Wer weiß, ob ihn nicht jeder Tropfen ſchmerzt,
Den Deine Mörder-Nähe ihm entzapft!

Hagen.

Schau' her, Kriemhild. So ſiedet's noch im Todten,
Was willſt Du fordern vom Lebendigen?

Kriemhild.

Hinweg! Ich packte Dich mit meinen Händen,
Wenn ich nur Einen hätte, der ſie mir,
Zur Rein'gung, dann vom Leib herunter hiebe,
Denn Waſchen wäre nicht genug, und könnt' es
In Deinem Blut geſcheh'n. Hinweg! Hinweg!
So ſtandeſt Du nicht da, als Du ihn ſchlugſt,
Die wölf'ſchen Augen feſt auf ihn geheftet,
Und durch Dein Teufelslächeln den Gedanken
Voraus verkündigend! Von hinten ſchlichſt
Du Dich heran und miedeſt ſeinen Blick,
Wie wilde Thiere den des Menſchen meiden,
Und ſpähteſt nach dem Fleck, den ich — Du Hund,
Was ſchwurſt Du mir?

Hagen.

Ihn gegen Feuer und Waſſer
Zu ſchirmen.

Kriemhild.

Nicht auch gegen Feinde?

Hagen.

Ja.
Das hätt' ich auch gehalten.

Kriemhild.

Um ihn ſelbſt
Zu ſchlachten, nicht?

Hagen.

Zu ſtrafen!

Kriemhild.

Unerhört!
Ward je, ſo lange Himmel und Erde ſteh'n,
Durch Mord geſtraft?

Hagen.

Den Recken hätte ich
Gefordert, und mir iſt's wohl zuzutrau'n,
Allein er war vom Drachen nicht zu trennen,
Und Drachen ſchlägt man todt. Warum begab ſich
Der ſtolze Held auch in des Lindwurms Hut!

Kriemhild.

Des Lindwurms Hut! Er mußt' ihn erſt erſchlagen,
Und in dem Lindwurm ſchlug er alle Welt!
Den Wald mit allen ſeinen Ungeheuern
Und jeden Recken, der den grimm'gen Drachen
Aus Furcht am Leben ließ, Dich ſelber mit!
Du nagſt umſonſt an ihm! Es war der Neid,
Dem Deine Bosheit grauſe Waffen lieh!
Man wird von ihm und ſeinem Adel ſprechen,
So lange Menſchen auf der Erde leben,
Und ganz ſo lange auch von Deiner Schmach.

Hagen.

Es ſei darum!

(Er nimmt dem Leichnam den Balmung von der Seite.)

Nun hört's gewiß nicht auf!

(Er umgürtet ſich mit dem Schwert und geht langſam zu den Seinigen zurück.)

Kriemhild.

Zum Mord den Raub!

(gegen Gunther)

Ich bitte um Gericht.

Kaplan.

Gedenke deſſen, der am Kreuz vergab.

Kriemhild.

Gericht! Gericht! Und wenn's der König weigert, 3703
So iſt er ſelbſt mit dieſem Blut bedeckt.

Ute.

Halt ein! Du wirſt Dein ganzes Haus verderben —

Kriemhild.

Es mag geſcheh'n! Denn hier iſt's überzahlt!

(Sie wendet ſich gegen den Leichnam und ſtürzt an der Bahre nieder.)

Dritte Abtheilung.

Kriemhilds Rache.

Ein Trauerspiel in fünf Acten.

Perſonen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Volker.
Dankwart.
Rumolt.
Giſelher.
Gerenot.
Kaplan.
König Etzel.
Dietrich von Bern.
Hildebrant, ſein Waffenmeiſter.
Markgraf Rüdeger.
Iring, Thüring, } nordiſche Könige.
Werbel, Swemmel, } Etzels Geiger.
Ute.
Kriemhild.
Götelinde, Rüdegers Gemahlin.
Gudrun, deren Tochter.
Ein Pilgrim. Ein Heune. Otnit, ein Kind. Eckewart. } ſtumm.

Erſter Act.

(Worms. Großer Empfangs-Saal.)

Erſte Scene.

(König Gunther auf dem Thron. Alle Burgunden. Hagen. Dankwart. Gerenot. Giſelher. Ute. Etzels Geſandte. Rüdeger.)

Gunther.

Gefällt es Euch, hochedler Rüdeger,
So mögt Ihr Eures Auftrags Euch entled'gen,
Denn die Burgunden ſind um mich vereint.

Rüdeger.

So werb' ich denn im Namen meines Herrn,
Der überall gebietet und befiehlt
Und nur vor Euch als Bittender erſcheint,
Um Kriemhild, Deine Königliche Schweſter.
Denn ſie allein iſt würdig, der zu folgen,
Die er mit bitt'rem Schmerz verloren hat,
Und Wittwer muß er bleiben, wenn Ihr ihm
Die Einzige verweigert, welche Helke
Erſetzen und das Volk, das ſie betrauert,
Als hätt' ein Jeder Theil an ihr gehabt,
Mit einer neuen Wahl verſöhnen kann.

Gunther.

Wenn Du von Deinem Königlichen Herrn
Vermelden kannſt, daß er nur ſelten bittet,

So merk' Dir auch, daß wir nur selten danken!
Doch Etzel hat den dunklen Heunen-Thron
So hoch erhöht und seinen wilden Namen
So manchem Völker-Rücken eingekerbt,
Daß ich mich gern erhebe und Dir sage:
Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.

Rüdeger.

Und welche weit're Antwort bring' ich ihm?

Gunther.

Wenn wir nicht die Trompeten schallen lassen
Und die Johannis-Feuer vor der Zeit
Auf allen Bergen weit und breit entzünden,
So glaube nicht, daß unser Fürstenstolz
Den Ausbruch unsers Jubels unterdrückt,
Und daß wir mehr verlangen, als Du bietest,
Das weißt Du wohl, daß Kriemhild Wittwe ist.

Rüdeger.

Wie Etzel Wittwer, ja! Und eben dieß
Verbürgt dem Bund der Beiden Heil und Segen
Und giebt ihm Weihe, Adel und Bestand.
Sie suchen nicht, wie ungeprüfte Jugend
Im ersten Rausch, ein unbegränztes Glück,
Sie suchen nur noch Trost, und wenn Kriemhild
Den neuen Gatten auch mit Thränen küßt,
Und ihn ein Schauder faßt in ihren Armen,
So denkt sich Jedes still: Das gilt dem Todten!
Und hält das And're doppelt werth darum.

Gunther.

So sollt' es sein! Doch trotz der langen Frist,
Die seit dem unglückselig'gen Tag verstrich,

Der ihr den Gatten raubte, mir den Bruder,
Weilt meine Schweſter, bis zur Stunde, mehr
An ihres Siegfrieds Gruft im Kloſter Lorſch,
Als unter uns. Sie meidet jede Freude
So ängſtlich, wie ein And'rer Miſſethat,
Und wär's auch nur ein Blick in's Abendroth
Oder auf's Blumenbeet zur Zeit der Roſen:
Wie ſchlöße ſie den neuen Ehebund?

Rüdeger.

Iſt's Euch genehm? Und werdet Ihr geſtatten,
Daß ich ihr ſelbſt die Wünſche meines Herrn
Zu Füßen legen darf?

Gunther.

Wir gönnen ihr
Das neue Glück und uns die neue Ehre
Und werden über alles And're Euch
Beſcheiden, wenn wir Rath gehalten haben.
Für's Erſte nehmt noch einmal unſern Dank!

Rüdeger (ab).

Zweite Scene.

Hagen.

Nicht um die Welt!

Gunther.

Warum nicht, wenn ſie will?

Hagen.

Wenn ſie nicht wollte, könnteſt Du ſie zwingen,
Denn auch der Wittwe Hand vergiebſt Du frei.
Doch eher ließ' ich ſie in Ketten ſchmieden,
Als zu den Heunen zieh'n.

So merk' Dir auch, daß wir nur ſelten danken!
Doch Etzel hat den dunklen Heunen-Thron
So hoch erhöht und ſeinen wilden Namen
So manchem Völker-Rücken eingekerbt,
Daß ich mich gern erhebe und Dir ſage:
Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.

Rüdeger.

Und welche weit're Antwort bring' ich ihm?

Gunther.

Wenn wir nicht die Trompeten ſchallen laſſen
Und die Johannis-Feuer vor der Zeit
Auf allen Bergen weit und breit entzünden,
So glaube nicht, daß unſer Fürſtenſtolz
Den Ausbruch unſers Jubels unterdrückt,
Und daß wir mehr verlangen, als Du bieteſt,
Das weißt Du wohl, daß Kriemhild Wittwe iſt.

Rüdeger.

Wie Etzel Wittwer, ja! Und eben dieß
Verbürgt dem Bund der Beiden Heil und Segen
Und giebt ihm Weihe, Adel und Beſtand.
Sie ſuchen nicht, wie ungeprüfte Jugend
Im erſten Rauſch, ein unbegränztes Glück,
Sie ſuchen nur noch Troſt, und wenn Kriemhild
Den neuen Gatten auch mit Thränen küßt,
Und ihn ein Schauder faßt in ihren Armen,
So denkt ſich Jedes ſtill: Das gilt dem Todten!
Und hält das And're doppelt werth darum.

Gunther.

So ſollt' es ſein! Doch trotz der langen Friſt,
Die ſeit dem unglückſel'gen Tag verſtrich,

Hagen.

Ich glaub's, denn jetzt ist Brunhild längst Dein Weib.

Gunther.

Mein Weib! Ja wohl! Sie ist so weit mein Weib,
Als sie mir wehrt, ein anderes zu nehmen,
Doch sonst —

Hagen.

Giebt's ein Geheimniß hier für mich?

Gunther.

Kann sein! Wie sie uns nach der That empfing,
Als ich den ersten Becher Weins ihr brachte,
Das weißt Du wohl noch selbst: sie fluchte uns
Noch grauenvoller, als Kriemhild uns fluchte,
Und loderte in Flammen auf, wie nie,
Seit sie im Kampf erlag.

Hagen.

Sie brauchte Zeit,
Um sich hinein zu finden.

Gunther.

Als ich sie
Nun mahnte, daß sie selbst es ja geboten,
Goß sie den Wein mir in's Gesicht und lachte,
Wie ich die Menschheit noch nicht lachen hörte —
War's so? Sonst straf' mich Lügen!

Hagen.

Allerdings,
Dann aber fiel sie um, und Alles war
Für immer aus.

Gunther.

Und warum das?

Hagen.

Und warum das! Die bloße Frage ſchon
Macht mich verrückt. Habt Ihr denn kein Gedächtniß?
Muß ich Dich erſt erinnern, was geſchah?

Gunther (deutet auf Ute).

Vergiß nicht —

Hagen.

Deine Mutter? Gleißnerei!
Sie weiß es längſt! Ei, wenn ſie mir die Hand
Seit unſ'rer Jagd nicht einmal wieder reichte,
So hat ſie Dich ja auch wohl nicht geküßt.

Gunther.

So iſt's. Und da Du ſelbſt in Deinem Trotz
Den dünnen Nebel zu zerblaſen wagſt,
Der das Geheimniß unſers Hauſes deckt;
Da Du das kümmerliche Grün zertrittſt,
Das dieſe blut'ge Gruft beſponnen hat,
Und mir die Knochen in das Antlitz ſchleuderſt;
Da Du den letzten Reſt von Schaam erſtickſt,
Und höhnend auf die gift'ge Ernte zeigſt,
Die aufgeſchoſſen iſt aus Deiner Saat:
So hab's denn auch, daß ich einmal die Bruſt
Mir lüfte, daß ich Dich und Deinen Rath
Verfluche und Dir ſchwöre: wär' ich nicht
So jung geweſen, nimmer hätt'ſt Du mich
So arg bethört, und jetzt, jetzt würd' ich Dir
Mit Abſcheu das verbieten, was ich damals
Aus Schwachheit, nicht aus Haß, geſchehen ließ.

Hagen.

Ich glaub's, denn jetzt ist Brunhild längst Dein Weib.

Gunther.

Mein Weib! Ja wohl! Sie ist so weit mein Weib,
Als sie mir wehrt, ein anderes zu nehmen,
Doch sonst —

Hagen.

Giebt's ein Geheimniß hier für mich?

Gunther.

Kann sein! Wie sie uns nach der That empfing,
Als ich den ersten Becher Weins ihr brachte,
Das weißt Du wohl noch selbst: sie fluchte uns
Noch grauenvoller, als Kriemhild uns fluchte,
Und loderte in Flammen auf, wie nie,
Seit sie im Kampf erlag.

Hagen.

Sie brauchte Zeit,
Um sich hinein zu finden.

Gunther.

Als ich sie
Nun mahnte, daß sie selbst es ja geboten,
Goß sie den Wein mir in's Gesicht und lachte,
Wie ich die Menschheit noch nicht lachen hörte —
War's so? Sonst straf' mich Lügen!

Hagen.

Allerdings,
Dann aber fiel sie um, und Alles war
Für immer aus.

Gunther.

Ja wohl! So völlig aus,
Als hätt' ſie ihre ganze Ewigkeit
In dieſem einz'gen kurzen Augenblick
Durch ihren Feuerfluch voraus verzehrt,
Denn nur als Todte ſtand ſie wieder auf!

Hagen.

Als Todte?

Gunther.

Ja, obgleich ſie ißt und trinkt
Und in die Runen ſtiert. Du hatteſt Recht,
Nur Siegfried war im Weg.

Hagen.

Ich glaubte — — Nein!

Gunther.

Das mild'ſte Wort entlockt ihr nie ein Lächeln,
Und hätt' ich's Volkers friſchem Liedermund
In einer gold'nen Stunde abgefangen,
Das härteſte noch minder eine Thräne,
Sie kennt den Schmerz und auch die Luſt nicht mehr.

Ute.

So iſt's! Die alte Amme deckt's nur zu!

Gunther.

Stumpf blickt ſie d'rein, als wär' ihr Blut vergraben
Und wärme eines Wurmes kalt Gedärm,
Wie man's in alten Mähren hört. Der iſt
Jetzt mehr, als ſeines Gleichen, und ſie ſelbſt
Iſt weniger, unendlich weniger,
Bis ihn in hundert oder tauſend Jahren,

Wie's blind der Zufall fügt, ihr Fuß zertritt! —
Du magst Dich freuen, Gerenot, Dir ist
Die Krone der Burgunden schon gewiß,
Sie bringt mir keinen Erben.

Hagen.

Steht es so!

Gunther.

Du wunderst Dich, daß Du's erst jetzt erfährst?
Ich trug das Alles still, doch heute hast
Du selbst das Licht ja auf den Tisch gestellt:
Nun reiß die Augen auf und sieh Dich um!
Im Hause Groll und Zwiespalt, draußen Schmach,
Entdeckst Du mehr in irgend einem Winkel,
So zeig' mir Deinen Fund.

Hagen.

Ein ander Mal.

Gunther.

Doch von der Schmach kann diese Werbung uns
Erlösen, und so wahr ein Schwan sich taucht,
Wenn er das klare Wasser vor sich sieht,
Und sich den Staub aus dem Gefieder wäscht,
So wahr auch will ich dieses Werk betreiben,
Wie ich noch Nichts auf dieser Welt betrieb.

Hagen.

Mein König, Eins von Beidem kann nur sein:
Entweder liebte Kriemhild ihren Gatten,
Wie nie ein Weib den ihren noch geliebt —

Gunther.

Ich bin der Letzte, der Dir dieß bestreitet,
Ich kenne Unterschied!

Hagen.

Dann muß ſie uns
Auch haſſen, wie ein Weib noch niemals haßte —

Gunther.

Uns? Dich vielleicht!

Hagen.

Sie unterſcheidet wohl!
Und wenn ſie uns ſo haßt, ſo muß ſie brennen.
Es darzuthun, denn ſelbſt die Liebe iſt
So gierig nicht nach Kuß und nach Umarmung,
Wie grimm'ger Haß nach Mord und Blut und Tod,
Und wenn der Liebe langes Faſten ſchadet,
So wird der Haß nur immer hung'riger.

Gunther.

Du kannſt es wiſſen.

Hagen.

Ja, ich weiß es auch,
Und darum warn' ich Dich!

Gunther.

Wir ſind verſöhnt.

Hagen.

Verſöhnt! Nun, bei den namenloſen Göttern!
Wenn ich Dein Mann, Dein treu'ſter Mann nicht wäre,
Wenn jeder Tropfen meines Blutes nicht
So für Dich pochte, wie das ganze Herz
Der Uebrigen, wenn ich, was Du erſt fühlſt,
Wenn es Dich trifft, nicht immer vorempfände,
Und tiefer oft, wie Du in Wirklichkeit:
Jetzt würd' ich ſchweigen und nicht einmal lachen,

Denn selbst die Warnung, die im Hohn noch liegt,
Verdient solch eine Rede nicht! Versöhnt!
Ja, ja, sie bot die Wange endlich dar,
Weil

(Er deutet auf Giselher und Ute.)

Dieser täglich bat und Diese weinte,
Und — Trank't Ihr auch? Ich glaube nicht einmal,
Doch damit war die Rechnung nicht zerrissen,
Nein, die Versöhnung kam als neuer Posten
Hinzu, und nur noch größer ward die Schuld.

Ute.

Du denkst von meiner Tochter, wie von Dir!
Du magst die Wange bieten und nur fühlen,
Daß ihr des Mundes gift'ge Zähne mangeln,
Sie wird das heil'ge Zeichen nicht entweih'n,
Das allem Hader unter Menschenkindern
Ein Ende setzte, seit die Erde steht.

Hagen.

Die Nibelungen haben ihren Vater
Um Gold erschlagen, um dasselbe Gold,
Das Siegfried an den Rhein gebracht. Wer hätte
Sich's wohl gedacht, bevor sie's wirklich thaten?
Doch ist's geschehn und wird noch oft geschehn.

Gerenot.

Ich hör' in allen Stücken gern auf Dich,
Nur nicht in dem. Du übertrugst den Haß
Von Siegfried auf Kriemhild.

Hagen.

Du kennst mich schlecht!
Zeig' mir das Land, wovon kein Weg zurück
In uns'res führt, ich will's für sie erobern

Und ihr den Thron erbau'n, so hoch sie mag:
Nur gebt ihr keine Waffen, muß ich rathen,
Wenn sie Euch selbst damit erreichen kann.
Glaubt Ihr, ich habe ihr den Hort geraubt,
Um ihr auf's Neue weh' zu thun? O, pfui!
Ich ehre ihren Schmerz und zürn' ihr nicht,
Daß sie mir flucht. Wer wünschte sich denn nicht
Ein Weib, wie sie, wer mögte nicht ein Weib,
Das blind für Alles ist, so lang, man lebt,
Und wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert,
Weil sie nicht stralt und leuchtet, wo man liegt.
Ich that's nur, weil es nöthig war.

Ute.

Das hätte
Nicht mehr geschehen sollen.

Hagen.

Die Versöhnung
Ward schlecht dadurch besiegelt, das ist wahr,
(zu Gunther)
Und ob sie Dich entschuldigt, weil Du kurz
Vorher das Land verließest, weiß ich nicht
Und zweifle fast daran, da Du versäumtest,
Den Räuber zu bestrafen, als Du kamst!
Doch unterbleiben durft' es nicht, sie hätte
Ein Heer damit geworben.

Ute.

Sie ein Heer!
Sie dachte nicht daran.

Hagen.

Noch nicht, ich weiß.
Sie füllte links und rechts die off'nen Hände

Mit Siegfrieds Gold und kümmerte sich nicht,
Ob Einer einmal oder zehnmal kam.
Das war das Mittel, Freunde zu erwerben
Und zu erhalten.

Ute.

Das geschah allein
Zu Siegfrieds Angedenken, und man wird
Auf dieser Welt das Bild nicht wiedersehn,
Wie sie in ihrem schwarzen Trauerkleide,
Das schöne, stille Auge immer feucht,
Die Edelsteine und das rothe Gold
Vertheilte unter die Verlangenden
Und es nicht selten wusch mit ihren Thränen,
Der höchste Jammer, vom Geschick erlesen,
Des höchsten Glückes Spender hier zu sein.

Hagen.

Dieß meint' ich eben. Ja, es war ein Bild,
Den Stein zu rühren! Und da Wohlthat drückt,
Und Jeder, um die Last sich zu erleichtern,
Auf irgend eine Art zu danken wünscht,
So hätte von den vielen Tausenden,
Die sich allmälig um sie sammeln mußten,
Zuletzt wohl Einer sie gefragt: Was weinst Du?
Um auf den kleinsten Wink das Schwert zu zieh'n
Und den zu rächen, der den Wurm erschlagen
Und auch den reichen Hort in's Land gebracht.

Ute.

Und diesen Wink — den hätte Kriemhild je
Gegeben, glaubst Du? Ist sie nicht ein Weib?
Bin ich nicht ihre Mutter? Ist der König

Ihr Bruder nicht? Und ſind ihr Gerenot
Und Giſelher nicht werth bis dieſen Tag?

Hagen.

Mir iſt, als ob ich Siegfried reden hörte!
Die Raben kreiſen warnend um ihn her,
Er aber denkt: Ich bin bei meinem Schwäher,
Und wirft ſie mit dem Fuchs und jagt ſie fort!

Gunther.

Ei was! — Es fragt ſich nur, aus welchem Mund
Vernimmt ſie wohl das erſte Wort am liebſten!
(zu Ute)
Aus Deinem, denk' ich. Sprich denn Du mit ihr.
(Alle ab)

Dritte Scene.

(Kriemhilds Kemenate.)

Kriemhild (füttert ihre Vögel und ihr Eichkätzchen).

Ich hab' ſo oft mich über alte
Gewundert, daß ſie ſo an Thieren hängen,
Jetzt thu' ich's ſelbſt.

Vierte Scene.

Ute (tritt ein).

Ute.

Schon wieder Deine Hand
Im Weizenkorb?

Kriemhild.

Du weißt, ich bin dazu
Noch eben reich genug und hab' ſie gern.

Sie ſind mit mir zufrieden, Jedes kann
Entflieh'n, ſobald es will, denn offen ſteht
Der Käfig, wie das Fenſter, doch ſie bleiben,
Sogar das Kätzchen, dieſes Sonntagsſtück
Des arbeitsmüden Schöpfers, das er lieblich,
Wie Nichts, gebildet hat, weil ihm der ſchönſte
Gedanke erſt nach Feierabend kam,
Und das bei mir zum Kind geworden iſt,
Wie ſollt' ich ſie nicht lieben!

Ute.

Immerhin,
Nur thuſt Du Menſchen weh'. Denn uns entziehſt Du,
Was Du an ſie verſchwendeſt, und wir ſind
Doch mehr, als ſie.

Kriemhild.

Wer weiß das? Iſt von Menſchen
Dem edlen Siegfried Einer nachgeſtorben?
Nicht einmal ich, doch wohl ſein treuer Hund.

Ute.

Kind!

Kriemhild.

Der verkroch ſich unter ſeinen Sarg
Und biß nach mir, da ich ihm Speiſe bot,
Als wollt' ich ihn zu Miſſethat verleiten,
Ich flucht' und ſchwur, doch aß ich hinterher.
Vergieb mir, Mutter, aber unter Menſchen
Erging's mir wohl zu ſchlecht, als daß ich nicht
Verſuchen ſollte, ob der wilde Wald
Nicht beſſ're Arten birgt.

Ute.

Hör' davon auf,
Ich hab' Dir was zu sagen!

Kriemhild (ohne auf sie zu hören).

Und ich glaub's.
Der grimm'ge Leu verschont den Schlafenden,
Zu edel hat ihn die Natur gebildet,
Als daß er würgt, was sich nicht wehren kann.
Den Wachenden zerreißt er zwar, doch nur
Aus Hunger, aus dem nämlichen Bedürfniß,
Das auch den Menschen auf den Menschen hetzt,
Nicht, weil er ihm das Angesicht beneidet
Und ihm den freien stolzen Gang nicht gönnt,
Was unter uns aus Helden Mörder macht.

Ute.

Die Schlange aber sticht und fragt nicht lange,
Ob hinten oder vorn.

Kriemhild.

Wenn man sie tritt.
Auch kann sie mit der Zunge, die sie braucht,
Um ihren Feind zu tödten, ihm nicht schwören,
Daß sie ihn küssen will. Sie führen Krieg
Mit uns, weil wir den heil'gen Gottesfrieden
Gebrochen haben, und versöhnen sich
Mit jedem Einzelnen, sobald er mag.
Zu ihnen hätt' ich, meinen Sohn im Arm,
Mich flüchten sollen, denn den nackten Menschen,
Den Ausgestoß'nen und Verlassenen,
Den sein Geschlecht verläugnet und verräth,
Beschützen sie, uralter Brüderschaft
Gedenkend, aus der Morgenzeit der Welt.

In Eu'rer Sprache hätt' ich ihm vertraut,
Was man an mir verübt, und ſie in ihrer
Ihm zugeflüſtert, wie's zu rächen ſei.
Und wär' er dann, zum Mann heran gewachſen,
Die wucht'ge Eichenkeule in der Hand,
Hervor geſchritten aus dem dunklen Wald,
So hätten ſie ihn Alle, wie den König
Die Seinen, in gedrängter Schaar begleitet,
Vom Leuen an bis zu dem ſcheu'ſten Wurm.

Ute.

Man wird ihm auch am Rhein das Fluchen lehren,
Denn Siegfrieds Vater hat das Recht dazu,
Und Siegfrieds Mutter kann es nicht mehr hindern,
Doch beſſer wär's geweſen, wenn Du ihn
Bei Dir behalten hätteſt.

Kriemhild.

Schweig, o ſchweig,
Wenn ich nicht auch an Dir noch zweifeln ſoll.
Ha! Siegfrieds Sohn am Hof der Nibelungen!
Man hätte nicht zu ſeinem dritten Zahn
Ihn kommen laſſen.

Ute.

Du bezahlſt es theuer,
Daß Du den Troſt, den die Natur Dir bot,
Von Dir geſtoßen haſt.

Kriemhild.

Mir iſt's genug,
Daß ich das Kind den Mördern doch entzog,
Sobald ich ſeinen erſten Laut vernahm,
Und nimmer werd' ich's Giſelher vergeſſen,
Daß er ſo treu dazu geholfen hat.

Ute.

Du haſt die Strafe, denn Du mußt Dich jetzt
An die da hängen.
(deutet auf die Vögel)

Kriemhild.

Warum quälſt Du mich?
Du weißt doch wohl, wie's ſtand. Leg' einer Todten
Den Sohn an's Herz und ford're Milch von ihr:
Die heil'ge Quelle der Natur wird eher
In ihrer ſtarren Bruſt auf's Neue ſpringen,
Als meine Seele aus dem Winterſchlaf
Zu wecken war, der nie ein Thier ſo tief
Bis in das Herz beſchlichen hat, wie mich.
Ich war ſo weit, daß meine Träume ſich
In's Wachen miſchten und dem Morgenruf
Des munt'ren Hahnes trotzten: konnte ich
Wohl Mutter ſein! Ich will auch Nichts von ihm,
Er wurde nicht geboren, mich zu tröſten,
Er ſoll den Mörder ſeines Vaters tödten,
Und wenn er's that, ſo wollen wir uns küſſen
Und dann auf ewig aus einander geh'n.

Fünfte Scene.

Gieſelher und Gerenot (treten ein).

Gerenot.

Nun, Mutter, nun?

Ute.

Ich ſprach noch nicht davon.

Giſelher.

So ſprechen wir.

Kriemhild.

Was iſt denn für ein Tag,
Daß alle meine Sippen ſich ſo ſammeln?
Treibt Ihr den Tod aus?

Gerenot.

Das iſt längſt geſcheh'n,
Man ſpart ja ſchon auf das Johannis-Feuer
Und ſteckt den Lauch mit Nächſtem an den Balken,
Entfiel Dir der Kalender denn ſo ganz?

Kriemhild.

Seit mir die Kuchen nicht ſo viel mehr ſind,
Vergeſſ' ich jedes Feſt. Seid Ihr dafür
Nur um ſo fröhlicher.

Gerenot.

Das ſind wir nicht,
So lange Du die ſchwarzen Kleider trägſt,
Auch kommen wir, um Dir ſie abzureißen,
Denn —

(zu Ute)

Mutter, nein, es iſt doch beſſer, Du!

Kriemhild.

Was giebt's, daß dieſer ſich ſo plötzlich wendet?

Ute.

Mein Kind, wenn Du noch einmal ſo, wie einſt,
An meiner Bruſt Dein Haupt verbergen wollteſt —

Kriemhild.

Gott ſpare Dir und mir den bitt'ren Tag,
An welchem das noch einmal nöthig wird!
Vergaßeſt Du?

Gerenot.

Ach, davon heute Nichts!

Ute.

Ich dachte an die Kinderzeit.

Giſelher.

Ihr könnt
Nicht fertig werden. Nun, ich half Euch oft
Und will Euch wieder helfen, ob Ihr mich
Nun tadelt oder lobt.
(zu Kriemhild)
Vernahmſt Du nicht
Die ſchallenden Trompeten und den Lärm
Der Waffen und der Pferde? Das bedeutet:
Ein edler König wirbt um Deine Hand.

Ute.

So iſt's.

Kriemhild.

Und meine Mutter hält für nöthig,
Es mir zu melden? Hätt' ich doch gedacht,
Die ſtumpfſte Magd, die uns im Stalle dient,
Wär' Weib genug, das Nein für mich zu ſagen:
Wie iſt es möglich, daß Du fragen kannſt!

Ute.

Sie bieten's Dir.

Kriemhild.

Zum Hohn.

Ute.

Ich werde doch
Nicht ihres Hohnes Botin ſein?

Kriemhild.

Dich kann
Ich eben nicht verſteh'n.
(zu den Brüdern)
Ihr ſeid zu jung,
Ihr wißt nicht, was Ihr thut, Euch will ich mahnen,
Wenn Eure Stunde auch geſchlagen hat.
(zu Ute)
Doch Du — — Ich ſollte meinen edlen Siegfried
Im Tode noch verläugnen? Dieſe Hand,
Die er durch ſeinen letzten Druck geheiligt,
In eine and're legen? Dieſe Lippen,
Die, ſeit er hin iſt, nur den Sarg noch küßten,
In dem er ruht, beflecken? Nicht genug,
Daß ich ihm keine Sühne ſchaffen kann,
Sollt' ich ihn auch noch um ſein Recht verkürzen
Und ſein Gedächtniß trüben? Denn man mißt
Die Todten nach dem Schmerz der Lebenden,
Und wenn die Wittwe freit, ſo denkt die Welt:
Sie iſt das letzte unter allen Weibern,
Oder ſie hat den letzten Mann gehabt.
Wie kannſt Du's glauben!

Ute.

Ob Du's nun verſchmähſt,
Ob Du es annimmſt: immer zeigt es Dir,
Daß Deine Brüder Dir's von Herzen gönnen,
Wenn Du noch irgend Freude finden kannſt.

Giſelher.

Ja, Schweſter, das iſt wahr. Auch gilt's ſo gut
Vom König, wie von uns. Hätt'ſt Du gehört,
Wie er den Tronjer ſchalt, als dieſer ſich

Dagegen ſtemmte, und wie unbekümmert
Um ſeinen Rath er that, was ihm gefiel,
Du würdeſt ihm von Herzen jetzt verzeih'n,
Wie Du ihm mit dem Munde längſt verziehſt.

Kriemhild.

So rieth der Tronjer ab?

Giſelher.

Wohl rieth er ab.

Kriemhild.

Er fürchtet ſich.

Ute.

Er thut es wirklich, Kind.

Gerenot.

Er glaubt, Du könnteſt Etzel, denn kein And'rer,
Als Etzel iſt's, mit allen ſeinen Heunen
Auf die Burgunden hetzen.

Ute.

Denke Dir!

Kriemhild.

Er weiß, was er verdient.

Gerenot.

Doch weiß er nicht,
Daß er in unſ'rer Mitte ſicher iſt,
Wie Einer von uns ſelbſt!

Kriemhild.

Er mag ſich wohl
Erinnern, wie es einem Beſſern ging,
Der auch in Eurer Mitte war.

Ute.

O Gott,
Hätt' ich's geahnt!

Gerenot.

Und wären wir nicht Alle
So jung geweſen!

Kriemhild.

Ja, Ihr war't zu jung,
Um mich zu ſchützen, aber alt genug,
Den Mörder zu beſchirmen, als ihn Himmel
Und Erde zugleich verklagten.

Ute.

Sprich nicht ſo!
Du haſt den Tronjer ganz, wie ſie, geehrt
Und auch geliebt! Wenn Dich als Kind im Traum
Das wilde Einhorn jagte, oder auch
Der Vogel Greif erſchreckte, war es nicht
Dein Vater, der das Ungethüm erlegte:
Du ſprangſt dem Ohm des Morgens an den Hals
Und dankteſt ihm für Thaten, die er ſelbſt
Nicht kannte, durch den erſten Kuß.

Giſelher.

Ja, ja!
Und wenn die alten Knechte uns im Stall
Vom Donn'rer Thor erzählten, daß wir glaubten,
Er dräue ſelbſt bei'm falben Schein der Blitze
Durch's Bodenloch hinein, ſo ſah er aus,
Wie Hagen, wenn er ſeine Lanze wirft.

Gerenot.

Laß, ich beſchwör' Dich, was vergangen iſt,
Doch endlich auch einmal vergeſſen ſein.

Du haſt genug geklagt um Deinen Helden,
Und hätt'ſt Du Dir im erſten Schmerz gelobt,
Jedweder ſeiner edlen Eigenſchaften
Ein ganzes volles Thränen-Jahr zu widmen:
Du wärſt herum und Deines Eides quitt.
Nun trockne Dir denn auch die Augen ab
Und brauche ſie zum Sehen, ſtatt zum Weinen,
Herr Etzel iſt des erſten Blicks ſchon werth:
Den Todten kann Dir Keiner wiedergeben,
Hier iſt der Beſte aller Lebenden.

Kriemhild.

Ihr wißt, ich will nur Eins noch auf der Welt,
Und nimmer laß ich ab, es zu verlangen,
Bis ich den letzten Odemzug gethan.

Sechste Scene.

Gunther (tritt ein).

Gunther (zu den Brüdern).

Wie ſteht's?

Kriemhild (kniet vor ihm nieder).

Mein Herr, mein Bruder und mein König,
Ich bitte Dich in Demuth um Gehör.

Gunther.

Was ſoll das heißen?

Kriemhild.

Wenn Du wirklich heut',
Wie man mir ſagte, Dich zum erſten Mal
Als Herrn erwieſen haſt —

Gunther.

Zum erſten Mal!

Kriemhild.

Wenn Du die Krone und den Purpur nicht
Zum bloßen Staat mehr trägst und Schwert und Scepter
Zum Spott —

Gunther.

Du redeſt ſcharf.

Kriemhild.

Das wollt' ich nicht!
Doch wenn's ſo iſt, und wenn auf Deine Krönung
Die Thronbeſteigung endlich folgen ſoll —

Gunther.

Nimm's immer an.

Kriemhild.

Dann iſt ein großer Tag
Für die gekommen, welche ſchweres Unrecht
Erlitten haben, und als Königin
Von Allen, welche Leid im Lande tragen,
Bin ich die Erſte, die vor Dir erſcheint
Und Klage über Hagen Tronje ruft.

Gunther (ſtampft).

Noch immer fort!

Kriemhild (erhebt ſich langſam).

Der Rabe, der im Wald
Den öden Platz umflattert, wo's geſchah,
Hört nimmer auf, zu kreiſen und zu krächzen,
Bis er den Rächer aus dem Schlaf geweckt.
Wenn er das Blut der Unſchuld fließen ſah,
So findet er die Ruh' nicht eher wieder,
Bis das des Mörders auch gefloſſen iſt.

Soll mich ein Thier beſchämen, das nicht weiß,
Warum es ſchreit, und dennoch lieber hungert,
Als ſeine Pflicht verſäumt? Mein Herr und König,
Ich rufe Klage über Hagen Tronje,
Und Klage werd' ich rufen bis zum Tod.

Gunther.

Das iſt umſonſt!

Kriemhild.

Entſcheide nicht ſo raſch!
Wenn Du denn auch mit Deiner armen Schweſter
Und ihrem Jammer ſchneller fertig wirſt,
Wie ſie in beſſ'rer Zeit mit Deiner Hand,
Als ſie der wüth'ge Hirſch Dir aufgeſchlitzt;
Wenn Du dem Schmerz, der ruhig ſagen kann:
Iſt meines Gleichen irgend noch auf Erden,
So will ich lachen und mich ſelbſt verſpotten,
Und Alle ſegnen, die ich ſonſt verflucht!
Wenn Du ihm kalt den kleinſten Troſt verweigerſt
Und ihn von hinnen ſchreckſt mit finſtern Brauen:
Erwäg' es doch und nimm Dein Wort zurück.
Ich bin's ja nicht allein, die Klage ruft,
Es ruft das ganze Land mit mir, das Kind
Braucht ſeinen erſten Odemzug dazu,
Der Greis den letzten, Bräutigam und Braut
Den köſtlichſten, Du wirſt es ſchaudernd ſeh'n,
Wenn's Dir gefällt, ſie vor den Thron zu laden,
Daß jedes Alter, jeder Stand erſcheint.
Denn, wie die brechend-ſchwere Donnerwolke,
Hängt dieſe Blutſchuld über ihnen Allen
Und dräut mit jedem Augenblicke mehr.
Die ſchwangern Weiber zittern, zu gebären,
Weil ſie nicht wiſſen, ob kein Ungeheuer

In ihrem Mutterſchooß heran gereift,
Und daß uns Sonn' und Mond noch immer leuchten,
Gilt Manchem ſchon als Wunder der Natur.
Wenn Du Dein Königliches Amt verſäumſt,
So könnten ſie zur Eigenhülfe greifen,
Wie's einſt geſchah, bevor's noch Kön'ge gab,
Und wenn ſich Alle wild zuſammen rotten,
So dürften ſie, da Du nun einmal fürchteſt,
Noch fürchterlicher, als der Tronjer, ſein!

Gunther.

Sie mögen's thun.

Kriemhild.

Du ſprichſt, als zeigt' ich Dir
Einen Rock mit trock'nem Blut, als hätteſt Du
Den Helden nie geſeh'n, in deſſen Adern
Es kreiſ'te, ſeine Stimme nie gehört,
Noch ſeiner Hände warmen Druck gefühlt.
Kann das denn ſein? So färbe du, o Erde,
Dich überall, wie dich der grauſe Mord
Bei den Burgunden färbte! Tauche dich
In dunkles Roth! Wirf's ab, das grüne Kleid
Der Hoffnung und der Freude! Mahne Alles,
Was lebt, an dieſe namenloſe That,
Und bringe, da man mir die Sühne weigert,
Sie vor das ganze menſchliche Geſchlecht.

Gunther.

Genug! Ich kam in einer Abſicht her,
Die Dank verdient.

(zu Ute)

Haſt Du mit ihr geſprochen?

(auf ein bejahendes Zeichen Utes)

Gut! Gut! — Ich will Dich nicht um Antwort fragen,

Der Bote mag ſie ſelbſt entgegen nehmen,
Damit er ſieht, daß Du Dich frei beſtimmſt.
Ich hoffe, Du geſtatteſt ihm Gehör, 3245
Es iſt der alte Markgraf Rüdeger,
Die Sitte will es, und er bittet d'rum.

Kriemhild.

Der Markgraf Rüdeger iſt mir willkommen.

Gunther.

So ſend' ich ihn.

(zu Ute und den Brüdern)

Laßt Ihr ſie auch allein!

(Alle ab)

Siebente Scene.

Kriemhild.

Er fürchtet ſich! Er fürchtet Hagen Tronje, 3250
Und Hagen Tronje, hör' ich, fürchtet mich! —
Du könnteſt Grund erhalten! Mag die Welt
Mich Anfangs ſchmäh'n, ſie ſoll mich wieder loben,
Wenn ſie das Ende dieſer Dinge ſieht!

Achte Scene.

Rüdeger (mit Gefolge tritt ein).

Kriemhild.

Seid mir willkommen, Markgraf Rüdeger! — 3255
Doch ſprecht, iſt's wirklich wahr, was man mir meldet,
Ihr ſeid als Bote hier?

Rüdeger.

So iſt's! Doch nur
Als Bote Etzels, der kein einz'ges Scepter

In Königs-Händen unzerbrochen ließ,
Als das der Nibelungen.

Kriemhild.

Einerlei,
Ich bin darum nicht weniger erstaunt!
Ihr seid mir längst gerühmt. Ein Abentheuer
Und Rüdeger, der's Andern weggenommen,
Die wurden stets zugleich bei uns genannt,
Und wenn man Euch als Boten schicken kann,
So sollte man Euch doch so lange sparen,
Bis man um's Beste dieser Erde schickt.

Rüdeger.

Das hat mein Herr und König auch gethan.

Kriemhild.

Wie, Rüdeger, Du wirbst um eine Wittwe
Und suchst sie in der Mördergrube auf?

Rüdeger.

Was sagst Du, Königin?

Kriemhild.

Die Schwalben fliehen
Von dannen, und die frommen Störche kehren
In's hundertjähr'ge Nest nicht mehr zurück,
Doch König Etzel spricht als Freier ein.

Rüdeger.

Unselig sind die Worte, die Du redest.

Kriemhild.

Unsel'ger noch die Thaten, die ich sah! —
Verstell' Dich nicht! Du weißt, wie Siegfried starb,

Und hätt'ſt Du nur das Ammenlied behorcht,
Womit man jetzt am Rhein die Kinder ſchreckt.

Rüdeger.

Und wenn ich's weiß?

Kriemhild.

Herr Etzel iſt noch Heide,
Nicht wahr?

Rüdeger.

Wenn Du's verlangſt, ſo wird er Chriſt!

Kriemhild.

Er bleibe, was er iſt! — Ich will Dich nicht
Betrügen, Rüdeger, mein Herz iſt todt,
Wie der, für den es ſchlug, doch meine Hand
Hat einen Preis!

Rüdeger.

Ich biet' ein Königreich,
Das auf der Erde keine Gränzen hat.

Kriemhild.

Ein Königreich iſt wenig oder viel,
Wie wird's bei Euch vertheilt? Dem Mann das Schwert,
Nicht wahr, die Krone und der Herrſcherſtab,
Dem Weib die Flitter, das geſtickte Kleid?
Nein, nein, ich brauche mehr.

Rüdeger.

Was es auch ſei,
Es iſt gewährt, noch eh' Du's fordern kannſt.

Kriemhild.

Herr Etzel wird mir keinen Dienſt verſagen?

Rüdeger.

Ich bürge Dir!

Kriemhild.

Und Du?

Rüdeger.

Was ich vermag,
Ist Dein bis auf den letzten Odemzug

Kriemhild.

Herr Markgraf, schwört mir das!

Rüdeger.

Ich schwör' es Euch!

Kriemhild (für sich).

Sie kennen meinen Preis, ich bin's gewiß!
(zu den Dienern)
Die Könige!

Rüdeger.

So hab' ich denn Dein Wort?

Kriemhild.

Herr Etzel ist auch in Burgund bekannt,
Wer seinen Namen hört, der denkt zuerst
An Blut und Feuer, dann an einen Menschen! —
Ja wohl, Du hast mein Wort! — Man sagt: die Krone
Muß ihm um's Angesicht zusammen schmelzen,
Der glüh'nde Degen aus den Händen tröpfeln,
Eh' er im Stürmen inne hält! Das ist
Der Mann dafür, dem wird es Wollust sein!

Neunte Scene.

Ute und die Könige (treten ein).

Kriemhild.

Ich hab's mir überlegt und füg' mich Euch!
Herr Markgraf Rüdeger, reicht mir die Hand,
Ich faſſe ſie, als ob es Etzels wäre,
Und bin von jetzt der Heunen Königin.

Rüdeger.

Ich huld'ge Euch!
(Er zieht nebſt den Seinigen das Schwert dabei.)

Ute.

Und ich, ich ſegne Dich.

Kriemhild (weicht vor ihr zurück).

Laß! Laß! Dein Segen hat ja keine Kraft!
(zu den Königen)
Doch Ihr — Geleitet Ihr mich ſelbſt hinab,
Wie's König Dankrats Tochter fordern darf,
Und wie's der Herr der Welt erwarten kann?

Gunther (ſchweigt).

Rüdeger.

Wie! Nein?

Kriemhild.

Ihr weigert mir mein Fürſtenrecht?
(zu Rüdeger)
Herr Markgraf, fragt bei König Gunther an,
Wodurch ich es verwirkt.

Gunther.

Ich weig're Nichts,
Doch hab' ich Gründe, jetzt den Rhein zu hüten,

Und bitte Euch, Herr Markgraf, meine Schweſter
Dem Herrn, den ſie gewählt, in meinem Namen
Zu übergeben und mich zu entſchuld'gen,
Ich ſehe ſpäter nach, wie er ſie ſetzt.

Kriemhild.

Du giebſt Dein Königliches Wort darauf?

Gunther.

Ich that es ſchon.

Rüdeger.

So übernehm' ich ſie!

Kriemhild.

Nun noch ein letzter Gang zu Siegfrieds Gruft!
Beredet Ihr indeß das Uebrige!
(Eckewart tritt hervor.)
Mein treuer Eckewart hat mich gewiegt,
Und ob auch alle Andern mich verlaſſen,
Er fehlt gewiß nicht hinter meinem Sarg.
(ab)

Zweiter Act.

(Donau-Ufer.)

Erſte Scene.

Gunther, Volker, Dankwart, Rumolt und ein großes Gefolge. Werbel und Swemmel vor dem König. Später wird das Schiff mit Hagen, dem Kaplan ꝛc. ſichtbar.

Werbel.

Nun gieb uns endlich Urlaub, hoher König,
Sie brauchen uns zu Hauſe, denn ſie wiſſen

Den Fiedelbogen höchſtens von der Lanze
Zu unterſcheiden, aber nicht zu führen,
Und die als ſteife Boten Abſchied nehmen,
Wirſt Du als flinke Geiger wieder ſeh'n,
Wenn Du den feierlichen Einzug hältſt.

Gunther.

Ihr habt noch Zeit. Ich denke in Bechlarn
Beim alten Rüdeger die Raſt zu halten,
Und ſo weit haben wir den gleichen Weg.

Werbel.

Wir kennen einen nähern, und wir müſſen
Uns ſputen.

Gunther.

Nun, ſo zieht.

Werbel.

Wir danken Dir.

(will mit Swemmel ab)

Rumolt.

Vergeßt Ihr die Geſchenke? Wartet doch,
Bis ſie herüber kommen.

Werbel

(kehrt mit Swemmel um).

Das iſt wahr!

Rumolt.

Schon naht das Schiff.

Volker.

Das find' ich wunderlich,
Erſt ſchlagen ſie die reichen Gaben aus,

Dann laſſen ſie ſie liegen!

(raſch zu Werbel)

Iſt Kriemhild

Noch immer traurig?

Werbel.

Sagten wir Euch nicht,
Daß ſie ſo fröhlich ſcheint, als hätte ſie
Den Kummer nie gekannt?

Volker.

Das ſagtet Ihr.

Werbel.

Nun denn.

Volker.

Es muß ein Land der Wunder ſein,
Wo Etzel herrſcht. Wer weiße Roſen pflanzt,
Pflückt rothe, denk' ich, oder umgekehrt.

Werbel.

Warum?

Volker.

Weil ſie ſich ſo verändert hat.
Als fröhlich haben wir ſie nie gekannt,
Sie war ſogar als Kind nur ſtill vergnügt
Und lachte mit den Augen.

Rumolt.

Hagen kommt
Mit ſeiner letzten Fracht.

Volker.

Worin denn zeigt
Sich ihre Fröhlichkeit?

Werbel.

Das seht Ihr ja:
Sie liebt die Feste, und sie ladet Euch
Zum größten ein. Ihr fragt uns sonderbar!
Ist's nicht natürlich, daß sie Boten schickt,
Wenn Ihr nicht, wie Ihr doch versprochen habt,
Von selbst erscheint? So sehr sie unsre Frauen
An Majestät und Schönheit übertrifft,
So seltsam finden die's, und das mit Recht,
Daß ihr Geschlecht sich nicht um sie bekümmert,
Als wär' sie seine Schmach und nicht sein Stolz.
Wenn das nicht anders wird, so wird der Neid
Ihr noch die fürstliche Geburt bezweifeln,
Und darum mahnt sie Euch an Euer Wort.

Volker.

Ei nun, wir kommen um die Sonnenwende
Und, wie Ihr seht,
(deutet auf das Gefolge)
mit unserm ganzen Staat!

Werbel.

Mit einem Heer, ja wohl. Auf so viel Gäste
Ist Etzel kaum gefaßt, d'rum müssen wir
Voran!
(Sie gehen zu dem Schiff, das eben anlegt, und verschwinden rasch.)

Volker.

Die reden falsch! Das ist gewiß!
Doch wahr ist's auch, daß Kriemhild wünschen muß,
Uns dort zu seh'n.

Rumolt.

Und thörigt wär's, zu glauben,
Daß sie den zweiten Mann beredet hätte,

Für ihren Ersten Thron und Kopf zu wagen:
Das widerspricht sich selbst und ist zum Lachen,
Doch mag geschehʼn, was heimlich möglich ist!

Volker.

Und da wir unsʼre Augen für uns selbst
Nicht brauchen, denn was hätten wir zu fürchten,
So ist's, als ob der Tronjer tausend hätte,
Und die sind auch um Mitternacht genug.

Hagen

(der gleich bei der Ankunft des Schiffes heraus gesprungen ist und dem Ausladen zugeschaut hat).

Ist Alles hier?

Dankwart.

Bis auf den Priester dort!

(deutet auf den Kaplan)

Der packt sich erst sein Meßgeräth zusammen.

Hagen

(springt wieder in's Schiff und stürzt auf den Kaplan los).

Stch fest!

(Er stößt ihn über Bord.)

Da liegt er, wie ein junger Hund,
Und meine ganze Mannheit kehrt mir wieder!

Volker (ist ihm nachgesprungen).

Pfui, Hagen, pfui, das war kein Stück für Dich.

Hagen (heimlich).

Meerweiber traf ich, grün, wie Schilf, das Haar,
Und blau die Augen, die mir prophezeiten —

(bricht ab)

Was? Kannst Du schwimmen, trotz des lahmen Arms?
Die Ruderstange her!

Volker (ergreift sie und hält sie fest).

Hagen.

Die Ruderſtange!
Sonſt ſpring' ich nach, gepanzert, wie ich bin!
(Er nimmt ſie und ſchlägt in's Waſſer.)
Zu ſpät! Das iſt ein Fiſch! — So iſt's denn wahr,
Und nicht bloß Bosheit!

Kaplan (ruft herüber).

König, fahre wohl,
Ich geh zurück!

Hagen.

Und ich —
(zieht ſein Schwert und zertrümmert das Schiff)

Gunther.

Biſt Du von Sinnen,
Daß Du das Schiff zerſchlägſt?

Hagen.

Frau Ute hat
Zu ſchlecht geträumt, als daß Dir jeder Knecht
Zu Etzels Gaſtgebot mit Freuden folgte,
Doch nun iſt auch der Letzte Dir gewiß.

Gunther.

Und halt' ich Einen, den ein Traum erſchreckt?

Volker.

Das war es nicht. Was haſt Du?

Hagen.

Tritt bei Seite,
Damit uns Keiner hört. Denn Dir allein

Will ich's vertrau'n.

(heimlich)

Meerweiber traf ich an,
Als ich vorhin, das Schiff zu suchen, ging,
Sie schwebten über einem alten Brunnen
Und glichen Vögeln, die im Nebel hüpfen,
Bald sichtbar, bald vom blauen Qualm verschluckt.
Ich schlich heran, da floh'n sie scheu von dannen,
Allein die Kleider riß ich ihnen ab,
Und schmeichelnd riefen sie, in ihre Locken
Sich wickelnd und in einer Linden-Krone
Sich bergend: Giebst Du uns den Raub zurück,
So wollen wir Dir prophezei'n, wir wissen,
Was Euch begegnen wird und melden's treu!
Ich ließ die Kleider hoch im Winde flattern
Und nickte, da begannen sie zu singen,
Und nie vernahm ich noch ein schön'res Lied
Von Glück und Sieg und Allem, was man wünscht.

Volker.

Das ist ein bess'res Zeichen, als Du denkst!
Wie das Insect von Sonnenschein und Regen,
So haben sie vom Schicksal Witterung,
Nur reden sie nicht gern, denn jedes Wort
Bezahlen sie mit einem Lebensjahr,
Und uralt werden sie, wie Sonn' und Mond
Am Himmel, doch unsterblich sind sie nicht.

Hagen.

Um so verfluchter denn! Ich warf die Kleider
Mit Freuden wieder hin und stürzte fort.
Doch da erscholl ein Lachen hinter mir,
So widerwärtig und entsetzlich-häßlich,
Als käm's aus einem Sumpf von tausend Kröten

Und Unken, und ich sah mich schaudernd um.
Was war's? Die Weiber abermals, doch nun
In scheußlicher Gestalt. Sie schnitten mir
Gesichter, und in seltsam-schnalz'gem Ton,
Als spräche, statt des Vogels, jetzt der Fisch,
In dem ihr schlanker Leib sich end'gen soll,
Höhnten sie mich: Wir haben Dich betrogen,
Ihr Alle seht, wenn Ihr in's Heunenland
Hinunter zieht, den grünen Rhein nicht wieder,
Und nur der Mann, den Du am allermeisten
Verachtest, kommt zurück.

Volker.

Doch nicht der Pfaff?

Hagen.

Du siehst es ja. Ich rief zwar spöttisch d'rein:
Das heißt: die Fremde wird uns so gefallen,
Daß wir die Heimat über sie vergessen,
Und lacht' und pfiff und fragte nach dem Schiff.
Doch traf's mich, wie ein Schlag, und glaub's mir nur,
Es endet nimmer gut.

(laut)

Man wird's erfahren,
Daß man, wenn Hagen Tronje einmal warnt,
Auf Hagen Tronje hören darf.

Gunther.

Warum
Hört Hagen Tronje denn nicht selbst auf sich
Und bleibt zurück? Wir haben Muth genug,
Auch ohne ihn das grause Abentheuer
Zu wagen, das in einer Schwester Armen

Sein Ende finden wird, wenn uns nicht gar
Zuletzt ein Kuß von unſerm Schwäher droht.

Hagen.

Ho, ho! Ich bin wohl noch zu jung zum Sterben! —
Es iſt mir nur um Dich und nicht um mich.

Dankwart (zu Hagen).

Was iſt denn das für Blut?

Hagen.

Wo hätt' ich Blut?

Dankwart
(taucht den Finger hinein und zeigt es ihm).

Ei, von der Stirne träuft's Dir hell herunter,
Fühlſt Du's nicht ſelbſt?

Hagen.

So ſitzt mein Helm nicht feſt.

Gunther.

Nein, ſprich, was iſt's?

Hagen.

Ich trug den Donauzoll
Im Stillen für Dich ab. Du wirſt nicht mehr
Gemahnt, der Mauthner hat ſein Theil. Doch wußte
(Er nimmt den Helm ab.)
Ich ſelber nicht, daß ich ſo reichlich gab.

Gunther.

So haſt Du doch den Fährmann —

Hagen.

Allerdings!
Ich ſeh's jetzt, Lügen haben kurze Beine:

Er grüßte mich mit ſeinem dicken Ruder,
Ich dankte ihm mit meinem ſcharfen Schwert.

Gunther.

Gelfrat, den Rieſen!

Hagen.

Ja, den Stolz der Baiern!
Er treibt im Fluß, verhauen, wie ſein Schiff!
Doch unbeſorgt. Ich trag' Euch auf dem Rücken
Hinüber, wenn Ihr hier zum zweiten Mal
Die Fähre ſucht.

Gunther.

So braucht's nur fort zu geh'n,
Und Deine Rabenweisheit kommt zu Ehren —

Hagen.

Das thut ſie auch, wenn Ihr die Fiedel ſtreicht!
So oder ſo, wir ſind im Netz des Todes —

Volker.

Gewiß! Doch iſt das neu? Wir waren's ſtets.

Hagen.

Das iſt ein Wort, mein Volker, habe Dank.
Ja wohl, wir waren's ſtets, es iſt nicht neu,
Und einen Vortheil haben wir voraus
Vor all den Andern, welche ſterben müſſen:
Wir kennen unſern Feind und ſeh'n das Netz —

Gunther (unterbricht ihn ſcharf und ſchroff).

Fort! Fort! Sonſt läßt der Baiernherzog ſich
Den todten Mauthner zahlen, wie die Mauth,
Und König Etzel kommt um ſeinen Spaß.

(ab mit den Seinigen bis auf Hagen und Volker)

Hagen.

Und bei den Namenloſen ſei's geſchworen:
Wer mich hinunter ſtößt, den reiß' ich nach.

Volker.

Ich helf' dabei! Doch ſagen muß ich Dir:
Bis dieſe Stunde hab' ich, wie die Andern,
Gedacht.

Hagen.

Ich auch. Doch weiß ich's ſelber erſt,
So iſt der Menſch, pfui über ihn und mich,
Seit ich die Weiber prophezeien hörte!

Volker.

Und jetzt noch mögt' ich zweifeln —

Hagen.

Nein, mein Volker,
Das wär' verkehrt. Die Probe iſt gemacht.

Volker.

Doch iſt auch Alles wahr, was Ute ſagte:
Sie iſt ein Weib, und müßte, um den Gatten
Zu rächen, ihre eig'nen Brüder tödten,
Und ihre alte Mutter mit!

Hagen.

Wie das?

Volker.

Die Kön'ge decken Dich, und Ute deckt
Die Kön'ge wieder, oder trifft man ſie
Nicht auch, wenn man die Söhne trifft?

Hagen.

Gewiß.

Volker.

Und wird ein Weib wohl einen Pfeil verſenden,
Der, eh' er Dir die Haut nur ritzen kann,
Durch alle dieſe Herzen gehen muß?

Hagen.

Komme, was kommen mag, ich bin bereit.

Volker.

Ich hab' uns Alle bluten ſeh'n im Traum,
Doch Jeder hatte ſeine Wunde hinten,
Wie ſie der Mörder, nicht der Held, verſetzt,
D'rum fürchte Nichts, als Mäuſefallen, Freund!

(Beide ab)

Zweite Scene.

Bechlarn.

(Empfang-Saal. Götelinde von der einen Seite mit Gudrun, Rüdeger von der andern mit Dietrich und Hildebrant. Hinter ihnen Iring und Thüring.)

Götelinde.

Es freut mich, edler Dieterich von Bern,
Euch in Bechlarn zu ſeh'n, nicht minder gern
Erblick' ich Euch, Herr Hildebrant. Ich habe
Nur Eine Zunge, und ich kann mit ihr
Zwei tapf're Recken nicht auf einmal grüßen,
Allein ich hab' zwei Hände, die dem Herzen,
Das Euch gleich ſtark entgegen ſchlägt, gleich willig
Gehorchen und

(Sie ſtreckt ihre Hände aus.)

verbeſſ're ſo den Fehl.

Dietrich (während der Begrüßung).

Zu milde Worte für ſo alte Knochen!

Hildebrant.

Das find' ich nicht. Ich küſſ' ſie noch einmal,
(Er küßt auch Gudrun.)
Da ſie nun einmal doppelt vor mir ſteht.

Dietrich.

Die Aehnlichkeit iſt wirklich groß genug,
Um die Verwechslung zu entſchuldigen.
(Er küßt Gudrun gleichfalls.)

Rüdeger.

Nur immer zu!

Dietrich.

Ich und mein Waffenmeiſter,
Wir ſpielen heut': Wer iſt der größte Narr?
Mit braunen Köpfen haben wir gerauft,
Mit weißen küſſen wir!

Götelinde (zu Iring und Thüring).

Euch, edle Herrn
Von Dänemark und Thüring, hab' ich ſchon
So oft geſeh'n, daß ich Euch wohl als Freunde
Behandeln darf!

Iring (während der Begrüßung).

Herrn Dieterich gebührt
Der Rang auch ohne das. Wo er erſcheint,
Tritt Alles gern zurück.

Dietrich.

Wenn wir uns ſo
Zuſammen finden, wir, die Amelungen,
Und Ihr, die Ihr aus fernſtem Norden ſtammt,
Ein Jeder mehr, als hundert Mal, gekerbt

In blut'gen Kämpfen, wie ein Eichenbaum,
Den sich der Jäger für die Axt bezeichnet,
Doch nie gefällt, wie der, so mögt' ich glauben,
Wir haben, ohne selbst darum zu wissen,
Das Kraut gepflückt, das vor dem Tode schützt.

Iring.

Ein Wunder ist's.

Thüring.

Das Wunder ist nicht groß!
Einst saßen wir auf uns'ren eig'nen Thronen,
Jetzt sind wir hier, um für den Heunen-Fürsten
Die blut'gen Nibelungen zu begrüßen
Und tragen unser Diadem zum Spott.
Herr Etzel hat sich seinen stolzen Hof
Aus Königen gebildet, und er sollte
Für sich auf einen neuen Namen sinnen,
Bei dem man gleich an dreizig Kronen denkt:
Wir aber hätten wohlgethan, das Zepter
Mit einem Bettelstabe zu vertauschen,
Der Stock, das schnöde Mittelding, entehrt.

Dietrich.

Auch ich bin unter Euch und kam von selbst.

Thüring.

Ja wohl, doch Keiner ahnt, warum, und Etzel,
Das glaube nur, ist so erstaunt, wie wir.
Wärst Du von meinem Holz, so würd' ich glauben,
Du hätt'st Dich eingefunden, um den Löwen
Zu spielen und ihn selber zu verschlingen,
Nachdem er Bär und Wolf im Magen hat,
Doch dieß liegt Deinem Wesen fern, ich weiß,

Und da Du ganz aus freien Stücken thuſt,
Was wir aus Klugheit und aus halbem Zwang,
So mußt Du wunderbare Gründe haben,
Die unſer plumpe Kopf nicht faſſen kann.

Dietrich.

Ich habe Gründe, und der Tag iſt nah',
Wo Ihr ſie kennen lernt.

Iring.

Ich brenne d'rauf,
Sie zu erfahren, denn daß Du Dich beugſt,
Wo Du gebieten könnteſt, iſt ſo ſeltſam,
Daß es, ich ſag' es frei, an Schande gränzt,
Beſonders dieſer Weg.

Thüring.

Das mein' ich auch

Rüdeger.

Vergeßt nicht Etzels Sinn und edle Art!
Ich würd' ihm willig dienen, wenn ich auch
So frei, wie Dietrich, wäre, denn er iſt
Uns gleich an Adel, doch wir hatten's leicht,
Wir erbten's mit dem Blut von unſern Müttern,
Er aber nahm es aus der eig'nen Bruſt!

Thüring.

So fühl' ich nicht, ich folge, weil ich muß,
Doch wäre ich, wie der —

Iring.

Ich tröſte mich
Mit unſern Göttern, denn derſelbe Sturm,

Der uns die Kronen raubte, hat auch sie
Gestürzt, und wenn's mich auch einmal verdrießt,
Daß dieser
(Er faßt an sein Diadem.)
Reif nicht länger blitzt, wie sonst,
So tret' ich rasch in Wodans Eichenhain,
Und denk' an den, der mehr verloren hat!

Dietrich.

So machst Du's recht! — Das große Rad der Welt
Wird umgehängt, vielleicht gar ausgetauscht,
Und Keiner weiß, was kommen soll.

Rüdeger.

Wie das?

Dietrich.

Ich saß einst eine Nacht am Nixenbrunnen
Und wußte selbst nicht, wo ich war. Da hab' ich
Gar viel erlauscht.

Rüdeger.

Was denn?

Dietrich.

Wer sagt's Dir an?
Du hörst ein Wort und kannst es nicht verstch'n,
Du siehst ein Bild und weißt es nicht zu deuten,
Und erst, wenn was geschieht, besinnst Du Dich,
Daß Dir's die Norne schon vor Jahr und Tag
In Schattentänzen vorgegaukelt hat!
(Trompeten)

Iring.

Die Helden nah'n!

Thüring.

Die Mörder!

Rüdeger.

Davon still!

Dietrich.

So blieb ein Räthsel mir im Ohre hängen,
Das lautete: Der Riese soll den Riesen
Nicht fürchten, nur den Zwerg! Hätt'st Du's gelöst?
Seit Siegfrieds Tod versteh' ich's nur zu wohl.

Götelinde (am Fenster. Die Trompeten ganz nahe).

Da sind sie.

Gudrun.

Welche muß ich küssen, Mutter?

Götelinde.

Die Kön'ge und den Tronjer!

Rüdeger (zu den Recken).

Kommt denn, kommt

Dietrich.

Ihr, um zu grüßen, um zu warnen ich.

Rüdeger.

Wie?

Dietrich.

Ja! Wenn sie auf meine Winke achten,
So trinken sie mit Dir und kehren um!
(im Abgehen)
Halt Feuer und Schwefel aus einander, Freund,
Denn löschen kannst Du nicht, wenn's einmal brennt.
(Alle ab)

Dritte Scene.

Götelinde.

Tritt her zu mir, Gudrun, was zögerſt Du?
So edlen Gäſten dürfen wir uns nicht
Gleichgültig zeigen.

Gudrun (tritt gleichfalls an's Fenſter).

Mutter, ſieh doch den,
Den Blaſſen mit den hohlen Todten-Augen,
Der hat's gewiß gethan.

Götelinde.

Was denn gethan?

Gudrun.

Die arme Königin! Sie war doch gar
Nicht luſtig auf der Hochzeit.

Götelinde.

Was verſtehſt
Denn Du davon? Du biſt ja eingeſchlafen,
Bevor ſie's werden konnte.

Gudrun.

Eingeſchlafen!
Ich ſchlief in Wien nicht einmal ein, ſo jung
Ich damals auch noch war! — So ſaß ſie da,
Den Kopf geſtützt, als dächte ſie an Alles,
Nur nicht an uns, und wenn Herr Etzel ſie
Berührte, zuckte ſie, wie ich wohl zucke,
Wenn eine Schlange uns zu nahe kommt.

Götelinde.

Pfui, pfui, Gudrun!

Gudrun.

Du kannſt mir's ſicher glauben,
Ihr habt's nur nicht bemerkt. Du lobſt mein Auge
Doch ſonſt —

Götelinde.

Wenn's Nadeln aufzuheben giebt.

Gudrun.

Der Vater nennt mich ſeinen Haus-Kalender —

Götelinde.

Es ſoll nicht mehr geſcheh'n, Du wirſt zu keck.

Gudrun.

So war ſie luſtig?

Götelinde.

Wie's der Wittwe ziemt!
Nichts mehr davon!

(Sie tritt vom Fenſter zurück.)

Gudrun.

Es fiel mir ja nur ein,
Als ich —

(ſchreit auf)

Da iſt er!

Vierte Scene.

Rüdeger (tritt mit ſeinen Gäſten und den Nibelungen ein. Giſelher folgt ſpäter und hält ſich abſeits).

Hagen.

Wir erſchrecken hier?

(allgemeine Begrüßung)

Hagen (zu Gudrun).

Man hat mich wohl verläumdet und verbreitet,
Daß ich nicht küſſen kann? Hier der Beweis.
(Er küßt ſie, dann zu Götelinde.)
Verzeiht mir, edle Frau! Ich war beſorgt
Für meinen Ruf und mußte eilig zeigen,
Daß ich kein Lindwurm bin. Doch, wär' ich's auch,
So hätt' ein Kuß von dieſem Roſenmund
Mich ſo gewiß zum Schäfer umgewandelt,
Als es im ſchönſten Mährchen je geſchah.
Was ſoll ich? Veilchen ſuchen? Lämmer fangen?
Ich wette um den zweiten Kuß mit Dir:
Die Blumen ſollen nicht ein Blatt verlieren,
Die Lämmer nicht ein Haar! Sprich, gehſt Du's ein?

Rüdeger.

Zum Imbiß jetzt! Im Grünen iſt gedeckt.

Hagen.

Erſt laß uns Deine Waffen doch beſeh'n!
(tritt vor einen Schild)
Das iſt ein Schild! Den Meiſter mögt' ich kennen,
Der ihn geſchmiedet hat. Doch haſt Du ſelbſt ihn
Gewiß nicht aus der erſten Hand.

Rüdeger.

Verſuch's,
Ob Du erräthſt, wer ihn vor mir beſaß.

Hagen (nimmt den Schild von der Wand).

Ei, der iſt ſchwer. Nur Wen'ge geh'n herum,
Die ſolch ein Erbſtück nicht verſchmähen müßten.

Götelinde.

Hörſt Du, Gudrun?

Hagen.

Du kannſt ihn liegen laſſen,
Wie einen Mühlenſtein, wo's Dir gefällt,
Er ſchützt ſich ſelbſt.

Götelinde.

Habt Dank für dieſes Wort.

Hagen.

Wie, edle Frau?

Götelinde.

Habt Dank, habt tauſend Dank,
Es war mein Vater Nudung, der ihn trug.

Volker.

Dann hatt' er Recht, als er Euch ſchwören ließ,
Euch keinem andern Recken zu vermählen,
Als dem, der ſeine Waffen brauchen könne,
Man denkt zum Schild ſich leicht das Schwert hinzu.

Hagen.

Das hab' ich nie gehört. Was ſolch ein Fiedler
Doch Alles weiß!

Rüdeger.

Es war ſo, wie er ſagt.

Hagen (will den Schild wieder aufhängen).

Nun, ich beklage ſeinen Tod von Herzen,
Ich hätt' — verzeiht — ihn ſelbſt erſchlagen mögen,
Es muß ein trotz'ger Held geweſen ſein.

Götelinde.

Laßt ihn nur ſteh'n.

Hagen.

Das thut kein Knecht für mich.

Rüdeger.

Schon gut. Wir wiſſen jetzt, was Dir gefällt!

Hagen.

Meinſt Du? Zum Balmung würd' er freilich paſſen,
Den mir der wack're Siegfried hinterließ,
Und daß ich Waffen ſammle, läugn' ich nicht.

Rüdeger.

Nur nimmſt Du keine aus der erſten Hand.

Hagen.

Ich liebe die erprobten, das iſt wahr!

(Alle ab)

Fünfte Scene.

Volker (hält Giſelher zurück).

Mein Giſelher, ich muß Dir was vertrau'n.

Giſelher.

Du mir?

Volker.

Auch bitt' ich Dich um Deinen Rath.

Giſelher.

Wir ritten faſt die ganze Zeit zuſammen,
Und jetzt auf einmal? Nun, ſo faſſ' Dich kurz!

Volker.

Sahſt Du das Mägdlein? Doch, was frag' ich noch,
Sie hielt ja keinen Becher in der Hand.

Giſelher.

Sprich nicht ſo dumm, ich hab' ſie wohl geſeh'n.

Volker.

Du haſt ja aber doch den Kuß verſchmäht,
Den ſie Dir ſchuldig war —

Giſelher.

Was höhnſt Du mich?

Volker.

Ich muß Dich prüfen, eh' ich's glauben kann,
Denn das vom Becher iſt Dein eig'nes Wort.
Wie alt erſcheint ſie Dir?

Giſelher.

Nun laß mich aus!

Volker.

Du haſt noch Zeit. Führt ſie den Mädchen-Titel
Schon unbeſtritten?

Giſelher.

Kümmert's Dich?

Volker.

Ja wohl:
Ich mögt' hier werben, und ich muß doch wiſſen,
Daß ſie den Bräutigam nicht ſtehen läßt,
Wenn ſie zum Blindekuh gerufen wird.

Giſelher.

Du willſt hier werben? Du?

Volker.

Nicht für mich ſelbſt!
Mein Helm iſt, trotz der Beulen, die er hat,

Noch blank genug, mir mein Geſicht zu zeigen.
O nein, für Gerenot.

Giſelher.

Für Gerenot?

Volker.

Nun frag' ich Dich im Ernſt: iſt's Euch genehm?
Dann thu' ich's gern! Hab' ich's doch ſelbſt geſeh'n,
Daß ihn's durchfuhr, als ob der Blitz ihn träfe,
Wie er dies Kind am Fenſter ſtehen ſah.

Giſelher.

Ihn? Er hat nicht einmal hinauf geſchaut! —
Das war ja ich.

Volker.

Das wäreſt Du geweſen?
Sprachſt Du denn auch zu mir?

Giſelher.

Das glaub' ich nicht,
Doch dafür ſprech' ich jetzt. Ihr habt ja immer
Gedrängt, ich ſollte frei'n, und Gerenot
Am allermeiſten — Nun, es wird geſcheh'n!

Volker.

Auf einmal?

Giſelher.

Wenn ſie will. Ich hab' den Kuß
Der Höflichkeit verſchmäht —

Volker.

Iſt's wirklich ſo?

Giſelher.

Verpaßt, wenn's Dir gefällt, wie meinen Theil
Vom großen Kuchen, doch es iſt mir gleich,
Einen andern oder keinen!

(raſch ab)

Sechste Scene.

Volker.

Ei, das kommt,
Wie's Fieber! Aber ganz zur rechten Zeit,
D'rum blies ich auch hinein mit vollen Backen,
Denn, wenn wir uns mit Rüdeger verſchwähern,
Iſt Etzels redlichſter Vaſall uns Freund.

(ab)

Siebente Scene.

Garten.

Rüdeger (und ſeine Gäſte. Bankett im Hintergrund).

Hagen.

Haſt Du ihr im Geheimen Nichts gelobt?

Rüdeger.

Hätt' ich's gethan, ſo müßt' ich's wohl verſchweigen!

Hagen.

Ich glaub' es doch. Der Umſprung war zu raſch!
Erſt war ſie durch die Werbung tief gekränkt,
Dann war's ihr plötzlich recht.

Rüdeger.

Und wenn es wäre:
Kann ſie verlangen, was man weigern muß?

Hagen.

Wer weiß! Doch mir iſt's gleich!

Rüdeger.

Ich kenne das!
Wohl mag ein Weib, das ſchwer beleidigt iſt,
Auf Rache ſinnen und in blut'gen Plänen
Uns Alle überbieten: kommt der Tag,
Wo ſich ein Arm für ſie erheben will,
So hält ſie ſelbſt mit Zittern ihn zurück
Und ruft: Noch nicht!

Hagen.

Kann ſein! — Wo bleibſt Du, Volker?

Achte Scene.

Volker (tritt auf).

Volker.

Ich hatte Kranken-Dienſt! — Die Luft bei Euch
Iſt nicht geſund. Hier brechen Fieber aus,
Die über zwanzig Jahre ruhig ſchliefen,
Und das ſo heftig, wie ich's nie geſeh'n.

Rüdeger.

Wo iſt Dein Kranker denn?

Volker.

Da kommt er juſt!

Neunte Scene.

Giſelher (tritt auf).

Rüdeger.

Zu Tiſch! Dort löſen wir dies Räthſel auf,
Wenn wir die Nüſſe und die Mandeln knacken.

Giſelher.

Mein edler Markgraf, erſt erlaubt ein Wort.

Rüdeger.

So viel der Küchenmeiſter noch geſtattet,
Nicht mehr noch weniger.

Giſelher.

Ich bitte Euch
Um Eurer Tochter Hand.

Gerenot.

Ei, Giſelher!

Giſelher.

Iſt's Dir nicht recht? Sprich auch! Und laß uns ſchwören:
Wie uns das Loos auch fällt, wir grollen nicht!
Du lachſt? Du ſprachſt wohl ſchon und haſt Dein Ja?
Nun wohl, ich halt' auch dann, was ich gelobt,
Doch nehm' ich nie ein Weib!

Gerenot.

Was fällt Dir ein!

Rüdeger (winkt Frau und Tochter).

Tritt her, Gudrun!

Hagen (ſchlägt Giſelher auf die Schulter).

Du biſt ein braver Schmied! —
Das wird ein Ring! — Ich leg' mein Fürwort ein!

Gunther.

Das thu' auch ich. Es wird mich hoch erfreu'n,
Wenn ich auf dieſe reine Jungfraun-Stirn
Die Krone ſetzen darf.

Giſelher (zu Gudrun).

Und Du?

Götelinde (da Gudrun ſchweigt).

O weh'!
So wißt Ihr's nicht ſchon längſt durch das Gerücht?
Mein Kind iſt taub und ſtumm.

Rüdeger.

Ich geb' Euch gern
Euer Wort zurück.

Giſelher.

Ich hab's noch nicht verlangt,
Sie wäre ohne das zu gut für mich.

Hagen.

Recht, hämm're tüchtig zu! Denn ſolch ein Ring
Paßt ganz in unſ're Kette.
(zu Volker)
Wenn ſie's wagt,
So ſoll ſie zehn Mal blut'ger ſein, wie ich!

Giſelher.

Gudrun — Ach ich vergeſſe! Lehrt mich raſch
Die Zeichen, die Ihr braucht, mit ihr zu reden,
Und dies Mal fragt für mich.

Gudrun.

Ei, glaub's doch nicht,
Ich ſchämte mich ja nur.

Volker.

Du liebes Kind!
Auf Deinen Lippen muß ein Zauber wohnen,
Wer ſich bei'm erſten Kuß was wünſcht, der hat's.

Giſelher.

So ſprich!

Gudrun.

Mein Vater ſprach ja auch noch nicht.

Hagen (zu Rüdeger).

Da haſt Du Vollmacht! Siegle! Denn Dein Koch
Wird ungeduldig.

Rüdeger (gegen Gunther).

Braucht es meiner noch?
Muß ich die Rolle jenes Narren ſpielen,
Dem eine Krone auf den Scheitel fiel,
Und der gen Himmel rief: Ich nehm' ſie an?
Es ſei, und alſo ſag' ich Ja!
(zu Hagen)
Nun weißt Du,
Wie tief ich gegen Euch verſchworen bin.

Hagen.

So gebt Euch denn die Hände! Brav! Der Ring
Iſt fertig! Keinen Schlag mehr, Schmied! Die Hochzeit
Erſt bei der Wiederkehr!

Giſelher.

Warum?

Götelinde.

Ei wohl!

Rüdeger.

Ich harrte ſieben Jahr.

Hagen.

Doch darfſt Du nicht
Zurück gewieſen werden, wenn Dir auch

Ein Paar von Deinen Gliedern fehlen ſollten — 8755
(zu Gudrun)
Ich ſteh' dafür, er kommt nicht ohne Kopf!

Rüdeger.

Das geh'n wir ein. Es gilt ja nur ein Feſt.

Dietrich (tritt plötzlich hinzu).

Wer weiß! Frau Kriemhild weint noch Tag und Nacht.

Hagen.

Und Etzel duldet's? Pah! Da ſchellt der Koch.

Dietrich.

Ich bin gekommen, um Euch das zu ſagen, 8760
Es iſt geſcheh'n, nun achtet's, wie Ihr wollt.
(geht mit Rüdeger zum Bankett)

Zehnte Scene.

Hagen.

Hört Ihr's? Das ſprach Herr Dieterich von Bern.

Dietrich (kehrt wieder um).

Seid auf der Hut, Ihr ſtolzen Nibelungen,
Und wähnt nicht, daß ein Jeder, der die Zunge
Jetzt für Euch braucht, den Arm auch brauchen darf. 8765
(folgt Rüdeger)

Eilfte Scene.

Volker.

Das ſprach ein König, der gewiß zuletzt
Auf Erden Argwohn ſchöpft.

Hagen.

Sie kennen ihn.

Volker.

Und weiſe Nixen, die dem Zauberborn
Entſtiegen —

Hagen.

Willſt Du ſchwatzen?

Gunther.

Nun, was iſt's?

Hagen.

Sie meinten, gute Panzer thäten noth —

Volker.

Und nützten doch zu Nichts.

Gunther.

Was thut's? Die Hülfe
Iſt bei der Hand.

Hagen.

Wie das?

Gunther.

Du gehſt zurück!

Hagen.

Zurück?

Gunther.

Ja wohl! Du meldeſt meiner Mutter,
Was hier geſchah, damit ſie Betten ſtopft,
Und freuſt Dich, daß Du uns gerettet haſt.
Denn die Gefahr, vor der Du ewig warnſt,
Iſt nur für Dich und nicht für uns vorhanden,
Wir ſind gedeckt, ſobald Du ſelbſt nur willſt,
Und Deinen Auftrag haſt Du! Kehr' denn um!

Hagen.

Gebeutſt Du's mir?

Gunther.

Wenn ich gebieten wollte,
So hätt' ich's ſchon zu Worms am Rhein gethan!

Hagen.

Dann iſt's ein Dienſt, den ich Dir weigern muß.

Gunther.

Siehſt Du? Es iſt Dir nicht allein um mich!
Du willſt nicht fehlen, wo man ſpotten könnte:
Wo bleibt er denn? Er fürchtet ſich doch nicht?
Nun, was Dich treibt, das treibt auch mich! Ich will
Nicht warten, bis der Heunenkönig mir
Ein Spinnrad ſchickt. Ja, wenn die Norne ſelbſt
Mit aufgehob'nem Finger mich bedräute,
Ich wiche keinen Schritt zurück! Und Du
Biſt unſer Tod, wenn's d'runten wirklich ſteht,
Wie Du's uns prophezeiſt. Doch —

(Er ſchlägt Hagen auf die Schulter.)

Komm nur, Tod!

(folgen den Andern)

Dritter Act.

(Heunenland. König Etzels Burg. Empfangs-Saal.)

Erſte Scene.

(Kriemhild, Werbel, Swemmel.)

Kriemhild.

So wagt er's ungeladen? Hagen Tronje,
Ich kannte Dich!

Werbel.

Er zieht voran und führt.

Kriemhild.

Greift gleich nach ihren Waffen, wenn sie kommen,
Ihr wißt, mit List.

Werbel.

Es liegt uns selbst daran.

Kriemhild.

Habt Ihr denn auch noch Muth, nun Ihr sie kennt?

Werbel.

Dem Hornißschwarm erlag schon mancher Leu! —
Weiß Etzel Etwas?

Kriemhild.

Nein! — Und doch wohl: Ja.

Werbel.

Es ist nur —

Kriemhild.

Was?

Werbel.

Auch in der Wüste ehren
Wir einen Gast.

Kriemhild.

Ist Gast, wen Keiner lud?

Werbel.

Bei uns sogar der Feind.

Kriemhild.

Vielleicht iſt Alles
Nicht nöthig. Hier wird König Gunther frei,
Und wenn ſich in Burgund der Henker findet,
So brauche ich die Heun'ſchen Rächer nicht.

Werbel.

Doch, Königin —

Kriemhild.

Euch halte ich auch dann,
Was ich Euch ſchwur. Der Nibelungen Hort
Iſt Euer, wenn Er liegt. Ich frage nicht,
Durch wen er fiel!

Werbel.

Auch wenn wir Nichts gethan?
Trotz Etzels Zorn, Dein bis zum Tod dafür!

Kriemhild.

Habt Ihr die Königin Burgunds geſeh'n?

Werbel.

Die ſieht kein Menſch.

Kriemhild.

Auch nicht von ihr gehört?

Werbel.

Die wunderlichſten Reden gehen um.

Kriemhild.

Was denn für Reden?

Werbel.

Nun, es wird geflüſtert,
Daß ſie in einem Grabe hauſ't.

Kriemhild.

Und doch
Nicht todt?

Werbel.

Sie hat es gleich nach Dir bezogen,
Fort in der Nacht, nach Wochen erſt entdeckt,
Und nicht mehr weg zu bringen.

Kriemhild.

Sie — Brunhild —
In Siegfrieds heil'ger Ruheſtatt?

Werbel.

So iſt's.

Kriemhild.

Vampyr.

Werbel.

Am Sarge kauernd.

Kriemhild.

Teufels-Künſte
Im Sinn.

Werbel.

Kann ſein. Allein im Auge Thränen,
Und mit den Nägeln bald ihr Angeſicht
Zerkratzend, bald das Holz.

Kriemhild.

Da ſeht Ihr's ſelbſt!

Werbel.

Der König gab Befehl, ſie einzumauern,
Doch eilig ſetzte ihre graue Amme
Sich in die Thür.

Kriemhild.

Dich treib' ich wieder aus! —
(nach langer Pauſe)
Und meine Mutter ſchickt mir dieſe Locke
Und fügte nicht ein einz'ges Wort hinzu?

Werbel.

So iſt's.

Kriemhild.

Sie ſoll mich mahnen, denk' ich mir,
Daß ich die Brüder nicht zu lange halte.

Werbel.

Es mag wohl ſein.

Kriemhild.

Sie iſt ſo weiß, wie Schnee.

Werbel.

Doch hätte ſie gewiß nicht d'ran gedacht,
Wenn ſie ihr Traum nicht ſo geängſtigt hätte,
Denn ſie betrieb die Reiſe ſelbſt mit Fleiß.

Kriemhild.

Was für ein Traum?

Werbel.

Sie ſah die Nacht, bevor
Wir ziehen ſollten, alle Vögel todt
Vom Himmel fallen.

Kriemhild.

Welch ein Zeichen!

Werbel.

Nicht?
Die Kinder ſcharrten ſie mit ihren Füßen
Zuſammen, wie im Herbſt die dürren Blätter —

Kriemhild.

Und ihre Träume gehen immer aus! —
Das iſt ein Pfand!

Werbel.

Du jubelſt? Sie erſchrak
Und ſchnitt, als wir zu Pferde ſteigen wollten,
Vom greiſen Haupt die Locke ſich herunter,
Und gab ſie mir, wie einen Brief, für Dich.

Kriemhild.

Nun richtet Euch!

Werbel.

Das Netz iſt ſchon geſtellt.
(Werbel und Swemmel ab)

Zweite Scene.

Kriemhild (die Locke erhebend).

Ich kann Dich wohl verſteh'n! Doch fürchte Nichts!
Mir iſt's nur um den Geier, Deine Falken
Sind ſicher bis auf ihre letzte Feder,
Es wäre denn — Doch nein, ſie haſſen ſich!

Dritte Scene.

Etzel (tritt mit Gefolge ein).

Etzel.

Nun wirſt Du doch mit mir zufrieden ſein?
Und wenn Du's noch nicht biſt, ſo wirſt Du's werden,
Bevor ich Dich verlaſſe. Sag' nur an,
Wie ich die Deinigen begrüßen ſoll.

Kriemhild.

Mein König —

Etzel.

Stocke nicht! Bedinge Dir's,
Wie's Dir gefällt! Ich ging bis an das Thor,
Als ich den alten Dieterich von Bern
Zuerſt empfing, und trug ein Diadem.
Dieß war bis jetzt mein Höchſtes, aber heut'
Bin ich zu mehr bereit, damit ſie ſeh'n,
Daß auch der Heune Dich zu ſchätzen weiß.
Bis an die fernſten Marken meines Reichs
Hab' ich die Könige voraus geſandt,
Die mehr aus Wahl mir dienen, als aus Zwang,
Und Freudenfeuer, die von Berg zu Berg
Entzündet werden, flammen ihnen zu,
Daß ſie an Etzels Hof willkommen ſind
Und uns, auf welcher Straße ſie ſich nah'n.
Soll ich nun auch noch Kronen-Probe halten
Und meinen Purpur einmal wieder lüften,
So ſprich's nur aus und kehr' Dich nicht daran,
Daß mich ein Centner Eiſen nicht ſo drückt,
Wie eine Unze Gold. Ich wähle mir
Die leichteſte, und wenn Du danken willſt,
So kannſt Du ſie mit einem rothen Band
Mir für das Feſt der Sonnenwende merken,
Damit ich ſie ſogleich zu finden weiß.

Kriemhild.

Mein Herr und mein Gemahl, das wär' zu viel.

Etzel.

Zu viel vielleicht für sie, doch nicht für Dich!
Denn Du erfülltest mir den letzten Wunsch,
Der mir auf Erden noch geblieben war,
Du schenktest mir den Erben für mein Reich,
Und was ich Dir im ersten Vater-Rausch
Gelobte, halt' ich auch: Du kannst nicht fordern,
Was ich versagte, seit ein Sohn mir lebt.
Und wenn Du Nichts für Dich verlangen magst,
So laß mich's an den Deinigen beweisen,
Daß es mir Ernst mit dieser Rede ist.

Kriemhild.

Vergönne denn, daß ich sie nach Verdienst
Und Würdigkeit empfange und behandle,
Ich weiß am Besten, was sich für sie schickt,
Und sei gewiß, daß Jeder das erhält,
Was ihm gebührt, wie seltsam ich das Fest
Auch richten und die Stühle setzen mag.

Etzel.

So sei's! Ich lud ja nur auf Deinen Wunsch,
Denn Vettern, die mich sieben Jahr' verschmäh'n,
Kann ich im achten, wie sie mich, entbehren,
D'rum ordne Alles, wie es Dir gefällt.
Wenn Du mein halbes Reich verschwenden willst,
So steht's Dir frei, Du bist die Königin,
Und wenn Du Deine Kuchen lieber sparst,
So ist's mir recht, Du bist des Hauses Frau!

Kriemhild.

Mein Herr und König, edel biſt Du ſtets
Mit mir verfahren, doch am edelſten
In dieſer Stunde. Habe Dank dafür.

Etzel.

Um Eins nur bitt' ich: Laß mich Deiner Huld
Den alten Dieterich von Bern empfehlen,
Wenn Du ihn ehrſt, ſo thuſt Du, was mich freut.

Kriemhild.

Es ſoll geſcheh'n, und das von Herzen gern.

Etzel.

Die Herrn von Thüring und von Dänemark
Schickt' ich hinab, die Gäſte zu begrüßen,
Doch Dietrich zog aus freien Stücken mit.

Kriemhild.

Er wird ſie kennen!

Etzel.

Nein, er kennt ſie nicht.

Kriemhild.

Sie ehren oder fürchten!

Etzel.

Auch nicht! Nein!

Kriemhild.

Dann iſt es viel!

Etzel.

Weit mehr noch, als Du glaubſt.
Denn ſieh: Es ſind drei Freie auf der Welt,
Drei Starke, welche die Natur, wie's heißt,

Nicht ſchaffen konnte, ohne Menſch und Thier
Vorher zu ſchwächen und um eine Stufe
Herab zu ſetzen —

Kriemhild.

Drei?

Etzel.

Der Erſte iſt —
Vergieb! Er war! Der Zweite bin ich ſelbſt,
Der Dritte und der Mächtigſte iſt Er!

Kriemhild.

Dietrich von Bern!

Etzel.

Er hält es gern geheim
Und rührt ſich nur, wie ſich die Erde rührt,
Wenn er nicht anders kann, doch ſah ich's ſelbſt.
Du kennſt die Heunen: tapfer, wie ſie ſind,
Muß ich den Uebermuth gewähren laſſen,
Der ſie erfüllt vom Wirbel bis zum Zeh'!
Wer's Handwerk kennt, der weiß, daß der Soldat
Im Feld nur darum unbedingt gehorcht,
Weil er im Stall zuweilen trotzen darf,
Und willig läßt er ihm das kleine Recht,
Die Feder ſo, die Spange ſo zu tragen,
Das er mit ſeinem Blut ſo theuer zahlt.
D'rum kann ich auch die edlen Könige
Nicht ſo vor aller Ungebühr bewahren,
Wie ich's wohl mögte, auch mein letzter Knecht
Will ſeinen Theil von Etzels Macht und Ruhm,
Die er als allgemeines Gut betrachtet,
Und zeigt's, indem er pfeift, wenn And're beten,

Und ſchnalzt, wenn er ſie höflich grüßen ſieht,
So wagte Einer hinter Dietrichs Rücken
Denn auch ein freches Wort, und das den Tag,
An dem er kam, er ſah ſich ſchweigend um
Und ſchritt zu einer Eiche, riß ſie aus
Und legte ſie dem Spötter auf den Rücken,
Der knickte unter ihrer Laſt zuſammen,
Und Alles ſchrie: Der Berner lebe hoch!

Kriemhild.

Das ahnt' ich nicht!

Etzel.

Er ſchwört ſein Lob ſo ab,
Wie And're ihre Schande, und er würde
Die Thaten gern verſchenken, wie die Beute,
Wenn ſich nur Nehmer fänden. Doch ſo iſt's!

Kriemhild.

Und dennoch? — Ueber allem Menſchenkind,
Und Dein Vaſall?

Etzel.

Ich ſelbſt erſchrak, als er
Mit abgelegter Krone vor mich trat
Und ſeinen Degen ſenkte. Was ihn trieb,
Das weiß ich nicht, allein er dient mir treuer,
Wie Viele, die ich überwand im Feld,
Und ſchon an ſieben Jahr'! Ich hätt' ihn gern
Mit meinen reichſten Lehen ausgeſtattet,
Doch nahm er Nichts, als einen Maierhof,
Und auch von dieſem ſchenkt er Alles weg,
Bis auf ein Oſterei, das er verzehrt.

Kriemhild.

Seltſam!

Etzel.

Erräthſt auch Du ihn nicht? Er iſt
Ja Chriſt, wie Du, und Eure Bräuche ſind
Uns fremd und unverſtändlich. Kriecht doch Mancher
Von Euch in Höhlen und verhungert da,
Wenn ihm kein Rabe Speiſe bringt, erklettert
In heißer Wüſte ſchroffe Felſenklippen
Und horſtet d'rauf, bis ihn der Wirbelwind
Herunter ſchleudert —

Kriemhild.

Heilige und Büßer,
Doch Dietrich trägt ein Schwert.

Etzel.

Gleichviel! Gleichviel! —
Ich mögt' ihm endlich danken, und mir fehlt
Die Gabe, die er nimmt. Thu Du's für mich!
Du biſt uns noch das erſte Lächeln ſchuldig:
Schenk's ihm.

Kriemhild.

Du ſollſt mit mir zufrieden ſein!

Vierte Scene.

Werbel und Swemmel (treten auf).

Werbel.

Mein Fürſt, es flammt ſchon von den nächſten Bergen!
Die Nibelungen nah'n!

Etzel (will hinunter).

Kriemhild (hält ihn zurück).

Ich geh' hinab
Und führ' ſie in den Saal. Du aber bleibſt

Und warteſt ihrer, mag die Treppe ihnen
Auch länger werden, als der ganze Weg
Vom Rhein bis in die Heunenburg.

Etzel.

Es ſei.
Sie hatten auch ja Zeit. Ich will derweil
Die Helden durch das Fenſter mir betrachten;
Komm, Swemmel, zeig' mir einen Jeden an.
(ab. Swemmel folgt.)

Fünfte Scene.

Kriemhild.

Nun hab' ich Vollmacht — Sie iſt weit genug!
Er braucht mir nicht zu helfen, ich vollbringe
Es ſchon allein, wenn er mich nur nicht hindert,
Und daß er mich nicht hindert, weiß ich jetzt!
(ab)

Sechste Scene.

Schloßhof.

Die Nibelungen mit Dietrich, Rüdeger, Iring und Thüring (treten auf).

Hagen.

Da ſind wir denn! Hier ſieht's ja prächtig aus!
Was iſt das für ein Saal?

Rüdeger.

Der iſt für Euch,
Du wirſt ihn noch vor Abend kennen lernen,
Er hat für mehr als tauſend Gäſte Raum.

Hagen.

Wir glaubten auch, in keiner Bärenhöhle
Zu ſitzen, weil wir nicht vom Rauch mehr leiden,
Wie unſ're Väter in der alten Zeit,
Doch das iſt ganz was And'res!
(zu den Königen)
Hütet Euch,
Den aſiat'ſchen Schwäher einzuladen:
Der ſchickt ſein Pferd in Euer Prunkgemach
Und fragt Euch dann, wo Obdach iſt für ihn.

Rüdeger.

Herr Etzel ſagt: Die Völker denken ſich
Den König, wie das Haus, worin er wohnt!
D'rum wendet er auf dieſes all' die Pracht,
Die er an ſeinem Leibe ſtolz verſchmäht.

Hagen.

Dann denken ſie ſich ihn mit ſo viel Augen,
Als ihnen Fenſter hier entgegen funkeln,
Und zittern ſchon von fern'. Doch hat er Recht!

Rüdeger.

Da kommt die Königin!

Siebente Scene.

Kriemhild (mit großem Gefolge tritt auf).

Hagen.

Noch immer ſchwarz!

Kriemhild (zu den Nibelungen).

Seid Ihr es wirklich? Sind das meine Brüder?
Wir glaubten ſchon, es käm' ein Feind gezogen,

So groß ist Euer Troß. Doch seid gegrüßt!
(Bewillkommnung, aber ohne Kuß und Umarmung)
Mein Giselher, den Herren von Burgund
Entbot die Heunen-Königin den Gruß,
Dich küßt die Schwester auf den treuen Mund.
Herr Dieterich, mir trug der König auf,
Euch Dank zu sagen, daß Ihr seine Gäste
Empfangen habt. Ich sag' Euch diesen Dank!
(reicht ihm die Hand)

Hagen.

Man grüßt die Herren anders, als die Mannen,
Das ist ein Zeichen wunderlicher Art,
Das manchen dummen Traum zu Ehren bringt.
(bindet seinen Helm fester)

Kriemhild.

Auch Du bist da? Wer hat denn Dich geladen?

Hagen.

Wer meine Herren lud, der lud auch mich!
Und wem ich nicht willkommen bin, der hätte
Auch die Burgunden nicht entbieten sollen,
Denn ich gehör' zu ihnen, wie ihr Schwert.

Kriemhild.

Dich grüße, wer Dich gerne sehen mag:
Was bringst Du mir, daß Du's von mir erwartest?
Ich habe Dich des Abschieds nicht gewürdigt,
Wie hofft Du jetzt auf freundlichen Empfang!

Hagen.

Was sollt' ich Dir wohl bringen, als mich selbst?
Ich trug noch niemals Wasser in das Meer

Und ſollte neue Schätze bei Dir häufen?
Du biſt ja längſt die Reichſte von der Welt.

Kriemhild.

Ich will auch Nichts, als das, was mir gehört,
Wo iſt's? Wo blieb der Hort der Nibelungen?
Ihr kommt mit einem Heer! Es war wohl nöthig,
Ihn her zu ſchaffen. Liefert ihn denn aus!

Hagen.

Was fällt Dir ein? Der Hort iſt wohl bewahrt,
Wir wählten einen ſich'ren Ort für ihn,
Den einzigen, wo's keine Diebe giebt,
Er liegt im Rhein, wo er am tiefſten iſt.

Kriemhild.

So habt Ihr das nicht einmal gut gemacht,
Was doch noch heut' in Eurem Willen ſteht?
Dich, ſagſt Du, hielt man nöthig für die Fahrt,
Und nicht den Hort? Iſt das die neue Treu'?

Hagen.

Wir wurden auf das Feſt der Sonnenwende
Geladen, aber nicht zum jüngſten Tag,
Wenn wir mit Tod und Teufel tanzen ſollen,
So ſagte man's uns nicht zur rechten Zeit.

Kriemhild.

Ich frage nicht für mich nach dieſen Schätzen,
Ich hab' an meinem Fingerhut genug,
Doch Königinnen werden ſchlecht geachtet,
Wenn ihre Morgengabe gar nicht kommt.

Hagen.

Wir trugen all zu ſchwer an unſerm Eiſen,
Um uns auch noch mit Deinem Gold zu ſchleppen,

Wer meinen Schild und meinen Panzer wiegt,
Der bläs't das Sandkorn ab und nicht hinzu.

Kriemhild.

Ich bin hier noch die Brautgeschenke schuldig,
Doch das ist Etzels Sache, meine nicht,
So legt denn ab und folgt mir in den Saal,
Er wartet längst mit Ungeduld auf Euch.

Hagen.

Nein, Königin, die Waffen nehm' ich mit,
Dir ständen Kämm'rerdienste übel an!
(zu Werbel, der auf Kriemhilds Wink Hagens Schild ergreift)
Auch Du bist gar zu höflich, süßer Bote,
Die Klauen sind dem Adler nie zur Last.

Kriemhild.

Ihr wollt in Waffen vor den König treten?
So hat Euch ein Verräther auch gewarnt,
Und kennt' ich ihn, so sollt' er selbst erleiden,
Womit er Euch aus Hinterlist bedroht.

Dietrich (tritt ihr gegenüber).

Ich bin der Mann, ich, Dietrich, Vogt von Bern!

Kriemhild.

Das würd' ich Keinem glauben, als Euch selbst!
Euch nennt die Welt den edlen Dieterich,
Und blickt auf Euch, als wär't Ihr dazu da,
Um Feuer und Wasser einen Damm zu setzen
Und Sonne und Mond den rechten Weg zu zeigen,
Wenn sie einmal verirrten auf der Bahn:
Sind das die Tugenden, für die's der Zunge
An Namen fehlt, weil sie kein Mensch vor Euch
Besessen haben soll, daß Ihr Verwandte,

Die ſich verſöhnen wollen, neu verhetzt
Und Euren Mund zum Blaſebalg erniedrigt,
Der todte Kohlen anzufachen ſucht?

Dietrich.

Ich weiß, worauf Du ſinnſt, und bin gegangen,
Es zu verhüten.

Kriemhild.

Und was wär' denn das?
Wenn Du den Wunſch in meiner Seele kennſt,
Den Du als Mann und Held verdammen darfſt,
So nenn' ihn mir und ſchilt mich, wie Du magſt.
Doch, wenn Du ſchweigen mußt, weil Du nicht wagſt,
Mich eines Unrechts zu beſchuldigen,
So ford're Dieſen ihre Waffen ab.

Hagen.

Das braucht er nur zu thun, ſo hat er ſie.

Dietrich.

Ich ſteh' Dir für ſie ein!

Kriemhild.

Für Etzel auch,
Daß er die Doppelſchmach nicht grimmig rächt?
Mit meinen Perlen ſchmückt die Nixe ſich,
Mit meinem Golde ſpielt der plumpe Fiſch,
Und ſtatt ſich hier zum Pfand des Friedens jetzt
Den Arm zu binden, blitzt ihr Schwert als Gruß.

Hagen.

Herr Etzel war noch nimmer in Burgund,
Und wenn Du ſelbſt es ihm nur nicht verräthſt,
So weiß er viel, was Brauch iſt unter uns.

Kriemhild.

Ein Jeder wählt sein Zeichen, wie er will,
Ihr tretet unter dem des Blutes ein,
Doch merkt Euch: wer da trotzt auf eig'nen Schutz,
Der ist des fremden quitt, und damit gut.

Hagen.

Wir rechnen immer nur auf uns allein
Und achten alles Uebrige gering.

Dietrich.

Ich werde selbst das Salzfaß überwachen,
Damit kein Zank entsteht.

Kriemhild.

Du kennst sie nicht
Und wirst noch viel bereu'n!

Hagen (zu Rüdeger).

Herr Markgraf, stellt
Euch doch als Blutsfreund vor. Da sieht sie gleich,
Daß wir ein friedliches Geschäft betreiben,
Denn Hochzeitsstifter suchen keinen Streit.
Ja, Königin, wir gehen zwar in Eisen,
Allein wir haben Minnewerk gepflogen
Und bitten Dich, den neu geschloss'nen Bund
Der Giselher vereinigt mit Gudrun,
Mit Deinem Segen zu bekräftigen.

Kriemhild.

Ist's so, Herr Rüdeger, und kann's so sein?

Giselher.

Ja, Schwester, ja!

Kriemhild.

Ihr seid vermählt?

Giselher.

Verlobt.

Hagen.

Die Hochzeit erst, wenn Du gesegnet hast!
(zu Gunther)
Jetzt aber, scheint mir, wird es endlich Zeit,
Zu Hof zu geh'n! Was sollen wir uns länger
Begaffen lassen!

Dietrich.

Ich geleite Euch!
(ab mit den Nibelungen)

Kriemhild (im Abgehen zu Rüdeger).

Herr Rüdeger, gedenkt Ihr Eures Schwurs?
Die Stunde naht, wo Ihr ihn lösen müßt.
(Beide ab, es erscheinen immer mehr Hennen.)

Achte Scene.

Rumolt.

Wie dünkt Euch das?

Dankwart.

Wir wollen unser Volk
Zusammen halten und das Uebrige
Erwarten.

Rumolt.

Seltsam ist's, daß König Etzel
Uns nicht entgegen kam. Er soll doch sonst
Von feinen Sitten sein.

Dankwart.

Und wie das glupt
Und ſtiert und heimlich an den Arm ſich ſtößt
Und wispert!

(zu einigen Heunen, die zu nahe kommen)

Halt! Der Platz iſt ſchon beſetzt!
Auch der! Und der! Schon zwanzig Schritt von hier
Fängt meine große Zehe an. Wer wagt's,
Mir d'rauf zu treten?

Rumolt (nach hinten rufend).

Eben ſo viel Raum
Brauch' ich für meinen Buckel, und er iſt
Empfindlich, wie ein Hühner-Ei.

Dankwart.

Das hilft! —
Sie knurren zwar, doch zieh'n ſie ſich zurück;
Unheimliches Geſindel, klein und frech.

Rumolt.

Ich kukt' einmal in eine finſt're Höhle
Durch einen Felſenſpalt hinein. Da glühten
Wohl dreizig Augenräder mir entgegen,
Grün, blau und feuergelb, aus allen Ecken
Und Winkeln, wo die Thiere kauerten,
Die Katzen und die Schlangen, die ſich zwinkernd
In ihren Kreiſen drehten. Schauerlich
Sah's aus, es kam mir vor, als hätt' ſich eine
Geſtirnte Hölle tief im Mittelpunct
Der Erde aufgethan, wie all' die Funken
So durch einander tanzten, und ich fuhr
Zurück, weil ich nicht wußte, was es war.
Das kommt mir in den Sinn, nun ich dies Volk

So tückisch glupen sehe, und je dunkler
Der Abend wird, je besser trifft's.

Dankwart.

An Schlangen
Und Katzen fehlt's gewiß nicht. Ob auch Löwen
Darunter sind?

Rumolt.

Die Probe muß es lehren,
In meiner Höhle fehlten sie. Ich suchte
Den Eingang auf, sobald ich mich besann,
Denn draußen war es hell, und schoß hinein.
Auch traf gar mancher Pfeil, wie das Geächz
Mir meldete, doch hört' ich kein Gebrüll
Und kein Gebrumm, es war die Brut der Nacht,
Die dort beisammen saß, die feige Schaar,
Die kratzt und sticht, anstatt zu off'nem Kampf
Mit Tatze, Klau' und Horn hervor zu springen,
Und eben so erscheinen mir auch die.
Gieb Acht, wenn sie uns nicht beschleichen können,
So hat's noch keine Noth.

Dankwart.

Verachten mögt' ich
Sie nicht, denn Etzel hat die Welt mit ihnen
Erobert.

Rumolt.

Hat er's auch bei uns versucht?
Er mähte Gras und ließ die Arme sinken,
Als er auf deutsche Eichen stieß!

Neunte Scene.

Werbel, (ſchon vorher mit Swemmel unter den Heunen ſichtbar, ihnen unbemerkt gefolgt von Eckewart).

Werbel.

Nun, Freunde,
Verlangt Euch nicht in's Nacht-Quartier?

Dankwart.

Es iſt
Uns noch nicht angewieſen.

Werbel.

Alles ſteht
Schon längſt bereit.
(zu den Seinigen)
Kommt! Miſcht Euch, wie ſich's ziemt.

Dankwart.

Halt! Wir Burgunden bleiben gern allein. 4175

Werbel (ermuntert die Seinigen zu kommen).

Ei, was!

Dankwart.

Noch einmal! Das iſt unſer Brauch.

Werbel.

Im Krieg! Doch nicht beim Zechgelag!

Dankwart.

Zurück!
Sonſt laſſ' ich zieh'n!

Werbel.

Wer ſah noch ſolche Gäſte!

Rumolt.

Sie gleichen ihren Wirthen auf ein Haar!

(Es wird geklatſcht.)

Dankwart.

Man klatſcht uns zu. Wer iſt's?

Rumolt.

Erräthſt Du's nicht?

Dankwart.

Ein unſichtbarer Freund.

Rumolt.

Ich ſah vorhin
Den alten Eckewart vorüber ſchleichen,
Der Frau Kriemhild hinab geleitet hat.

Dankwart.

Glaubſt Du, daß der es war?

Rumolt.

Ich denk' es mir.

Dankwart.

Der hat ihr Treu' geſchworen bis zum Tode
Und war ihr immer hold und dienſtbereit,
Das wär' ein Wink für uns.

Zehnte Scene.

Hagen (kommt mit Volker zurück).

Hagen.

Wie ſteht's denn hier?

Dankwart.

Wir halten uns, wie Du's befohlen haſt.

Rumolt.

Und Kriemhilds Kämm'rer klatſcht uns Beifall zu.

Hagen.

Nun, Etzel iſt ein Mann nach meinem Sinn.

Dankwart.

So?

Rumolt.

Ohne Falſch?

Hagen.

Ich glaub's. Er trägt den Rock
Des beſten Recken, den ſein Arm erſchlagen,
Und ſpielt darin des Todten Rolle fort.
Das Kleid iſt etwas eng für ſeine Schultern,
Auch platzt die Naht ihm öfter, als er's merkt,
Doch meint er's gut.

Dankwart.

Warum denn kein Empfang?

Volker.

Mir kam es vor, als wär' er angebunden,
Und hätte uns nur darum nicht begrüßt.

Hagen.

So war es auch. Sein Weib hat ihm gewehrt,
Hinab zu ſteigen, doch das bracht' er reichlich
Durch ſeine Milde wieder ein.

Volker.

Ich dachte
An meinen Hund, als er ſo überfreundlich
Die Hand uns bot. Der wedelt immer doppelt,

Wenn ihn sein Strick verhindert, mir entgegen
Zu springen bis zur Thür.

Hagen.

Ich dachte nicht
An Deinen Hund, ich dachte an den Leuen,
Der Eisenketten, wie man sagt, zerreißt
Und Weiberhaare schont.
(zu Dankwart und Rumolt)
Nun eßt und trinkt!
Wir haben's hinter uns und übernehmen
Die Wacht für Euch!

Dankwart (zu Werbel und Swemmel).

So führt uns, wenn's gefällt.

Werbel (zu Swemmel).

Thu Du's!
(heimlich)
Ich muß sogleich zur Königin.
(Alles zerstreut sich. Werbel geht in den Palast. Eckewart wird wieder sichtbar.)

Eilfte Scene.

Volker.

Was meinst Du?

Hagen.

Nimmer wird's mit Etzels Willen
Geschehen, daß man uns die Treue bricht,
Denn er ist stolz auf seine Redlichkeit,
Er freut sich, daß er endlich schwören kann,
Und füttert sein Gewissen um so besser,
Als er's so viele Jahre hungern ließ.
Doch sicher ist der Boden nicht, er dröhnt,

Wohin man tritt, und dieser Geiger ist
Der Maulwurf, der ihn heimlich unterwühlt.

Volker.

O, der ist falsch, wie's erste Eis! — Auch wollen
Wir überall des zahmen Wolfs gedenken,
Der plötzlich unter'm Lecken wieder beißt.
Was nicht im Blut liegt, hält nicht vor. Doch sieh,
Wer schiebt sich da mit seinem weißen Haar
So wunderlich vorbei?

(Eckewart schreitet langsam vorüber, wie Einer, der in Gedanken mit sich selbst redet. Seine Gebärden in Einklang mit Volkers Schilderung.)

Hagen (ruft).

Ei, Eckewart!

Volker.

Er raunt, er murmelt Etwas in die Lüfte
Und stellt sich an, als sähe er uns nicht,
Ich will ihm folgen, denn er rechnet d'rauf.

Hagen.

Pfui, Volker, ziemt es sich für uns, zu lauschen?
Schlag an den Schild und klirre mit dem Schwert!

(Er rasselt mit seinen Waffen.)

Volker.

Jetzt macht er Zeichen.

Hagen.

Nun, so kehr' Dich um.

(Sie thun es; sehr laut.)

Wer was zu melden hat, der meld' es dort,
Wo man es noch nicht weiß.

Volker.

Das ist —

Hagen.

Schweig ſtill,
Willſt Du dem Heunenkönig Schmach erſparen?
Er ſehe ſelbſt zu.

(Eckewart ſchüttelt den Kopf und verſchwindet.)

Volker.

Das iſt mir zu kraus!

Hagen (faßt ihn unter den Arm).

Mein Freund, wir ſind auf Deinem Todtenſchiff,
Von allen zwei und dreizig Winden dient
Uns keiner mehr, ringsum die wilde See,
Und über uns die rothe Wetterwolke.
Was kümmert's Dich, ob Dich der Hai verſchlingt,
Ob Dich der Blitz erſchlägt? Das gilt ja gleich,
Und etwas Beſſ're's ſagt Dir kein Prophet!
D'rum ſtopfe Dir die Ohren zu, wie ich,
Und laß Dein innerſtes Gelüſten los,
Das iſt der Todgeweihten letztes Recht.

Zwölfte Scene.

Die Könige (treten auf mit Rüdeger).

Gunther.

Ihr ſchöpft noch friſche Luft?

Hagen.

Ich will einmal
Die Lerche wieder hören.

Giſelher.

Die erwacht
Erſt mit der Morgenröthe.

Hagen.

Bis dahin
Jag' ich die Eule und die Fledermaus.

Gunther.

Ihr wollt die ganze Nacht nicht schlafen geh'n?

Hagen.

Nein, wenn uns nicht Herr Rüdeger entkleidet.

Rüdeger.

Bewahr' mich Gott!

Giselher.

Dann wache ich mit Euch.

Hagen.

Nicht doch! Wir sind genug und steh'n Euch gut,
Für jeden Tropfen Bluts, bis auf den einen,
Von dem die Mücke lebt.

Gerenot.

So glaubst Du —

Hagen.

Nichts!
Es ist nur, daß ich gleich zu finden bin,
Wenn man mich sucht. Nun kriecht in Euer Bett,
Wie's Zechern ziemt.

Gunther.

Ihr ruft?

Hagen.

Seid unbesorgt,
Es wird Euch Keiner rufen, als der Hahn.

Gunther.

Dann gute Nacht!

(ab in den Saal mit den Andern)

Dreizehnte Scene.

Hagen (ihm nach).

Und merk' Dir Deinen Traum,
Wie's Deine Mutter bei der Abfahrt that!
(zu Volker)
Wir passen auf, daß er sich nicht erfüllt,
Bevor Du ihn erzählen kannst! — Der ahnt
Noch immer Nichts.

Volker.

Doch! Er ist nur zu stolz,
Es zu bekennen.

Hagen.

Nun, er wär' auch blind,
Wenn er's nicht sähe, wie sich die Gesichter
Um uns verdunkeln, und die besten eben
Am meisten.
(Viele Heunen sind zurückgekehrt.)

Volker.

Schau'!

Hagen.

Da hast Du das Geheimniß
Des Alten! Doch ich hatt' es wohl gedacht! —
Komm, setz' Dich nieder! Mit dem Rücken so!
(Sie setzen sich, den Heunen ihre Rücken wendend.)
Fängt's hinter Dir zu trippeln an, so huste,
Dann wirst Du's laufen hören, denn sie werden
Als Mäuse kommen und als Ratten geh'n!

Vierzehnte Scene.

Kriemhild (erscheint mit Werbel oben auf der Stiege).

Werbel.

Siehst Du! Dort sitzen sie!

Kriemhild.

Die seh'n nicht aus,
Als wollten sie zu Bett!

Werbel.

Und wenn ich winke,
Stürzt meine ganze Schaar heran.

Kriemhild.

Wie groß
Ist die?

Werbel.

An Tausend.

Kriemhild (macht gegen die Heunen eine ängstlich zurückweisende Bewegung).

Werbel.

Was bedeutet das?

Kriemhild.

Geh, daß sie sich nicht regen.

Werbel.

Thun die Deinen
Dir plötzlich wieder leid?

Kriemhild.

Du blöder Thor,
Die klatscht der Tronjer Dir allein zusammen,
Indeß der Spielmann seine Fiedel streicht.
Du kennst die Nibelungen nicht! Hinab!

(Beide verschwinden.)

Funfzehnte Scene.

Volker (ſpringt auf).

So geht's nicht mehr!

(geigt eine luſtige Melodie)

Hagen (ſchlägt ihm auf die Fiedel).

Nein, das vom Todtenſchiff!
Das Letzte, wie der Freund den Freund erſticht,
Und dann die Fackel — Das geht Morgen los.

Vierter Act.

(Tiefe Nacht)

Erſte Scene.

(Volker ſteht und geigt. Hagen ſitzt wie vorher. Die Heunen in verwunderten und aufmerkſamen Gruppen um Beide herum. Man hört Volkers Spiel, bevor der Vorhang ſich erhebt. Gleich nachher entfällt Einem der Heunen ſein Schild.)

Hagen.

Hör' auf! Du bringſt ſie um, wenn Du noch länger
So ſpielſt und ſingſt. Die Waffen fallen ſchon.
Das war ein Schild! Drei Bogenſtriche noch,
So folgt der Speer. Wir brauchen weiter Nichts,
Als die Erzählung deſſen, was wir längſt
Vollbrachten, eh' wir kamen, neuer Thaten
Bedarf es nicht, um ſie zu bändigen.

Volker (ohne auf ihn zu achten, viſionär).

Schwarz war's zuerſt! Es blitzte nur bei Nacht,
Wie Katzen, wenn man ſie im Dunkeln ſtreicht,

Und das nur, wenn's ein Hufschlag spaltete.
Da rissen sich zwei Kinder um ein Stück,
Sie warfen sich in ihrem Zorn damit,
Und Eines traf das Andere zu Tod.

Hagen (gleichgültig).

Er fängt was Neues an. Nur zu, nur zu!

Volker.

Nun ward es feuergelb, es funkelte,
Und wer's erblickte, der begehrte sein
Und ließ nicht ab.

Hagen.

Dieß hab' ich nie gehört! —
Er träumt wohl! Alles And're kenn' ich ja!

Volker.

Da giebt es wildern Streit und gift'gern Neid,
Mit allen Waffen kommen sie, sogar
Dem Pflug entreißen sie das fromme Eisen
Und tödten sich damit.

Hagen (immer aufmerksamer).

Was meint er nur?

Volker.

In Strömen rinnt das Blut, und wie's erstarrt,
Verdunkelt sich das Gold, um das es floß,
Und strahlt in hellerm Schein.

Hagen.

Ho, ho! Das Gold!

Volker.

Schon ist es roth und immer röther wird's
Mit jedem Mord. Auf, auf, was schont Ihr Euch?

Erſt, wenn kein Einz'ger mehr am Leben iſt,
Erhält's den rechten Glanz, der letzte Tropfen
Iſt nöthig, wie der erſte.

Hagen.

O, ich glaub's.

Volker.

Wo blieb's? — Die Erde hat es eingeſchluckt,
Und die noch übrig ſind, zerſtreuen ſich
Und ſuchen Wünſchelruthen. Thörigt Volk!
Die gier'gen Zwerge haben's gleich gehaſcht
Und hüten's in der Teufe. Laßt es dort,
So habt Ihr ew'gen Frieden!
(ſetzt ſich und legt die Fiedel bei Seite)

Hagen.

Wachſt Du auf?

Volker (ſpringt wieder auf, wild).

Umſonſt! Umſonſt! Es iſt ſchon wieder da!
Und zu dem Fluch, der in ihm ſelber liegt,
Hat noch ein neuer ſich hinzugeſellt:
Wer's je beſitzt, muß ſterben, eh's ihn freut.

Hagen.

Er ſpricht vom Hort. Nun iſt mir Alles klar.

Volker (immer wilder).

Und wird es endlich durch den Wechſelmord
Auf Erden herrenlos, ſo ſchlägt ein Feuer
Daraus hervor mit zügelloſer Gluth,
Das alle Meere nicht erſticken können,
Weil es die ganze Welt in Flammen ſetzen
Und Ragnaroke überdauern ſoll.
(ſetzt ſich)

Hagen.

Iſt das gewiß?

Volker.

So haben es die Zwerge
In ihrer Wuth verhängt, als ſie den Hort
Verloren.

Hagen.

Wie geſchah's?

Volker.

Durch Götter-Raub!
Odin und Loke hatten aus Verſeh'n
Ein Rieſenkind erſchlagen, und ſie mußten
Sich löſen.

Hagen.

Gab's denn einen Zwang für ſie?

Volker.

Sie trugen menſchliche Geſtalt und hatten
Im Menſchenleibe auch nur Menſchenkraft.

Zweite Scene.

Werbel (erſcheint unter den Heunen, flüſternd).

Werbel.

Nun! Seid Ihr Spinnen, die man mit Muſik
Verzaubert und entſeelt? Heran! Es gilt!

Dritte Scene.

Kriemhild (mit Gefolge ſteigt herunter. Fackeln).

Hagen.

Wer naht ſich da?

Volker.

Es ist die Fürstin selbst.
Geht die so spät zu Bett? Komm, steh'n wir auf!

Hagen.

Was fällt Dir ein? Nein, nein, wir bleiben sitzen.

Volker.

Das brächt' uns wenig Ehre, denn sie ist
Ein edles Weib und eine Königin.

Hagen.

Sie würde denken, daß wir uns aus Furcht
Erhöben. Balmung, thu nicht so verschämt!
(legt den Balmung über's Knie)
Dein Auge funkelt dräuend durch die Nacht,
Wie der Komet. Ein prächtiger Rubin!
So roth, als hätt' er alles Blut getrunken,
Das je vergossen ward mit diesem Stahl.

Kriemhild.

Da sitzt der Mörder!

Hagen.

Wessen Mörder, Frau?

Kriemhild.

Der Mörder meines Gatten.

Hagen.

Weckt sie auf,
Sie geht im Traum herum. Dein Gatte lebt,
Ich habe noch zur Nacht mit ihm gezecht
Und stehe Dir mit diesem guten Schwert
Für seine Sicherheit.

Kriemhild.

O pfui! Er weiß
Recht wohl, von wem ich ſprach, und ſtellt ſich an,
Als wüßt' er's nicht.

Hagen.

Du ſprachſt von Deinem Gatten,
Und das iſt Etzel, deſſen Gaſt ich bin.
Doch, es iſt wahr, Du haſt den Zweiten ſchon,
Denkſt Du in ſeinem Arm noch an den Erſten?
Nun freilich, dieſen ſchlug ich todt.

Kriemhild.

Ihr hört!

Hagen.

War das hier unbekannt? Ich kann's erzählen,
Der Spielmann ſtreicht die Fiedel wohl dazu! —
(als ob er ſingen wollte)
Im Odenwald, da ſpringt ein munt'rer Quell —

Kriemhild (zu den Heunen).

Nun thut, was Euch gefällt. Ich frag' nicht mehr,
Ob Ihr's zu Ende bringt.

Hagen.

Zu Bett! Zu Bett!
Du haſt jetzt and're Pflichten.

Kriemhild.

Deinen Hohn
Erſtick' ich gleich in Deinem ſchwarzen Blut:
Auf, Etzels Würger, auf, und zeigt es ihm,
Warum ich in das zweite Eh'bett ſtieg.

Hagen (steht auf).

So gilt's hier wirklich Mord und Ueberfall?
Auch gut!
(klopft auf den Panzer)
Das Eisen kühlt schon all zu stark,
Und Nichts vertreibt den Frost so bald, wie dieß.
(zieht den Balmung)
Heran! Ich seh' der Köpfe mehr, als Rümpfe!
Was drückt Ihr Euch da hinten so herum?
Der Helme Glanz verrieth Euch längst.
(legt aus)
Sie flieh'n!
Noch ist Herr Etzel nicht dabei! — Zu Bett!

Kriemhild.

Pfui! Seid Ihr Männer?

Hagen.

Nein, ein Haufen Sand,
Der freilich Stadt und Land verschütten kann,
Doch nur, wenn ihn der Wind in's Fliegen bringt.

Kriemhild.

Habt Ihr die Welt erobert?

Hagen.

Durch die Zahl!
Die Million ist eine Macht, doch bleibt
Das Körnchen, was es ist!

Kriemhild.

Hört Ihr das an
Und rächt Euch nicht?

Hagen.

Nur zu! Brauch' Deinen Hauch,
Ich blase mit hinein!

(zu den Heunen)

Kriecht auf dem Bauch
Heran und klammert Euch an unſ're Beine,
Wie Ihr's in Euren Schlachten machen ſollt.
Wenn wir in's Stolpern und in's Straucheln kommen
Und durch den Purzelbaum zu Grunde geh'n,
Um Hülfe ſchrei'n wir nicht, das ſchwör' ich Euch!

Kriemhild.

Wenn Ihr nur Wen'ge ſeid, ſo braucht Ihr auch
Mit Wen'gen nur zu theilen!

Hagen.

Und der Hort
Iſt reich genug, und käm' die ganze Welt.
Ja, er vermehrt ſich ſelbſt, es iſt ein Ring
Dabei, der immer neues Gold erzeugt,
Wenn man — Doch nein! Noch nicht!

(zu Kriemhild)

Das haſt auch Du
Vielleicht noch nicht gewußt? Ihr könnt mir's glauben,
Ich hab's erprobt und theile das Geheimniß
Dem mit, der mich erſchlägt! Es mangelt nur
Der Zauberſtab, der Todte wecken kann!

(zu Kriemhild)

Du ſiehſt, es hilft uns allen Beiden Nichts,
Wir können dieſen ſpröden Sand nicht ballen,
D'rum ſteh'n wir ab.

(ſetzt ſich nieder)

Kriemhild (zu Werbel).

Iſt das der Muth?

Werbel.

Es wird
Schon anders werden.

Volker (mit dem Finger deutend).

Eine zweite Schaar!
Die Rüstung blitzt im ersten Morgenlicht,
Und abermals ein Geiger, der sie führt.
Hab' Dank, Kriemhild, man sieht's an der Musik,
Zu welchem Tanz Du uns geladen hast.

Kriemhild.

Was siehst Du? Wenn der Zorn mich übermannte,
So tragt Ihr selbst durch Euren Hohn die Schuld,
Und wenn der Gast nicht schläft, so wird doch auch
Wohl für den Wirth das Wachen räthlich sein.

Hagen (lacht).

Schickt Etzel die?

Kriemhild.

Nein, Hund, ich that es selbst,
Und sei gewiß, Du wirst mir nicht entkommen,
Wenn Du auch noch die nächste Sonne siehst.
Ich will zurück in meines Siegfrieds Gruft,
Doch muß ich mir das Todtenhemd erst färben,
Und das kann nur in Deinem Blut geschehn.

Hagen.

So ist es recht! Was heucheln wir, Kriemhild?
Wir kennen uns. Doch merke Dir auch dieß:
Gleich auf das erste Meisterstück des Hirsches,
Dem Jäger zu entrinnen, folgt das zweite,
Ihn in's Verderben mit hinab zu ziehn,
Und eins von Beidem glückt uns sicherlich!

Vierte Scene.

Gunther (im Nachtgewand; Giſelher, Gerenot u. ſ. w. folgen).

Gunther.

Was giebt es hier?

Kriemhild.

Die alte Klägerin!
Ich rufe Klage über Hagen Tronje
Und ford're jetzt zum letzten Mal Gericht.

Gunther.

Du willſt Gericht und pochſt in Waffen an?

Kriemhild.

Ich will, daß Ihr im Ring zuſammen tretet,
Und daß Ihr ſchwört, nach Recht und Pflicht zu ſprechen,
Und daß Ihr ſprecht und Euren Spruch vollzieht.

Gunther.

Das weig're ich.

Kriemhild.

So gieb den Mann heraus!

Gunther.

Das thu' ich nicht.

Kriemhild.

So gilt es denn Gewalt.
Doch nein, erſt frag' ich um. Mein Giſelher
Und Gerenot, Ihr habt die Hände rein,
Ihr dürft ſie ruhig an den Mörder legen,
Euch kann er der Genoſſenſchaft nicht zeih'n!
So tretet Ihr denn frei von ihm zurück
Und überlaßt ihn mir! — Wer zu ihm ſteht,
Der thut's auf ſeine eigene Gefahr.

Gerenot und Giſelher
(treten Hagen mit gezogenen Schwertern zur Seite).

Kriemhild.

Wie? In den Wald ſeid Ihr nicht mit geritten
Und habt die That verdammt, als ſie geſchah,
Jetzt wollt Ihr ſie vertheidigen?

Gunther.

Sein Loos
Iſt unſ'res!

Kriemhild.

Doch!

Giſelher.

O, Schweſter, halte ein,
Wir können ja nicht anders.

Kriemhild.

Kann denn ich?

Giſelher.

Was hindert Dich? Wir häuften ew'ge Schmach
Auf unſer Haupt, wenn wir den Mann verließen,
Der uns in Noth und Tod zur Seite ſtand.

Kriemhild.

Das habt Ihr längſt gethan! Ihr ſeid mit Schmach
Bedeckt, wie niemals noch ein Heldenſtamm.
Ich aber will Euch an die Quelle führen,
Wo Ihr Euch waſchen könnt.
(ſtößt Hagen vor die Bruſt)
Hier ſprudelt ſie.

Hagen (zu Gunther).

Nun?

Gunther.

Ja, Du hätt'ſt zu Hauſe bleiben ſollen,
Doch, das iſt jetzt gleichviel.

Kriemhild.

Ihr habt die Treue
Gebrochen, als es höchſte Tugend war,
Nicht einen Finger breit von ihr zu wanken,
Wollt Ihr ſie halten, nun es Schande iſt?
Nicht die Verſchwäg'rung und das nahe Blut,
Nicht Waffenbrüderſchaft, noch Dankbarkeit
Für Rettung aus dem ſich'ren Untergang,
Nichts regte ſich für ihn in Eurer Bruſt,
Er ward geſchlachtet, wie ein wildes Thier,
Und wer nicht half, der ſchwieg doch, ſtatt zu warnen
Und Widerſtand zu leiſten —
(zu Giſelher)
Du ſogar!
Fällt Alles das, was nicht ein Sandkorn wog,
Als es Erbarmen mit dem Helden galt,
Auf einmal, wie die Erde, in's Gewicht,
Nun ſeine Wittwe um den Mörder klopft?
(zu Gunther)
Dann ſiegelſt Du die That zum zweiten Mal
Und biſt nicht mehr durch Jugend halb entſchuldigt,
(zu Giſelher und Gerenot)
Ihr aber tretet bei und haftet mit.

Hagen.

Vergiß Dich ſelbſt und Deinen Theil nicht ganz!
Du trägſt die größte Schuld.

Kriemhild.

Ich!

Hagen.

Du! Ja, Du!
Ich liebte Siegfried nicht, das ist gewiß,
Er hätt' mich auch wohl nicht geliebt, wenn ich
Erschienen wäre in den Niederlanden,
Wie er in Worms bei uns, mit einer Hand,
Die alle uns're Ehren spielend pflückte,
Und einem Blick, der sprach: Ich mag sie nicht!
Trag einen Strauß, in dem das kleinste Blatt
An Todeswunden mahnt, und der Dich mehr
Des Blutes kostet, als Dein ganzer Leib
Auf einmal in sich faßt, und laß ihn Dir
Nicht bloß entreißen, nein, mit Füßen treten,
Dann küsse Deinen Feind, wenn Du's vermagst.
Doch dieses auf Dein Haupt! Ich hätt's verschluckt,
Das schwör' ich Dir bei meines Königs Leben,
So tief der Groll mir auch im Herzen saß.
Da aber kam der scharfe Zungenkampf,
Er stand, Du selbst verriethst es uns im Zorn,
Auf einmal eid- und pflichtvergessen da,
Und hätt' Herr Gunther ihm vergeben wollen,
So hätt' er auch sein edles Weib verdammt.
Ich läugne nicht, daß ich den Todesspeer
Mit Freuden warf, und freue mich noch jetzt,
Doch Deine Hand hat mir ihn dargereicht,
D'rum büße selbst, wenn hier zu büßen ist.

Kriemhild.

Und büß' ich nicht? Was könnte Dir gescheh'n,
Das auch nur halb an meine Qualen reichte?
Sieh diese Krone an und frage Dich!
Sie mahnt an ein Vermählungsfest, wie kein's
Auf dieser Erde noch gefeiert ward,

An Schauderküſſe, zwiſchen Tod und Leben
Gewechſelt in der fürchterlichſten Nacht,
Und an ein Kind, das ich nicht lieben kann!
Doch meine Hochzeitsfreuden kommen jetzt,
Wie ich gelitten habe, will ich ſchwelgen,
Ich ſchenke Nichts, die Koſten ſind bezahlt.
Und müßt' ich hundert Brüder nieder hauen,
Um mir den Weg zu Deinem Haupt zu bahnen,
So würd' ich's thun, damit die Welt erfahre,
Daß ich die Treue nur um Treue brach.
(ab)

Fünfte Scene.

Hagen.

Nun werft Euch in die Kleider, aber nehmt
Die Waffen, ſtatt der Roſen, in die Hand.

Giſelher.

Sei unbeſorgt! Ich halte feſt zu Dir,
Und nimmer krümmt ſie mir ein Haar, auch hab'
Ich's nicht um ſie verdient.

Hagen.

Sie thut's, mein Sohn,
D'rum rath' ich, reite nach Bechlarn zurück!
Daß ſie Dich ziehen läßt, bezweifl' ich nicht,
Doch mehr erwarte nicht von ihr, und eile,
Sie hat ja Recht, ich that ihr grimmig weh'!

Giſelher.

Du haſt ſchon manchen ſchlechten Rath gegeben,
Dieß iſt der ſchlechteſte!
(ab mit Gunther und Gerenot in's Haus)

Sechste Scene.

Hagen.

Begreifst Du den?
Er hat kein mildes Wort mit mir gesprochen,
Seit wir zurück sind aus dem Odenwald,
Und jetzt —

Volker.

Ich habe nie an ihm gezweifelt,
So finster seine Stirn auch war. Gieb Acht:
Er flucht Dir, doch er stellt sich vor Dich hin,
Er tritt Dir mit der Ferse auf die Zehen
Und fängt zugleich die Speere für Dich auf!
Des Weibes Keuschheit geht auf ihren Leib,
Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele,
Und eher zeigt sich Dir das Mägdlein nackt,
Als solch ein Jüngling Dir das Herz entblößt.

Hagen.

Es thut mir leid um dieses junge Blut! —
Der Tod steht aufgerichtet hinter uns,
Ich wickle mich in seinen tiefsten Schatten,
Und nur auf ihn fällt noch ein Abendroth.

(Beide ab)

Siebente Scene.

Etzel und Dietrich (treten auf).

Dietrich.

Nun siehst Du selbst, wozu Kriemhild sie lud.

Etzel.

Ich seh's.

Dietrich.

Mir ſchien ſie immer eine Kohle,
Die friſchen Windes in der Aſche harrt.

Etzel.

Mir nicht.

Dietrich.

Haſt Du denn Nichts gewußt?

Etzel.

Doch, doch!
Allein ich ſah's mit Rüdegers Augen an
Und dachte, Weiberrache ſei geſättigt,
Sobald ſie ausgeſchworen.

Dietrich.

Und die Thränen? 4550
Das Trauerkleid?

Etzel.

Ich hörte ja von Dir,
Daß Eure Weiſe ſei, den Feind zu lieben
Und mit dem Kuß zu danken für den Schlag:
Ei nun, ich hab's geglaubt.

Dietrich.

So ſollt' es ſein,
Doch iſt nicht Jeder ſtark genug dazu. 4555

Etzel.

Auch dacht' ich mir, als ſie ſo eifrig trieb,
Die Boten endlich doch hinab zu ſenden,
Es ſei der Mutter wegen, denn ich weiß,
Daß ſie nicht all zu kindlich von ihr ſchied,
Und auch, daß ſie's bereut! 4560

Dietrich.

Die Mutter iſt
Daheim geblieben, und ich zweifle ſelbſt,
Daß man ſie lud. Die Andern aber haben
Den Hort, um den ſie doch ſo viel gewagt,
Die Nacht vor ihrer Fahrt bei Fackelſchein
Auf Nimmerwiederſeh'n im Rhein verſenkt.

Etzel.

Warum denn blieben ſie nicht auch daheim?
Sie fürchteten doch nicht, daß ich den Geigern
Mit Ketten und Schwertern folgte?

Dietrich.

Herr, ſie hatten
Kriemhild ihr Wort gegeben, und ſie mußten
Es endlich löſen, denn wen gar Nichts bindet,
Den bindet das nur um ſo mehr, auch war
Ihr Sinn zu ſtolz, um die Gefahr zu meiden
Und Rath zu achten. Du biſt auch gewohnt,
Dem Tod zu trotzen, doch Du brauchſt noch Grund,
Die nicht! Wie ihre wilden Väter ſich
Mit eig'ner Hand nach einem luſt'gen Mahl
Bei Sang und Klang im Kreiſe ihrer Gäſte
Durchbohrten, wenn des Lebens beſte Zeit
Vorüber ſchien, ja, wie ſie trunk'nen Muths
Wohl gar ein Schiff beſtiegen und ſich ſchwuren,
Nicht mehr zurück zu kehren, ſondern draußen
Auf hoher See im Brudermörderkampf,
Der Eine durch den Anderen, zu fallen
Und ſo das letzte Leiden der Natur
Zu ihrer letzten höchſten That zu ſtempeln,
So iſt der Teufel, der das Blut regiert,

Auch noch in ihnen mächtig, und sie folgen
Ihm freudig, wenn es einmal kocht und dampft.

Etzel.

Sei's, wie es sei, ich danke Dir den Gang,
Denn nimmer mögt' ich Kriemhilds Schuldner bleiben,
Und jetzt erst weiß ich, wie die Rechnung steht.

Dietrich.

Wie meinst Du das?

Etzel.

Ich glaubte viel zu thun,
Daß ich mich ihrer nach der Hochzeitsnacht
Sogleich enthielt —

Dietrich.

Das war auch viel.

Etzel.

Nein, nein,
Das war noch Nichts! Doch so gewiß ich's that,
Und noch gewisser, thu' ich mehr für sie,
Wenn sie's verlangt. Das schwör' ich hier vor Dir!

Dietrich.

Du könntest —

Etzel.

Nichts, was Du verdammen wirst,
Und doch wohl mehr, als sie von mir erwartet,
Sonst hätt' sie längst ein and'res Spiel versucht.

(im Abgehen)

Ja, ja, Kriemhild, ich schlage meine Schwäher
Nicht höher an, wie Deine Brüder Du,
Und wenn sie nur noch Mörder sind für Dich,
Wie sollten sie für mich was Bess'res sein!

(Beide ab)

Achte Scene.

Dom.

(Viele Gewappnete auf dem Platz. Kriemhild tritt mit Werbel auf.)

Kriemhild.

Haſt Du die Knechte von den Herrn getrennt?

Werbel.

So weit, daß ſie ſich nicht errufen können.

Kriemhild.

Wenn ſie in ihrem Saal beiſammen ſitzen
Und eſſen, überfallt Ihr ſie und macht
Sie Alle nieder.

Werbel.

Wohl, es wird geſcheh'n.

Kriemhild (wirft ihren Schmuck unter die Heunen).

Da habt Ihr Handgeld! — Reißt Euch nicht darum,
Es giebt genug davon, und wenn Ihr wollt,
So regnet's ſolche Steine noch vor Nacht.

(Jubelgeſchrei)

Neunte Scene.

Rüdeger (tritt auf).

Rüdeger.

Du ſchenkſt das halbe Königreich ſchon weg?

Kriemhild.

Doch hab' ich Dir das Beſte aufgehoben.

(zu den Heunen)

Seid tapfer! Um den Hort der Nibelungen

Kauft Ihr die Welt, und wenn von Euch auch Tauſend
Am Leben bleiben, braucht Ihr nicht zu zanken,
Es ſind noch immer tauſend Könige!
(Die Hunnen zerſtreuen ſich in Gruppen.)

Kriemhild (zu Rüdeger).

Haſt Du nicht was zu holen aus Bechlarn?

Rüdeger.

Nicht, daß ich wüßte!

Kriemhild.

Oder was zu ſchicken?

Rüdeger.

Noch wen'ger, Fürſtin.

Kriemhild.

Nun, ſo ſchneide Dir
Mit Deinem Degen eine Locke ab,
Da ſtiehlt ſich eine unter'm Helm hervor —

Rüdeger.

Wozu?

Kriemhild.

Damit Du was zu ſchicken haſt.

Rüdeger.

Wie! Komm' ich denn nicht mehr nach Haus zurück?

Kriemhild.

Warum?

Rüdeger.

Weil Du ein Werk, wie dieß, verlangſt.
Das thut bei uns die Liebe an dem Todten,

Wenn ſich der Tiſchler mit dem Hammer naht,
Der ihn in ſeinen Kaſten nageln ſoll.

Kriemhild.

Die Zukunft kenn' ich nicht. Doch nimm's nicht ſo!
Zu Deinem Boten wähle Giſelher
Und gieb ihm auf, an keinem Blumengarten
Vorbei zu reiten, ohne eine Roſe
Für ſeine Braut zu pflücken. Iſt der Strauß
Beiſammen, ſteckt er ihn in meinem Namen
Ihr an die Bruſt und ruht ſich aus bei ihr,
Bis ſie aus Deiner Locke einen Ring
Für mich geflochten hat. Daß ich den Dank
Verdiene, wird ſich zeigen.

Rüdeger.

Königin,
Er wird nicht geh'n.

Kriemhild.

Befiehl es ihm mit Ernſt,
Du biſt ja jetzt ſein Vater, er Dein Sohn,
Und wenn er den Gehorſam Dir verweigert,
So wirfſt Du ihn zur Strafe in den Thurm.

Rüdeger.

Wie könnt' ich das!

Kriemhild.

Lock' ihn mit Liſt hinein,
Wenn's mit Gewalt nicht geht. Dann iſt's ſo gut,
Als wär' er auf der Reiſe, und bevor
Er ſich befreien kann, iſt Alles aus,

Der jüngſte Tag iſt auch der kürzeſte!
Erwied're Nichts! Wenn Deine Tochter Dir
Am Herzen liegt, ſo thuſt Du, was ich ſage,
Ich mache Dir ein königlich Geſchenk,
Denn — — Doch Du kannſt wohl ſelber prophezei'n!
Die blutigen Kometen ſind am Himmel
Anſtatt der frommen Sterne aufgezogen
Und blitzen dunkel in die Welt hinein.
Die guten Mittel ſind erſchöpft, es kommen
Die böſen an die Reihe, wie das Gift,
Wenn keine Arzenei mehr helfen will,
Und erſt, wenn Siegfrieds Tod gerochen iſt,
Giebt's wieder Miſſethaten auf der Erde,
So lange aber iſt das Recht verhüllt
Und die Natur in tiefen Schlaf verſenkt.

(ab)

Zehnte Scene.

Rüdeger.

Iſt dieß das Weib, das ich in einem See
Von Thränen fand? Mir könnte vor ihr grauen,
Doch kenn' ich jetzt den Zauber, der ſie bannt.
Ich Giſelher verſchicken! Eher werf' ich
Des Tronjers Schild in's Feuer.

Eilfte Scene.

Die Nibelungen (treten auf).

Rüdeger.

Nun, Ihr Recken,
So früh' ſchon da?

Hagen.

Es ist ja Messezeit,
Und wir sind gute Christen, wie Ihr wißt.

Volker (deutet auf einen Heunen).

Wie? Giebt es so geputzte Leute hier?
Man sagt bei uns, der Heune wäscht sich nicht,
Nun läuft er gar als Federbusch herum?
(zu Hagen)
Du frugst mich was.

Hagen.

Ei wohl, es geht zum Sterben,
Da muß ich Dich doch fragen: Stirbst Du mit?

Volker (wieder gegen den Heunen)

Ist's aber auch ein Mensch und nicht ein Vogel,
Der rasch die Flügel braucht, wenn man ihn schreckt?
(wirft seinen Speer und durchbohrt ihn)
Doch! — Hier die Antwort! Lebt' ich nicht auch mit?

Hagen.

Brav, doppelt brav!

Werbel (zu den Heunen).

Nun? Ist es jetzt genug?
(Großes Getümmel)

Zwölfte Scene.

Etzel (tritt rasch mit Kriemhild und seinen Königen auf und wirft sich zwischen die Heunen und die Nibelungen).

Etzel.

Bei meinem Zorn! Die Waffen gleich gestreckt!
Wer wagt es, meine Gäste anzugreifen?

Werbel.

Herr, Deine Gäſte griffen ſelber an:
Schau' her!

Etzel.

Das that Herr Volker aus Verſeh'n!

Werbel.

Vergieb! Hier ſteht der Markgraf Rüdeger —

Etzel (wendet ihm den Rücken).

Seid mir gegrüßt, Ihr Vettern! Doch warum
Noch jetzt im Harniſch?

Hagen (halb gegen Kriemhild).

Das iſt Brauch bei uns, 4685
Wenn wir auf Feſte geh'n. Wir tanzen nur
Nach dem Geklirr der Degen, und wir hören
Sogar die Meſſe mit dem Schild am Arm.

Etzel.

Die Sitte iſt beſonders.

Kriemhild.

Die nicht minder,
Den größten Unglimpf ruhig einzuſtecken 4690
Und ſich zu ſtellen, als ob Nichts geſcheh'n.
Wenn Du dafür von mir den Dank erwarteſt,
So irrſt Du Dich.

Dietrich.

Ich bin heut' Kirchenvogt,
Wer in die Meſſe will, der folge mir.

(Er geht voran, die Nibelungen folgen in den Dom.)

Dreizehnte Scene.

Kriemhild (faßt Etzel während dem bei der Hand).

Tritt auf die Seite, Herr, recht weit, recht weit,
Sonst ſtoßen ſie Dich um, und wenn Du liegſt,
So kannſt Du doch nicht ſchwören, daß Du ſtehſt.

Etzel.

Herr Rüdeger, keine Waffenſpiele heut'.

Kriemhild.

Vielleicht dafür ein allgemeines Faſten?

Etzel.

Ich bitt' Euch, ſagt's den Herrn von Dänemark
Und Thüring auch. Der alte Hildebrant
Weiß ſchon Beſcheid.

Kriemhild.

Herr Rüdeger, noch Eins:
Was habt Ihr mir zu Worms am Rhein geſchworen?

Rüdeger.

Daß Dir kein Dienſt geweigert werden ſoll.

Kriemhild.

Geſchah das bloß in Eurem eig'nen Namen?

Etzel.

Was Rüdeger gelobte, halte ich.

Kriemhild.

Nun: König Gunther wandte ſtill den Rücken,
Als Hagen Tronje ſeinen Mordſpieß warf,
Hätt'ſt Du den Deinen heute auch gewandt,
So wärſt Du quitt geweſen gegen mich,

An Schauderküſſe, zwiſchen Tod und Leben
Gewechſelt in der fürchterlichſten Nacht,
Und an ein Kind, das ich nicht lieben kann!
Doch meine Hochzeitsfreuden kommen jetzt,
Wie ich gelitten habe, will ich ſchwelgen,
Ich ſchenke Nichts, die Koſten ſind bezahlt.
Und müßt' ich hundert Brüder nieder hauen,
Um mir den Weg zu Deinem Haupt zu bahnen,
So würd' ich's thun, damit die Welt erfahre,
Daß ich die Treue nur um Treue brach.
(ab)

Fünfte Scene.

Hagen.

Nun werft Euch in die Kleider, aber nehmt
Die Waffen, ſtatt der Roſen, in die Hand.

Giſelher.

Sei unbeſorgt! Ich halte feſt zu Dir,
Und nimmer krümmt ſie mir ein Haar, auch hab'
Ich's nicht um ſie verdient.

Hagen.

Sie thut's, mein Sohn,
D'rum rath' ich, reite nach Bechlarn zurück!
Daß ſie Dich ziehen läßt, bezweifl' ich nicht,
Doch mehr erwarte nicht von ihr, und eile,
Sie hat ja Recht, ich that ihr grimmig weh'!

Giſelher.

Du haſt ſchon manchen ſchlechten Rath gegeben,
Dieß iſt der ſchlechteſte!
(ab mit Gunther und Gerenot in's Haus)

Sechste Scene.

Hagen.

Begreifst Du den?
Er hat kein mildes Wort mit mir gesprochen,
Seit wir zurück sind aus dem Odenwald,
Und jetzt —

Volker.

Ich habe nie an ihm gezweifelt,
So finster seine Stirn auch war. Gieb Acht:
Er flucht Dir, doch er stellt sich vor Dich hin,
Er tritt Dir mit der Ferse auf die Zehen
Und fängt zugleich die Speere für Dich auf!
Des Weibes Keuschheit geht auf ihren Leib,
Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele,
Und eher zeigt sich Dir das Mägdlein nackt,
Als solch ein Jüngling Dir das Herz entblößt.

Hagen.

Es thut mir leid um dieses junge Blut! —
Der Tod steht aufgerichtet hinter uns,
Ich wickle mich in seinen tiefsten Schatten,
Und nur auf ihn fällt noch ein Abendroth.

(Beide ab)

Siebente Scene.

Etzel und Dietrich (treten auf).

Dietrich.

Nun siehst Du selbst, wozu Kriemhild sie lud.

Etzel.

Ich seh's.

Dietrich.

Mir ſchien ſie immer eine Kohle,
Die friſchen Windes in der Aſche harrt.

Etzel.

Mir nicht.

Dietrich.

Haſt Du denn Nichts gewußt?

Etzel.

Doch, doch!
Allein ich ſah's mit Rüdegers Augen an
Und dachte, Weiberrache ſei geſättigt,
Sobald ſie ausgeſchworen.

Dietrich.

Und die Thränen? 4550
Das Trauerkleid?

Etzel.

Ich hörte ja von Dir,
Daß Eure Weiſe ſei, den Feind zu lieben
Und mit dem Kuß zu danken für den Schlag:
Ei nun, ich hab's geglaubt.

Dietrich.

So ſollt' es ſein,
Doch iſt nicht Jeder ſtark genug dazu. 4555

Etzel.

Auch dacht' ich mir, als ſie ſo eifrig trieb,
Die Boten endlich doch hinab zu ſenden,
Es ſei der Mutter wegen, denn ich weiß,
Daß ſie nicht all zu kindlich von ihr ſchied,
Und auch, daß ſie's bereut! 4560

Dietrich.

Die Mutter iſt
Daheim geblieben, und ich zweifle ſelbſt,
Daß man ſie lud. Die Andern aber haben
Den Hort, um den ſie doch ſo viel gewagt,
Die Nacht vor ihrer Fahrt bei Fackelſchein
Auf Nimmerwiederſeh'n im Rhein verſenkt.

Etzel.

Warum denn blieben ſie nicht auch daheim?
Sie fürchteten doch nicht, daß ich den Geigern
Mit Ketten und Schwertern folgte?

Dietrich.

Herr, ſie hatten
Kriemhild ihr Wort gegeben, und ſie mußten
Es endlich löſen, denn wen gar Nichts bindet,
Den bindet das nur um ſo mehr, auch war
Ihr Sinn zu ſtolz, um die Gefahr zu meiden
Und Rath zu achten. Du biſt auch gewohnt,
Dem Tod zu trotzen, doch Du brauchſt noch Grund,
Die nicht! Wie ihre wilden Väter ſich
Mit eig'ner Hand nach einem luſt'gen Mahl
Bei Sang und Klang im Kreiſe ihrer Gäſte
Durchbohrten, wenn des Lebens beſte Zeit
Vorüber ſchien, ja, wie ſie trunk'nen Muths
Wohl gar ein Schiff beſtiegen und ſich ſchwuren,
Nicht mehr zurück zu kehren, ſondern draußen
Auf hoher See im Brudermörderkampf,
Der Eine durch den Anderen, zu fallen
Und ſo das letzte Leiden der Natur
Zu ihrer letzten höchſten That zu ſtempeln,
So iſt der Teufel, der das Blut regiert,

Auch noch in ihnen mächtig, und sie folgen
Ihm freudig, wenn es einmal kocht und dampft.

Etzel.

Sei's, wie es sei, ich danke Dir den Gang,
Denn nimmer mögt' ich Kriemhilds Schuldner bleiben,
Und jetzt erst weiß ich, wie die Rechnung steht.

Dietrich.

Wie meinst Du das?

Etzel.

Ich glaubte viel zu thun.
Daß ich mich ihrer nach der Hochzeitsnacht
Sogleich enthielt —

Dietrich.

Das war auch viel.

Etzel.

Nein, nein,
Das war noch Nichts! Doch so gewiß ich's that,
Und noch gewisser, thu' ich mehr für sie,
Wenn sie's verlangt. Das schwör' ich hier vor Dir!

Dietrich.

Du könntest —

Etzel.

Nichts, was Du verdammen wirst,
Und doch wohl mehr, als sie von mir erwartet,
Sonst hätt' sie längst ein and'res Spiel versucht.
(im Abgehen)
Ja, ja, Kriemhild, ich schlage meine Schwäher
Nicht höher an, wie Deine Brüder Du,
Und wenn sie nur noch Mörder sind für Dich,
Wie sollten sie für mich was Bess'res sein!
(Beide ab)

Achte Scene.

Dom.

(Viele Gewappnete auf dem Platz. Kriemhild tritt mit Werbel auf.)

Kriemhild.

Haſt Du die Knechte von den Herrn getrennt?

Werbel.

So weit, daß ſie ſich nicht errufen können.

Kriemhild.

Wenn ſie in ihrem Saal beiſammen ſitzen
Und eſſen, überfallt Ihr ſie und macht
Sie Alle nieder.

Werbel.

Wohl, es wird geſcheh'n.

Kriemhild (wirft ihren Schmuck unter die Heunen).

Da habt Ihr Handgeld! — Reißt Euch nicht darum,
Es giebt genug davon, und wenn Ihr wollt,
So regnet's ſolche Steine noch vor Nacht.

(Jubelgeſchrei)

Neunte Scene.

Rüdeger (tritt auf).

Rüdeger.

Du ſchenkſt das halbe Königreich ſchon weg?

Kriemhild.

Doch hab' ich Dir das Beſte aufgehoben.

(zu den Heunen)

Seid tapfer! Um den Hort der Nibelungen

Ein jäher Schrei: Hier fällt ein Tropfen Bluts,
Man lauscht! Hinab! Husch, husch! Und Alles aus.

Rüdeger.

Und dieser Tropfen?

Dietrich.

War von meinem Arm,
Ich hatte, aufgestützt, das Tuch verschoben
Und kam so um das Beste, um den Schlüssel,
Jetzt aber, fürcht' ich, brauch' ich ihn nicht mehr!

Achtzehnte Scene.

Die Nibelungen (treten ein, von Iring und Thüring geführt. Zahlreiches Gefolge).

Rüdeger.

Sie kommen.

Dietrich.

Wie zur Schlacht.

Rüdeger.

Nur Nichts bemerkt.

Hagen.

Ihr lebt hier still, Herr Dietrich. Wie vertreibt
Ihr Euch die Zeit?

Dietrich.

Durch Jagd und Waffenspiel.

Hagen.

Doch! Davon hab' ich heut' nicht viel erblickt.

Dietrich.

Wir haben einen Todten zu begraben.

Hagen.

Iſt's der, den Volker aus Verſeh'n erſtach?
Wann wird das ſein? Da dürfen wir nicht fehlen,
Um Reu' und Leid zu zeigen.

Dietrich.

Wir erlaſſen's
Euch gern.

Hagen.

Nein, nein! Wir folgen!

Dietrich.

Still! Der König!

Neunzehnte Scene.

Etzel (tritt mit Kriemhild ein).

Etzel.

Auch hier in Waffen?

Hagen.

Immer.

Kriemhild.

Das Gewiſſen
Verlangt es ſo.

Hagen.

Dank, edle Wirthin, Dank!

Etzel (ſetzt ſich).

Gefällt es Euch?

Kriemhild.

Ich bitte, wie es kommt.

Gunther.

Wo ſind denn meine Knechte?

Kriemhild.

Wohl verſorgt.

Hagen.

Mein Bruder ſteht für ſie.

Etzel.

Und ich, ich ſtehe
Für meinen Koch.

Dietrich.

Das iſt das Wichtigſte!

Hagen.

Der leiſtet wirklich viel. Ich hörte oft,
Der Heune haue vom lebend'gen Ochſen
Sich eine Keule ab und reite ſich
Sie mürbe unter'm Sattel —

Etzel.

Das geſchieht,
Wenn er zu Pferde ſitzt, und wenn's an Zeit
Gebricht, ein luſt'ges Feuer anzumachen.
Im Frieden ſorgt auch er für ſeinen Gaumen
Und nicht bloß für den undankbaren Bauch.

Hagen.

Schon geſtern Abend hab' ich das bemerkt.
Und ſolch ein Saal dabei! Auf dieſer Erde
Kommt Nichts dem himmliſchen Gewölb ſo nah',
Man ſieht ſich um nach dem Planetentanz.

Etzel.

Den haben wir nun freilich nicht gebaut! —
Es ging mir wunderlich auf meinem Zug:

Als ich ihn antrat, war ich völlig blind,
Ich schonte Nichts, ob Scheune oder Tempel,
Dorf oder Stadt, ich warf den Brand hinein.
Doch als ich wiederkehrte, konnt' ich seh'n,
Und halbe Trümmer, um die letzte Stunde
Mit Sturm und Regen kämpfend, drangen mir
Das Staunen ab, das ich dem Bau versagt,
Als er noch stand in seiner vollen Pracht.

Volker.

Das ist natürlich. Sieht man doch den Todten
Auch anders an, als den Lebendigen,
Und gräbt ihm mit demselben Schwert ein Grab,
Mit dem man kurz zuvor ihn nieder hieb.

Etzel.

So hatt' ich auch dies Wunderwerk zerstört
Und fluchte meiner eig'nen Hand, als ich's
Im Schutt nach Jahren wieder vor mir sah.
Da aber trat ein Mann zu mir heran,
Der sprach: Ich hab's das erste Mal erbaut,
Es wird mir auch das zweite Mal wohl glücken!
Den nahm ich mit und darum steht es hier.

Zwanzigste Scene.

Ein Pilgrim (tritt ein, umwandelt die Tafel und bleibt bei Hagen stehen).

Pilgrim.

Ich bitt' Euch um ein Brod und einen Schlag,
Das Brod für Gott den Herrn, der mich geschaffen,
Den Schlag für meine eig'ne Missethat.

(Hagen reicht ihm ein Brod.)

Ich bitt'! Mich hungert, und ich darf's nicht eſſen,
Bevor ich auch den Schlag von Euch empfing.

Hagen.

Seltſam!

(giebt ihm einen ſanften Schlag. Pilgrim geht.)

Einundzwanzigſte Scene.

Hagen.

Was war denn das?

Dietrich.

Was meint Ihr wohl?

Hagen.

Verrückt?

Dietrich.

Nicht doch! Ein ſtolzer Herzog iſt's.

Hagen.

Wie kann das ſein?

Dietrich.

Ein hoher Thron ſteht leer,
So lang' er pilgert, und ein edles Weib
Sieht nach ihm aus.

Hagen (lacht).

Die Welt verändert ſich.

Rüdeger.

Man ſagt, er ſei ſchon einmal heimgezogen
Und an der Schwelle wieder umgekehrt.

Hagen.

Fort mit dem Narren! Käm' er noch einmal,
So weckt' ich rasch mit einem andern Schlag
Den Fürsten in ihm auf.

Dietrich.

Es ist doch was!
Zehn Jahre sind herum, und endlich kommt er
Des Abends auf sein Schloß. Schon brennt das Licht,
Er sieht sein Weib, sein Kind, er hebt den Finger,
Um anzupochen, da ergreift es ihn,
Daß er des Glückes noch nicht würdig ist,
Und leise, seinem Hund, der ihn begrüßt,
Den Mund verschließend, schleicht er wieder fort,
Um noch einmal die lange Fahrt zu machen,
Von Pferdestall zu Pferdestall sich bettelnd
Und, wo man ihn mit Füßen tritt, verweilend,
Bis man ihn küßt und an den Busen drückt.
Es ist doch was!

Hagen (lacht).

Ha, ha! Ihr sprecht, wie unser
Kaplan am Rhein!

Etzel.

Wo bleiben aber heut'
Die Geiger nur?

Kriemhild.

Es ist ja Einer da,
Der alle Andern zum Verstummen bringt.
So spielt denn auf, Herr Volker!

Volker.

Sei's darum,
Nur sagt mir, was Ihr hören wollt.

Kriemhild.

Sogleich!

(Sie winkt einem Diener, welcher abgeht.)

Giſelher (erhebt den Becher und trinkt).

Schweſter!

Kriemhild (gießt ihren Becher aus, zu Rüdeger,

Du haſt Dein Haar zu lieb gehabt,
Jetzt wirſt Du mehr verlieren!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Otnit (wird von vier Reiſigen auf goldenem Schild herein getragen).

Etzel.

Das iſt recht!

Kriemhild.

Seht Ihr dies Kind, das mehr der Kronen erbt, 4935
Als es auf einmal Kirſchen eſſen kann?
So ſingt und ſpielt zu ſeinem Ruhm und Preis.

Etzel.

Nun, Vettern? Iſt der Junker groß genug
Für ſeine Jahre?

Hagen.

Gebt ihn erſt herum,
Daß wir ihn recht beſeh'n.

Kriemhild (zu Otnit).

Mach' Du den Hof, 4940
Bis man ihn Dir macht.

(Otnit wird herumgegeben; wie er zu Hagen kommt:)

Etzel.

Nun?

Hagen.

Ich mögte ſchwören,
Er lebt nicht lange!

Etzel.

Iſt er denn nicht ſtark?

Hagen.

Ihr wißt, ich bin ein Elfenkind und habe
Davon die Todtenaugen, die ſo ſchrecken,
Doch auch das doppelte Geſicht. Wir werden
Bei dieſem Junker nie zu Hofe geh'n.

Kriemhild.

Iſt dies das Lied? Da ſpricht wohl nur Dein Wunſch!
Macht Ihr es gut, Herr Volker, ſtimmt nicht länger,
Der junge König nimmt's noch nicht genau.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Dankwart (tritt in blutbedecktem Panzer ein).

Dankwart.

Nun, Bruder Hagen, nun? Ihr bleibt ja lange
Bei Tiſche ſitzen! Schmeckt's denn heut' ſo gut?
Nur immer zu, die Zeche iſt bezahlt!

Gunther.

Was iſt geſcheh'n?

Dankwart.

Von allen den Burgunden,
Die Ihr mir anvertrautet, iſt nicht Einer
Am Leben mehr. Das war für Euren Wein.

Hagen (steht auf und zieht. Getümmel).

Und Du?

Kriemhild.

Das Kind! Mein Kind!

Hagen (sich über Otnit lehnend zu Dankwart).

Du triefst von Blut!

Kriemhild.

Er bringt es um!

Dankwart.

Das ist nur rother Regen,

(Er wischt sich das Blut ab.)

Du siehst, es quillt nicht nach, doch alle Andern
Sind hin.

Kriemhild.

Herr Rüdeger! Helft!

Hagen (schlägt Otnit den Kopf herunter).

Hier, Mutter, hier! —

Dankwart, zur Thür!

Volker.

Auch da ist noch ein Loch! 4960

(Dankwart und Volker besetzen beide Thüren des Saales.)

Hagen (springt auf den Tisch).

Nun, laßt denn seh'n, wer Todtengräber ist.

Etzel.

Ich! — Folgt mir!

Dietrich (zu Volker).

Platz dem König!

(Etzel und Kriemhild schreiten hindurch, Rüdeger, Hildebrant, Iring und Thüring folgen; als sich auch Andere anschließen)

Volker.

Ihr zurück!

Etzel (in der Thür).

Ich wußte Nichts vom Mord an Euren Knechten
Und hätt' ihn so bestraft, daß Ihr mir selbst
In's Schwert gefallen wär't. Dieß schwör' ich Euch!
Dieß aber auch: Jetzt seid Ihr aus dem Frieden
Der Welt gesetzt und habt zugleich die Rechte
Des Kriegs verwirkt! Wie ich aus meiner Wüste
Hervorbrach, unbekannt mit Brauch und Sitte,
Wie Feuer und Wasser, die vor weißen Fahnen
Nicht stehen bleiben und gefalt'ne Hände
Nicht achten, räch' ich meinen Sohn an Euch
Und auch mein Weib. Ihr werdet diesen Saal
Nicht mehr verlassen, Ihr, Herr Dieterich,
Bürgt mir dafür, doch was den Heunenkönig
Auf dieser Erde einst so furchtbar machte,
Das sollt Ihr seh'n in seinem engen Raum!

(ab. Allgemeiner Kampf)

Fünfter Act.

(Vor dem Saal. Brand, Feuer und Rauch. Er ist rings mit Amelungen-Schützen umstellt. Zu dem Saale führen von beiden Seiten breite Stiegen hinauf, die in einem Balkon zusammenstoßen.)

Erste Scene.

(Hildebrant, Dietrich.)

Hildebrant.

Wie lange soll der Jammer denn noch dauern?

Dietrich.

So lange, fürcht' ich, bis der Letzte fiel.

Hildebrant.

Sie werden Herr des Feuers. Seht nur, seht!
Schon schluckt der Rauch die lichte Flamme ein.

Dietrich.

Dann löschen sie mit Blut.

Hildebrant.

Sie waten d'rin
Bis an das Knie und können ihre Helme
Als Eimer brauchen.

Zweite Scene.

(Die Thür des Saals wird aufgerissen, Hagen erscheint.)

Hagen.

Puh!
(kehrt sich um)
Wer lebt, der ruft!

Hildebrant.

Der edle Hagen, dem Ersticken nah'!
Er taumelt!

Dietrich.

Etzel, Du bist fürchterlich!
Das Schreckgesicht, das Du geseh'n am Himmel,
Das stellst Du wohl auf Erden vor uns hin.

Hagen.

Komm, Giselher, hier giebt es frische Luft!

Giſelher (von innen).

Ich finde nicht!

Hagen.

So taſte an der Mauer,
Und folge meiner Stimme.
(tritt halb in den Saal zurück)
Falle nicht,
Da iſt der Todtenberg!
(führt Giſelher heraus)

Giſelher.

Ha! — Das erquickt!
Ich lag ſchon! Dieſer Qualm! Noch eher Glut!

Dritte Scene.

Gunther, Dankwart und Gerenot (erſcheinen mit Rumolt in ihrer Mitte).

Gunther.

Da iſt das Loch.

Dankwart.

Schnell! Schnell!

Gerenot (aufathmend).

Das iſt was werth!

Gunther (zu Rumolt, der zu fallen anfängt).

Dem hilft's nicht mehr.

Hagen.

Todt?

Dankwart.

Küchenmeiſter, auf! —
Vorbei!

Giſelher.

Durſt, Durſt!

Hagen.

Ei, geh doch in die Schenke
Zurück, an rothem Wein gebricht's ja nicht,
Noch ſprudelt manches Faß.

Hildebrant.

Verſteht Ihr das?
(deutet auf den Todtenwinkel)
Die ausgelauf'nen Fäſſer liegen dort!

Dietrich.

Gott helfe uns!

Hagen.

Ein Glück nur, daß der Saal
Gewölbt iſt. Ohne dieſen Ziegelrand,
Der uns beſchirmte vor dem Kupferregen,
Hätt' Alles Nichts geholfen.

Gunther.

Brät'ſt Du nicht
In Deinem Eiſen?

Hagen.

Stell' Dich an den Wind,
Jetzt können wir ihn brauchen.

Gunther.

Weht's denn noch?

Vierte Scene.

Kriemhild (aus einem Fenſter).

Nun, Waffenmeiſter?

Hildebrant.

Schießt!

(Die Schützen erheben ihre Bogen.)

Hagen.

Ich decke Euch!

(Er erhebt ſeinen Schild, dieſer entfällt ihm und rollt die Treppe herunter.)

Hinein!

(ruft herab)

Beſeht den Schild, bevor Ihr lacht!
Er ward nur ſchwerer, doch mein Arm nicht ſchwächer,
Denn alle Eure Speere ſtecken d'rin!

(folgt den Uebrigen)

Fünfte Scene.

Hildebrant.

Ich halt' es nicht mehr aus. Wollt Ihr denn nicht
Ein Ende machen?

Dietrich.

Ich? Wie könnt' ich das?
Ich bin des Königs Mann und um ſo mehr
Verpflichtet, treu zu bleiben, als ich mich
Freiwillig und aus bloßem Herzensdrang
Ihm unterwarf!

Hildebrant.

Vergeßt nicht!

Dietrich.

Davon Nichts.

Hildebrant.

Die Zeit ist abgelaufen, die Ihr selbst
Euch setztet, im Gehorsam Euch zu üben,
Und Eure Zeugen leben!

Dietrich.

Heute das?

Hildebrant.

Heut' oder nie! Die Helden können sterben,
Die Gott bis jetzt so wunderbar verschont.

Dietrich.

Dann soll ich eben bleiben, was ich bin!
Das setzt' ich mir zum Zeichen, wie Du weißt,
Ob ich die Krone wieder tragen, oder
Bis an den Tod zu Lehen gehen soll,
Und ich, ich bin zu Beidem gleich bereit.

Hildebrant.

Nun, wenn Ihr selber schweigt, so rede ich!

Dietrich.

Das thust Du nicht! Auch besserteſt Du Nichts!
(legt ihm die Hand auf die Schulter)
Mein Hildebrant, wenn eine Feuersbrunst
Im Haus entsteht, so kehrt der Knecht noch um,
Der seiner Pflicht gerade ledig ward,
Und hätt' er schon die Schwelle überschritten:
Er zieht die Feierkleider wieder aus
Und wirft sein Bündel hin, um mit zu löschen,
Und ich, ich zöge ab am jüngsten Tag?

Hildebrant.

Sie werfen wieder Todte aus den Fenstern.
Herr, endigt jetzt! Der Teufel hat genug!

Dietrich.

Wenn ich auch wollte, wie vermögt' ich's wohl?
Hier hat ſich Schuld in Schuld zu feſt verbiſſen,
Als daß man noch zu Einem ſagen könnte:
Tritt Du zurück! Sie ſtehen gleich im Recht.
Wenn ſich die Rache nicht von ſelbſt erbricht
Und ſich vom letzten Brocken ſchaudernd wendet,
So ſtopft ihr Keiner mehr den grauſen Schlund.

Hildebrant (iſt auf die Seite gegangen und kehrt zurück).

Nun folgen unſ're Edlen endlich auch
Den armen Knechten nach. Die Meiſten ſind
Nur noch an ihrem Panzer zu erkennen,
Der tapf're Iring flog der Schaar voran.
Herr, geht nicht hin, Ihr könnt ihn doch nicht küſſen,
Sein Kopf iſt ganz verkohlt.

Dietrich.

Das treue Blut!

Hagen (wird oben wieder ſichtbar).

Hildebrant.

Hagen noch einmal.

Sechste Scene.

Kriemhild (tritt auf).

Kriemhild.

Schießt!

Hagen (verſchwindet wieder).

Kriemhild.

Wie Viele leben
Denn noch?

Hildebrant (deutet auf den Todtenwinkel).

Wie Viele todt ſind, ſiehſt Du hier'

Dietrich.

Alle Burgunden, die in's Land gezogen,
Sind auch gefallen —

Kriemhild.

Aber Hagen lebt!

Dietrich.

An ſieben tauſend Heunen liegen dort —

Kriemhild.

Und Hagen lebt!

Dietrich.

Der ſtolze Iring fiel.

Kriemhild.

Und Hagen lebt!

Dietrich.

Der milde Thüring auch,
Irnfried und Blödel und die Völker mit.

Kriemhild.

Und Hagen lebt! Schließt Eure Rechnung ab,
Und wär't Ihr ſelbſt darin die letzten Poſten,
Die ganze Welt bezahlt mich nicht für ihn.

Hildebrant.

Unhold!

Kriemhild.

Was ſchiltſt Du mich? Doch ſchilt mich nur!
Du triffſt, was Du gewiß nicht treffen willſt,
Denn, was ich bin, das wurde ich durch die,

Die Ihr der Strafe gern entziehen mögtet,
Und wenn ich Blut vergieße, bis die Erde
Ertrinkt, und einen Berg von Leichen thürme,
Bis man sie auf dem Mond begraben kann,
So häuf' ich ihre Schuld, die meine nicht.
O, zeigt mir nur mein Bild! Ich schaud're nicht
Davor zurück, denn jeder Zug verklagt
Die Basilisken dort, nicht mich. Sie haben
Mir die Gedanken umgefärbt. Bin ich
Verrätherisch und falsch? Sie lehrten mich,
Wie man den Helden in die Falle lockt.
Und bin ich für des Mitleids Stimme taub?
Sie waren's, als sogar der Stein zerschmolz.
Ich bin in Allem nur ihr Wiederschein,
Und wer den Teufel haßt, der spuckt den Spiegel
Nicht an, den er befleckt mit seiner Larve,
Er schlägt ihn selbst und jagt ihn aus der Welt.

Siebente Scene.

Hagen (erscheint wieder).

Hagen.

Ist König Etzel hier?

Kriemhild.

Ich sprech' für ihn.
Was wollt Ihr?

Hagen.

Off'nen Kampf in freier Luft.

Kriemhild.

Das weigr' ich Euch, und wär's nach mir gegangen,
So gäb's auch d'rinnen keinen Kampf, als den
Mit Hunger und Durst und Feuer!

Dietrich.

Der König selbst!

Achte Scene.

Etzel (tritt auf).

Hagen.

Herr Etzel, ist's geschehn mit Eurem Willen,
Daß man den Saal in Brand gesteckt, als wir
Die Wunden uns verbanden?

Etzel.

Habt Ihr uns
Die Todten ausgeliefert? Habt Ihr mir
Nicht selbst mein Kind verweigert?

Dietrich.

Das war schlimm!

Etzel.

Wir pflegen unsre Todten zu verbrennen!
Wenn Euch das unbekannt gewesen ist,
So wißt Ihr's jetzt.

Hagen.

Dann seid Ihr quitt mit uns!
Gewährt uns denn, was Ihr nicht weigern könnt,
Wenn Ihr den größten Schimpf nicht wagen wollt.

Kriemhild.

Der größte Schimpf ist, Euch das Ohr zu leihn.
Schießt! Schießt!

Hagen.

Trägt sie die Krone?

Etzel.

Was wollt Ihr mehr?
Ich legte Euer Loos in Schwesterhand.

Kriemhild.

Die Todten hielten ſie als Pfand zurück,
Um auch die Lebenden hinein zu locken,
Die nicht aus Thorheit kamen.

Etzel.

Stamm um Stamm!
Sie haben meinen ausgelöſcht, ſie ſollen
Auch ſelbſt nicht fortbeſteh'n.

Kriemhild.

Was giebt's denn hier?
Der alte Rüdeger in Wuth?

Neunte Scene.

Rüdeger (jagt einen Heunen über die Bühne und ſchlägt ihn mit der Fauſt zu Boden).

Rüdeger.

Da liege
Und ſpei' noch einmal Gift.

Etzel.

Herr Rüdeger,
Ihr helft dem Feind? Wir haben der Erſchlag'nen
Auch ohne Euch genug.

Kriemhild.

Was hat der Mann
Gethan?

Rüdeger (zu Etzel).

Bin ich Dein bloßer Zungenfreund?
Schnapp' ich nach Gaben, wie der Hund nach Fleiſch?
Trag' ich den Sack, der keinen Boden hat,
Und obend'rein ein feſtgeleimtes Schwert?

Etzel.

Wer ſagt denn das?

Rüdeger.

Wenn man's nicht ſagen darf,
So ſchilt mich nicht, daß ich den Buben ſtrafte:
Der warf mir das ſo eben in's Geſicht,
Als ich mit Thränen all des Jammers dachte,
Den dieſe Sonnenwende uns beſcheert,
Und brüllend ſtimmte ihm ſein Haufe bei.

Kriemhild.

So ſtand ein ganzer Haufe hinter ihm?
Herr Rüdeger, die Strafe war zu hart,
Denn Viele, wenn nicht Alle, denken ſo,
Und eine beſſ're Antwort wär's geweſen,
Wenn Ihr ſogleich das Schwert gezogen hättet,
Um auf die Nibelungen einzuhau'n.

Rüdeger.

Ich? Hab' ich ſie nicht ſelbſt in's Land gebracht?

Etzel.

D'rum eben iſt's an Dir, ſie fort zu ſchaffen.

Rüdeger.

Nein, König, das begehrſt Du nicht von mir
Du haſt mir kaum geſtattet, Dir die Dienſte
Zu leiſten, die ich Dir entgegen trug,
Und ſollteſt fordern, was ich weigern müßte,
Und hinge Haut und Haar und Alles d'ran?
Ich kann und will ſie nicht vertheidigen,
Doch hab' ich ſie auf Treue hergeführt,
Und darf ich ſie nicht ſchützen gegen Dich,
So leih' ich Dir doch auch nicht meinen Arm.

Kriemhild.

Du thuſt, als wärſt Du noch ein freier Mann
Und könnteſt Dich entſcheiden, wie Du willſt!

Rüdeger.

Kann ich's denn nicht? Was hindert mich, wenn ich
Die Lehen niederlege?

Kriemhild.

Was? — Dein Eid!
Du biſt bis an den letzten Odemzug
Mein Knecht, und darfſt mir keinen Dienſt verweigern,
Wohlan denn, dieſer iſt es, den ich will.

Rüdeger.

Ich kann nicht ſagen, daß Du lügſt, und doch
Iſt's nicht viel beſſer, denn ein and'res Weib
Hat meinen Eid gefordert und erhalten,
Ein and'res aber legt ihn heute aus.

Etzel.

Du ſprichſt von Treue, Rüdeger. Ich darf
Dich wohl zum Zeugen nehmen, daß ich ſie
Heilig zu halten weiß. Doch, gilt das hier?
Sie ſtehen jenſeits der Natur und brauchen
Als Waffe, was im Abgrund ſtill verſank,
Eh' ſich der Bau der Welt zuſammen ſchloß.
Sie werfen uns den Koth der Elemente,
Der, ausgeſchieden, unten ſitzen blieb,
Als ſich die Kugel rundete, hinein.
Sie reißen alle Nägel aus und ſägen
Die Balken durch. Da mußt auch Du den Damm
Wohl überſpringen, wenn Du helfen willſt.

Kriemhild.

So iſt's. Der gift'ge Degen iſt die Schande
Des Erſten, doch der Zweite ſchwingt ihn frei!

Rüdeger.

Es mag ſo ſein, es iſt gewiß auch ſo,
Ich will mit Euch nicht ſtreiten. Doch bedenkt:
Ich habe ſie mit Wein und Brot begrüßt,
Als ſie die Donaugränze überſchritten,
Und ſie geleitet bis zu Eurer Schwelle,
Kann ich das Schwert wohl gegen ſie erheben,
Nun ſie in ihren größten Nöthen ſind?
Wenn alle Arme, die man zählt auf Erden,
Im allgemeinen Aufſtand der Natur
Sich gegen ſie bewaffneten, wenn Meſſer
Und Senſen blitzten und die Steine flögen,
So fühlte ich mich immer noch gebunden,
Und höchſtens ſtände mir ein Spaten an.

Etzel.

Ich hab' Dich auch geſchont, ſo lang' ich konnte.
Und ruf' Dich ganz zuletzt.

Rüdeger.

Barmherzigkeit!
Was ſoll ich ſagen, wenn mein Eidam mir,
Der junge Giſelher, entgegen tritt
Und mir die Hand zum Gruße beut? Und wenn
Mein Alter ſeine Jugend überwindet,
Wie tret' ich wohl vor meine Tochter hin? —
(zu Kriemhild)
Dich treibt der Schmerz um den Verlorenen,
Willſt Du ihn auf ein Kind, das liebt, wie Du,
Und Nichts verbrach, vererben und es tödten?

Das thuſt Du, wenn Du mich zum Rächer wählſt,
Denn, wie das blut'ge Loos auch fallen mag,
Ihr wird der Sieger immer mit begraben,
Und Keiner von uns Beiden darf zurück.

Kriemhild.

Das Alles hätteſt Du erwägen ſollen,
Bevor der Bund geſchloſſen ward. Du wußteſt,
Was Du geſchworen!

Rüdeger.

Nein, ich wußt' es nicht,
Und, bei'm allmächt'gen Gott, Du haſt es ſelbſt
Noch weniger gewußt. Das ganze Land
War Deines Preiſes voll. In Deinem Auge
Sah ich die erſte Thräne und zugleich
Die letzte auch, denn alle andern hatteſt
Du abgewiſcht mit Deiner milden Hand.
Wohin ich trat, da ſegnete man Dich,
Kein Kind ging ſchlafen, ohne Dein zu denken,
Kein Becher ward geleert, Du hatteſt ihn
Gefüllt, kein Brot gebrochen und vertheilt,
Es kam aus Deinem Korb: wie konnt' ich glauben,
Daß dieſe Stunde folgte! Eher hätt' ich
Bedächtig vor dem Eid den eig'nen Hals
Mir ausbedungen, als die Sicherheit
Der Kön'ge, Deiner Brüder. Wär's Dir ſelbſt
Wohl in den Sinn gekommen, wenn Du ſie
Im Kreis um Deine alte graue Mutter
Verſammelt ſahſt, um in den Dom zu geh'n,
Daß Du dereinſt ihr Leben fordern würdeſt?
Wie ſollte ich's denn ahnen und den Erſten
Und Edelſten der Jünglinge verſchmäh'n,
Als er um meine Tochter warb!

Kriemhild.

Ich will
Ihr Leben auch noch heute nicht! Die Thür
Steht offen für sie Alle, bis auf Einen:
Wenn sie die Waffen d'rinnen lassen wollen
Und draußen Frieden schwören wollen, sind sie frei.
Geh hin und rufe sie zum letzten Mal.

Zehnte Scene.

Giselher. (erscheint oben).

Giselher.

Bist Du es, Schwester? Habe doch Erbarmen
Mit meinem jungen Leib.

Kriemhild.

Komm nur herab!
Wer jetzt bei'm Mahle sitzt, und wär' er noch
So hungrig, soll Dir weichen, und ich selbst
Kredenze Dir des Kellers kühlsten Trunk!

Giselher.

Ich kann ja nicht allein.

Kriemhild.

So bringe mit,
Was Ute wiegte, daß sie nicht mit Schmerz
Begraben muß, was sie mit Lust gebar.

Giselher.

Wir sind noch mehr.

Kriemhid.

Du wagst, mich d'ran zu mahnen?
Nun ist die Gnadenzeit vorbei, und wer

Noch Schonung will, der ſchlage erſt das Haupt
Des Tronjers ab und zeig's!

Giſelher.

Mich reut mein Wort!

(verſchwindet wieder)

Eilfte Scene.

Rüdeger.

Du ſiehſt!

Kriemhild.

Das eben iſt's, was mich empört!
Heut' ſind ſie untreu, morgen wieder treu:
Das Blut des Edelſten vergießen ſie,
Wie ſchmutz'ges Waſſer, und den Höllengiſcht,
Der in den Adern dieſes Teufels kocht,
Bewachen ſie bis auf den letzten Tropfen,
Als wär' er aus dem heil'gen Graal geſchöpft.
Das konnt' ich auch nicht ahnen, als ich ſie
So mit einander hadern ſah. Mein Grab
Im Kloſter war nicht ſtill genug, daß ich
Den ew'gen Zank nicht hörte: konnt' ich denken,
Daß ſie, die ſich das Brot vergifteten,
Sich hier ſo dicht zuſammen knäueln würden,
Als hingen ſie an Einer Nabelſchnur?
Gleichviel! Der grimm'ge Mörder ſprach am Sarg
In bitt'rem Hohn zu mir: Dein Siegfried war
Vom Drachen nicht zu trennen, und man ſchlägt
Die Drachen todt. Das wiederhol' ich jetzt!
Ich ſchlag' den Drachen todt und Jeden mit,
Der ſich zu ihm geſellt und ihn beſchirmt.

Etzel.

Ihr habt den Kampf verlangt, als ich gebot,
Sie mit den ſtillen Schrecken einzuſchließen,
Die nach und nach aus allen Wänden kriechen
Und wachſen, wie der Tag — Ihr habt den Hunger
Beneidet um ſein Todtengräberamt,
Als ich's ihm übertrug, und ſtatt zu lachen,
Wie die Verlor'nen Euch aus Liſt verhöhnten,
Um Euch hinein zu locken, Eure Wappen
Empor gehalten, und durch's erſte Murren
Ein Ja von mir ertrotzt. Nun fechtet's aus!
Ich werd's auch an mir ſelbſt nicht fehlen laſſen,
Wenn mich die Reihe trifft, denn Wort iſt Wort.

Rüdeger.

So ſchwer, wie ich, ward noch kein Menſch geprüft,
Denn was ich thun und was ich laſſen mag,
So thu' ich bös und werde d'rob geſcholten,
Und laſſ' ich Alles, ſchilt mich Jedermann.

(aus dem Saal heraus Becherklang)

Kriemhild.

Was iſt denn das? Es tönt wie Becherklang!

Hildebrant (ſteigt hinauf).

Kriemhild.

Mich dünkt, ſie höhnen uns! Das iſt die Art
Der Fröhlichen. Sie ſcheppern mit den Helmen
Und ſtoßen an.

Hildebrant.

Nur Einen Blick hinein,
So biſt Du ſtumm! Sie ſitzen auf den Todten
Und trinken Blut.

Kriemhild.

Sie trinken aber doch!

Hildebrant.

Rührt Dich denn Nichts? Noch niemals standen Männer
Zusammen, wie die Nibelungen hier,
Und was sie auch verbrochen haben mögen,
Sie haben's gut gemacht durch diesen Muth
Und diese Treue, die sie doppelt ehrt,
Wenn's ist, wie Du gesagt!

Rüdeger.

Mein Herr und König,
Du hast mich so mit Gaben überschüttet
Und mir den Dank dafür so ganz erlassen,
Daß Dir kein Knecht verpflichtet ist, wie ich.
Kriemhild, ich habe Dir den Eid geschworen
Und muß ihn halten, das erklär' ich laut
Für meine Pflicht und mäkle nicht daran.
Wenn Ihr mich dennoch nieder knieen seht,
So denkt des Hirsches, der in höchster Noth
Sich auch noch gegen seinen Jäger wendet,
Und ihm die einz'ge blut'ge Thräne zeigt,
Die er auf dieser Erde weinen darf,
Ob er vielleicht Erbarmen in ihm weckt.
Ich flehe nicht um Gold und Goldeswerth,
Nicht um mein Leben oder meinen Leib,
Nicht einmal um mein Weib und um mein Kind,
Das Alles fahre hin, ich fleh' zu Euch
Um meine Seele, die verloren ist,
Wenn Ihr mich nicht von diesem Eide lös't.

(zu Etzel)

Ich biete nicht, was Dir von selbst verfällt,
Wenn des Vasallen Zunge auch nur stockt,

Und wenn ſein Auge nicht vor Freuden funkelt,
Sobald Du winkſt: mein Land iſt wieder Dein!
(zu Kriemhild)
Ich ſage nicht: wenn Du mein Leben willſt,
So nimm es hin, und wenn Du meinen Leib
Verlangſt, ſo ſpann' mich morgen vor den Pflug!
(zu Beiden)
Ich biete mehr, obgleich dies Alles ſcheint,
Was Einer bieten kann: wenn Ihr es mir
Erlaßt, den Arm in dieſem Kampf zu brauchen,
Soll er mir ſein, als hätt' ich ihn nicht mehr.
Wenn man mich ſchlägt, ſo will ich mich nicht wehren,
Wenn man mein Weib beſchimpft, ſie nicht beſchützen
Und, wie ein Greis, den die gewalt'ge Zeit
Von ſeinem Schwerte ſchied, in voller Kraft
An einem Bettelſtab die Welt durchzieh'n.

Kriemhild.

Du thuſt mir leid, allein Du mußt hinein!
Glaubſt Du, daß ich die Seele rettete,
Als ich nach einem Kampf, dem keiner gleicht,
Mit Etzel in das zweite Ehbett ſtieg?
O ſei gewiß, der kurze Augenblick,
Wo ich den Frauengürtel löſen ſollte
Und feſt und immer feſter um mich knüpfte,
Bis er ihn zornig mit dem Dolch zerſchnitt,
Der Augenblick enthielt der Martern mehr,
Als dieſer Saal mit allen ſeinen Schrecken,
Mit Glut und Brand, mit Hunger, Durſt und Tod.
Und wenn ich endlich überwand im Kampf
Und, ſtatt den Dolch zu rauben und zu tödten,
Gleichviel, ob mich, ob ihn, ſein Bett beſchritt,
So war's Dein Eid, der mir die Kraft verlieh,
So war es dieſer Tag, auf den ich hoffte,

Und dieſe Stunde, die ihn krönen muß.
Nun ſollt' es enden, wie ein Poſſenſpiel,
Ich hätt' mich ſelbſt als Opfer dargebracht
Und ſollte doch verzichten auf den Preis?
Nein, nein, und müßte ich der ganzen Welt
Zur Ader laſſen, bis zur jüngſten Taube
Herunter, die das Neſt noch nicht verließ,
Ich ſchauderte auch davor nicht zurück.
D'rum, Markgraf Rüdeger, beſinnt Euch nicht,
Ihr müßt, wie ich, und wenn Ihr fluchen wollt,
So flucht auf die, ſie zwingen Euch, wie mich.

Rüdeger (zu den Seinen).

So kommt!

Kriemhild.

Erſt noch die Hand.

Rüdeger.

Bei'm Wiederſeh'n.

Hildebrant.

Herr Dieterich von Bern, jetzt mahn' ich Euch:
Werft Euren ſchnöden Wächterſpieß bei Seite
Und ſchreitet ein, wie's einem König ziemt.
Zurück noch, Rüdeger, er darf's und kann's,
Er trat auf ſieben Jahr in Etzels Dienſt,
Und die ſind um, es galt nur ein Gelübde,
Und wer's nicht glaubt, dem ſtell' ich Zeugen auf.

Etzel.

Dein Wort genügt.

Dietrich

(der die Schwurfinger in die Höhe hob, während Hildebrant ſprach).

So war's, mein Herr und König,
Doch weiß mein alter Waffenmeiſter nicht,

Daß ich's im Stillen neu beſchworen habe,
Indem er ſprach, und dies Mal bis zum Tod.

Hildebrant (tritt Rüdeger aus dem Weg).

So zieht! Doch reicht mir noch zum letzten Mal
Die Hand, denn niemals wird es mehr geſcheh'n,
Ob Ihr nun ſiegen oder fallen mögt.

Rüdeger.

Herr Etzel, Euch befehl' ich Weib und Kind
Und auch die armen Land'svertriebenen,
Denn was Ihr ſelbſt an mir gethan im Großen,
Das hab' ich Euch im Kleinen nachgemacht.

Zwölfte Scene.

Hagen und die Nibelungen (ſchauen aus, wie Rüdeger mit den Seinigen emporſteigt).

Giſelher.

Es giebt noch Frieden. Seht Ihr? Rüdeger!

Hagen.

Es gilt den letzten und den ſchwerſten Kampf,
Jetzt ſoll ſich würgen, was ſich liebt.

Giſelher.

Du meinſt?

Hagen.

Trat die Verſöhnung je in Eiſen auf?
Braucht man den Panzer, um ſich zu umarmen,
Treibt man die Küſſe mit den Schwertern ein,
Und nimmt man all ſein Volk als Zeugen mit?

Giſelher.

Wir tauſchten Alle in Bechlarn die Waffen,
Ich trag' die ſeinen, er die meinigen,

Und das geſchieht in aller Welt doch nur,
Wenn man ſich niemals wieder ſchlagen will.

Hagen.

Hier gilt das nicht. Nein, reicht Euch nur die Hände
Und ſagt Euch gute Nacht. Wir ſind am Ziel.

Giſelher (tritt Rüdeger entgegen).

Willkommen!

Rüdeger.

Ich bin taub! — Muſik! Muſik!
(rauſchende Muſik)

Hagen.

Hätt' ich nur einen Schild!

Rüdeger.

Dir fehlt der Schild?
An einem Schilde ſoll's Dir nimmer fehlen,
Hier iſt der meinige.
(reicht Hagen ſeinen Schild, während Hildebrant ihm den ſeinigen wiedergiebt)
Muſik! Muſik!
Schlagt an die Panzer, raſſelt mit den Speeren,
Ich habe jetzt das letzte Wort gehört!
(tritt mit den Seinigen in den Saal. Kampf)

Dreizehnte Scene.

Etzel.

Bringt mir den Helm!

Hildebrant (in den Saal ſchauend, ballt die Hand gegen Kriemhild).

Du, Du!

Kriemhild.

Wer iſt gefallen?

Hildebrant.

Dein Bruder Gerenot.

Kriemhild.

Er hat's gewollt.

Hildebrant.

Was ist das für ein Licht, das mich so blendet?
Ich seh' nicht mehr! — Der Balmung! — Hagen schreitet
In einem Meer von Funken, wo er haut;
In Regenbogenfarben tanzen sie
Um ihn herum und beißen in die Augen,
Daß man sie schließen muß. Das ist ein Schwert!
Es schlägt die tiefsten Wunden, und es macht
Sie unsichtbar durch seinen Blitz. Jetzt hält
Der Schnitter ein! Wie steht's? Der hat gemäht!
Nur wenig Halme heben noch ihr Haupt.
Auch Giselher —

Kriemhild.

Was ist mit Giselher?

Hildebrant.

Er liegt.

Kriemhild.

Er liegt? Nun wohl, so ist es aus.

Hildebrant.

Der Tod hat wieder Odem, und es bricht
Von Neuem los. Wie wüthet Rüdeger!
Der löst den Eid so treu, als thät' er's gern,
Doch ist er jetzt schon ganz allein!

Kriemhild.

So hilf!

Hildebrant.

Man ſchlägt die Nibelungen ohne mich! —
Dankwart, Du lehnſt Dich müßig in die Ecke,
Statt Deine Pflicht zu thun? Siehſt Du's denn nicht,
Daß Volker ſtürzt? — Ach, er hat guten Grund,
Die Mauer hält ihn aufrecht, nicht der Fuß,
Der ihn durch tauſend ſchwere Kämpfe trug! —
O Gott!

Kriemhild.

Was giebt's?

Hildebrant.

Sie liegen Bruſt an Bruſt!

Kriemhild.

Wer?

Hildebrant.

Rüdeger und der Tronjer!

Kriemhild.

Schmach und Tod!

Hildebrant.

Spar' Dir den Fluch! Sie waren Beide blind
Vom angeſpritzten Blut und taſteten
Herum, um nicht zu fallen.

Kriemhild.

Da verzeih' ich's.

Hildebrant.

Jetzt wiſchen ſie die Augen, ſchütteln ſich,
Wie Taucher, küſſen ſich und — Willſt Du mehr,
So ſteige ſelbſt herauf und ſchau' hinein.

Kriemhild.

Was könnt' es nun noch geben, das mich ſchreckte?
(ſteigt empor)

Hagen (ihr entgegen, als ſie die Treppe halb erſtiegen hat).

Der Markgraf Rüdeger bittet um ſein Grab!

Etzel (greift nach dem Helm, den ihm ein Diener reicht).

Nun iſt's an mir, und Keiner hält mich mehr

Dietrich.

Es iſt an mir, der König kommt zuletzt.
(geht in den Saal)

Hildebrant.

Dem Herrn ſei Preis und Dank! Die Kraft der Erde
Ward in zwei Hälften unter uns vertheilt,
Die eine kam auf all' die Millionen,
Die and're kam auf Dietrich ganz allein.

Vierzehnte Scene.

Dietrich (bringt Hagen und Gunther gefeſſelt).

Da ſind ſie!

Hagen (deutet auf ſeine Wunden).

Alle Hähne ſteh'n ſchon auf,
Man braucht nicht erſt zu dreh'n.

Gunther.

Ich mögte mich
Ein wenig ſetzen. Giebt's hier keinen Stuhl?

Hagen (wirft ſich auf Hände und Füße nieder).

Hier, edler König, hier, und einer, der
Dir ſelbſt ſogar gehört.

Dietrich.

Begnadigt sie
So weit, daß Ihr's dem Tode überlaßt,
Ob er ein Wunder dulden will.

Etzel.

Sie sollen
Bis morgen sicher sein! Dann steht's bei ihr!
Führt sie in's Haus.
(Hagen und Gunther werden abgeführt.)

Kriemhild.

Herr Hagen Tronje, hört!

Hagen (kehrt um).

Was wollt Ihr, Frau?

Kriemhild.

Sogleich! — Ist König Etzel
Der einz'ge Heunen-Recke, der noch lebt?
(deutet auf den Todtenwinkel)
Mir däucht, dort rührt sich was!

Etzel.

Ja wohl! Ein Zweiter
Kriecht mühsam aus dem Todtenberg hervor,
Er braucht sein Schwert als Krücke.

Kriemhild.

Tritt heran,
Verstümmelter, wenn die gebroch'nen Glieder
Dich tragen wollen, daß ich Dich bezahle,
Denn ich bin Deine Schuldnerin!

Ein Heune (tritt heran).

Kriemhild.

Herr Hagen,
Wo ist der Hort? Ich frag' das nicht für mich,
Ich frag's für diesen Mann, dem er gehört.

Hagen.

Als ich den Hort versenkte, mußt' ich schwören,
Ihn keiner Menschenseele zu verrathen,
So lange Einer meiner Kön'ge lebt.

Kriemhild (heimlich zu dem Heunen).

Kannst Du das Schwert noch brauchen? Nun, so geh
Und haue den gefang'nen König nieder
Und bringe mir sein Haupt.

Heune (nickt und geht).

Kriemhild.

Der Schuldigste
Von Utes Söhnen soll nicht übrig bleiben,
Das wär' ein Hohn auf dieses Weltgericht!

Heune (kommt mit Gunthers Haupt zurück).

Kriemhild (deutet darauf).

Kennst Du dies Haupt? Nun sprich, wo ist der Hort?

Hagen.

Da ist das Ende! Wie ich's mir gedacht!
(klatscht in die Hände)
Unhold, ich hab' Dich wieder überlistet,
Nun ist der Ort nur Gott und mir bekannt,
Und Einer von uns Beiden sagt's Dir nicht.

Kriemhild.

Dann, Balmung, leiste Deinen letzten Dienst!
(reißt ihm den Balmung von der Seite und erschlägt ihn, ohne daß er sich wehrt)

Hildebrant.

Kommt hier der Teufel doch noch vor dem Tod?
Zurück zur Hölle!

(Er erſchlägt Kriemhild.)

Dietrich.

Hildebrant!

Hildebrant.

Ich bin's.

Etzel.

Nun ſollt' ich richten — rächen — neue Bäche
In's Blutmeer leiten — Doch es widert mich,
Ich kann's nicht mehr — mir wird die Laſt zu ſchwer —
Herr Dietrich, nehmt mir meine Kronen ab
Und ſchleppt die Welt auf Eurem Rücken weiter —

Dietrich.

Im Namen deſſen, der am Kreuz erblich!

Anhang.

Nibelungen-Brocken.

An ſeiner Waffe kenne Deinen Feind,
Die wählt er nach der innerſten Natur!

„Wer die Vögelſprache kennt, der wünſcht in der erſten Stunde ſchon, taub zu ſeyn.“ 5

Im Thier tritt die Natur dem Menſchen hülflos und nackt entgegen und ſpricht: ich that ſo viel für Dich; was thuſt Du jetzt für mich?

Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechſel mit Freunden und berühmten Zeitgenoſſen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg Zwei Bände.

Nachleſe = Fr. Hebbels Briefe. Nachleſe. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig

Die Nibelungen.

Handschriften.

H in Octav, Papier verschiedener Grösse und Farbe, wie sonst bei Hebbels ersten Niederschriften, mit dem Titel: Die Nibelungen. | Eine Tragödie | in | drei [über zwei] Abtheilungen | von | Friedrich Hebbel. | — | Den Beginn macht auf einem Grossquartblatt ein Vorwort, das Hebbel auf der Rückseite bezeichnet hat: Ungedruckt gebliebene Vorrede zu den Nibelungen. Diese Vorrede lautet:

An den geneigten Leser.

Der Zweck dieses Trauerspiels war, den dramatischen Schatz des Nibelungen-Liedes für die reale Bühne flüssig zu machen, nicht aber den poetisch-mythischen Gehalt des weit gesteckten altnordischen Sagen-Kreises, dem es selbst angehört, zu ergründen, oder gar, wie es schon zum Voraus auf eine jugendliche, vor bald zwei Decennien publicirte und überdieß noch arg gemißdeutete Vorrede hin in einer Litteratur-Geschichte prophezeit wurde, irgend ein modernes Lebens-Problem zu illustriren. Die Gränze war leicht zu treffen und kaum zu verfehlen, denn der gewaltige Schöpfer unseres National-Epos, in der Conception Dramatiker vom Wirbel bis zum Zeh, hat sie selbst haarscharf gezogen und sich wohl gehütet, in die Nebel-Region hinüber zu schweifen, wo seine Gestalten in Allegorien umgeschlagen und Zaubermittel an die Stelle allgemein gültiger Motive getreten wären. Ihm mit schuldiger Ehrfurcht für seine Intentionen auf Schritt und Tritt zu folgen, so weit es die Verschiedenheit der epischen und dramatischen Form irgend gestattete, schien dem Verfasser Pflicht und Ruhm zugleich, und nur bei den klaffenden Verzahnungen, auf die der Geschichtschreiber unserer National-Litteratur bereits mit feinem Sinn und scharfer Betonung hin-

6 [rasch] publicirte 7f Gottschall? 18 Gervinus.

wies, ist er nothgedrungen auf die älteren Quellen und die historischen Ergänzungen zurückgegangen.

Es ist nämlich gar nicht genug zu bewundern, mit welcher künstlerischen Weisheit der große Dichter den mystischen Hintergrund seines Gedichts von der Menschen-Welt, die doch bei oberflächlicher Betrachtung ganz darin verstrickt scheint, abzuschneiden gewußt, und wie er dem menschlichen Handeln trotz des bunten Gewimmels von verlockenden Riesen und Zwergen, Nornen und Walkyrien seine volle Freiheit zu wahren verstanden hat. Er bedarf, um nur die beiden Hauptpuncte hervor zu heben, auf der einen Seite zur Schürzung des Knotens keiner doppelten Vermählung seines Helden und keines geheimnißvollen Trunks, durch den sie herbeigeführt wird; ihm genügt als Spiral-Feder Brunhilds unerwiederte Liebe, die eben so rasch unterdrückt, als entbrannt, und nur dem tiefsten Herzenskenner durch den voreiligen Gruß verrathen, erst der glücklichen Nebenbuhlerin gegenüber wieder als Neid in schwarzen Flammen auflodert und ihren Gegenstand auf alle Gefahr hin nun lieber dem Tode weiht, als ihn dieser überläßt. Er überschreitet aber auch, obgleich ihm dieß oft und nicht ohne anscheinenden Grund vorgeworfen wurde, auf der andern Seite bei der Lösung des Knotens eben so wenig die Linie, wo das Menschliche aufhört, und das tragische Interesse erlischt, ja er wagt sich noch lange nicht so weit, wie Aeschylos in seiner Klytämnestra, die, von neuen Begierden aufgeregt, weit mehr oder doch wenigstens eben so sehr durch ihren heimtückischen Mord den Besitz des errungenen zweiten Gatten vertheidigt, als die Manen der hingeschlachteten Tochter sühnt. Denn, wie Kriemhilds That uns auch anschauern mag: er führt sie langsam, Stufe nach Stufe, empor, keine einzige überspringend und auf einer jeden ihr Herz mit dem unendlichen, immer steigenden Jammer entblößend, bis sie auf dem schwindligen Gipfel anlangt, wo sie so vielen mit bittrem Schmerz gebrachten und nicht mehr zurückzunehmenden Opfern das letzte, ungeheuerste noch hinzufügen oder zum Hohn ihrer dämonischen Feinde auf den ganzen Preis ihres Lebens Verzicht leisten muß, und er söhnt uns dadurch vollkommen mit ihr aus, daß ihr eigenes inneres Leid selbst während des entsetzlichen Rache-Acts noch viel größer ist als das äußere, was sie den Anderen zufügt.

---

26 bunten über verlockenden 37 f. und — Grund am Rand für Schuld 39 wo über bei der und [mit ihm] erlischt, über aufhört, 43 Besitz des am Rand zugesetzt 47 f. zuerst sie den ... Gipfel erreicht.

Alle Momente des Trauerspiels sind also durch das Epos selbst gegeben, wenn auch oft, wie das bei der wechselvollen Geschichte des alten Gedichts nicht anders sein konnte, in verworrener und zerstreuter Gestalt oder in sprödester Kürze. Die Aufgabe bestand nun darin, sie zur dramatischen Kette zu gliedern und poetisch zu beleben, wo es nöthig war. Auf diese hat der Verfasser volle sieben Jahre Arbeit verwandt, und die in Weimar Statt gefundene Darstellung bewies, daß er seinen Zweck nicht verfehlt hat, denn Franz Dingelstedts geniale Leitung erreichte mit Kräften, die zum größeren Theil doch nur für bescheidene gelten können, einen Erfolg, der das Schicksal des Stücks auf allen Bühnen sicher stellt, wo man ihm mit gutem Willen entgegen kommt, da das moderne Virtuosenthum mit seinen verblüffenden Taschenspielereien nicht den geringsten Antheil daran hatte. Weitere Aufführungen in Berlin und Schwerin stehen bevor. Der geneigte Leser aber wird gebeten, auch in dem Trauerspiel hinter der „Nibelungen Noth" Nichts zu suchen, als eben „der Nibelungen Noth" selbst, und diese Bitte freundlichst mit den Umständen zu entschuldigen.

Ob wir in dieser Vorrede jenen Prolog oder Epilog besitzen, in dem Hebbel nach seinem Scherz im Brief vom 29. Februar 1862 an Julius Campe (Nachlese II S. 206) seine eigene Vortrefflichkeit aus einander setzte, weiss ich nicht; Hebbel sagt von diesem Aufsatz: Er ist mir schwer genug geworden, und ich fühlte mich bei der Abfassung fast in unseren Prater versetzt, wo ein gewisser, sehr bunt angezogener Mann die fünf Welttheile rühmt, und dann zum Eintritt einladet. Aber ... es muß seyn, und ich habe also in aller Kürze entwickelt, was ich wollte, worin ich mich von meinen Vorgängern unterscheide, und wie es mir, dem Theater und meinen bisherigen Kritikern gegenüber geglückt ist. Es wäre daher immerhin möglich, dass diese Zuschrift an den Leser und der wohl unterdrückte „Prospect" (Nachlese II S. 210) identisch sind; schon Kuh teilte sie im Anhang zu seiner Ausgabe mit, trotzdem spricht A. von Berger (Die Wage II S. 782) von einer unveröffentlichten Erklärung Hebbels über die Nibelungen und liess meine Anfrage leider unbeantwortet, ob er eine andere Quelle benutzt habe. — Auf einem gleichen Grossquartblatt, wie diese Vor-

---

56 wie [das bei der mannigfaltigen] 57 konnte, am Rand zugesetzt 58 oder über und 61 bewies, aus aller drei hat bewiesen, 62 zuerst nicht ganz verfehlt haben kann, 69 wird [ersucht] 70 „der Nibelungen über diese 71 Bitte [mit dem schon vor Erscheinung des Werks bereits gleich im Anfang]

rede steht dann die Widmung. — Anfangs der 2. Abteilung hat sich noch das alte Titelblatt erhalten, indem Hebbel die Rückseite für das Personenverzeichnis benutzte: Der Tragödie | Erste Abtheilung | Siegfrieds Tod. | Die Arbeit an dem Werke reicht vom October 1855 bis zum März 1860, Hebbel rühmt einmal (Tgb. II S. 443): nie habe ich ein reineres Manuscript gehabt, fast kein Wort ist ausgestrichen, und auch jetzt glaube ich nicht, daß ich viel zu corrigieren nöthig habe.

Eine Abschrift von *H*, deren Fehler er Bw. II S. 393 und 508 beklagt, stellte Hebbel dem Schweriner Hoftheater zur Verfügung und musste dann (Nachlese II S. 193) das Stück daraus für sich copieren lassen, da er ganz ohne Manuscript war. Diese Handschrift scheint beim Brande des Schweriner Hoftheaters im Jahre 1882 zu Grunde gegangen zu sein, denn wiederholte Durchsuchungen, die auf meine Bitte in der Bibliothek und dem Archiv angestellt wurden, ergaben kein Resultat. Für diese verlorene Handschrift bietet einigen Ersatz

Th Für Weimar liess Hebbel durch seinen Abschreiber Lettfass (vgl. Nachlese II S. 140) die ersten Theile copieren; den dritten musste er in Weimar 1861 fast zur Hälfte abschreiben (vgl. Nachlese II S. 141). Dieses Soufflierbuch hat sich erhalten in zwei Grossquartbänden: Die Nibelungen. Eine Tragödie in drei Abtheilungen von Friedrich Hebbel. Ursprünglich stand in zwei Abtheilungen, Hebbel corrigierte es. Bei dem Untertitel: Der Tragödie Erste Abtheilung: steht Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Act. auf Rasur von Hebbel eigenhändig, der auch das Personenverzeichnis hinzusetzte. *h* in *Th*. Diese Handschrift aus dem Besitze des Weimarer Theaters musste darum berücksichtigt werden. Aus ihr stammt

M das Münchner Soufflierbuch, das Hebbel am 28. August 1862 selbst in Weimar einrichtete und auf die Post gab. Dieses Original scheint sich nicht erhalten zu haben, wenigstens zeigen die beiden mir von der Kgl. Hofintendanz gütigst übersandten Exemplare der ersten Teile keine Spur Hebbelscher Correcturen oder Striche. *M* besteht nur aus dem eingerichteten Drucke der beiden ersten Teile, und enthält die nötigen Kürzungen und ein par Zusätze, von denen nur ein einziger (V. 1137) mit *Th* stimmt. Die übrigen — es sind nur wenige — verzeichne ich, weil mir das Verhältnis von *M* zu Hebbels Einrichtung nicht klar ist, an den betreffenden Stellen, ohne sie dadurch für Hebbel in Anspruch nehmen zu wollen, sie müssen einem anderen Bearbeiter zugehören.

Drucke.

J^1 Jahrbuch Deutscher Belletristik auf 1857. Herausgegeben von Siegfried Kapper. Prag. Carl Bellmann's Verlag. S. 253—263: Die Niebelungen. [sic] Eine Tragödie von Friedrich Hebbel. Erster Act. Erste Scene. Diese erste Probe des Dramas bietet die Verse 52—265. Auf S. 218 steht eine Bemerkung darüber, dass ein Zufall aus der Feder zweier unserer gefeiertesten Dichter — Geibel und Hebbel — Scenen aus dramatischen Dichtungen dem Jahrbuch zuführte, die beide, stofflich wenigstens, zu einander in nächster verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Aus Geibels „Brunhild" bringt J^1 S. 219—230 die Scenen IV 2—3.

J^2 Westermanns Jahrbuch der Illustrirten Deutschen Monatshefte. Neunter Band. Braunschweig 1861. No. 51. December 1860 S. 304—306: Die Werbung. Fragment aus Friedrich Hebbels Nibelungen. Es umfasst die Verse 797—940 mit folgender Anmerkung: Die Nibelungen. Eine Trilogie in drei Abtheilungen. Erste Abtheilung: Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Act. Zweite Abtheilung: Siegfrieds Tod. Tragödie in fünf Acten. Dritte Abtheilung: Kriemhilds Rache. Tragödie in fünf Acten. Das mitgetheilte Fragment ist aus dem ersten Act der zweiten Abtheilung. Die Redaction bemerkt einleitend: Wir sind dem Herrn Verfasser für Zusendung dieses Fragmentes, das wir hiermit zuerst der Oeffentlichkeit übergeben, zu besonderm Dank verpflichtet. Andere Proben scheinen in Zeitschriften nicht erschienen zu sein, wenigstens fand ich keine Spur.

Nach einer Copie aus dem Schweriner Manuscript (Nachlese II S. 193) wurde hergestellt:

E Die | Nibelungen. | — | Ein deutsches Trauerspiel | in drei Abtheilungen | von | Friedrich Hebbel. | Erster Band. | Der gehörnte Siegfried. Siegfrieds Tod. | — | Hamburg. | Hoffmann und Campe. | 1862.| 4 Bll. und 210 Seiten. Auf der Rückseite des Haupttitels (Bl. 2^b) steht folgende Notiz:

Dies Trauerspiel wurde unter der genialen Leitung und liebevollen Pflege Franz Dingelstedts gleich nach seiner Vollendung in Weimar zur Darstellung gebracht, und zwar die ersten zwei Abtheilungen: „Der gehörnte Siegfried" und „Siegfrieds Tod" zuerst am 31. Januar 1861, alle drei zusammen aber, mit „Kriemhilds Rache" abschließend, am 16. und 18. Mai d. J., und zwar mit dem vollständigsten Erfolg. Den

Bühnen gegenüber ist es Manuscript; weitere Aufführungen stehen zunächst in Berlin und Schwerin bevor.

Bl. 3a Die Widmung. Bl. 4a,b das Widmungsgedicht. S. 1 Erste Abtheilung. | Der gehörnte Siegfried. | — | Vorspiel in einem Act. | — | S. 43 Zweite Abtheilung. | Siegfrieds Tod. | — | Ein Trauerspiel in fünf Acten. | — |

Dann unter dem gleichen Titel Zweiter Band. | Kriemhilds Rache. 2 Bll. und 218 Seiten 8.° Wien. Druck von Jacob & Holzhausen. Auf der Rückseite des Haupttitels 2b steht nur Den deutschen Theatern gegenüber Manuscript. S. 1 Dritte Abtheilung. | Kriemhilds Rache. | — | Ein Trauerspiel in fünf Acten. | — |

Der erste Band war am 30. Januar 1862 gedruckt, während Hebbel der zweite, wenn auch nur in Kleinigkeiten, noch immer beschäftigte (Tgb. II S. 512); über den Druck vgl. Hebbels Briefe an Julius Campe in der Nachlese. Hebbel war mit der Druckerei ausserordentlich zufrieden, hatte nur hie und da ein Komma in ein Semikolon zu verändern (Nachlese II S. 204).

Ich hielt es für angemessen, in den Anmerkungen auf Hebbels Quelle zu verweisen, und bezeichne mit

L das Nibelungenlied, das Hebbel gewiss nur in Übersetzung las. Ich besitze als Geschenk der Witwe sein Exemplar von Ludwig Braunfels' Übersetzung (Frankfurt am Main. 1846) in dem von Hebbels Hand bei einzelnen Versen und Strophen Bleistiftstriche stehen (= *bezeichnet h*). Wo ich es für angezeigt hielt, citiere ich diese Übersetzung. Hier wird das Lied in zwei Hälften unter dem Titel: Siegfrieds Tod und Kriemhildens Rache getheilt.

Ausserdem verweise ich auf ein Paar Stellen von Raupachs Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel: Der Nibelungen-Hort nach der Ausgabe Ernst Raupachs dramatische Werke ernster Gattung Zweiter Band. Hamburg. Bei Hoffmann und Campe 1835 S. 169—354. Es geschieht, weil vielleicht unbewusst Einzelheiten in Hebbels treuem Gedächtnis haften geblieben waren.

Lesarten und Anmerkungen.

Titel. Eine Tragödie in drei [über zwei] *H*

Widmung. 1ff. vgl. Tgb. II S. 443: Hiebei fällt mir der Moment ein, wo ich das Nibelungen-Epos zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Es war in Hamburg, als ich Amalia Schoppe zum ersten Mal,

aus Dithmarschen zu dem Zweck herüber gekommen, besuchte und bei ihr zu Tisch gewesen war; sie schlief nach dem Essen und ich unterhielt mich mit Büchern in ihrem Garten. Unter diesen befand sich, neben Helmina von Chezys Werken, das alte Lied, und ich las den Gesang, der Siegfrieds Tod erzählt. 33 Ernst Raupachs Nibelungenhort. 34 ff. Über Christines Spiel in diesem Stück vgl. den Brief an Charlotte Rousseau, Wien, 11. November 1846 (Nachlese I S. 187): Ich selbst habe nie einen mächtigeren Eindruck erfahren, als von ihrer Chriemhild in Raupachs Nibelungenhort, so über alles Maaß elend das Machwerk an sich auch ist. vgl. die ähnlichen Äusserungen Bw. II S. 71. 189. Tgb. II S. 279. Nachlese I S. 191. 419 38 ff. Damit wird auf den 4. Auftritt des 4. Aufzugs in Raupachs Stück angespielt.

Erste Abteilung.

Personen. 10 Ute, die Mutter des Königs. *H* 12 Recken. fehlt *H*

Vorspiel. vor (Burgund] Erster Akt. Vorspiel. *H* Erster Act. Erste Scene. J^1 Burgund fehlt J^1 Gunthers aus Günthers *H* Hebbel bessert das Günther mitunter, aber nicht immer zu Gunther, was nicht weiter verzeichnet wird. Volker] Volcker *H* die Orthographie schwankt öfter Recken über Ritter *H*

Erste Scene. Sceneneinteilung fehlt J^1 52 Gunther.] Giselher. HJ^1 65 käuen HJ^1 125 zuerst sein Schwert fällt aus der Hand, *H* nach 125 Er merkt es nicht in seinem sel'gen Traume, *H* 131 Hey *H* 134 Blitze über Flammen *H* Flammen J^1 142 Flammen-Burg, über Eisen-Burg, über ehrner Burg, *H* Eisenburg, J^1 nach 143 Die unsichtbar in Nebelkappen lauern [über kämpfen] *H* 144 Die über Und *H* neben 149 steht 1. [= 100] *H* 155 f. am Rand zugesetzt *H* vor 160 nah.) *H* 160 vgl. *L* 88. 163 vgl. *L* 60. vor 164 gleichfalls fehlt J^1 167 Haus doch über Hause *H* 170 vgl. *L* 102, 8. 171 vgl. *L* 102, 9. 179 zuerst geh' ich auch. *H*

Zweite Scene. vor 180 Recken über Rittern *H* seinen Rittern H^1 181 ff. vgl *L* 109 ff. 187 vgl. *L* 107. 196 ff. vgl. *L* 43, zugleich Anspielung auf *L* 65, 7 ff., wo Siegfried wirklich nach seiner Heimkehr den Thron erhält. 199 sein Zepter J^1 212 [fort] ab *H* 220 Wenn Du nicht ganz empfändest, wie J^1

233 verdrießt, *H J*¹ 241 vgl. *L* 129 ff. 256—265 mit Bleistift gestrichen *H* 256 packte wurde von der Fürstin Wittgenstein getadelt, was Hebbel sehr begründet fand, er wollte das Wort beseitigen: Die Deutsche Sprache bietet mir gewiß einen Ausdruck, der den Wirbel der Empfindungen, die mir hier vorschwebten, mit mildern Farben malt. 14. December 1858 (Bw. II S. 533). 259 kam — Sinn, über fiel mir wieder ein, *H* 260 vgl *L* 61. 263 Kopf über Sinn *H* nach 265 (Alle ab. Verwandlung.) *J*¹ .

Dritte Scene. Frauen-Saal. *H Th* Über diese Änderung vgl. Bw. II S. 67. auf.)] ein.) *H* 266 ff. bezieht sich auf *L* 13 ff. nach 301 Vor'm Regen ducken darf, dem es beliebt? *H* 304 ff. vgl. *L* 132 305 [purzeln,] kugeln, *H* 307 und 308 Rede über Ritter *H* 313 [soll] kann. *H* 325 später zugesetzt *H* 340 [so] ich *H* 341 ff. Ähnlich lässt Raupach I 5 durch Sirith und andre Frauen den Kampf zwischen Brunhild und Günther vom Fenster aus beobachten und beschreiben. 347 zuerst Fremde. Ach, mein armer *H* bei 349 steht 3. [= 300] *H* 357 Einen [Zoll] *H* 362 später zugesetzt *H* 401 zuerst Herr Hagen an *H* 421 später zugesetzt *H* der Tronjer über Herr Hagen *H* Herr Hagen *Th*

Vierte Scene. Großer Trinksaal. *H Th* Recken über Ritter *H* 440 mit [welchem] *H* 455 mir All? *H* 466 sich über mir *H* 468 f. über Ein grinsend Antlitz zeigte. *H* 508 [willst] magst! 511 vgl. *L* 332 *H* 520 thut's. Wie *H* 521 sein! aus Dein! *H* 521 fast wörtlich nach *L* 429, 3. 524 Thorheit!] Tollheit! *H* 526 vgl. *L* 437 nach 526 Das Andre aber durch die eig'ne Kraft! *H* 530 den Kukuk machen, d. h. meinen eigenen Namen wiederholen, meine Thaten verkünden. 531 zuerst Wenn Ihr mir trauen sollt! Doch *H* 532—534 denn — seh'n! später zugesetzt *H* 536 f. Wir — thun. am Rand zugesetzt *H* fehlt *Th* 538 ff. vgl. *L* 90 ff. 541 Nislungs *H Th* 549 erschien,] daher kam, *H Th* 551 Fremder über Fremdling *H* 567—569 zuerst gespießt, so sehr ich ihrer schonte, Und ich war Erbe! das andere später zugesetzt *H* 601 wissen, über ahnen, *H* nach 614 mit Bleistift auf Beil[age] 1 verwiesen. die aber fehlt *H* 615—659 lauten in *H Th*

Ja, auch die Vögelsprache! Was die zwitschern,
Kann ich verstehn. Auch das ging von dem Wurm
Mit auf mich über Doch entbehrt' ich's [gerne *H*] lieber,

4]

Denn alle guten ſchweigen und die böſen
Sind voll von Blut und Flüchen. Eine Dohle
Zwar ſollt' ich loben, weil ſie mir zuerſt
Vertraulich keck mir auf die Achſel hüpfend,
Als Alberich mir knieend Treue ſchwur,
Von Brunhild ſprach und mir verkündigte,
Daß ſie in meine Hand gegeben ſey.
Doch denk' ich auch an die nicht gern, denn nur
Die Neugier trieb mich, ihrem Wink zu folgen,
Auch ſetzt' ich meine Nebelkappe auf,
Um nicht bemerkt zu werden. Als ich nun
Der Burg mich näherte, in der ſie wohnt,
Zog ich, ſo hatte Alberich gerathen,
Den Balmung aus der Scheide. Da erloſch
Der Flammenſee, der ihre Burg umgab,
Und ſie erſchien auf einer hohen Zinne
Und ſpähte in die Weite. Doch ſie rührte
Mir nicht das Herz, wie ſie dort oben ſtand,
Und alſo kehrt' ich, zwar nicht unbemerkt,
Dieß hatte ich dem tück'ſchen Zwerg zu danken,
Doch ungeſehen, um. Nun wißt Ihr Alles,
Und ſeyd Ihr noch bereit, ſo zieh'n wir gleich.

Hagen.

Du kannſt ihm trauen, ſo viel iſt gewiß,
Ich meine, daß er hält, was er verſpricht.

Volker.

Auch giebt's kein and'res Mittel, aber beſſer
Wär's abzuſtehen, als durch ſolche Künſte
Um ſie zu [werben *H*] frei'n.

Giſelher.

Ja wohl.

Gunther.

Ei was, mir ſcheint's
So wenig ſchimpflich, als in's Schiff zu ſteigen,

vor 664 ſteht — an fehlt *H Th* 664 endet den ersten Act *H* 665—670 als Beilage ab Act 1 auf bes. Blatt, mit Bleistift ist beigesetzt: Vorſpiel. Nach: — feiern wir zugleich. *H*

Zweite Abteilung.

Hier als Rückseite des Personenverzeichnisses noch das alte Titelblatt: Der Tragödie Erste Abtheilung. Siegfrieds Tod. *H* Ein Trauerspiel] Tragödie *H*. Der Tragödie zweite Abtheilung: Siegfrieds Tod, Tragödie in fünf Acten. *h* in *Th*

Personen. 3 Sein Oheim Hagen Tronje. *H* 4 Dankwart, dessen Bruder. *H* 5 Volcker, der Spielmann. *H* 6 f. Brüder des Königs. *H* 8 f. Recken. fehlt *H* 10 Rumolt, [für Runold] der Küchenmeister. am Rand *H* nach 11 Kaplan. Ein Kämmerer. *H* 12 Ute, die verwittwete Königin. *H* 13 Kriemhild, ihre Tochter. *H* nach 13 Frigga, eine Alte. *H* 14 Island. *H* 16 f. fehlen hier *H*

Erster Act.

Erster Act. zugesetzt, daneben gestrichen (Alle ab) *H*, was der Schluss des Vorspiels war, so dass sich Hebbels Bemerkung Tgb. II S. 439 bestätigt: Aus den beiden Nibelungen-Acten des vorigen Winters habe ich, auf einfach-mechanische Weise durch Wegnehmen des Zwischenstrichs, einen einzigen gemacht und einen zweiten hinzugefügt, der, wenn ich nicht sehr irre, schon etwas Zaubergold des versunkenen Horts enthält. In der ersten Gestalt enthielt der ganze erste Teil, zuerst „Kriemhilds Leid", dann „Siegfrieds Tod" genannt, drei Acte (vgl. Tgb. II S. 443) Island. *H Th*

Erste Scene. 673 zerbrach, über verschwand, *H h* in *Th* 682—685 Ich sollte Dir erzählen! — Merke auf! *H Th* 686 So war's! Aus unserm Feuerberge trat *H Th* 689—691 Wie — Wohl — fehlt *H Th* 706 f. und — Gestalt] an Größe und Gestalt *H Th* 721 Nur weiter!] Der Arme! *H Th* am Rand für

Wir sahen
Uns wieder nach dem Greise um. Er war *H*

722 Frigga — war fehlt *H* 726 der — nicht über er niemals *H* 747 Brunhild (ausbrechend). *H* 750 Hekla, über Berge, *H* neben 778 steht 7. [= 700] *H* 795 stößt *H* 796 fehlt *H Th*

Zweite Scene. Vor 797 Island. (Brunhild, von ihren Mägden umgeben, auf dem Thron. Frigga, die Amme, ihr zur Seite.

Siegfried, Gunther, Hagen', Dankwart und Volcker treten auf.) J^a 798 zuerst Nicht sterben und nicht werben, Königin! *H* 799 vgl. *L* 399. 803 Der Ruf von ihrer [Brunhilds] Schönheit ... ist übers Meer zu uns gedrungen. Raupach S. 210 810 f. zuerst Wenn Du auch vor mir stehst, Als könnt'st Du einen vollen *H* 816 f. Laß Dir erst die bleichen Häupter zeigen, Die der Wallkühr' in gleichem Kampf verfallen. Raupach S. 211 826 zuerst her, Siegfried, für dies warme Wort! *H* nach 830 Voll Pracht und Herrlichkeit, die Du nicht kennst? *H* 832 Riff, für Wrack, *H* 833 entsetzt über mit Angst *H* neben 867 steht mit Bleistift Beil ✕ doch fehlt diese Beilage, die ganze Stelle bis 874 ist mit Bleistift gestrichen *H* 870 Frigga — Brunhild — fehlt *H* 873 zuerst Die goldnen Sterne werd' *H* 876—879 auf Rasur *H* 876 gar über noch *H* 877—879

Wie wird ihr? Sind die Nornen wirklich da
Und haben sie das Auge ihr entsiegelt,
Weil ihr zur Nacht das Ohr verschlossen war? *H*

neben 879 steht 8. [800] *H* 880 statt] um *H* 883 fehlt *H* 889 Farb'ge über glüh'nde *H* 898 ihn über sie *H* nach 899 nicht gestrichen

Dieß ist ein Zeichen, daß sich's heut' entscheidet,
Doch auch ein Zeichen, daß sie siegen wird! *H*

908 lies Sohn ohne Komma 916 demuthsvoll, J^a *E* vor 930

Gunther.

Für solche Güter hätt' ich Nichts zu bieten
Und wär' ich aller Kön'ge König auch.

darnach nicht gestrichen

Volcker.

Mir däucht, die ist zum Weibe nicht bestimmt
Und wär' ich Du, so kehrt' ich [um!] jetzt noch um! *H*

930—933 Friggas Rede fehlt *H* vor 934 Laß, laß! *H* 935 f. über Ich künd' es Dir nachher! *H* 935 bis Schluss lauten

Brunhild
(nimmt den Bogen).

Hagen
(zu Siegfried).

Du bist des Siegs
Noch jetzt gewiß?

Achte Scene. 2601 Ruft auch aus Rufe *H* nach 2601 zugesetzt, weil die neunte Scene gestrichen wurde:

Und rüstet die Posaune, wenn er kommt,
Stellt Euch im Kreise her, sein Blut wird fließen,
Noch einmal fließen, wenn der Mörder naht.

Kaplan.

Nicht so, Kriemhild! Der todte Bruder hier
Er sucht den Frieden — und was suchest Du? darauf folgt 2612 *M*

Neunte Scene. Vgl. Tgb. II 418f. aus dem Jahre 1855: Wenn die Kaiser von Oesterreich begraben werden, so werden sie auf dem nächsten Wege aus der Burg zur Kapuzinergruft geführt. Angelangt mit dem Sarg, klopft der Ceremonienmeister mit seinem Stabe an die verschlossene Pforte und verlangt Einlaß. „Wer ist da?" antwortet von innen der Guardian, ohne zu öffnen. „Se. Majestät, der allerdurchlauchtigste u. s. w." Stimme von innen: „Den kenn' ich nicht!" Der Ceremonienmeister klopft zum zweiten Mal. „Wer ist da?" — Der Kaiser von Oesterreich! — „Den kenn' ich nicht!" Der Ceremonienmeister klopft zum dritten Mal. „Wer ist da?" — Unser Bruder Franz! — Augenblicklich rasselt die Pforte auf und der Sarg wird versenkt. (Dr. Frankl.) klopft.) gestrichen, dafür wird mit einem [eisernen] Hammer an die Thür geklopft.) *H* 2605 Trophäen über Siegen *H* auf Rasur *h* in *Th* Der Vers durch die Änderung gestört. 2614 f. allein — vergilt! über vergilt! *H* 2614 daneben 8 [= 800] *H* 2624 ff. Röpe „Über die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbels Nibelungen und Geibels Brunhild" (Hamburg 1865 S. 11) verweist auf Paulus Phil. 2, 5–11: Ein Jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war, welcher ... gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, daß sich jegliches Knie ihm beuge ... und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. 2628—2637 gestrichen, dafür

Er litt, wie Keiner litt, und war allmächtig
Und doch gehorsam bis zum bittern Tod! *M*

2629 der Welt am Rand zugesetzt *H* 2632 zuerst Die Creatur bedroh'n, auch Deinen Schmerz! *H* 2633 später zugesetzt *H* 2636 vgl. Tgb. vom 1. Januar 1857 (II S. 440): Schellings Vorlesung über das Wort: Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz! Der Philosoph deducirte, daß Christus auch vom Vater hätte abfallen können, und verlegte damit den Teufel unmittelbar in Gott hinein.

Seine Eröffnungsrede: „Ich hoffe. daß kein Schurke unter uns ist!“ 2637 Er [aber] *H* 2639 unergründlichen über unbegreiflichen *H* auf Rasur *h* in *Th* 2640 versagen? über verweigern? *H* vor 2649 Giselher (die Hände erhebend). *H* 2653 ff. angeregt durch *L* 984 f. 2657 f. O — Blick! später zugesetzt *H* 2658 Unglückliche aus Unglückseelige! *H* 2659 f. die — genug! später zugesetzt *H* 2661 f. am Rand zugesetzt *H* 2688 zuzutrauen, *H* 2691 [Schutz] Hut! *H* 2692 zuerst Er mußte doch den Lindwurm erst *H* 2693 schlug er über Dich und *H* 2694—2696 am Rand zugesetzt, aber mit Bleistift gestrichen *H* 2704 Gedenk' der ewigen Barmherzigkeit! *M* vor 2707 [Kaplan] Ute. *H* 2708 daneben 890 *H* nach 2708 die schauerlichen Verse zugesetzt:

Die ganze Erde mag zu Grunde geh'n,
Was hat sie noch? Der Beste ist erschlagen,
Und Rache fordert das vergoßne Blut;
Ich zahle diese heil'ge Schuld, ich schwöre!
Jetzt aber laßt mich weinen, weinen, weinen!
Mein Siegfried! mein Geliebter! todt! todt! todt! *M*

Dritte Abteilung.

Kriemhilds Rache.

Zuerst Titelblatt: Die Nibelungen. | Eine Tragödie | in Drei Abtheilungen | von | Friedrich Hebbel. Dann auf einem neuen Blatt der besondere Titel, wobei Dritte Abtheilung. fehlt *H* Eine Tragödie *H Th* Der Tragödie dritte Abtheilung: *h* in *Th*

Personen. 12 sein Waffenmeister. fehlt *H* 14 f. nordische Könige. fehlt *H* zugesetzt *h* in *Th* 16 f. Etzels Geiger. fehlt *H* Geiger der Heunen *h* in *Th* 18 Brunhild. *H* 20 Rüdigers Gemahlin. fehlt *H* 21 deren Tochter fehlt *H* 22—25 stumm fehlt *H h* in *Th* 25 fehlt *H* nach 25 Frigga. *h* in *Th*

Erster Act.

Erste Scene. Ute, Brunhild pp. *H Th* Frigga, Eckewart. *h* in *Th* 2719 vgl. *L* 1110 2720 Ersetzen] Verdunkeln *H Th* 2724 kannst, über darfst, *H* 2729 f. vgl. *L* 1125.

Zweite Scene. 2766 ff. vgl. *L* 1143 f. 2770 Und — das? unter Aus welchem Grund? *H* 2771 Und — das! über Aus welchem Grund! *H* 2776 wieder [drückte] *H* 2779 f. Den — Der] Die dünne Hülle abzureißen wagst, Die *H Th* Lemma *h* in *Th* 2783 schleuderst;] wirfst; *H Th* 2791 jetzt, jetzt] heute *H Th* Lemma *h* in *Th* 2792 das verbieten, über untersagen, *H* 2793 nicht — Haß, über gegen Dich *H* 2797—2823 Doch — Gunther.]

Doch sonst — Was blieb von Allem, was sie war?

Ute.

Mein Sohn —

Gunther.

Sie hört es nicht. Und wenn sie's hört,
So trifft sie's nicht. Das kenn' ich längst an ihr.
Das mild'ste Wort entlockt ihr nie ein Lächeln [2818]
*5 Und hätt' ich's Volkers frischem Liedermund [2819]
In einer gold'nen Stunde abgesangen, [2820]
Das härteste noch minder eine Thräne, [2821]
Sie kennt die Lust und auch den Schmerz nicht mehr. [2822]

Ute.

Mein Töchterchen —

Brunhild.

Was willst Du? Sag's nur an,
*10 Ich thu' ja Alles.

Ute.

Komm und küsse mich!

---

*1 sonst blieb Nichts *h* in *Th* nach *8 Wer rief sie her? *h* in *Th* *9 Mein Töchterchen — Kein Mensch, sie kam von selbst! *h* in *Th* *9—*11 gestrichen, dafür am Rand

Gunther.

Wie Eine, die der Mond vom Schlafe weckt
Und auf die Dächer schickt. (zu Frigga) Ein ander Mal
Hab' besser Acht! Sonst wirst Du abgesetzt.
(zu den Recken) *h* in *Th*

Brunhild
(thut's).

Ich küsse Dich.

Gunther.

Da ist mein Glück gemalt! — *H Th*

2824 blickt — d'rein, über steht sie da, *H* daneben 1 [= 100] *H* 2830 blind] denn *H* 2833 Steht — so!] Ist das möglich! *H Th* 2847 kann — sein: aus nur ist wahr: *H* 2850 dieß] das *H Th* 2853 wohl!] nicht. *H Th* 2861 vgl. *L* 1053 ff. 2865 pochte, über glühte, *H* 2868 Du [selbst] *H* 2873 vgl. *L* 1051 ff. 2879 nur fühlen, über beklagen, *H* 2880 gift'ge über tapf're *H* 2901 mögte über wünscht sich *H* 2908 ff. vgl. *L* 1076 f. 2915—2938 vgl. *L* 1000 f. und 1067 ff., aber auch Raupach IV 1, wo Hagen sagt (S. 291 f.):

reiches Gut vertheilte
Frau Chriemhild schon bei Siegfrieds Leichenfeier,
Gebete heischend für des Gatten Seele.
Sie gab so reichlich Maaß, daß selbst die Aermsten
Die Last des Tragens scheuend, sich gleichgültig
Abwendeten von ihrer vollen Hand.
Und später nahm sie jeden Anlaß wahr
An Edle Gold zu spenden und an's Volk,
Und diese Spenden, mächtig unterstützt
Von ihrer Schönheit, ihrem tiefen Leid,
Gewannen ihr die Herzen, und man sprach
Von Siegfrieds Unglück und von ihrem Gram,
Und eine Mordthat schalt man unf're Rache.
Das stritt mit meines Königs Wohl und Ehre,
Und darum nahm ich ihr den bösen Schatz.

2927 über Der] Im *H* 2928 Spender hier aus Spenderin *H* 2930 Den Stein über Das Herz *H* 2940 glaubst über meinst *H* 2945 kreisen über fliegen *H* nach 2945 wurden am Rand zwei Verse zugesetzt, aber wieder ausradiert *H* 2947 wirft — dem über nimmt den todten *H*

Vierte Scene. 2956 Jeder *H Th* 2957 es] er *H Th* 2959—2964 dieses — lieben! fehlt, dafür

oder kehren gleich
Zu mir zurück und das ist meine Lust. *H Th*

---

*11 vor Da] Nun seht Euch satt! *h* in *Th*

Von diesem Zusatze spricht Hebbel in einem Briefe [vom Januar 1862] an Strodtmann: „Die todten Eichkätzchen ... werden in meinen „Nibelungen“ in fünf neu hinzugefügten Versen ihre Grabschrift finden.“ Vgl. Nachlese II S. 203. Über Herzi, Lampi, Schatzi, das erste Eichkätzchen, und seinen Tod vgl. Tgb. II S. 500—505 und über Semmi, das zweite, II S. 510 f. Schon am 19. October 1859 (Tgb. II S. 466) begegnet der Vers:

„— Kätzchen, schönes Elf,
Gottes einz'ges Sonntagsstück.“

Unter Hebbels ungedruckten Papieren bietet ein Streifen mit Bleistift beschrieben, den Beginn eines Gedichtes:

Auf mein Eichkätzchen.

Allerliebstes Elfenkind
Hast Du Dich verspätet,
Als beim frischen Morgenwind
Sich der Tag geröthet?

Mußt Du jetzt zur Strafe
Den Tag mit durchmachen?

Gottes einzges Sonntagsstück
Lauter Lust und Leben.

Wie Maienblüthe hingehaucht,
Durchsichtig fast, wie Federn.

2961 Immerhin, fehlt *H Th* 2967 ff. Bei Raupach sagt Siegfried III 4 vor dem Mord auf Hagens Bemerkung, der Tiere Liebe sei ohne Wechsel, ohne Grenzen treu:

Du redest wahr: die treue Dogge legt
Sich auf das Grab des Herrn, und alle Nahrung
Verschmähend stirbt sie dem Geliebten nach.
Was könnte mehr der Mensch?

2971 da über als *H* 2972 später zugesetzt *H* 2987 später zugesetzt *H* 2995 ff. vgl. zu diesem Motiv Tgb. II S. 144 vom Februar oder März 1845: Eine sehr gute Idee, die ich in meinen alten Papieren aufgezeichnet finde, ist diese: ein Mensch, der in eine Mährchen- und Unschuldswelt hinein gehört, tritt in die wirkliche, wie in eine Mährchen-Welt hinein; er begreift sie nicht, er hält alle Menschen

für bezaubert, die sich um Dinge bemühen, die in seinen Augen keinen Werth haben, und sich dagegen um andere, die ihn reizen, nicht kümmern u. s. w. 3013 vgl. *L* 661, wo Frau Siegelinds Tod berichtet wird. es über ihn *H* 3016 noch zweifeln aus verzweifeln *h* in *Th* auf Rasur 3017 Hofe der Burgunden! *H Th*

Fünfte Scene. 3046 das geschieht am Gründonnerstag. 3048 wol zu Pfingsten. 3050 so — sind, über mehr schmecken wollen, *H* 3074 Zum aus In *H* vor 3079 (zu der Mutter) *H* 3081 zuerst Durch seinen letzten Abschieds-Druck *H* 3092 Du's [denken!] *H* 3098 den Tronjer über Herrn Hagen *H h* in *Th* 3103 der Tronjer über Herr Hagen *H h* in *Th* 3111 Bessern] Andern *H Th* 3118 den Tronjer über Herrn Hagen. *H h* in *Th* 3120 später zugesetzt *H* 3134 hättest Du im ersten Schmerz Dir zugeschworen [über den Schwur geleistet] *H Th* 3136 daneben 4. [= 400] *H*

Sechste Scene. 3147 in Demuth über noch einmal *H* 3156 immer über nur so *H* 3158 zuerst haben, da Du feiertest *H* 3159 im Lande über auf Erden *H* 3162 (erhebt — langsam) fehlt *H Th* nach 3168 ungestrichen Und harrt im Winter, wie im Sommer aus. *H* gestrichen *Th* 3170 und lieber friert und hungert, *H Th* 3173 zuerst Und werde Klage rufen *H* nach 3178 Erwäg' es doch und nimm Dein Wort zurück. *H* 3187 Dein ganzes *H Th* 3203 bevor es Kön'ge *H h* in *Th* auf Rasur 3206 der Tronjer über Herr Hagen *H h* in *Th* auf Rasur 3208 Einen Rock] Ein Kleid [über Tuch] *H* Ein Kleid *Th* Lemma *h* in *Th* aber gestrichen 3214 Bei — Burgunden über An dieser Stelle *H* 3216 vgl. das Epigramm Grün ist die Farbe. 3224–3310 *h* in *Th*, auf besonderen Blättern statt vierer ausgeschnittener 3224 bestimmst. über entscheidest. *H* 3226 alte aus edle *H* 3229 (zu den Uebrigen) *H*

Achte Scene. 3251 fliehen] fliegen *E* 3258 f. hättest Du auch nur das Ammenlied Behorcht, womit man jetzt die *H* 3268 das Schwert,] gewiß *H* 3269 Nicht wahr,] Das Schwert, *H* 3274 Du? über was Du selbst vermagst? *H* Was ich vermag, später zugesetzt *H* 3277 (für — gewiß! fehlt *H*

Neunte Scene. (treten ein) fehlt, dafür gestrichen Hagen folgt. *H* 3291 Wir huld'gen *H* (Er zieht den Degen. Ebenso sein Gefolge.) *H* fehlt *Th* vor 3292 vor ihr fehlt *H* 3293–3310 (zu — ab) fehlt *H* 3293–3305 (zu — sie! fehlt *Th* 3306 Nun — Gruft!]

Ich habe jetzt noch einen Gang zu machen, *Th* Lemma von fremder Hand zugesetzt. 3307 indeß — Uebrige!] indessen das Geleit! *Th* vor 3308 (Sie geht, bleibt aber vor Eckewart stehen.) *Th* 3308 ff. *L* 2321 *(bezeichnet h)* und 645. 3308 Mein] Der *Th* 3309 ob] wenn *Th*

Zweiter Act.

Erste Scene. 3324 Das ist wahr!] In der That! *H Th* 3341 uns über mich *H* 3350 Ihr die Geburt am Ende noch bezweifeln *H Th* 3353 mit] in *h* in *Th* auf Rasur 3362 Was heimlich möglich ist, das mag geschehn! *H Th* 3365 der Tronjer über Freund Hagen *H h* in *Th* nach 3366 Sieh, da kommt Hagen mit der letzten Fracht. zugesetzt *Th* vor 3668 Kaplan, [Der sein Meßgeräth zusammenpackt]) *H* vgl. *L* 1515. 3668 erst später zugesetzt *H* 3372 ff. vgl. *L* 1473 ff. 3379 ff. vgl. *L* 1521 ff. 3390 vgl. *L* 1476, 1 3395 f. Lindenkrone — bergend: auf Rasur *H* 3411 daneben 1. [= 100] *H* 3440 f.

Wo Du bist, sind zwei And're auch, Dein Schatten
Und ich. Herr Etzel wird Dich nimmer fragen:
Wo blieb Dein Held? Und Frau Kriemhild nicht spotten:
Die Todten haben ihm den Weg verlegt!
Es ist mir nur um Dich und nicht um mich. *H Th*

vor 3442 (zu Hagen) fehlt *H Th* 3453—3459

Gunther.

Ein guter Eintritt in das Baierland.
So braucht's nur fort zu geh'n, und Alles kommt [über wird *H*]
Von selbst so, [über So kommen *H*] wie Du glaubst.

Hagen.

Das wird es auch. *H Th*

3451 ff. vgl. *L* 1500 ff., nur nennt Hebbel den Fährmann Gelfrat, wie in *L* dessen Herr heisst; Gelfrat wird von Dankwart getödtet 3460 Netz] Bann *H Th* 3463 wohl, es ist nicht neu; wir waren's stets. *H Th* vor 3467 scharf und schroff fehlt *H Th* 3467—3469 Sonst — Volker) fehlt, dafür

Denn eilen müßen wir, als ob
Wir barfuß über glüh'ndes Eisen liefen,

Wie Ordaliſten, die ſich reinigen,
Sonſt wird der Zoll zum zweiten Mal verlangt.

(Alle ab) *H Th*

nach 3471 (Alle ab) *H* 3475 fehlt *H Th* nach 3489 (folgen) *H Th* 3490—3493 fehlen *H Th*

Zweite Scene. Dietrich von Bern *H Th* ihnen her *H Th* 3510 edle] gute *Th* 3515—3523 vgl. an Prinzessin Wittgenstein, Orth 10. Juli 1859 (Bw. II S. 483): Mir kommt vor, als ob die Uhr von Europa zerſchlagen wäre. Radetzky, Humboldt und Metternich ſchienen, der Eine immer auf die Rechnung des Anderen, nur ſo los zu leben, und wer auf ſie ſah, der glaubte gar nicht ſterben zu können. 3516 daneben 2. [= 200] *H* 3520 später zugesetzt *H* 3524—3583 lauten in *H*

Thüring.

Ein Wunder iſt's.

Iring.

Wenn ich mich ſelbſt betrachte,
So muß ich immer an den Balken denken,
Den man ſo oft in Fiſcherhütten trifft.
Wer ſieht's ihm an, daß er einmal als Maſt
*5 Des kühnſten Schiffes Stolz geweſen iſt,
Nun er das Dach des nied'ren Mannes ſtützt,
Der ihn dem Meer als Trümmer abgewann?
Ei, Freund, das Wunder iſt nicht allzu groß: [3594]
Einſt ſaßen wir auf unſ'ren eignen Thronen, [3595]
*10 Jetzt ſind wir hier, um für den Hunnen-König [3596]
Die Nibelungen-Gäſte [-Vettern *Th*] zu begrüßen [3597]
Und nur Herr Dietrich kam aus freier [über ei'gner *H*] Wahl.

---

*1—*9 bietet auch *Th*, dann sind Blätter ausgeschnitten und auf einem bes. Blatte von Hebbel eigenhändig *10—*12 geschrieben, dann:

Iring.

So iſt's, und dennoch brauchen wir uns nicht
Zu ſchämen, denn der Sturm, der uns die Kronen
Vom Haupte fegte, hat auch unſ're Götter
Geſtürzt und unſ're ſtolzen Scepter modern
Bei'm Hammer Thors und Odins Zauberſtab.
So blieb noch keiner ſeit die Erde ſteht.

hierauf folgt 3584—3595 *h* in *Th*

Götelinde.

Was macht denn meine Herrin, Frau Kriemhild?
Ihr habt sie doch gesehn?

Iring.

Sie scheint sich sehr
Zu freuen, daß die Ihren endlich kommen. *15

Dietrich.

Ich glaub's!

Iring.

Denn oft schon lud sie, doch [über sie *H*] umsonst.

Dietrich.

Auch dies Mal, hoff' ich!

Iring.

Wie?

Dietrich.

Ich weiß, warum'

Iring.

Sie sind schon unterwegs.

Dietrich.

Man kann sich plötzlich
Entschließen, umzukehren.

Iring.

Mir wär's recht,
Ich seh' sie gar nicht gern! Ich habe Siegfried *20
Gekannt und mögte Dem die Hand nicht reichen,
Der ihn erschlagen hat.

Dietrich.

Nimm das nicht so!

Iring.

Ist's denn nicht wahr?

Dietrich.

Wie wahr es immer sey:
Es steht damit ganz eigen.

Iring. [hinter Hildebrant *H*]

Sprich.

Dietrich.

Nicht gerne,
Denn Dinge giebt's, die Jedem ſchädlich werden,
Der ſie erzählt, und Jedem, der ſie hört.
Doch ſey's, nur fragt mich nicht, woher ich's weiß,
Und ſagt's nicht weiter.

Rüdeger
(tritt mit Hildebrant, Iring und Thüring dicht an ihn heran).

Deſſen ſey gewiß.

Dietrich.

Wenn tauſend Jahre abgelaufen ſind,
Kommt jedes Mal ein Jahr und in dem Jahre
Ein Tag und in dem Tage eine Stunde
Und in der Stunde noch ein Augenblick:
Wer dieſen trifft, der zeugt ein Rieſenkind
Und wär' er ſelbſt ein Zwerg.

Rüdeger.

War das der Fall
Mit Siegfried?

Dietrich.

Kennſt Du ſeinen Vater nicht? —
Dann werden alle Thiere plötzlich ſchwach,
Der Leue ſchrumpft zum Bären ein, obgleich
Er die Geſtalt behält, der Bär zum Wolf
Und ſo herab, der Knabe aber ſaugt
Ihr beſtes Mark und bricht ſchon in der Wiege
Das Eiſen, wie der ſtärkſte Mann das Holz.

Hildebrant.

Das ſah ich ſelbſt.

Dietrich.

Es iſt, als ob die Welt,
In ihrem tiefſten Grunde aufgewühlt,
Die Form verändert. Das Vergangene

Ringt aus dem Grabe, und das Künftige
Drängt zur Geburt, das Gegenwärt'ge aber
Setzt sich zur Wehre.

Rüdeger.

Davon hört' ich auch.
Man sagt, es giebt ein großes Sternen-Jahr,
Das, über alles menschliche Gedächtniß
Hinaus, in langer Pause wieder kehrt.
Dann sollen so, wie Thier und Pflanze jetzt,
Die Arten selbst vergeh'n und sich erneuern,
Ja, die Planeten ihren Stand vertauschen
Und Sonne und Erde mit den Rollen wechseln
Und was nicht weichen will, verschrumpft.

Dietrich.

Das trifft.
Denn stören kann man's, und ich glaube fest,
Man hat es jetzt gestört! — So wie der Knabe
Empfangen ist, wird ihm die Braut geweckt,
Mit der er Wunder-Kinder zeugen soll.
Das thun die todten Götter, diese dürfen
Ein Mägdlein, das denselben Augenblick
Verschied im Arm der Mutter, neu beleben
Und ihm vererben, was sie selbst besaßen,
Und solch ein Mägdlein, glaub' ich, war Brunhild.

[Hildebrant *H*] Iring.

Paßt denn das Alter?

[Rüdeger. *H*] Dietrich.

Ja.

[Dietrich. *H*] Rüdeger.

Das Uebrige
Paßt ganz gewiß.

[Rüdeger. *H*] Dietrich.

Wenn diese Beiden sich
Vermählen, kommt ein anderes Geschlecht
Und droht der Menschheit mit dem Untergang.
Dann aber regt auch die sich, wie noch nie,

Und eine zweite Braut, mit jedem Reiz
Geschmückt, den je ein Weib besessen hat,
Tritt mit der ersten in den Kampf. Wenn sie
Den Sieg behält, so ist die Welt gerettet
Und rollt auf's Neue Tausend Jahre fort,
Doch sind die Drei dem Tode auch geweiht
Und immer kleiner wird das ird'sche Maaß.

3568 ff. vgl. an Elise, 31. December 1842 (Bw. I S. 113): In der Jugend denkt man sich den Jahreswechsel als etwas Geheimnißvolles. Man glaubt, das große Räderwerk der Zeit sey abgelaufen und werde nun von Gottes Hand wieder aufgewunden. 3374 ff. vgl. Tgb. vom October 1853 (II S. 375): Ein Fluch, den der Verfluchte nicht hört, wie er ausgestoßen wird, weil er Lärm machen läßt, und den er Wort für Wort in der Seele vernimmt, in dem Moment, wo er sich vollzieht. vor 3584 nur Götelinde. *H* 3584 Da — sie. über Sie kommen. *H* darnach (Trompeten) *H* 3585 den Tronjer!] Herrn Hagen. *H* (zu den Recken) fehlt *H Th* denn,] nun *H* 3586—3590

Dietrich
(zu Ihring).

Begreifst Du jetzt? Ein Mord ist zwar ein Mord,
Doch, däucht mir, spricht aus Hagens dunkler That
Ein Haß, den die Natur vertreten muß! —
Schweigt aber, schweigt! Der mir's erzählte, ist
Todt umgefallen, als er fertig war,
[Weh] Und wehe dem, der redet ohne Noth.
(Alle ab) *H*

nach 3588 (Die Könige u. s. w. ab) *Th* 3589—3590 fehlt *Th*

Dritte Scene. vor 3591 Götelinde (am Fenster). *H* 3593 nur Gudrun. *H* Gudrun (folgt, dann plötzlich aufschreiend). *Th* vgl. *L* 1604 f. 3594 zuerst Den Hagern mit den fürchterlichen Augen, *H* 3601 ff. vgl. *L* 1311. 3605 uns] wir *h* in *Th* auf Rasur

Vierte Scene. 3617 meinen guten *H Th* eilig fehlt *H Th* 3627 ff. nach *L* 1636 ff. nach 3644

Götelinde.

Ja, leider! Hätt' ich sonst wohl Den gewählt? *H*
3647 trotz'ger unter starker *H*

Fünfte Scene. Diese Scene ist angeregt durch *L* 1614. 3665 später zugesetzt *H* 3666 aus!] fort! *H Th* 3668

[Gewiß] Ja *H* 3682 glaub' über that *H* 3689 großen über Eurem *H* mir [recht] *H* 3690 über Nach einem andern brenne ich. *H*

Sechste Scene. 3692 später zugesetzt *H* 3694 So haben wir bei Etzel einen Freund. (folgt) *H Th*

Siebente Scene. 3701 daneben 4. [= 400] *H*

Achte Scene. Volker (auftretend). *H Th* 3712 Wo] Wer *H* just!] her! *H Th*

Neunte Scene. 3714 später zugesetzt *H* zugesetzt *h* in *Th* 3722 halt' — dann, über halte treu, *H* vor 3724 (winkt Götelinden und Gudrun). *H Th* 3725 vgl. 3733 und 3750 f. 3748 (zu Hagen) fehlt *H Th* 3750 Hände! (Es geschieht.) *H Th* 3753 Doch [Nur] *H* 3758 vgl. *L* 1662 *bezeichnet h*

Eilfte Scene. 3768 weise über Deine *H* Zauberborn] Schooß der Donau *H Th* 3778—3854 auf eingeklebten Blättern *h* in *Th* 3778 Du Dich entfernst, *H Th* 3780 Befiehlst Du's *H Th* gebieten] befehlen *H Th* 3784—3792

Volker.

Zu Tisch! [Wie käm' er nur durch's Baierland.]
(folgen den Andern) *H*
Und wenn der Tod uns wirklich dräuen sollte,
So bringen wir ihn mit. Doch, komm nur Tod!
(Er schlägt Hagen auf die Schulter und Beide folgen den Anderen.) *Th*

Dritter Act.

Erste Scene. 3793—3810 fehlen *H Th* 3811 Brunhild, die Königin, gesch'n? *H Th* 3812 f.

Werbel.

Mit keinem Blick, so höflich wir auch baten.

Kriemhild.

Auch ihre Amme nicht?

Werbel.

Die lebt nicht mehr,
Man fand sie todt bei ihren Runentafeln
Und wunderliche Reden gehen um. *H*

3812 Die — Mensch.] Mit keinem Blick. *Th* 3813 Gar wunderliche *Th* 3814 geflüstert,] erzählt, *Th* 3814—3826 lauten in *H*

Werbel.

Man erzählt sich so.
Die Königin ist plötzlich ohne Sinne,
Sie hört und sieht nicht mehr und setzt den Becher,
Aus dem sie eben trinkt, nicht wieder ab,
Als wär' er ihr am Munde festgewachsen,
So daß die Gäste es mit Grausen seh'n.
Da eilt man zu der Alten in die Kammer,
Wo sie die Nacht hindurch zu rechnen pflegt,
Und trifft sie an, wie sie im Todeskrampf
Den Stift zerbricht, den sie in Händen hält,
Und wie das letzte Röcheln ihr entfährt.

Kriemhild.

Und Brunhild?

Werbel.

Bleibt, wie eine Sanduhr, steh'n,
Die man nicht länger dreht, als hätt' sie nur
Durch Zauberkunst gelebt und ihren Odem
Aus fremder Brust gesogen.

Kriemhild.

Starb sie auch? [über Ist sie todt?]

Werbel.

Wohl nicht! Man hätt' sie doch begraben müssen,
Und davon weiß kein Mensch! Doch ward dies Alles
In Stall und Küche heimlich aufgelesen,
Der König sprach, sie komme mit zum Fest.

Kriemhild.

Das ist die Strafe. Habt Ihr Euch denn auch
Erkundigt nach der Schuld?

Werbel.

Wie Du gebotst.

Kriemhild.

Und habt Ihr etwas Anderes vernommen,
Als ich gesagt?

Werbel.

Wir haben umgefragt
In Hütten und Paläſten, und wir hörten
Dein Echo überall.

Kriemhild.

So wißt Ihr denn,
Daß ich nur will, was heilig und gerecht
Erfunden wird bei Heiden, wie bei Chriſten,
Und was das letzte Weib noch wollen darf,
Doch ſollt Ihr es mit eig'nen Ohren hören,
Daß ſich der Mörder ſelbſt zur That bekennt.

Werbel.

Der Mörder ſelbſt?

Kriemhild.

Er läugnet's ſicher nicht,
Denn groß, wie ſeine Bosheit, iſt ſein Trotz.

Werbel.

Uns gilt es gleich.

Kriemhild.

Mir aber liegt daran,
Daß auch ſein eignes Zeugniß mir nicht fehlt.
Und wie man heft'ger auf die Schlange tritt,
Wenn ſie den Stachel zeigt, als wenn ſie bloß
Im gleißneriſchen Farbenſchimmer prunkt,
So wird ihn Euer Schwert auch grimm'ger treffen,
Wenn Ihr ihn ſeht in ſeinem Uebermuth.

Werbel.

Den kennen wir auch ohne das genug.

Kriemhild.

Und meine Mutter . . .

3816 f.

Kriemhild.

Wie das?

Werbel.

Als Du's verlaſſen, hat ſie's gleich bezogen, *Th*

3817 Wochen] Tagen *Th* 3823 vgl. Tgb. vom 4. Januar 1860 (II S. 479): Wenn es ihnen [den Nationen] aber wirklich einmal gelingt, ihn [den Deutschen] zu verdrängen, wird ein Zuſtand entſtehen, in dem ſie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen mögten. Vgl. zu V. 1204 ff. 3823—3827 lauten in *Th*

Kriemhild.

Die feige Reue
Der Mörderin.

Werbel.

Der König gab im Zorn
Schon einmal den Befehl, ſie einzumauern,
Da ſetzte ihre alte graue Amme
Sich eilig in die Thür! — Doch ward dieß Alles
In Stall und Küche heimlich aufgeleſen,
Uns ſagte man, ſie komme mit zum Feſt.

Kriemhild.

Das iſt die Strafe. Habt Ihr Euch denn auch
Erkundigt nach der Schuld?

Werbel.

Wie Du gebotſt.

Kriemhild.

Und habt Ihr etwas Anderes vernommen,
Als ich geſagt?

Werbel.

Wir haben umgefragt
In Hütten und Paläſten und wir hörten
Dein Echo überall.

Kriemhild.

So wißt Ihr denn,
Daß ich nur will, was heilig und gerecht
Erfunden wird bei Heiden wie bei Chriſten,
Und was das letzte Weib noch wollen darf.
Doch ſollt Ihr es mit eig'nen Ohren hören,
Daß ſich der Mörder ſelbſt zur That bekennt.

Werbel.

Der Mörder selbst?

Kriemhild.

Er läugnet's sicher nicht,
Denn groß, wie seine Bosheit, ist sein Trotz.
(Sie erhebt eine Locke, die sie in der Hand hält.)
Und meine Mutter ...

3828 fügte zur Erklärung Nichts hinzu? *H* 3834 fehlt, dafür

Denn sie war ganz so munter, als gesund,
Und hatte keinen Kummer, als den einen,
Daß sie ihr Enkelkind nicht sehen [soll] kann. *H*

3835 ff. dieser Traum nach *L* 1449. 3837—3844

Vom Himmel niederfallen, Groß und Klein [3837]
Und Zahm und Wild, den Adler, wie die Taube,
Den Geier, wie den Spatz. Nicht Einer blieb
Am Leben und die Kinder scharrten sie [3838]
Zusammen mit den Füßen, wie die Blätter [3839]
Im Herbst. Das hat sie so erschreckt, daß sie
Am Morgen ganz verwandelt war. Sie rieth
Auf einmal von der Reise ab, zu der
Sie sonst mit allem Fleiß getrieben hatte, [3834]
Und schnitt, als das nicht half, mit vielen Thränen [3842]
Vom greisen Haupt die Locke sich herunter [3843]
Und gab sie uns wie einen Brief für Dich. *H* [3844]

3845 dafür in *H Th*

Kriemhild.

Ihr wißt, daß Ihr nur Einen treffen dürft.

Werbel.

Doch wenn die Andern dicht um ihn sich schaaren?

Kriemhild.

Das wird nicht seyn. Nun geht und werbt für mich.
Und noch einmal gelob' und schwör' ich Euch:
Der ganze Nibelungenhort ist Euer,
Sobald Ihr den erschlagen, der ihn stahl.
Ich will kein Stück davon zurück, was fehlt,

Das ward für fromme Werke ausgegeben
Und an die Rache wend' ich jetzt den Rest.

Werbel und Swemmel
(ab).

Zweite Scene. vor 3846 nochmals erhebend) *Th* 3846—3849

Sey unbesorgt, ich halte nur den Einen,
Die Andern mögen geh'n, so wie sie kommen,
Mein Herz ist todt für sie und auch für Dich! *H*

Dritte Scene. 3858 Das *H Th* 3885 wenn über da *H* 3894—3930 lauten in *H Th*

Etzel.

Wie sollt' ich das verweigern, was ich selbst
Erbitten will. Nur laß mich Deiner Huld [3905
Den edlen Dieterich von Bern empfehlen: [3906
Wenn Du ihn ehrst, so thust Du, was mich freut. [3907

Kriemhild.

*6 Es soll geschehn, und das von Herzen gern. [3908.

Etzel.

Er ist der Einzige von Allen hier,
Der ganz aus freien Stücken zu mir kam,
Denn niemals hätt' ich ihn bedräuen dürfen
Wie die von Thüring und von Dänemark
*10 Und all die Andern, die mir huldigten,
Ja, hätt' ich auch vorher die ganze Welt
Mir unterworfen, bis auf seinen Theil,
Es hätt' mir Nichts geholfen wider ihn.
Er hätte sagen können, er allein,
*15 Kein Zweiter auf der Erde: Komm heraus,
Mann gegen Mann! und sicher wär' ich ihm
Im Kampf erlegen, wenn auch ohne Schimpf,
Denn er ist stark, wie's nur noch Einer war.

Kriemhild.

Weißt Du's gewiß?

---

*16 f. zuerst sicher ist's, daß ich Erlegen wäre, *H* *18 ist — war. gestrichen, darüber ist über allem Menschenkind. *h* in *Th* *19 gestrichen, dafür 3922—3924 *h* in *Th*

Etzel.

Ich sah die Probe selbst.

[3925, Du kennst die Heunen: tapfer, wie sie sind, *20
[3926] Muß ich den Uebermuth gewähren lassen,
3927 Der sie vom Wirbel bis zum Zeh erfüllt.
Was ich im Krieg gebrauche, darf ich nicht
Im Frieden selbst ersticken, wer zerbricht
Das Schwert, wenn's müßig in der Halle hängt, *25
Weil man sich leicht daran die Finger ritzt?
[3928] Wer's Handwerk kennt, der weiß, daß der Soldat
[3929] Im Feld nur darum unbedingt gehorcht,
[3930] Weil er im Stall zuweilen trotzen darf,

3932 Spange] Schnalle *H Th* 3933 so hoch bezahlt. *H Th*
3948—3988 lauten in *H Th*

Kriemhild.

Wenn er so stark ist, warum dient er denn?

Etzel.

[3956] Ich weiß es nicht, und fragen mag ich nicht.
[3963] Erräthst auch Du es nicht? Er ist ja Christ
[3964] Und Ihr habt dunkle Sitten und Gebräuche,
[3965] Die uns so unverständlich sind, als fremd. *5
Ich kannte Einen, der den rechten Arm
Nicht brauchen durfte, weil er irgend wen
Damit erschlagen hatte, Andre steigen
[3968] Auf hohe Säulen, und sie bleiben steh'n,
[3969] Bis sie der Wirbelwind herunter wirft, *10
[3966] Und Manche schließen sich in Höhlen ein.
Vielleicht ist Dietrich auch ein solcher Büßer
Und Heiliger, das Eine ist gewiß:
[3958] Um Vortheil kam er nicht! Ich hätt' ihn gern
[3959] Mit meinem reichsten Lehen ausgestattet, *15
[3960] Doch nahm er Nichts, als einen Meierhof,
[3961] Und auch von diesem schenkt er Alles weg
[3962] Bis auf ein Oster-Ei, das er verzehrt.

Kriemhild.

Ich werd' ihn, nun ich dieses Alles weiß,

---

*7 irgend wen über seinen Bruder *H* *13 Und Heiliger über Wie Ihr es nennt, *H*

Mit Ehren überhäufen, doch ich hoffe,
Daß ich mich auch bis heut' noch nicht verging.

Etzel.

Schenk' ihm ein Lächeln, faff' ihn bei der Hand [3974f.]
Und sag' ihm irgend was, er hat's verdient,
Denn ganz von selbst ist er hinabgezogen, [3911]
Die Deinen zu begrüßen.

Kriemhild.

Ganz von selbst?

Etzel.

Wie hätt' ich mir den kleinsten Wink erlaubt?

Kriemhild.

Das ist sehr viel.

Etzel.

Nicht wahr? So dank's ihm auch. [3914]

Werbel und Swemel
(treten ein).

Mein Fürst, sie nah'n. [3976f.]

Etzel
(zu Kriemhild).

Nun dann!

Kriemhild.

Ich geh' hinunter 2.
Und führ' sie in den Saal, Du aber bleibst [3978]
Und schreitest ihnen einen Schritt entgegen,
Wenn sie erscheinen!

Etzel.

Einen einz'gen Schritt?
Es sey, doch erst betracht' ich sie durch's Fenster, [3983]

---

*32 f. überklebt mit einem Zettel *h* in *Th*

Kriemhild.

Du lachst?

Etzel.

Weil ich der alten Zeit gedenke!
Im Schritt zu geh'n und gar dabei zu zählen,
Hab' ich erst spät gelernt. Doch sey's darum.
Ich kann derweil die Helden mir betrachten,
Komm, Swemmel, zeig' mir einen jeden an.

[3984] Komm, Swemmel, zeig' mir jeden Helden an.
(Alle ab)

3990 ff. vgl. *L* 1754, 5 ff.

Sechste Scene. 3990 Der — Euch, über Dort wird gespeis't, *H* 4000 f. vgl. Tgb. II S. 435 vom November 1856 (ungedruckt): Nach Cassiodor sagte Theodorich der Große: Die Völker stellen sich ihre Kaiser vor, wie sein Haus aussieht. (Eitelbergers Vorlesung.)

Siebente Scene. großem fehlt *H Th* 4011 ff. vgl. *L* 1675, 3 *bezeichnet h* vor 4014 (zu Dietrich von Bern) *H Th* 4017 ff. vgl. *L* 1676 *bezeichnet h*: Die Könige und die Mannen grüßt man verschiedner Art. nach 4019 vgl. *L* 1675, 4: Das sah von Tronje Hagen; den Helm er da fester band. 4020 ff. vgl. *L* 1725 ff. 4025 vgl. *L* 1677 *bezeichnet h*: Seid dem willkommen, der Euch mag gerne seh'n ... Sagt, was Ihr mir bringet ... Deshalb Ihr mir so höchlich solltet willkommen sein? 4053 trugen über hatten *H* 4055 vgl. *L* 1682. 4057 f.

Herr Etzel hat bis diesen Tag geborgt,
Vielleicht erläßt er Euch die ganze Schuld, *H Th*

4079 ff. vgl. *L* 1678 *bezeichnet h* auch die folgenden Reden nach *L* 4059 f. vgl. *L* 1683. 4061 f. vgl. *L* 1684. 4064 sind uns Adlern *H Th* 4065 ff. vgl. *L* 1685 *bezeichnet h* 4069 Vogt über Herr *H* 4075 zuerst sie verirren sollten auf *H* 4083—4108 lauten in *H* und in *Th*, wo aber auf einem besonderen Blatt der Text eigenhändig zugesetzt ist,

Kriemhild.

Fordre Diese auf, 3.
Die Waffen her zu geben, wenn Du Frieden,
Statt Krieg zu bringen denkst. Wie soll Herr Etzel
Die Vettern wohl empfangen, wenn sie ihm
Nicht bloß die Morgengabe weigern, sondern
Auch noch geharnischt kommen? Kehr' Dich doch
An meine Thränen nicht! Ich weinte viel,
Allein ich litt auch viel. Soll ich's erleben,
Daß neuer Kampf entbrennt, und daß von Neuem
Ein Opfer fällt, das ich begraben muß?

Dietrich.

Das sollst Du nicht, wenn ich's verhindern kann.

---

*33 Swemmel, über Werbel, *H*

Kriemhild
(deutet auf Hagen).
So nimm ihm Schild und Schwert.

Dietrich.
Ich steh' Dir ein,
Daß er sie nicht gebraucht.

Kriemhild.
Du kennst ihn nicht
Und weißt nicht, was er wagt.

vor 4089 Hagen (lacht). *h* in *Th* 4097 ff. vgl. *L* 1802. 4098 es — nicht] ihm Nichts davon *h* in *Th* 4120 ff. vgl. *L* 1741. 4120 scheint mir, über denk' ich *H* 4124 lösen mußt. über halten sollt. *H* nach 4124 (ab mit Rüdeger) *H Th*

Achte Scene. 4129 glupt [nd. lauern, heimtückisch sein] über glotzt *H* 4131 ff. angeregt durch Volkers Worte *L* 1759. 1439 ff. vgl. zu dem Motiv neben Fouqué Contessas Märchen: „Das Schwert und die Schlangen" in den „Schriften" hg. von Ernst von Houwald V S. 256 (Hebbel hatte diesen Band gelesen Tgb. I S. 265): „Da er jetzo fast erschrocken um sich schaut, und seine Augen sich indeß an die Dämmerung in der Höle gewöhnt haben, sieht er auf dem Boden und an den Wänden neben ihm, und an dem Gewölbe über ihm sich alles regen und bewegen, und gewahret endlich, daß es tausend und abertausend Schlangen sind, die sich durcheinander ringeln, und ihn mit glänzenden Augen anstarren." nach 4144 Durch mich aus ihrem Tagsschlaf aufgestört *H Th* 4169—4171

Bah! Alräunchen werden's seyn,
Die durch ihr Schreien tödten. *H Th*

die Lesart des Textes *h* in *Th*

Neunte Scene. ihnen — Eckewart fehlt *H Th* 4171 Nun, Ihr Recken, *H Th* 4176—4299 auf eingeklebten Blätter *h* in *Th* vor 4177 Werbel (fährt fort, wie vorher). *H* 4180—4187 (Es — uns. fehlt *H* 4180 Beifall zu. *h* in *Th*

Zehnte Scene. zurück] wieder aus dem Palast *H* 4187—4197

Was giebt's?

Dankwart.
Ich halt' mich hier, wie Du befahlst.

Hagen.

Nun, Etzel ist ein Mann, der mir gefällt.
Jetzt sieh auch Du Dich um nach Tisch und Bett. *H*

4189 Eckewart heisst so *L* 1338. 4199—4203

Ja, für den Einen, kleinen, kurzen Schritt
War er fast gar zu mild.

Volker.

Er mahnte mich
An meinen Dachs, der immer doppelt wedelt, *H*
Ja, für den Einen, kleinen, kurzen Schritt
War er fast spaßhaft mild.

Dankwart.

Bei Einem Schritt
Hat er es drinnen auch bewenden lassen?

Hagen.

Ei freilich! Doch er hat ihn so gethan,
Daß Keiner sich beleidigt fühlt.

Volker.

Ich dachte
An meinen Hund, der immer doppelt wedelt, *h* in *Th*

4205 nach Thür.]

Hagen.

So war es auch,
Doch stand's ihm gut. Sein Weib hat ihm das Eine
Verboten, aber durch das And're brachte
Er's reichlich wieder ein. *H*

Hagen.

So war es auch.
Kriemhild hat ihm das Eine unter Schmätzen
Verboten, aber durch das And're brachte
Er's reichlich wieder ein. *h* in *Th*

4205—4208 Ich — schont. am Rand zugesetzt *H* 4206 Hund,] Dachs, *H* 4207 f. zuerst Der eine Eisenkette gleich zerreißt, Doch nicht ein Kinderhaar. *H* 4208 Kinderhaare *H* 4210 und Swemme fehlt *H* führ' *H* wenn Du magst. *H* 4211 dafür

Werbel
(zu Swemmel).

Thu Du's! Nur sorge, daß kein Heune folgt, 4.
Sie haben unſ're Brüderſchaft verſchmäht,
Nun laß ſie zechen mit dem Mann im Mond.
(heimlich)
Du weißt: abſeits, getrennt von dieſen hier,
Die Unſ'ren ſchickſt Du nach und nach zurück,
Sie dürfen Alle trinken, nur nicht ſchlafen,
Ich geh' jetzt um das Wort zur Königin. *H*

Eckewart — ſichtbar. fehlt *H* Eckewart bleibt zurück. *h* in *Th*

Eilfte Scene. 4213 bricht. *H* 4214—4217 fehlen *H* 4215—4217

Er freut ſich, daß er endlich Götter hat,
Wie wir, wobei er ſchwören kann, und hält
Schon darum ſeine Eide ſpiegelblank. *h* in *Th* 4219 f. und ganz beſonders iſt Der Geiger mir verdächtig. *H*

Eilfte bis Dreizehnte Scene. 4221—4265

Volker.

Der iſt falſch,
Wie's erſte Eis! Ein Kämm'rer ſprach zu ihm,
Und das ſo laut, daß ich es hören mußte
Und hören ſollte: Haſt Du denn den Schlüſſel
*5 Zum Hort der Nibelungen ſchon am Gürtel,
Daß Du auch halten kannſt, was Du verſprichſt?
Das war ein Wink für uns. Der Mann iſt Einer
Von Denen, die ſie herbegleitet haben,
Und weiß gewiß, worauf ſie ſinnt.

Hagen.

Er weiß
*10 Nicht mehr, wie wir.

Volker.

Wir kennen zwar den Tod,
Doch nicht die Krankheit, die ihn bringen wird,
Und faſt hätt' ich den Alten, wie er murmelnd
Und halbe Worte in die Lüfte raunend,
Mir vor die Füße ging, das Ohr gelieh'n,
*15 Auf das er zählte.

Hagen.

Pah!

Volker.

Er sprach umsonst,
Mein Degen klirrte gar zu stark darein,
Wie ich die Marmortreppe niederstieg,
Auch klappte eine Spange auf dem Schild.

Hagen.

Dein Degen hatte Recht. Der Teufel hole
Die ganze Jagd, wenn ich den Busch schon kenne,
In dem er sitzt! Da kommen auch die Andern!

Gunther
(hinter der Scene).

Nicht weiter! Gute Nacht.
(tritt auf mit Giselher und Gerenot)

Volker.

War das Herr Etzel,
Der von Euch schied?

Giselher.

Es war Herr Dieterich.

Hagen.

Herr Etzel [über Ei wohl! Er] setzt den König ganz bei Seite
Und giebt sich nur als Schwäher.

Giselher.

Das ist recht.

Gunther.

Ihr schöpft noch frische Luft?

Hagen.

Da irrst Du sehr,
Wir sind schon in den Betten. Geht nur auch
[4262] Und merkt Euch Eure Träume, wie Frau Ute.
[4263] Wir passen auf, daß sie sich nicht sogleich
Verwirklichen.

Giſelher.

Ihr wollt nicht ſchlafen geh'n? [4951]

Hagen.

Nein, wenn uns nicht Herr Rüdeger ſelbſt entkleidet. [4952]

Rüdeger.

Bewahr' mich Gott.

Giſelher.

Dann wache ich mit Euch. [4953]

Hagen.

Nicht doch, wir ſind genug und ſteh'n Euch gut [4954]
Für jeden Tropfen Bluts bis auf den einen, [4955]
Von dem die Mücke lebt.

Giſelher.

So glaubt Ihr Beide, [4956]
Daß Etzel ſich verſtellt?

Hagen.

Ich ſchwör' auf ihn,
Er iſt ſo treu, wie Deine Schweſter falſch,
Doch ſie hat hier Gewalt, die Menge Boten,
Die ſie empfing bei Tafel, kamen nicht
Aus Küch' und Keller.

Gerenot.

Ja, des Flüſterns war
Ein wenig viel. Es hörte gar nicht auf.

Hagen.

Nun gute Nacht.

Gunther.

Ihr ruft?

Hagen.

Seyd unbeſorgt, [4959]
Es wird Euch Keiner rufen, als der Hahn. [4960]

(Rüdeger führt die Könige ab)

Volker.

[4265] Recht hast Du.

Hagen.

Die da seh'n noch immer Nichts.

Volker.

Doch! Gunther wohl! Er ist nur noch zu stolz, *H* *45

4221—4224 Auch — vor. fehlt *Th* 4226 wie — redet. fehlt *Th* 4234 Hagen (unterbricht ungestüm). *h* in *Th* 4255 ff. vgl. *L* 1766. 4267 sähe,] merkte, *H* 4269—4270

Am meisten! Alle sind in ihren Banden,
Wenn nicht mit ihr im Bund!

Volker

(deutet auf die Heunen, die nach und nach zurück schleichen).

Schau' hin, schau' hin!

Hagen.

Komm, ... *H*

4269 (Die Heunen schleichen von allen Seiten zurück.) *h* in *Th* vgl. *L* 1775. 4270 Doch — wohl] Ganz, wie ich es mir *h* in *Th* nach 4271 den Rücken gegen die Heunen gewandt) *H* sich auf die Stiege und kehren den Heunen den Rücken zu.) *h* in *Th*

Vierzehnte Scene. erscheint oben auf der Stiege mit *H* 4275—4276 sie! Und das Dazwischenstehende fehlt *H* 4275 ff. vgl. *L* 1705 ff. 4277 So stürzt die ganze Schaar hervor. *H* 4278 Tausend.] Hundert. *H* 4283 fehlt, dafür

Hinab! Der kleine Haufe ist genug
Zum Zeugen, nicht zum Streiten. Mit der Krone
Will ich Dir folgen und den Mörder schelten,
Ihr Alle werdet seh'n, er läugnet Nichts.
(Beide ab nach verschiedenen Seiten) *H*

nach 4283 Hinab!]

Der kleine Haufe ist genug zum Zeugen,
Zum Streiten nicht! Fort! Fort! Mit meiner Krone
Will ich Dir folgen und den Mörder schelten,
Ihr Alle werdet seh'n, er läugnet Nichts.
(Beide ab) *h* in *Th*

Fünfzehnte Scene. vgl. *L* 1771 ff. 4284 mehr, ich ſchlafe ein. *H* (ſchlägt — Fiedel) fehlt *H* 4284—4286

Iſt dieß
Das Lied, das in Bechlarn dem alten Dietrich
So in die Beine fuhr? Auch mir gefällt's! 480 *H*

Vierter Act.

Erste Scene. herum, Einige am Boden kauernd. *h* in *Th* 4296 wenn ein Pferdehuf es trat! *h* in *Th* wenn's ein Huf zerſpaltete. *H* 4299 zu] zum *H h* in *Th* vor 4300 (gleichgültig) fehlt *H* (ohne Aufmerkſamkeit) *h* in *Th* 4303 Hagen (etwas aufmerkſamer) *h* in *Th* 4304 fehlt *H Th* 4308 (immer aufmerkſamer) fehlt *H* (geſpannt) *h* in *Th* vor 4323 wild fehlt *H Th* 4327 iſt über wird *H* vor 4328 (immer wilder) fehlt *H Th* 4329 Auf Erden über Vollkommen *H* 4335 zuerst Verhängt in ihrer Wuth *H*

Dritte Scene. angeregt durch *L* 1710 ff. 4347 f. vgl. *L* 1718. 4349 ff. vgl. *L* 1719 ff. 4351—4354 fehlt *H Th* 4352 vgl. *L* 1721 ein edler Jaspis, grüner als das Gras. 4358 gezecht] geſpeiſ't *H Th* 4369 (als — Quell — später zugesetzt *H h* in *Th* 4371 Ob] Wie *H* 4377 f. vgl. *L* 1787. 4383 ff. erinnert an *L* 1961 ff. 4387 f. bleibt — iſt!] wird Das Körnchen drum nicht größer. *H Th* Lemma hergestellt *H* 4390 [Als Wind] Ich *H* 4392 Schlachten über Kriegen *H* 4407 zuerst können Etzels Schlachten-Sand *H* 4411 fehlt *H* zugesetzt *h* in *Th* 4412 man — Muſik,] hab' Dank! Nun weiß ich doch, *H Th* Lemma *h* in *Th* 4414 ſiehſt] weißt *H Th* 4421—4423 fehlt *H* zugesetzt *h* in *Th* 4429 aus Eines von dem Beiden glückt uns ſchon. *H Th* corrigiert *h* in *Th*

Vierte Scene. 4433 zuerst ſtehſt in Waffen da *H* 4439 f. ich weiter. Gerenot Und Giſelher *H Th* 4442 Euch zeiht er nimmer der Genoſſenſchaft. *H Th* vor 4446 mit — Schwertern fehlt *H Th* 4471 Helden] Opfer *H Th* Lemma *h* in *Th* vor 4474 (zu Gunther) fehlt *H Th* 4475 zuerst darfſt nicht mehr von Deiner Jugend ſprechen, *H* vor 4476 (zu — Gerenot) fehlt *H Th* 4494 zuerst Dein ſcharfes Zungenſpiel *H* 4496 daneben 2. [200] *H* 4510 später zugesetzt *H* 4515 Haupt den Weg *H Th* 4516 würd'] werd' *H Th*

Fünfte Scene. 4518 f. vgl. *L* 1791 Nun traget, ſtatt der Roſen, die Waffen in der Hand. 4522 Sohn,] Freund, *H* 4525 f. fehlen *H* zugesetzt *h* in *Th*

Sechste Scene. 4536—4539 am Rand zugesetzt *H* vgl. dazu Tgb. vom 6. Juli 1856 (II S. 430) den Hexameter: Nicht ſein Herz zu entblößen, iſt die Keuſchheit des Mannes. und Brief vom 13. Juli 1856 (Bw. II S. 439): die Keuſchheit des Mannes beſteht darin, daß er ſein Herz verhüllt. nach 4539 (folgen den Uebrigen) *H Th* am Rand zugesetzt **Hagen.** So wach' ich über ihn, wie ſeine Braut. *h* in *Th* 4540–4604 fehlen *H Th* über diesen Zusatz vgl Bw. II S. 78

Neunte Scene. 4615–4619 Seid — Rüdeger) am Rand zugesetzt *H* auf einem Zettel *h* in *Th* lauten zuerst

Seid tapfer! Wißt, die Welt iſt zweimal da,
Einmal in Koth, einmal in Gold, und die
Iſt Euer, wenn Ihr nur den Schlüſſel holt.
(zu Rüdeger) *Th*

4616—4618 und — Gruppen.) Nun haltet Euch bereit! *H* und bleiben Tauſend übrig Von Euch, ſo ſind's auch tauſend Könige. *h* in *Th* 4625—4630

Wie! Komm' ich ſelbſt denn nicht zurück nach Haus,
Daß ich lebendig und mit eigner Hand
Von meinem Haupt das letzte Angedenken
Für Weib und Kind herunter ſchneiden ſoll?
Das thut bei uns die Liebe an dem Todten,
Wenn er im Sarge liegt.

Kriemhild.

So mein' ich's nicht. *H Th*

4652 Denn [über Und] grauſe Dinge ſtehen vor der Thür. *H Th*

Zehnte Scene. 4666 Eher [ſtehle] [werfe] *H* werf' ich] werfe *H Th* Lemma corrigiert *H* 4667 Des — Schild] unter Ich Hagen ſeinen Schild *H* Ich Hagens Schild *Th*

Eilfte Scene. (zu den Nibelungen, die inzwiſchen aufgetreten ſind) *H Th* 4667 Recken, [ſeyd Ihr] *H* neben 4668 steht 3. [= 300] *H* 4669 ſpäter zugesetzt *H* vgl *L* 1788. 4670 ff. vgl. *L* 1822 ff. 4676 die [Antwort] *H* braucht,] zeigt, *H* 4677 Doch! (zu Hagen) *H Th* vgl. *L* 1827. 1678 ff. vgl. *L* 1830 f.

Zwölfte Scene. mit — auf] mit den Königen auf *H* mit der Königin auf *Th* 4649 ff. vgl. *L* 1831 ff. 4679 gleich gestreckt! über aus der Hand! *H* 4684 ff. vgl. *L* 1801. 4691 fehlt *Th*

Dreizehnte Scene. während dem fehlt *H* 4698 ff. vgl. *L* 1812. 4700 ff. vgl. *L* 1814 f. 4703—4714 lauten in *H Th*

Was habt Ihr mir gelobt?

Rüdeger.

Dir jeden Dienst
Zu leisten, den Du fordern wirst von mir.

Kriemhild.

Hast Du das bloß in Deinem eig'nen Namen
Geschworen, oder —

Etzel.

Nein, in meinem auch.

Kriemhild.

*8 Wohlan [über Nun denn *H*] so bringt mir Hagen Tronjes Haupt.

Etzel.

Ich werd' es thun, wenn er Dir nicht das meine
Zu Füßen [wirft] legt. *H Th* dafür stehen auf eingeklebtem Zettel 4703—4706 und

Kriemhild.

So seyd Ihr mir denn Beide gleich verpfändet?

Etzel.

Was fragst Du noch? Befiehl, wir sind bereit! *h* in *Th*. woran sich die Verse *5—*7 von *Th* Kriemhild. Wohlan — legt. schliessen 4719 f. fehlen *H* am Rand zugesetzt *h* in *Th* nach 4725 später zugesetzt *H*

Vierzehnte Scene. 4727 Brecher und über ewigen *H* 4733 Dir [jetzt] *H* 4741 Euer über Christi *H* 4762 wenn's sich *H Th* 4768 [spürt] fühlt, *H* 4774 f. Für all Dein Leid, nur müssen sie von hier *H Th* 4774—4776 auf eingeklebtem Zettel *h* in *Th* 4777 daneben 4. [= 400] *H* 4784 was] das *H* 4789 das über ein *H*

Funfzehnte Scene. 4796—4806 auf eingeklebtem Zettel *h* in *Th* für

Krieg! Was soll mir der Krieg! Der Drache sitzt
Im Loch: Du willst ihn wieder laufen lassen,
Als hätt' er Rechte, wie ein edles Thier?
Nein, keine Jagd! Er könnte Dir entkommen,
Denn er ist flink. Hier heißt es: Mord um Mord,
Und wenn Du Dich nicht eher regen willst,
Als bis er Dich gestochen hat, wie mich,
So soll er's thun, Du hast [ein Weib, *H*] ein Kind! Ein
Kind! [Du hast ein Weib, ein Kind! *Th*]
(folgt) *H Th*

4806 Ja — thun!] Du hast ein Kind! Ein Kind! *h* in *Th*

Siebzehnte Scene. Großer Saal. (Banquett. Die Nibelungen. Dietrich, Thüring und Rüdeger. Zahlreiches Gefolge.) *H Th* 4809—4852 fehlen *H Th*

Achtzehnte Scene. 4853 fehlt *H Th* 4856 erblickt über gesehen *H*

Neunzehnte Scene. 4862 f. vgl. *L* 1835, 5—12. 4865 meine [Mannen?] *H* 4880 ff. vgl. Tgb. vom Frühjahr 1856 (II S. 429): Jener römische Consul, der seinen Soldaten gebot, die griechischen Statuen nicht zu zerbrechen, weil sie sie sonst wieder machen lassen müßten, sprach ein prophetisches Wort aus. Denn allerdings muß der Barbar das Buch, das er zerreißt u. s. w. wieder schreiben, freilich erst nach Jahrhunderten. 4884 warf — hinein. über steckte Alles an. *H*

Einundzwanzigste Scene. 4911 ff. Das Motiv notierte sich Hebbel schon im October oder November 1836 aus Tiecks „Dichterleben" (1. Teil) im Tgb. I S. 35 (ungedruckt) für eine Tragödie vgl. Bd. 5. 4915 vgl. Tgb. vom November 1862 (II S. 519): Die Gegner des christlichen Princips, die es aus Gründen der Schönheit sind, wie H. Heine, sollten sich doch fragen, ob denn die Welt der Resignation, der freudigen Entsagung, nicht ihre eigenthümliche Schönheit habe und ob sie diese auslöschen mögten. 4925 daneben 5. [500] *H* nach 4932 welcher] der *H*

Zweiundzwanzigste Scene. vgl. *L* 1849 f. nur heisst der Knabe in *L* Ortlieb. 4936 auf — Kirschen] es sein Lebtag [über sein Leben] Apfel *H Th* Lemma *h* in *Th* 4938 f. vgl. *L* 1851 f. 4941 f. vgl. *L* 1855.

Dreiundzwanzigste Scene. 4950 ff. vgl. *L* 1888 ff. *bezeichnet h* 4951 ſo [ſchön] *H* gut?] ſehr? *Th* 4952 vgl. *L* 1897. vor 4956 Hagen (lehnt ſich über Otnit) *H Th* Du — Blut! über Wie ſiehſt Du aus? *H* 4956 f. vgl. *L* 1892 f. 4959 Helft! fehlt *H Th* vgl. *L* 1857. 1898. 1894. 4960 vgl. *L* 1914 ff. nach 4960 die beiden *H* 4962 vgl. *L* 1932. 4977 daneben 550. *H*

Fünfter Act.

mit] von *H Th*

Zweite Scene. 4988 wohl] jetzt [über hier] *H* jetzt *Th*

Dritte Scene. 4996 vgl. *L* 2052 f. 4998 Faß [und wenn's nicht ſprudelt So ſickert's doch gewiß.] *H Th* 4999 (deutet — dort! ſpäter zugesetzt *H* 5000 ff. vgl. *L* 2057, 5 5001 Mauerrand *H Th* 5002 fehlt *H Th* 5004 f. vgl. *L* 1995.

Vierte Scene. 5006 von Dankwart berichtet *L* 1881. 5009 Denn tauſend [über alle] Eurer Speere *H Th*

Fünfte Scene. 5012 mehr] eher *E* 5013 treu — bleiben, über ihm zu dienen, *H* 5014 bloßem [Opfer] Drang des Herzens *H Th* 5016—5047 auf bes. Blatt *h* in *Th* 5017 im Gehorſam] in der Demuth *H h* in *Th* 5019 f. dafür

Ihr ſpracht: ich geh' an König Etzels Hof
Und will ihm ſieben Jahre lang gehorchen,
Dann aber, das erklär' ich hier vor Euch,
Die abgelegte Krone wieder tragen.
Ereilt der Tod Euch, ſo betracht' ich ſie,
Als hätt' ich ſie verwirkt, doch wenn er Euch
Verſchont, ſo ruf' ich Euch zur rechten Stunde
Und Ihr bekräftigt, was ich jetzt geſagt.

Dietrich.

Das wird geſcheh'n, doch dieſe Stunde iſt
Noch nicht gekommen.

Hildebrant.

Herr, verſchiebt es nicht.
Sie können heut' den treuen Mund noch öffnen,
Wer weiß, ob's morgen auch noch möglich iſt. *H*

5022—5027 Das — Schulter) fehlt *H* 5032f. am Rande zugesetzt *H* 5034 zöge ab über kündigte *H* 5039 könnte:] kann: *H* 5047 tapfre über edle *H*

Sechste Scene. 5051 den Todtenwinkel über die Seite *H* 5057 später zugesetzt *H* die — mit. unter so Mancher mehr — *H* 5074 daneben 1. [100] *H* 5080 und — Welt.] zuerst damit er weiter geht. dann So thut denn Eure Pflicht. dann Lemma *H*

Siebente Scene. 5082f. vgl. *L* 2033. 5083 Euch. *H* 5083—5085 und — Feuer! fehlt *H Th* 5085 Der] Da kommt der *H Th*

Achte Scene. nach 5100

Und einzeln abzuthun. Da dieser Plan
Mißlang, obgleich sie Dich genug geschwächt, *H Th*

5101 Die — kamen.] Nun [über So] mögten sie in's Weite. *H Th* vgl. *L* 2227.

Neunte Scene. diese Scene nach *L* 2075 ff. *bezeichnet h* nach 5109

Und brauch' nicht einmal meine guten Zähne,
Wie der, wenn ich was And'res beißen soll? gestrichen *H* ungestrichen *Th*

5116 uns [gebracht] *H* 5137 mich? *H Th* 5137 f. wenn — niederlege? fehlt *H Th* 5138 Was? — fehlt *H Th* 5138—5141 Dein — will. auf Zettel *h* in *Th* 5139—5141

Du schwurst am Rhein, mir jeden Dienst zu leisten,
Nun, ich verlange den, und das sogleich. *H Th*

5154 ründete, *H* nach 5159

Wie Du den Feind nur an der Waffe kennst,
So mußt Du auch die Waffe mit ihm theilen,
Da bleibt Dir keine Wahl, Du triffst ihn nur
Durch das, wodurch er Dich zu treffen glaubt. am Rande zugesetzt, aber wieder gestrichen *H* gestrichen *Th* 5163 die Donaugränze] am Rhein die Gränze *H Th* Lemma *h* in *Th* 5175 daneben 2. [200] *H* 5186 Und über Denn *H* 5196 trat, über kam, *H* 5200 Korb: wie über Ofen: *H* 5201 folgte! über käme? *H* 5209 ich es *H Th* und [die Hand] *H*

Zehnte Scene. nach *L* 2037 ff. *bezeichnet h* 5223—5225 daß sie ihre Brut
Nicht auch begraben muß.

Giselher.

Wir sind noch mehr. *H Th*

5225 Du — mahnen? fehlt *H* 5228 [Horch] Mich *H*

Eilfte Scene. 5241 dicht zusammen knäueln sollte geändert werden in einander knäueln dann dicht und fest verknäueln *H* dicht und fest verknäueln *Th* Lemma *h* in *Th* 5242 darnach gestrichen

Gleichviel! Wenn sie die Rolle der zusammen=
Gewachsnen Drillinge, die sich zerkratzten
Und doch vertheidigten, zu Ende [bringen] spielen,
So ändert's Nichts. Der Mörder . . . *H Th*

5243 grimm'ge] blut'ge *Th* 5249—5260 lauten in *H Th* [Es fehlt die von *h* in *Th* erwähnte Beilage mit der neuen Lesung]:

Etzel.

Ich könnte Maurer rufen und die Thür
Mit Kalk und Steinen stopfen, Vipern schleudern:
Ich thu's nicht, weil Herr Dietrich für sie bat.
Nun aber rüste Dich und dann hinein,
Sonst geh' ich selbst. Ich will das Ende sehn!

5261 zuerst Ein Leid, wie dieß, hat noch kein Mensch getragen, *H* 5269 f. vgl. *L* 2019 *bezeichnet h* 2051. neben 5280 steht 3 [300] *H* 5300 hin,] Dir, *H Th* nach 5311

Ich kann's Dir nicht ersparen und ich bleibe
Auch Dir noch in den Qualen weit voran. *H* gestrichen *Th* 5317 Und [ich ihn] *H* um mich am Rand zugesetzt *H* 5318 Bis ihn der König mit *H Th* 5327 [soll] muß. *H* 5330 doch über jetzt *H* 5337 Euch [auch] *H* 5346 (der — sprach) fehlt *H Th* 5348 zuerst Daß ich's auf's Neue bis zum Tod beschwur. *H* 5349 später zugesetzt *H* 5353 ff. vgl. *L* 2101 *bezeichnet h*

Zwölfte Scene. Diese Scene nach *L* 2108 ff. *bezeichnet h* wie — emporsteigt fehlt *H Th* 5359 vgl. *L* 2137 *bezeichnet h* zuerst sollst Du würgen, was Du liebst. *H* 5364 vgl. *L* 1633 ff. 5371 ff. vgl. *L* 2131 ff. 5372 [darf] soll's *H*

Dreizehnte Scene. 5376 ballt — Kriemhild fehlt *H Th* Du, Du!] O weh'! *H Th* neben 5378 steht 4. [400] *H* 5379 ff. vgl. *L* 2112. 2242. 5380 wo] wenn *H Th* 5384 f. fehlt *H Th* 5386 Der Schnitter] Jetzt hält er *H Th* 5395—5399 gestrichen, dafür Zettel *h* in *Th*

Hildebrand.

Jetzt wischen sie die Augen, schütteln sich,
Wie Taucher, küssen sich — — Genug, genug —

nach 5399 (wendet sich) *H Th* 5400—5406 fehlen *H Th* 5407 Wer mehr verlangt, der schaue selbst hinein! *H Th* 5408 Kriemhild (steigt empor). *H Th* nun] jetzt *H Th* vor 5409 Hagen (ruft herunter, wie sie *H Th* vor 5410 reicht] hält *H* 5411 mir! Ich bin der Letzte erst. *H Th*

Vierzehnte Scene. vgl. *L* 2290. 2297. 5417 [Dietrich] Gunther. *H* 5424 ff. vgl. *L* 2304 ff. 5432 tritt] hinkt *H* 5440 nickt] winkt *E* 5444 vgl. *L* 2306 f. 5448 Dann — Dienst!] So nimm denn auch [über gleich] den Lohn, der Dir gebührt. *H Th* Lemma *h* in *Th* vgl. *L* 2309 f. ohne — wehrt fehlt *H Th* 5449 vgl. *L* 2313. 5451—5456 citiert Hebbel am 20. Juli 1860 im Uechtritz (Bw. II 8. 272) = *H*[a] 5452 Doch — mich,] ich vermag es nicht — *H*[a] 5453 kann *H*[a] 5456 daneben 470. *H*

Anhang.

Nibelungen-Brocken.

1—8 Im Tgb. vom 7. März 1860 (II S. 481) erhalten. 4f. vgl. zu 615 ff. 6 ff. vgl. Tgb. vom April 1860 (II S. 484): Das Thier war der Lehrer des Menſchen. Dafür dreſſirt der Menſch das Thier. und das am 25. April 1860 entstandene Gedicht „Auf das Thier".

Über

Karl Söhle

Musikantengeschichten

Gebunden M. 3.50

urteilt Ferdinand Avenarius im Kunstwart:

Was mich an Karl Söhles „Musikantengeschichten“ entzückt, das ist die kerngesunde Ursprünglichkeit dieses Talents. Wir werden in die Lüneburger Heide geführt, in eine Gegend unweit des malerberühmten Worpswede, wo Söhle einst selbst Dorfschulmeister gewesen ist, bis gute Leute das Musikertalent in ihm ausbilden lassen wollten, das sich jetzt von seinem Poetentalente überflügelt sieht. So hören wir denn davon, wie in dem jungen Lehrer im Heidedörfchen Frau Musika gegen die pädagogischen Pflichten zu rebellieren beginnt, wie er in einem Zeitungsblatt, vom Konzerte des berühmten Bülow liest, wie er sich aufmacht, die große Stadt zu erreichen, wie die „Eroica“ über seine Seele hinbraust, wie er die Nacht durch heimwärts wandert und im Morgenjubel der Vögel Trost und Hoffnungszuspruch findet. Und von des alten Kantor Konring Orgelweihe lesen wir, und vom Amtsgerichtsrat im Städtchen, wesmaßen und wie er dem ehemaligen Stabstrompeter und späteren Cellisten Hackert, diesem schlichten Edelmenschen, das neue Violoncello schenkt, und von Hanjochen, der an der neuen Organisation des Hahnebütteler Schützenkorps, aber auch noch an anderem, zu Grunde geht, und von Wilhelm Bolte, dem Bierzapf zu Strulleborn, der ein erhabener Heldentenor wird. Von dem allen lesen wir? Nein, das alles sehen und hören wir, denn um unsern Söhle leben sie alle leibhaftig, die Gestalten, und so sind auch wir mitten unter ihnen, wenn wir auch nur zu ihnen treten ... Ihr Musiker unter unseren Lesern, wollt ihr einen hören, der euer Leiden und Freuden im Innersten mitmacht? Geht zu Söhle. Ihr Bauernfreunde, wollt ihr wieder den norddeutschen Bauer sehen, ganz echt, wie er ist? Geht zu Söhle. Ihr Naturfreunde, wollt ihr wieder mal ein großes Kinder-, d. h. ein echtes Künstlerherz belauschen, wie sichs an Heide und Vogelgesang erfreut? Ihr Freunde des Humors, des keuschen, der im Dämmerdunkel des Herzens wohnt, nicht bei dem hellen Licht im Kopfe sucht ihr etwas für euch? Ihr Freunde der deutschen Art, der ehrlichen kernigen, die ihr gern aus dem internationalen Litteratensalon heim in die Gotteswelt wollt, fragt ihr, wohin? Geht zu Söhle. In all euren Namen darf ich ihm Gruß und Handschlag bieten im deutschen Schrifttum: nun laßt euch's wohl sein bei den Poeten, Herr Musikant, und bleibt bei ihnen!

Ähnlich begeistert lauten die Urteile über:

Karl Söhle.

Musikanten und Sonderlinge.

Neue Musikantengeschichten.

Gebunden M. 3.50 (auch geheftet für M. 2.50).

Tägliche Rundschau. Mögen recht viele zu dem neuen Buche Söhles greifen; es ist eine richtige Sommerfreude, voll Sonnenscheins und jubilierenden Frohsinns.

Bayreuther Blätter. Auf den ersten Band der köstlichen Musikantengeschichten haben wir schon mehrfach hingewiesen. In diesem Bande begegnen uns dieselben urwüchsigen und derb lebensvollen niedersächsischen Winkelgestalten, aber in ihr stilles oder auch recht buntes Musiktreiben hinein dringt hier schon mitunter der erst so fremdartige und doch urverwandte Klang der „neuen Kunst" von Bayreuth.

Leipziger Zeitung. Meisterstücke der Heimatkunst.

Österreichische Schul-Zeitung. . . . . gehet also hin, Lehrer- und Musikkollegen, suchet die Bekanntschaft dieses ganz einzigen Dichters! Ihr werdet es uns danken und den zwei Bänden einen Ehrenplatz in eurer Bücherei anweisen.

Beide Bände erschienen in B. Behr's Verlag (E. Bock).

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Stanford University Libraries
3 6105 014 154 657

JAN 6 '65

APR 30 '64

DEC 1 0 1975

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.